# Oesterreich

unter den

# Königen

# Ottokar und Albrecht I.

Von


## Franz Kurz,

regul. Chorherrn und Pfarrer zu St. Florian.


* * *
* *

## *Erster Theil.*


Linz. Bey Cajetan Haslinger.

1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorerinnerung.

Als ich mein letztes Werk: Oesterreich unter K. Friedrich dem Vierten, durch den Druck bekannt gemacht hatte, äußerten mehrere Liebhaber unserer vaterländischen Geschichte, und unter ihnen mir höchst achtungswerthe Gönner den Wunsch, daß ich auf eben dieselbe Weise die Geschichte Oesterreichs unter den Regenten aus dem Hause Habsburg bearbeiten möchte. So ein Wunsch, der noch dazu mit meiner Lieblingsbeschäftigung so vollkommen übereinstimmte, galt mir für einen Befehl, dessen Erfüllung ich freudig übernommen habe. Krankheiten, Berufsgeschäfte, und mißliche Zeitumstände verzögerten die Arbeit gar sehr; erst nach drey Jahren bin ich im Stande, den Anfang

zur Erfüllung meines Versprechens zu machen, und übergebe meinen lieben Landsleuten gegenwärtiges Buch, aus welchem sie die Schicksale werden kennen lernen, die unsere Voreltern in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts getroffen haben.

Man mache mir ja nicht zu voreilig den Einwurf, daß wir bereits schon Biographien der Regenten unseres Vaterlandes und allgemeine Geschichten des Oesterreichischen Kaiserstaates im Ueberflusse besitzen. In Rücksicht unserer Regenten aus dem Hause Babenberg, deren kraftvoller Stamm mit Friedrich dem Streitbaren erloschen ist, erkennen wir dankbar die hohen Verdienste eines Calles, Schrötter und Rauch; aber für die Geschichte unserer Beherrscher aus dem Hause Habsburg hat noch niemand in gleichem Maße gesorget, denn frey darf man es gestehen, daß es noch keinen Schriftsteller gebe, der mit gehöriger Sorgfalt die schon bekannt gemachten Quellen benützet hätte, und noch viel weniger bekümmerte man sich, neue zu entdecken, unter welchen die Urkunden wieder den ersten Platz behaupten. Einem

Manne von einem so eingeschränkten litterarischen Wirkungskreise, wie der meinige ist, wäre es geradezu unmöglich, Urkunden von größerer Wichtigkeit aufzufinden, und durch sie manche Lücke in unserer vaterländischen Geschichte auszufüllen, manchen historischen Zweifel zu heben, und manche verdächtige Stelle der gleichzeitigen Chronikenschreiber zu berichtigen, wenn ihn nicht ein höherer Beystand unterstützete, und ihm eine hülfreiche Hand darböthe. Dieses glückliche Loos ward mir zu Theile; und meine hohe Pflicht ist es, ehrfurchtsvoll denjenigen hohen Gönnern meinen unterthänigsten Dank abzustatten, welche mein Unternehmen gnädigst unterstützet und befördert haben.

Der erhabene Kenner und Beschützer der Wissenschaften, Se. kaiserl. Hoheit, Erzherzog Johann Baptist, Stifter des herrlichen litterarischen Institutes zu Grätz, erfüllte huldvoll meine gehorsamste Bitte, und theilte mir mit der Hochdemselben eigenen Güte viele sehr merkwürdige Urkunden in authentischen Abschriften mit, welche über mehrere bis-

her noch dunkle Stellen unserer Oesterreichischen Geschichte ein klares Licht verbreiten. So paaret sich wahre Seelengröße immer mit der herablassenden Güte, spendet freygebig Wohlthaten aus, und befördert das Gute, welches alles von jeher ein angestammtes Eigenthum der Fürsten unseres erhabenen Regentenhauses ist. Innniger Dank sey dem hohen Geber so theurer Geschenke nicht nur von mir, sondern auch von Allen dargebracht, welche die Geschichte unseres Vaterlandes lieben.

Im dreyzehnten Jahrhunderte gab es der Berührungspunkte zwischen Oesterreich und Böhmen sehr viele. Ottokar, König von Böhmen, beherrschte viele Jahre hindurch zugleich unser Vaterland, bis er dem hochverehrten K. Rudolph von Habsburg weichen mußte. Innerhalb eines kurzen Zeitraumes wechselten öfter freundschaftliche Verhältnisse mit höchst verderblichen Kriegen zwischen Böhmen und Oesterreich, und doch blieben uns noch immer die meisten Verhandlungen dieser beyden Höfe und der benachbarten mächtigen Dynasten von Böhmen mit unseren einheimischen

Großen des Landes ganz unbekannt. Dieses erregte in mir den Wunsch, es zu versuchen, ob man nicht aus Böhmischen Archiven manche noch ungedruckte Urkunde zur Vervollkommnung der Oesterreichischen Geschichte erhalten könnte. Groß ist allenthalben der Ruf von den Schätzen des fürstlichen Archives zu Wittingau, welches die Urkunden der einst hoch berühmten Herren von Rosenberg in sich enthält. Voll banger Erwartung, ob mir wohl auch die Einsicht dieser diplomatischen Alterthümer als einem ganz unbekannten Fremden würde vergönnet werden, trat ich im verflossenen Herbste die Reise nach Wittingau an. Mein gutes Schicksal fügte es, daß eben damahls Seine Fürstliche Durchlaucht, der regierende Fürst Joseph von Schwarzenberg, im Schlosse anwesend waren. Seine Durchlaucht hatten kaum meine unterthänigste Bitte vernommen, so ward sie auch schon gnädigst erfüllet. Ich erhielt die Erlaubniß, nicht nur dieses Mahl, sondern auch in der Zukunft die fürstlichen Archive in Wittingau und Krummau besuchen, und dasjenige, was zur Oesterreichischen Ge-

schichte taugen würde, aus den Original-Urkunden zu meinem Gebrauche abschreiben zu dürfen. Dem dankbaren Herzen eines Oesterreichers thut es wohl, es seinen lieben Mitbürgern laut sagen zu können: so gütig handeln zum Besten der Wissenschaften die Durchlauchtigsten Prinzen unseres Regentenhauses, und die ersten Großen des Oesterreichischen Kaiserstaates.

Dem hochwürdigsten Herrn Isidor, Abt des Stiftes Hohenfurt in Böhmen, und seinen beyden Conventualen, den Herren Stephan Lichtblau und Maximilian Millauer, statte ich für die Mittheilung mehrerer Urkunden und für die freundschaftliche Unterstützung meines Unternehmens den schuldigen Dank ab. Herr Stephan Lichtblau, jetzt Stadtpfarrer in Rosenberg, ist unter litterarischen Beschäftigungen ergrauet, und theilet den Wißbegierigen seine gesammelten historischen Schätze mit einer seltenen, edlen Freygebigkeit mit. Herr Maximilian Millauer, Professor der Moral- und Pastoraltheologie im Stifte Hohenfurt, mein lieber Begleiter und Dolmetscher auf mei-

ner archivarischen Reise in Böhmen, verwendet alle Nebenstunden, die ihm das Lehramt übrig läßt, mit einem rühmlichen, sehr regen Eifer auf das Studium der Geschichte seines Vaterlandes, des Königreiches Böhmen. Bleibt dieser junge, eifrige Mann der historischen Fahne getreu, zu der ihn eine große Vorliebe hinzog, so sind wir zu schönen Hoffnungen berechtiget, welche seine glücklichen Talente erregen. Sein erster Versuch im historischen Fache, den er im verflossenen Jahre durch den Druck bekannt machte: — „Der Ursprung des Zisterzienser-Stiftes Hohenfurt in Böhmen," — erhielt den verdienten Beyfall. Möchte doch sein Beyspiel bald mehrere Nachahmer finden.

In Rücksicht der Bearbeitung meiner gegenwärtigen Geschichte habe ich meinen Lesern nur Weniges zu melden. Das erste Hauptstück ist als eine bloße Einleitung zur Geschichte der Regenten Oesterreichs aus dem Hause Habsburg anzusehen. Diesen Gegenstand haben Calles, Lambacher und Rauch vortrefflich abgehandelt; desto füglicher konnte ich K. Ot-

tokars Regierungs = Geschichte in gedrängter Kürze erzählen. Sachverständige Leser werden indessen doch die Bemerkung machen, daß ich dabey vorzüglich die neu aufgefundenen, und von den hochverehrten Gelehrten: Rauch, Dolliner und Bodmann, bekannt gemachten Quellen benützet habe, wozu noch mehrere Urkunden gekommen sind, die nun zum ersten Mahle erscheinen.

Bey der Erzählung der Geschichte König Albrechts befliß ich mich, der reinen historischen Wahrheit allenthalben ohne Vorliebe und ohne alle vorgefaßte Meynung getreulich zu folgen. Dieses erste, und für den Geschichtschreiber unerläßliche Gesetz wird leider nur gar zu oft auf eine höchst leichtsinnige, manchmahl auch auf eine eigentlich unverschämte Weise verletzet, und die Geschichte zu einer feilen Lobrede, oder zum Tummelplatz wilder Partheywuth herabgewürdiget; in beyden Fällen wird die Wahrheit verletzet und der Leser bald auf eine feinere, bald auf eine gröbere Weise hintergangen. Nur zu oft macht man viel Rühmens von der Fackel der

Critik, und begnüget sich doch mit ganz unzuläßlichen Zeugnissen eines Lazius, Roo, Cuspinian, Fugger, Aventin, oder noch viel jüngerer Geschichtschreiber, ohne zu bedenken, daß eine noch so lange Reihe von Citaten nichts beweise, wenn ihnen der innere Grund der Glaubwürdigkeit mangelt. Um diesen Fehler zu vermeiden, ging mein Bestreben dahin, Albrechts Geschichte, soviel es mir möglich war, auf unverwerfliche Urkunden, und dann auf gleichzeitige, oder denselben Zeiten doch nahe lebende Schriftsteller zu gründen, und unter denselben wieder denjenigen den verdienten Vorzug zu geben, welche die größere Glaubwürdigkeit verdienen. Durch vielfache Erfahrung gewarnet traue ich nicht leicht der Aussage eines jüngeren Authors, sondern gehe lieber zu den Originalquellen zurück, welches eine größere Gewißheit gewähret, aber freylich auch viele Zeit und Mühe erfordert. Meinem Wunsche gemäß sollen diejenigen meiner werthen Leser, welchen es in Rücksicht litterarischer Hülfsmittel möglich ist, auch gegen mich das nämliche Verfahren beobachten. Für diejenigen, welchen es an alten historischen Werken oder

an Muße gebricht, sie nachzuschlagen, stehen in den Noten die Beweisstellen manchmahl nach ihrem ganzen Inhalte aufgeführet da. Um Raum zu ersparen, war ich gesonnen, diese Beweisstellen hinweg zu lassen; aber mehrere Sachkundige riethen mir, von diesem Vorhaben abzustehen, und ich befolgte willig ihren wohlgemeinten Rath. Urkunden, welche für unsere vaterländische Geschichte von größerer Wichtigkeit sind, liefere ich in getreuen Abschriften aus den Originalen im Anhange. Fast alle derselben sind bisher noch unbekannt geblieben.

Nachdem unser H. Albrecht den Deutschen Königsthron bestiegen hatte, verlieh er allerdings die Oesterreichischen Provinzen seinem Sohne Rudolph, und späterhin Friedrich dem Schönen; aber die Geschichte bezeuget es unwidersprechlich, daß er bis zu seinem Tode nie aufgehöret habe, dessen ungeachtet der eigentliche Regent dieser Länder zu seyn, denn alle Geschäfte der Regierung wurden nach seinem Willen abgethan, und der Sohn war an die Befehle des Vaters ge-

bunden. Daher darf sich niemand an dem Titel des Buches stoßen, welcher der Kürze halber mit Hinweglassung der Nahmen der Herzoge Rudolph und Friedrich bloß Albrecht den ersten angibt.

Soll die Geschichte unsere Lehrmeisterin werden, so muß sie uns nicht nur mit der traurigen Erzählung höchst verderblicher Kriege und Fehden, und bloß allein mit der Darstellung großer Thaten der Regenten und ihres hohen Adels beschäftigen: sie soll uns auch die alten Gesetze, die Justizpflege, die Sitten, das Wohl und Wehe des gemeinen Volkes, und überhaupt den Zustand der Cultur unserer Voreltern während eines gewissen Zeitraumes schildern. Dieses hohe Bedürfniß unserer vaterländischen Geschichte wurde aber bisher aus leicht begreiflichen Ursachen fast gänzlich übersehen. Das letzte Hauptstück meines gegenwärtigen Buches bitte ich als einen bloßen Versuch, als einen allgemeinen Umriß des Zustandes Oesterreichs während des dreyzehnten Jahrhunderts zu betrachten, der allerdings noch mancher Ergänzung be-

darf. Ich hätte ihn freylich mit einigen Abschnitten noch vermehren können; aber manche Rücksichten hielten mich ab, diesen Gegenstand weiter auszuführen.

Verschaffet gegenwärtiges Buch meinen Lesern eine belehrende Unterhaltung, und findet der künftige Geschichtschreiber Oesterreichs darin eine ihm erwünschte Vorarbeit, so sind meine Wünsche erfüllet. Sollte ich in irgend einem Stücke geirret haben, so werde ich eine jede gründliche Zurechtweisung mit vielem Danke aufnehmen.

# Erstes Hauptstück.

Oesterreichs unglücklicher Zustand nach dem Tode Herzog Friedrichs des Streitbaren. Ottokar, königlicher Prinz von Böhmen, folget ihm in der Regierung nach. Seine Schicksale; sein Krieg mit K. Rudolph von Habsburg; sein Tod. Graf Albrecht von Habsburg ist zuerst Statthalter, dann Herzog von Oesterreich.

Viel zu lange hatte Deutschland vor den Schaaren der noch wilden Ungarn gezittert, als man sich endlich ermannte, befestigte Städte erbaute, und neue Mittel ersann, diesem höchst gefürchteten Feinde Einhalt zu thun. Kaiser Otto I. hat am 10. August der Jahres 955 bey Augsburg die Macht der Ungarn durch einen so herrlichen Sieg gebeuget, daß nicht nur Deutschlands Ruhe auf viele Jahre hin gesichert ward, sondern auch die Gränzen desselben gegen Osten durch eine neue Markgrafschaft einen Zuwachs erhielten. Die den Ungarn abgenommene Provinz bekam von ihrer östlichen Lage den Nahmen Oesterreich. Zur Verwaltung derselben wurden Gränz- oder Markgrafen aufgestellet, deren Würde jedoch noch nicht vom Vater auf den Sohn forterbte, sondern bloß von der Gnade des Kaisers abhing.

Von einem verwüsteten, verödeten Lande, wie damahls Oesterreich war, darf man keine Geschichte

erwarten. Daß ein Markgraf Burchard demselben einige Jahre hindurch vorgestanden habe, sagen einige Urkunden aus. Um das Jahr 984 ward dieser Gränzprovinz der Graf Leopold von Babenberg vorgesetzet, bey dessen Nachkommen diese Würde bis zur Erlöschung des Stammes verblieb.

Im Jahre 1156 erhob der Kaiser Friedrich I. die Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume, und fügte die damahls äußerst wichtige Begünstigung bey, daß die Würde eines Herzoges von Oesterreich vom Vater auf den Sohn, ja sogar auf die Töchter forterben dürfe; wäre der Herzog kinderlos, so könnte er durch ein Testament sich einen Erben ernennen.

Fest gegründet und vor allem Streite gesichert schien die Nachfolge der Herzoge in Oesterreich zu seyn; und doch ward sie durch die Sorglosigkeit des letzten aus dem Babenbergischen Stamme, Friedrichs des Streitbaren, gefährdet. Er hatte in seinen wiederhohlten Ehen keine Kinder erzeuget, und bestimmte sich keinen Nachfolger im Herzogthume, woraus jene Verwirrungen entstanden, die seine Unterthanen an den Rand des Verderbens gebracht haben, als er in einer Schlacht gegen die Ungarn im Jahre 1246 als Sieger sein Leben verlor*).

---

*) Als der Herzog Friedrich starb, hinterließ er folgende Anverwandte: die Schwestern Margareth, Wittwe des Röm. Königs Heinrich VII, und Constantia, Gemahlin des Markgrafen Heinrich von Meißen, welche zwey Söhne hatte. Dann war noch Gertrud vorhanden, eine Tochter Heinrichs des Grausamen, welcher ein Bruder unseres Herzogs Friedrich gewesen ist. Diese Gertrud

Die herrliche Erbschaft des Herzoges Friedrich zu erhaschen, drängten sich mehrere Werber herbey. Der Mährische Markgraf Wladislaw, Gertrudens Gemahl, wurde schon am 16. Jänner 1247. vom Tode übereilet, und konnte seine vermeinten Ansprüche nicht durchsetzen. Der Kaiser Friedrich II. erklärte die Oesterreichischen Provinzen für Lehen, die dem Deutschen Reiche heimgefallen wären, und schickte den Grafen Otto von Eberstein nach Wien, welcher die Provinzen Oesterreich und Steyermark als kaiserlicher Statthalter verwalten sollte. Die alten Lehenrechte und die Reichssatzungen sprachen allerdings für den Kaiser; aber sein unversöhnlicher Gegner, Papst Innocenz IV., ließ kein Mittel unbenützt, es zu verhindern, daß die Macht des ihm verhaßten Kaisers ja keinen Zuwachs gewänne. Kaiser Friedrich ward schon 1245 in den Bann gethan und seines Reiches entsetzet *); wie hätte es Innocenz zugeben können, daß er nun Herr von Oesterreich würde? Er ermahnte den Gegenkaiser Heinrich Raspo, und forderte die Könige von Böhmen und Ungarn auf, sich dem Kaiser zu widersetzen, und ihm Oesterreich zu entreissen. König Bela von Ungarn ergriff freudig die schöne

---

war die Gemahlin des Markgrafen Wladislaw von Mähren, des älteren Prinzen König Wenzels von Böhmen.

*) Ueber die ärgerliche Geschichte derselben Zeit kann man desto füglicher flüchtig vorbeyeilen, weil sie bereits vortrefflich bearbeitet wurde von Philipp Lambacher in dem bekannten Werke: Oesterreichisches Interregnum oder Staatsgeschichte der Länder Oesterreich, Steyer, Krain und der windischen Mark, nach dem Todfalle Friedrichs des Streitbaren; — und dann von P. Adrian Rauch: Oesterreichische Geschichte, Th. III.

Gelegenheit, sich wegen alter Beleidigungen und Niederlagen, die ihm der letzte Herzog zugefüget hatte, an Oesterreich zu rächen: verwüstend fiel er in Oesterreich und Steyermark ein, fand aber doch so vielen Widerstand, daß er sich mit einer reichen Beute begnügte, und mit seinem Heere zurück ging.

Als der Papst Innocenz zu seinem höchsten Verdruße bemerken mußte, daß seine Plane in Rücksicht Oesterreichs nur sehr saumselig betrieben wurden, rief er Margarethen, Herzog Friedrichs Schwester, herbey, welche sich nach dem Tode ihres Gemahls in das Nonnenkloster zur heil. Katharina in Trier begeben hatte, um dort, ohne irgend ein Gelübde abgelegt zu haben, in stiller Einsamkeit ihre Tage zu verleben. Sie entschloß sich, entweder aus Gehorsam gegen den heil. Vater, oder auch vielleicht aus einem noch nicht ganz abgelegten Hange zu irdischer Größe, das klösterliche Leben zu verlassen, und als Mitwerberin um die Ländererbschaft ihres Bruders aufzutreten. Sie kam nach Oesterreich, mußte aber ihren Wohnsitz in Haimburg aufschlagen, weil die Hauptstadt Wien von dem kaiserlichen Statthalter Otto von Eberstein besetzt war. Auch die Wittwe Gertrud eilte aus Mähren herbey, und lauerte im Schloße Mödling bey Wien auf eine Gelegenheit, einen neuen Gemahl und ein Herzogthum zu erhaschen.

Die Verwirrung in dem unglücklichen Lande Oesterreich stieg täglich höher. Während des Streites, wem denn eigentlich die Regierung des Herzogthumes zustehe, entstanden Partheyen, die sich verfolgten; Feinde von innen und von außen drohten

dem Lande Verderben*). Die Oesterreicher, noch immer dem Kaiser mehr ergeben als dem Papste, entschlossen sich, an ersteren Abgesandte nach Verona zu schicken, mit der Bitte: er möchte ihnen einen Landesfürsten ernennen; ihre Wünsche wären auf seinen Enkel Friedrich, Margarethens Sohn, gerichtet. Der kaiserliche Statthalter, Otto von Eberstein, begleitete selbst diese Gesandtschaft, die aus uns unbekannten Ursachen ihr Ziel nicht erreichte. Eberstein kehrte nicht wieder zurück. Der Kaiser theilte die Verwaltung der erledigten Provinzen; über Steyermark setzte er den Grafen Meinhard von Görz; Oesterreich wurde dem Herzog Otto von Bayern anvertrauet, dem es theils an Muth und Kraft, der Unordnung zu steuern, theils auch an gutem Willen gebrach, die Befehle des Kaisers zu vollziehen, und sich eben dadurch dem Papste verhaßt zu machen**), welcher

---

*) Chron. Clauſtroneoburg. apud Rauch, Script. Rer. Auſtr. T. 1. p. 88. Sub eodem comite (Ottone de Eberſtein) facta eſt diſcordia inter miniſteriales auſtrie, qui alternatim bona propria rapinis et incendiis deuaſtauerunt.

**) Mehrere Geschichtschreiber, unter welchen sich auch Heyrenbach befand, haben gezweifelt, ob Herzog Otto die Verwaltung Oesterreichs wirklich angenommen habe. Eine Urkunde, die er am 12. Dezember 1248 dem Kloster Wilhering verliehen hat, setzt dieses außer Zweifel. Sie findet sich in meinen Beyträgen zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens, Th. IV. S. 539. — Pernoldus, apud Hanthaler, Faſt. Campilil. T. II. p. 1321. Videbatur Otto (Dux Bavariae) propter vicinitatem rector valde commodus futurus: ſed animum non ſatis virilem habuit ad internas et externas Auſtriae turbas componendas. Unde potius Marchioni Badenſi

ihn schon dafür, daß er vom Kaiser die Verwaltung Oesterreichs angenommen hatte, in den Bann that, allen Gottesdienst in Bayern verboth, und dem Bischofe Adalbert von Regensburg befahl, wider den Herzog Otto, als einem offenbaren Gegner der Kirche, einen Kreuzzug predigen zu lassen.

Erschreckt durch die Allgewalt des Papstes, zog sich H. Otto von Bayern von der mißlichen Verwaltung Oesterreichs zurück, brachte es aber doch dahin, daß Hermann von Baden, ältester Sohn der Schwester seiner Gemahlin, die Wittwe Gertrud zur Frau nahm, und sich zum Regenten von Oesterreich aufwarf. Gertrud übertrug alle ihre Ansprüche, die sie auf Oesterreich zu haben vorgab, auf ihren Gemahl, und der Papst bestätigte frohlockend dem Hermann das neu erworbene Land, weil ihm dieser verheissen hatte, wider den Kaiser und seine Anhänger das Kreuz sich anheften zu lassen, und den heil. Vater wider seine Gegner möglichst zu vertheidigen.

Ein Regent, von dem Herzoge Bayerns herbeygerufen und vom Papste bestätiget, konnte von den Oesterreichern keine Liebe, keinen Gehorsam erwarten. Unvermögend, aus Mangel an Macht und Ansehen, die Edlen des Landes im Zaum zu halten, mußte er es geschehen lassen, daß sich die Fehden gar sehr häuften, und daß sich mehrere Oesterreicher aus Lust zur Beute an den Markgrafen

---

ingressum in Austriam fecit, qui receptus ab aliquibus, a pluribus vero agnitus non fuit.

Przemisl Ottokar von Mähren anschlossen, welcher wider seinen Vater, König Wenzel von Böhmen, die Waffen ergriffen hatte, um ihn des Thrones zu berauben, und sich seine Krone aufsetzen zu lassen; andere Edle unseres Landes standen dem Vater wider den aufrührischen Sohn bey *). Ursache genug, daß sich die Böhmen für berechtiget hielten, ihre Gegner in Oesterreich feindlich zu behandlen. Um das Maß des Elendes voll zu machen, streiften einige Anhänger Hermanns nach Ungarn, um sich an dem König Bela zu rächen, der durch einen Raubzug einen Theil Oesterreichs verheeret hatte. Nie sollte der Schwache den Starken reitzen. Bela, schon darüber aufgebracht, daß ihm der Papst zuerst die Oesterreichischen Provinzen zugesichert, späterhin aber dieselben dem Hermann von Baden bestätiget hatte, sammelte ein zahlreiches Heer, und führte es nach Oesterreich mit dem festen Vorsatze, sich entweder das Land zu erobern, oder es so zu verheeren, daß es einer Wüste gliche. Als er keine Anhänger fand, ließ er der wildesten Rache freyen Lauf, und erfüllte seinen barbarischen Schwur. Es war eben die Zeit der Aernte vorhanden; die grausamen Ungarn fielen über die schuldlosen Arbeiter auf den Feldern her, und peinigten sie mit uner-

---

*) Chron. Clauſtroneoburg. apud Rauch, l. c. p. 89. Eo tempore orta eſt diſſenſio inter regem bohemiae et filium ſuum, qui utrobique aſciuerunt ſibi miniſteriales auſtrie.... Otto comes, filius comitis Cunradi de hardekke et quidam miniſteriales auſtrie fauentes ſeniori regi bohemie, occupauerunt dolo ciuitatem Znoym, que fuit filii ſui regis junioris, et rapinis et incendiis eam penitus deſtruxerunt, uiduas, uxores et virgines humiliantes.

hörten Martern zu Tode. Selbst die ganz wehrlosen Weiber hatten kein besseres Schicksal; man schändete sie und schnitt ihnen die Brüste ab, die als Siegeszeichen dem Wütherich Bela von seinen kannibalischen Soldaten dargebracht wurden. Tausende von Flüchtlingen eilten den Kirchen zu, und hofften dort von der Heiligkeit des Ortes Schutz und Erhaltung des Lebens; doch die Ungarn schonten auch der Kirchen nicht, legten Feuer an, und verbrannten sie sammt den eingeschlossenen Menschen*). König Wenzel von Böhmen rettete Oesterreich von dem gänzlichen Verderben, denn auf seine menschlicheren Vorstellungen zog sich Bela mit seinen viehischen Cumanen zurück.

Die Unruhen dauerten in Oesterreich fort, und bewogen Hermanns Gemahlin, Gertrud, mit ihrem kleinen Sohn Friedrich nach Meißen zu fliehen. Bald darauf starb Hermann (am 4. October 1250), und wurde in Klosterneuburg begraben. Gertrud blieb, von allen Partheyen vergessen, ihrem Schicksale überlassen. Als am 13. Dezember des nämlichen Jahres auch der Kaiser Friedrich sein Leben beschloß, waren die Provinzen Oesterreich und

---

*) L. c. p. 89. Bela rex ungarie cum infinito exercitu intrauit terram auſtrie ... et coram epiſcopis et baronibus ſuis, qui cum eo uenerant, jurauit, ſe nunquam in terram ſuam uelle reuerti, niſi prius totam auſtriam rapinis et incendiis et diuerſis cladibus deuaſtaret; et quia inſtabat meſſis, meſſores qui ubique ſparſi erant in agros ad meſſem, crudeli nece et inaudito cruciamine juſſit enormiter occidi. Mulieres denudate uim paſſe, mamillis preciſe, quod turpe eſt dictu, ab ipſis tortoribus ei ſunt preſentate, ſuper quas nulla humanitate motus eſt, etc.

Steyermark eigentlich herrenlos. Im Lande ob der Enns hielt der Herzog von Bayern einige Orte besetzet; vom Könige Bela konnte man sich unmöglich etwas gutes versprechen. Von lauernden Feinden umgeben, und der Anarchie müde, sah man es freylich zu spät ein, daß ein Land ohne Oberhaupt, welches das Ganze leitete, nicht bestehen könne. Es wurde 1251 ein Landtag nach Trübensee, unweit Tuln, festgesetzt, auf dem man berathschlagen wollte, welcher Fürst der tauglichste wäre, die Regierung Oesterreichs zu übernehmen. Der Schluß, den man dort faßte, fiel dahin aus: vier Abgeordnete sollten sich nach Meißen verfügen, um den Markgrafen Heinrich, den Gemahl der Constantia, einer Schwester des Herzogs Friedrich des Streitbaren, zu ersuchen, daß er einen seiner beyden Söhne auserwählen möchte, welchen er geeignet fände, Fürst von Oesterreich zu seyn.

Die Abgesandten traten alsogleich ihre Reise an, und machten in Prag dem Könige Wenzel ihre Aufwartung, entweder um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, oder ihn um ferneres sicheres Geleit zu ersuchen. Einige Chronikenschreiber erzählen, der König habe Nachricht von ihrer Sendung erhalten, und den Befehl gegeben, sie nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß über Böhmens Gränzen nach Meißen zu lassen. Wenzel lud sie ein, zu ihm in die Burg zu kommen. Das Gespräch lenkte sich auf die Absicht ihrer Reise. Da machte sie der alte König aufmerksam, daß die Oesterreicher unklug wählen würden, wenn sie einen noch unmündigen Prinzen von Meißen — der älteste war erst eilf Jahre alt — zu ihrem Landesfürsten nähmen. Er wußte Schmei-

cheleyen, sanfte Drohworte, Geschenke und Verheissungen so geschickt anzubringen, und Meißens Schwäche im Gegensatze mit der hohen Kraft Böhmens so nachdrücklich darzustellen, daß die Gesandten von Prag nach Oesterreich zurückkehrten, und den Landständen den Wunsch K. Wenzels bekannt machten, daß man seinen Sohn Ottokar, den künftigen Thronerben Böhmens, zum Regenten von Oesterreich erwählen möchte. Einige gaben bald ihren Beyfall; andere ließen sich durch Geschenke bewegen, ebenfalls einzuwilligen. Das Meiste trug aber Ottokar zur Erreichung seines Zieles selbst bey; er folgte den Abgesandten auf der Stelle mit einem Kriegsheere und mit Schätzen nach, die er freygebig ausspendete, und versprach feyerlich des Landes alte Freyheit zu schützen. Ottokars Zug ging über Netolitz nach Enns, wo er als neuer Landesfürst eine Klage des Abtes Bernhard von Lambach anhörte, sein Urtheil aber bis zum allgemeinen Landtag verschob, den er in Neuburg zu halten gedachte. Als ihn auch die Hauptstadt Wien für ihren Landesfürsten erkannte, folgten alle übrigen diesem Beyspiel nach, und Ottokar hielt als Herzog von Oesterreich die allgemeine sogenannte Landestaidung — ein Landrecht — in Neuburg, wo auch dem Kloster Lambach das verlangte Urtheil gefället wurde.

Bedenket man die Noth, in der sich Oesterreich damahls befand; die Gefahren, die von Seiten der Ungarn und Böhmen dem Lande drohten: so kann man sich unmöglich des Gedankens erwehren, daß die Oesterreichischen Abgesandten schon mit der Absicht sich zum Könige Wenzel verfügten, seinen Sohn zu ihrem Regenten zu verlangen. Daß Heinrich von

Lichtenstein, der sich unter den Abgesandten befand, dem Ottokar die Stadt Nikolsburg zu verdanken hatte, ist uns aus einer Urkunde bekannt. Daß der größte Theil des Oesterreichischen Clerus dem Könige Wenzel und seinem Sohne sehr ergeben war, erzählet uns die gleichzeitige Geschichte. Der Abt von den Schotten in Wien und der Propst von Klosterneuburg, welche den Heinrich von Lichtenstein nach Prag begleiteten, waren ohne Zweifel Wenzels Sohne gewogen. Und wer sollte den Landständen Oesterreichs so wenig Umsicht und Klugheit zutrauen, daß sie vom Markgrafen in Meißen die nöthige Unterstützung wider die mächtigen Könige Wenzel und Bela; von einem eilfjährigen Regenten eine weise Regierung sollten erwartet haben, welche dem verderbten Lande aufhelfen und ihm neues Leben und Kraft hätte verschaffen sollen? Mochte das Geheimniß dem gemeinen Volke, dem niederen Adel und den Chronikenschreibern gleich verborgen geblieben seyn: der ganze Hergang der Sache macht es äußerst wahrscheinlich, daß Ottokar mit gutem Einverständniß des größeren Adels die Regentschaft Oesterreichs angetreten habe *).

---

*) Rauch, Oesterreichische Geschichte, Th. III., S. 84 — 91. Die Chronik von Klosterneuburg, apud Rauch. Script. T. I. p. 90, macht ausdrücklich Meldung von der guten Gesinnung der Oesterreicher gegen den neuen Regenten: Otacharus ... austriam intrauit de consensu nobilium et ciuium. — Chron. Claustro-Neoburg. apud Pez, Script. T. I. p. 461. Otakarus subiugavit sibi totam Austriam auxilio patris sui et auxilio quorundam Nobilium de Austria... Chron. Garstense apud Rauch, T. I. p. 38. Cum Otakarus... per consilium et auxilium Alberonis de Chunringe in in-

Gertrud, die Wittwe des Markgrafen Hermann von Baden, hatte kaum Nachricht erhalten, daß sich die Oesterreicher einen neuen Landesfürsten suchen wollten, als sie auch mit ihrem zweyjährigen Sohne Friedrich aus Meißen herbeyeilte, um die Stände zu bewegen, dieses ihr Kind als ihren künftigen Herzog anzuerkennen. Als sie kein Gehör fand, begab sie sich nach Ungarn, flehte den K. Bela um seinen Beystand an, und übertrug ihm auch ihre vermeinten Ansprüche auf Oesterreich, wofür ihr die Hoffnung zu Theile ward, sich bald wieder eines Gemahles erfreuen zu können.

Ottokar konnte mit Recht besorgen, daß es ihm einstens zum Vorwurfe gereichen könnte, halb durch Einwilligung der Stände, die nach dem Reichsgesetze kein Recht hatten, sich selbst einen Landesfürsten zu wählen, halb durch Geschenke, und zum Theile auch durch Gewalt, indem er mit einem Kriegsheere aus Böhmen kam, die Regierung Oesterreichs übernommen zu haben: deswegen sah er sich um einen wenigstens scheinbaren Rechtsgrund um, dieses erworbene Gut mit Fug gegen seine Mitwerber behaupten zu können. Er entschloß sich, Margarethen, die Schwester des letzten Oesterreichischen Herzogs, zur Gemahlin zu nehmen. Obwohl er in der Blüthe seines Alters, sie aber eine schon ziemlich betagte Frau von sieben und vierzig Jahren war, so wollte er doch zur Befestigung seiner neuen Herrschaft ein Opfer bringen. Nach einigem Sträuben willigte Margareth ein;

---

ferioribus et superioribus ejusdem terrae partibus regnaret.

die Vermählung wurde den 8. April 1252 in Haimburg vollzogen. Der Papst bestätigte nun Margarethen alles, was er vor einigen Jahren Gertruden bestätiget hatte, und fügte 1253 noch die nöthige Dispensation hinzu, indem Ottokar mit seiner Gemahlin im vierten Grad der Blutsfreundschaft, und im dritten der Verschwägerung verwandt gewesen ist.

Oesterreich hatte sich eigenmächtig einen Landesfürsten gewählt, ohne sich um die Einwilligung der Steyermark zu bekümmern. Nach dem Willen Ottokars VI., welcher 1186 den Herzog Leopold von Oesterreich zu seinem Erben eingesetzt hatte, sollten Oesterreich und Steyermark ungetrennt dem nämlichen Herrn gehorchen; dessen ungeachtet wendeten sich die Steyermarker an den Herzog Otto von Bayern, und bothen seinem Sohne Heinrich die Regierung ihres Landes an. Dieser kannte aber die Ansprüche des Königes von Ungarn, und fürchtete seine Macht. Leisen Schrittes wendete sich der Herzog an den König, und bath ihn um Rath, und wollte seine Einwilligung erhaschen. Aber Bela fand es für zuträglicher, das Herzogthum Steyermark der Krone Ungarns zu erwerben, und seinen Sohn Stephan als Herzog zu erklären. Gertruden, die sich zu ihm geflüchtet hatte, gab er für ihre Ansprüche die Stadt Judenburg, und fügte das Versprechen hinzu: das Herzogthum Oesterreich werde ihr Eigenthum seyn, wenn man Ottokar aus demselben würde vertrieben haben. Bela gab ihr zugleich seinen Enkel Roman, Herzog von Reussen, zum Gemahl, der sie aber nach wenigen Monathen treulos wieder verließ. Eine Tochter, die sie nach seiner Entweichung gebar, war die Frucht dieser unglücklichen Ehe.

Die innere Ordnung und Ruhe war in Oesterreich hergestellet; aber der K. Bela drohte dem unglücklichen Lande neuerdings Tod und Verderben. Aufgebracht über Ottokars schnelles Emporsteigen führte er viele Tausende unmenschlicher Cumanen nach Unterösterreich und Steyermark, wendete sich dann nach Mähren, und drang dort so weit vor, daß man anfieng, Prag zu befestigen. Alles was der Krieg entsetzliches hat, begleitete die Fortschritte der Ungarn. Unschuldige, wehrlose Menschen wurden zu Tausenden ermordet, was dem Tode entging, wurde in das entvölkerte Ungarn geschleppet, die Häuser wurden mit Feuer verheeret. Die Ungarn streiften schon bis Melk herauf, als sich ein neues feindliches Heer auch von oben herab näherte. Der Herzog Otto von Bayern hielt dafür, daß nun der günstige Zeitpunkt vorhanden wäre, über Ottokar herzufallen und Oesterreich zu zerstückeln; aber unseren Voreltern stieg mit den gehäuften Gefahren der Muth. Alles griff zu den Waffen; ein jedes Schloß leistete den Bayern den hartnäckigsten Widerstand: ihr Vordringen wurde gehemmt *). Der plötzliche Tod H. Ottos befreyete unser Vaterland von diesem gefährlichen Nachbar. Da auch Ottokars Vater, K. Wenzel, im nämlichen Jahre 1253 starb, und die Zahl der Gegner sich vermindert hatte, gebot der päpstliche Legat unter Androhung des Bannes den beyden Königen Ruhe.

---

*) Chron. Augustens. apud Freher, Script. T. I. p. 529. Otto Dux Bavariae ... volens cum Hainrico filio suo occurrere Belae Regi Ungariae, qui tunc sicut priori anno cum valido exercitu Cumanorum et Ungarorum Austriam et Moraviam intraverat, a munitionibus et militibus superioris Austriae praepeditur.

Bela und Ottokar gehorchten. Es wurde ein Waffenstillstand eingegangen, auf welchen zu Ofen am 3. April 1254 der Friede folgte, dessen Artikel folgendes festsetzten: Das Herzogthum Ober- und Unteröster-reich behält Ottokar sammt demjenigen Theile von der Steyermark, der diesseits des Berges Semmering, nach dem fortlaufenden Gebirge von Ungarn bis an Bayerns Gränze liegt; alles Uebrige, was jenseits dieser Gränze ist, soll dem Könige von Ungarn gehören. Die Ansprüche Gertrudens, welche im Friedens-Instrumente Frau von Impirg genannt wird, sollte der K. Bela, die Ansprüche Margarethens sollte ihr Gemahl Ottokar befriedigen. Durch diesen Frieden verlor Ottokar das Herzogthum Steyermark, einen kleinen Theil davon ausgenommen, welcher mit Oesterreich vereiniget wurde. Vielleicht ist dieses der Zeitpunkt, in welchem die Grafschaft Steyer und der übrige Theil des Landes bis Traunkirchen aufhörte zu Steyermark zu gehören*). Der K. Bela ernannte seinen Sohn Stephan zum Herzoge von Steyermark, und Ottokar hörte seit dieser Zeit auf, sich in Urkunden einen Herzog von Steyermark zu nennen.

Man sollte glauben, Ottokar hätte nach geschlossenem Frieden die ihm so nöthige Ruhe genießen, und sie auch seinen verwüsteten Ländern gönnen sollen, damit sie sich nach so vielen erduldeten Drangsalen desto

---

*) Calles, Annal. Austr. T. II. p. 385. Rauch stimmt dieser Meynung nicht bey. Oesterreich. Geschichte, Th. III. S. 153 u. folg. Das Original des Friedens-Instrumentes befindet sich im fürstlich Schwarzenbergischen Archiv zu Wittingau. Beylage Nro. 1., A.

geschwinder hätten erhohlen können *); aber der Papst ruhete nicht, bis er sich endlich entschloß, wider die noch heidnischen Preußen einen Kreuzzug zu unternehmen, welches auch im Anfange des Jahres 1255 geschah. Die Bekehrungsart ist ganz der Sitte des rohen Mittelalters gemäß fürchterlich gewesen: man mordete allenthalben die armen Preußen, und zündete ihnen ihre Wohnungen an **). Ottokar machte sich in diesem Kriege so berühmt, daß die Deutschen Ritter die neu erbaute Stadt ihm zu Ehren Königsberg nannten. Braunsberg erhielt den Nahmen vom Bischofe Bruno von Ollmütz, der diesen Feldzug mitgemacht hatte.

Gesichert war Ottokars Macht in Böhmen und Oesterreich. Dem übermüthigen Adel hatte er Unterwerfung und Gehorsam abgenöthiget, des Königs Wille galt Allen für ein unverletzliches Gesetz. Die

---

*) Für die innere Ruhe des Landes wurde einigermaßen gesorget durch den Landfrieden, dessen Inhalt P. Adrian Rauch in der Oesterreich. Gesch., Th. III. im Anhange, S. 31. bekannt gemacht hat. Unter andern Einrichtungen kommt auch diese vor: — »Wir wellen auch vnd setzen vier Lantrihtär zwen enhalb tunowe, zwen dishalb.« — Diesen vier Landrichtern wurde eine große Gewalt eingeräumet. Späterhin erhielt ein jeder Kreis unseres Vaterlandes einen Kreishauptmann, der bald militärische, bald bürgerliche Geschäfte zu besorgen hatte.

**) Continuatio Chronici Bohemici, olim conscripti a Cosma. Viennae Austriae 1753. p. 83 et seq. Princeps Bohemiae et Marchio Branburiensis intrantes Prusam vastaverunt eam spoliis, incendiis et rapinis, et multimodis mortibus plurimos occiderunt, nulli sexui vel aetati parcentes.

stillen, geräuschlosen Segnungen des Friedens in der Mitte glücklicher Unterthanen zu genießen war Ottokarn unerträglich. Ein nie gesättigter Durst nach immer neuem Kriegesruhm riß ihn zu neuen Kriegen fort, die er selbst anfachte, wenn sich eben keine erwünschte Gelegenheit darboth, sich mit seinen Gegnern zu schlagen. Gegen den Herzog von Bayern kochte in Ottokars Herzen noch immer eine unbefriedigte Rache, denn Otto und sein Sohn Heinrich hatten zu offenbar nach dem Herzogthum Steyermark und nach dem Lande ob der Enns gestrebet, hatten dem Erzfeinde Bela wider Ottokar Beystand geleistet; diesen Frevel sollten nun die Bayern büßen. Der soldatische, vom Papste abgesetzte Erzbischof Philipp von Salzburg focht eben eine Fehde mit den Bayern aus; Ottokar eilte ihm 1257 zu Hülfe, drang ohne Vorsicht gegen Landshut vor, fand einen unerwarteten Widerstand, wurde bey Mühldorf geschlagen, mußte sich durch eine schnelle Flucht nach Vöcklabruck retten, um nicht mit seinen wackeren Rittern, die sich ganz vorzüglich durch ihren Heldenmuth hervorgethan hatten, in Gefangenschaft zu gerathen. Die Schmach dieser Niederlage durch einen fortgesetzten, mit mehr Nachdruck geführten Krieg zu tilgen, wurde Ottokar durch Aussichten eines wichtigeren Erwerbes verhindert, welcher jedoch die höchste Anstrengung seiner ganzen Macht nöthig machte.

König Bela hatte die Verwaltung des Herzogthums Steyermark bis zur Volljährigkeit seines Sohnes Stephan, dem Ban von Slavonien, Grafen Stephan von Agram, anvertrauet. Stephan behandelte die neu erworbenen Unterthanen mit einer Härte und mit einem rohen Uebermuth, der den

Steyermarkern ganz unerträglich fiel. Der Wunsch das fremde Sklavenjoch abzuschütteln, äußerte sich bereits so laut, daß sich Bela genöthiget sah, den allgemein verhaßten Stephan abzurufen, und seinem Sohne Stephan die Regierung des Landes zu übergeben. Der Aufstand, welcher diese Veränderung herbeygeführt hatte, wurde nach damahliger roher Sitte mit Feuer und Schwert von den Ungarn grausam bestraft: das gewisseste Mittel, anstatt sich Gehorsam und Liebe zu erwerben, die Unzufriedenheit bis zur äußersten Erbitterung, die alles waget, zu steigern. Die Steyermarker, zu schwach es allein mit der Macht der Ungarn aufzunehmen, wendeten sich an Ottokar mit der Bitte: er möchte sie von der schimpflichen Knechtschaft befreyen, und ein Herzogthum, das einstens mit Oesterreich vereiniget war, nicht von wilden Ungarn mißhandeln lassen. So erwünscht Ottokarn diese Gelegenheit war, sein Reich zu vergrößern, so wollte er doch der öffentlichen Meinung nicht trotzen, und geradezu die Schmach eines treulosen Friedensbruches nicht auf sich laden; doch gestattete er, daß die Steyermarker gleichsam ohne sein Mitwissen Truppen in Oesterreich warben. Des Beystandes eines mächtigen Nachbars sicher, fielen die Steyermarker noch im Winter 1259 über die Ungarischen Besatzungen her, und ermordeten alle, die sich nicht durch eine schleunige Flucht aus dem Lande gerettet hatten. Nur die einzige befestigte Stadt Pettau blieb von den Ungarn besetzet.

Ein Krieg zwischen Oesterreich und Ungarn war unvermeidlich; Ottokar traf schon frühzeitig Anstalten dazu. Er machte mit mehreren Fürsten Bündnisse, durch deren Beystand er sein Kriegsheer auf

einmahl hundert tausend Fußgänger und sieben tausend Reiter brachte, welche letztere ganz in Eisen gehüllet waren. Bela stellte ihm einmahl hundert vierzig tausend Mann entgegen, ein Heer, das ein Gemisch von vielen Nationen gewesen ist. Die Ungarn hatten ihr Lager an dem Ufer des Flusses March geschlagen, welcher Oesterreich von Ungarn scheidet. Kein Theil wollte über den Fluß setzen. Da es Ottokarn nicht gelang, den Feind durch Beschimpfungen und im Angesichte desselben gehaltene Ritterspiele zum Kampfe zu bewegen, machte er einen Waffenstillstand, während dessen die Ungarn ungehindert über die March ziehen sollten. Bela und sein Sohn Stephan haben diese Uebereinkunft beschworen, hielten aber so wenig auf ihren Eidschwur und auf ihr königliches Wort, daß Stephan unversehens über Ottokars Truppen herfiel, welche des Waffenstillstandes wegen an keine Ordnung, an kein Gefecht dachten. Das Heer Ottokars hatte schon einigen Schaden gelitten, als er auf die erhaltene Nachricht herbeyeilte, die Ordnung herstellte, den Feind angriff, warf, und in den Fluß March jagte. Bela, der auf der andern Seite des Flusses stand, floh ebenfalls, als er die Niederlage seines Sohnes erblickt hatte. Ottokar verfolgte seinen Sieg, setzte dem fliehenden Bela nach, und jagte ihm einen solchen Schrecken ein, daß er einen Friedens-Unterhändler abschickte, der die Bedingnisse, wenn sie doch billig wären, dem Sieger freystellen mußte. Ottokar übertrug die Vollmacht, die Bedingnisse des Friedens festzusetzen, dem Markgrafen Otto von Brandenburg und dem Herzoge Ulrich von Kärnthen. Diese thaten den Ausspruch: Steyermark muß an Ottokar abgetreten werden. Stephans

Bruder, der junge Bela, wird Kunigunden, die Tochter des Markgrafen Otto von Brandenburg, eine Nichte Ottokars, zur Bekräftigung des Friedens, zur Gemahlin nehmen. Diesen Friedensschluß werden beyde Könige beschwören, und zu größerer Sicherheit vom Papste bestätigen lassen*). Ottokars sehnlichster Wunsch ward erfüllet; der herrliche Sieg, am 12. July 1260 bey Kressenbrunn und Marcheck erfochten, verschaffte ihm den Besitz des Herzogthums Steyermark, und eröffnete ihm neue Aussichten zur weiteren Vergrößerung seiner Macht. Dem edeln Woko von Rosenberg, der sich wahrscheinlich in diesem Kriege wider die Ungarn um seinen König hoch verdient gemacht hat, wurde von K. Ottokar und von seiner Gemahlin Margareth die Grafschaft Retz als ein Lehen verliehen**). Auffallend ist es, daß sich Woko den Besitz dieses Gutes im folgenden Jahre auch von der verlassenen Herzogin Gertrud bestätigen ließ***).

Die Menschen, vorzüglich die Eroberer, sind im Glücke schwer zu befriedigen: sie eilen von einem Wunsche zum andern; ist einer erfüllet, so erwacht auch schon wieder ein neuer. Der ruhige Besitz von Oesterreich und Steyermark, um den Ottokar so viel gethan hatte, sollte nun auch durch eine junge Ge-

---

*) Ottokars Schreiben an den Papst über diesen Gegenstand findet sich in Pulkavas Chronik, apud Dobner, Monum. hist. Boem. T. III. p. 228.

**) Beylagen Nro. I B. et II.

***) Beylage Nro. III. — Das Patronatsrecht in Retz erhielt 1272 das Stift Hohenfurth. Beylage Nro. IV.

mahlin versüßet werden. Daß er sein Scheinrecht auf Oesterreich seiner Gemahlin Margareth zu verdanken hatte, wurde vergessen; sie war alt, und konnte ihm keinen Erben gebären, deswegen sollte sie verstoßen werden und einer jüngeren Platz machen. Ottokar wollte sein Vorhaben mit irgend einem Grunde beschönigen; er gab vor, Margareth hätte in dem Kloster zu Trier das Gelübde einer ewigen Keuschheit abgeleget. Wer sollte es wagen, in die Worte eines mächtigen Königes einen Zweifel zu setzen, wenn sie auch mit der Wahrheit nicht übereinstimmen? Margareth, die schon seit einigen Jahren dazu schweigen mußte, daß sich Ottokar Nebenfrauen auserwählte, deren Kinder er vom Papste für fähig erklären ließ, seine Erbschaft zu theilen und zu allen Ehrenstellen zu gelangen, durfte auch jetzt nicht widersprechen, als ihr ungetreuer Gemahl vorgab, eine Nonne zur Frau gehabt zu haben. Sie mußte sich entschließen, von Prag nach Krems zu wandern, wo ihr zu ihrem Unterhalte gewisse Einkünfte angewiesen wurden. Ottokar schritt dann zu einer zweyten Ehe, und erwählte sich Kunegund, eine Nichte des Königes Bela und Tochter des Herzoges von Bulgarien, zur Gemahlin. Die Vermählung wurde am 15. October 1261 in Preßburg vollzogen. Im Dezember kam er nach Prag, wo er sich mit seiner Gemahlin in der Domkirche krönen ließ. Von dieser Zeit angefangen führte er den Titel eines Königes von Böhmen, da er sich vorher nur einen Herrn des Königreichs Böhmen genannt hatte. Margareth starb zu Krems 1267, und wurde an der Seite ihres Vaters, Herzog Leopolds des Glorreichen, zu Lilienfeld begraben. Pernold, ihr Hofkaplan, hat als Augenzeuge die Geschichte seiner Zeit, von der er gewiß

sehr gut unterrichtet war, geschrieben; und da er, der übrigens dem Könige Ottokar gar nicht gewogen war, von der Schandthat keine Meldung macht, daß Margareth auf Befehl desselben mit Gift sey getödtet worden, so muß man dieses Vorgeben als eine Fabel späterer Geschichtschreiber billig verwerfen.

Wir übergehen mit Stillschweigen die Unruhen, welche eine streitige Bischofswahl in Passau in den Jahren 1265 und 1266 zwischen dem K. Ottokar und dem Herzoge von Bayern erweckte. Nach damahliger Sitte unternahmen beyde Theile verheerende Raubzüge in die gegenseitigen Länder, die keineswegs den Nahmen eines Krieges verdienen. Der Ort Velden im oberen Mühlviertel, und die ganze dortige Gegend wurde von den Bayern mit Feuer verheeret *). Auf dem mit Bayern geschlossenen Frieden folgte 1267 wieder ein Feldzug gegen die Preußen, der aber des gelinden Winters wegen fruchtlos ablief. Da die häufigen Sümpfe und Moräste nicht zugefroren waren, konnte man diese den Deut-

---

*) Chron. Osterhovienf. apud Rauch, T. I. p. 511. Otakcherus Rex Bohemie uadit cum exercitu Ratisponam in menfe Auguſto cum multis milibus armatorum, deſtruens Regenſtauf et Nitnaw, aliaque caſtra, ubi periit magna multitudo, et morante ipſo Ratiſpone per biduum, per Egram reuertitur in Bohemiam. Quo recedente dominus heinricus dux miſſo exercitu ultra fluuium Iltſcham, oppidum in velden et alias municiones cum tota prouincia ibidem incendio deuaſtauit. Dieſes Velden iſt das alte Schloß geweſen, von welchem nichts mehr übrig iſt, als das ſogenannte Amt Velden, das zur Herrſchaft Marſchbach gehört. Das Schloß Velden mag den zwey Orten, Altenfelden und Neuenfelden, den Nahmen mitgetheilet haben.

schen Ordensrittern gefährlichen Feinde nicht verfolgen, und Ottokar mußte ruhmlos mit seiner Armee nach Hause zurückkehren.

Den K. Ottokar begünstigte das Glück so sehr, daß er zu seinen ohnhin schon weitläufigen Länderbesitzungen auch noch das Herzogthum Kärnthen bekam. Ulrich, der letzte Herzog, hatte ihn zum Erben aller seiner Güter erkläret, als er kinderlos 1269 starb. Ulrichs Bruder, Philipp, der verrufene Erzbischof von Salzburg und nachherige Patriarch von Aquileja, machte Ottokarn die Erbschaft streitig; der Krieg entschied für letzteren, worauf Kärnthen und Krain von ihm besetzet wurden. Philipp mußte auf alle Ansprüche Verzicht thun, und sich bequemen, nach Krems zu wandern, wo ihm ein bestimmter Unterhalt angewiesen wurde.

War es Eifersucht über Ottokars Vergrößerung, oder Folge eines alten Hasses: der König Stephan von Ungarn, welcher seinem verstorbenen Vater Bela in der Regierung gefolget ist, faßte den Entschluß, den K. Ottokar auf seiner Zurückkehr aus Steyermark, da er keine Feindseligkeiten vermuthete, aufzulauern, ihn gefangen zu nehmen, und seine zerstreuten Truppen aufzureiben. Ottokar, noch frühzeitig genug gewarnet, schlug einen andern Weg ein, überstieg mit unglaublicher Mühe das Gebirge, und erschien ganz unvermuthet mit seinen Soldaten bey Lilienfeld. Als Stephan seine Absicht vereitelt sah, ließ er durch seine grausamen Cumanen die ganze Strecke Landes zwischen Neustadt und Wien schrecklich verheeren. Viele Tausende der Inwohner wurden in die Gefangenschaft fortgeschleppet, nachdem sich die Cumanen schon satt gemordet hatten.

Der Winter führte einen Waffenstillstand herbey, welcher jedoch unnütz verfloß, weil die zu große Erbitterung der Könige alle Friedensvorschläge verscheuchte. Im Frühjahr 1271 griff man neuerdings zu den Waffen. Die Cumanen fielen in Mähren ein, und wütheten unmenschlich. Ottokar gieng mit einer Armee von beyläufig neunzig tausend Mann auf sie los; hundert Wägen führten Kähne zu einer Schiffbrücke nach. Die Ungarn wichen allenthalben zurück. Im Siegessturm eilte Ottokar nach Preßburg, eroberte das Schloß, fand eine herrliche Beute, und ließ zur Nachtszeit die Stadt anzünden, ohne die sorglosen Einwohner gewarnet zu haben. Selbst in den Kirchen wurden wilde Gräuelthaten verübet; die Erwachsenen wurden niedergemetzelt, die Kinder an den Steinen und Mauern zerquetschet: die in Oesterreich, Steyermark und Mähren von den Cumanen verübten Grausamkeiten sollten auf diese barbarische Weise vergolten werden. Allgemeiner Schrecken lähmte die sonst muthigen Ungarn. Ottokar eilte nach Theben, St. Georgen, Pösing und Tyrnau, ging über die Waag, eroberte Neitra, und streifte bis zum Fluße Gran. Auf der Rückkehr fiel Altenburg ihm in die Hände; Wieselburg wurde zerstöret. Nun wurde neuerdings eine Friedensunterhandlung von den Ungarn angesuchet, aber die Bedingnisse wieder verworfen: eine Schlacht sollte entscheiden. Ottokar begann einen verstellten Rückzug, und lockte die Ungarn in ihr Verderben; sie wurden an der Rabnitz geschlagen; Raab und Oedenburg wurden erobert *). Mangel an Lebensmitteln zwang

*) Thomae Dolliner Codex epistolaris Primislai Ottocari II. Bohemiae regis. Viennae, 1803. pag. 1 — 5.

den K. Ottokar seine Armee nach Oesterreich zurück zu führen, worauf K. Stephan neuen Muth faßte, und seine Cumanen gegen das Marchfeld und gegen Mähren vorführte, welche die in Ungarn von Ottokars Truppen verübten Grausamkeiten reichlich vergalten.

Während Ottokar gegen die Ungarn siegreich focht, und das Land ob der Enns von Truppen entblößt war, brach Oesterreichs alter Feind, H. Heinrich von Bayern, gegen dasselbe los. Verwüstend zog er von Böcklabruck bis gegen Wels, und kehrte mit seiner Beute zurück: die Absicht eines Raubzuges war erreichet; höher schwangen sich Heinrichs Wünsche nicht *).

Viel zu lange schon hatten die Fürsten zum Untergange ihrer Völker gegen einander gewüthet; um sich nicht gänzlich aufzureiben, schritten sie endlich zum Frieden. Der König von Ungarn that Verzicht auf alle Ansprüche, die er bisher auf Steyermark, Kärnthen und Krain gemacht hatte; sein Bündniß mit Philipp, Patriarchen von Aquileja, ward für aufgelöset erkläret. Ottokar gab dagegen alle Eroberungen zurück, und versprach die Gränzen der Ungarischen Provinzen in der Ausdehnung anzuerkennen, in welcher sie sich unter K. Bela befunden haben. K. Stephans Verbündete, deren Zahl groß war, wurden in diesem Frieden eingeschlossen; Herzog Heinrich von Bayern befand sich unter ihnen.

---

*) Chron. Lambacenſ. apud Rauch, T. I. p. 486. Heinricus dux Bawarie miſſis mille armatis partem ſuperioris auſtrie a pruke uſque Wels incendiis et rapinis quaſi in auxilium regis ungarie deuaſtauit.

K. Stephan genoß die wieder hergestellte Ruhe nicht lange; er starb 1272, und überließ die Regierung seinem erst zehnjährigen Sohne Ladislaus, mit welchem Ottokar schon im folgenden Jahre in einen Streit gerieth. Die Vorspiele des Krieges waren wie gewöhnlich Raub, Mord und Brand auf beyden Theilen; endlich brach Ottokar selbst mit einer starken Armee gegen die Ungarn los, eroberte Preßburg und Oedenburg, und drang eben gegen Raab vor, als ihn eine höchst unangenehme Nachricht in seinem Siegeslaufe hemmte: Graf Rudolph von Habsburg ward zum Römischen König erwählet. Von nun an war Ottokars Augenmerk vorzüglich auf Deutschland gerichtet. Er eilte mit den Ungarn Frieden zu machen, und gab Ladislaen, um dessen Freundschaft er buhlte, alle gemachten Eroberungen zurück. Noch engere Familienbande mit Ladislaus zu schließen, wurde Ottokar durch Ungarische Höflinge verhindert, die ihm abhold waren, und sich des Willens ihres jungen Königes ganz bemeistert hatten*).

Das traurige Loos, daß die glücklichste Periode mit der verhängnißvollen Stunde des Verderbens in einem unbemerkten Zusammenhange stehe, wodurch nicht nur einzelne Personen, sondern oft auch blühende Gesellschaften, Provinzen und Königreiche von der Höhe ihres Wohlstandes bis zum letzten Grade des Elendes herabgestürzet werden**), hat auch den

---

*) Hieher gehören die Briefe in Dolliners Codex epist., Nro. IV, XII und XIII.

**) Der Port Lucan macht die Bemerkung: In se magna ruunt, laetis hunc Numina rebus crescendi posuere modum.

König Ottokar getroffen; als er auf der höchsten Stufe des Glückes zu stehen schien, näherte sich leisen Schrittes sein Untergang. Seit dem Tode Kaiser Friedrichs II. gab es mehrere Herren, welche den Titel eines Deutschen Königes führten; aber es fehlte ihnen an Macht oder an Einsicht, den ganz zerrütteten Staatskörper zu regieren, und die verfallene Ordnung wieder herzustellen. Der letzte aus ihnen war Richard aus England, der am 2. April 1271 sein Leben beschloß. Die Wahl eines neuen Königes verzögerte sich bis zum Monath October 1273, wo dann Graf Rudolph von Habsburg auf den Deutschen Thron erhoben wurde*). Alle Churfürsten erfreueten sich ihres neuen Oberherrn; nur Ottokar allein war über seine Erwählung äußerst betroffen. Der mächtigste unter allen Deutschen Fürsten, erwartete Ottokar, daß man ihm in voller Uebereinstimmung die Kaiserkrone anbiethen würde; den Schein nach ihr getrachtet zu haben, hat er sorgfältig vermieden. Wie sehr ihn die getäuschte Hoffnung kränkte, sehen wir aus dem Briefe, in welchem er dem Papste das Innerste seines Herzens aufschloß, und ihn um seinen Beystand anflehte**). „Drohet dem

---

*) Weitläufiger handeln davon Calles, Rauch, Lambacher uud Andere, die von ihnen angeführet werden.

**) Dolliner, Codex epistol. p. 16 — 18. Principes alemannie, quibus potestas est Cesares eligendi, ... concorditer in quendam Comitem minus ydoneum solemnibus nostris nunciis contradicentibus et reclamantibus, euidenter uota sua direxerunt, et eundem in grauamen Imperii nostrumque preiudicium sacri dyadematis insigniuerunt maiestate. ... Pium sancte mentis intuitum flectere dignemini ad Imperii statum flebilem, cui misericordie viscera referantes compaciatur sibi matris

Staate ein Unheil, schrieb Ottokar, oder wird uns eine Unbild zugefüget, so müssen wir unsere Zuflucht zu Euch nehmen, die Ihr vom Weltthrone aus Recht sprechet und entscheidet. Ungeachtet des Widerspruches unserer Abgesandten haben die Churfürsten einmüthig einen untauglichen Grafen erwählet, und ihn zum Schaden des Reichs und zu Unserem Nachtheile die Krone aufgesetzet. Wendet Eure Blicke auf den beweinenswerthen Zustand des Deutschen

---

ecclesie beata benignitas, dum illud Imperium, a quo mundus contremuit uniuersus, quod dignitatibus omnibus Monarchie prelatum fastigio excellentissimis conferebatur tantummodo gerendum feliciter et regendum, nunc illis contingit personis, quas fame recondit obscuritas, que virium destituuntur potencia, et penurioſe grauantur sarcina paupertatis.... Misericordia moueamini, pater sanctissime! quin pocius uobis, quod sic deprimitur, indignissimum uideatur, cum, si sedes apostolica permiserit, si mundus tollerauerit, ut deiectis et humilibus conferri debeat culminis tantus apex, redigetur in nichilum, et cui arabs famulabatur, seruiebat Indus, obsequebatur ytalus, Hispanus obtemperabat, obsecundat cum reuerencia totus mundus, cunctis reddetur despicabilis et abiectus. etc.

Der Cardinal Simon schrieb kurz vor Rudolphs Erwählung an den K. Ottokar: Quia speramus, uos ad imperialis fasces culminis ascensurum, quin pocius ardentibus desideriis prestolamur, et illos quibus potestas summa comittitur, personas decet habere ydoneas, quibus reipublice utilitas explicetur: idcirco nos libenter ea perquirimus, que ad vestri spectent gloriam principatus. l. c. p. 10. Die Absicht und die Vorbereitungen Ottokars, selbst Römischer Kaiser zu werden, lassen sich nicht bezweifeln.

Reiches. Zuvor zitterte die ganze Welt vor demselben; die Kaiserwürde, über alle Monarchen erhaben, wurde nur dem Vortrefflichsten anvertrauet; nun erhaschen sie Leute ohne Ruhm, ohne Macht; Leute, welche die Armuth drückt. Erbarmet Euch, heiligster Vater, und geduldet die Schmach nicht, daß die höchste Würde, Gemeinen und Niedrigen verliehen, geschändet und verächtlich gemacht werde, welcher zuvor der Araber, Indier, Italiener, Spanier, ja die ganze Welt mit Ehrfurcht gehuldiget hat. Alle werden einen solchen Kaiser verachten, niemand wird dem armen gehorchen; und so wird die Gerechtigkeit unterdrücket, die Einigkeit verbannt werden; aller Friede wird aufhören, das Laster wird ungestraft herrschen, ein Nachbar den andern befehden, und das allgemeine Elend einen so hohen Grad erreichen, daß die Menschen ein Ueberdruß des Lebens ergreifen wird. Euch nimmt das Deutsche Reich zu seinem Beschützer; zu Euch wendet es sich in seinen Nöthen, und ruft: Gnädigster Vater! erbarmet Euch." — Wie sehr sich Ottokar in seinen Ansichten einer für das Deutsche Reich höchst traurigen Zukunft geirret, wie sehr er Rudolphs vortreffliche Eigenschaften verkannt habe, zeigte der Erfolg.

Ottokar ließ kein Mittel unversucht, den ihm verhaßten Rudolph vom Deutschen Throne zu verdrängen. Da mit Protestationen nichts mehr zu ändern war, befliß sich Ottokar, seine Parthey zu verstärken, und Rudolphen Feinde zu erwecken. Der Herzog Heinrich von Bayern, der doch selbst am Wahltage dem Rudolph seine Stimme nicht versaget hatte, ließ sich durch Geld bald gewinnen und dahin verleiten, daß er mit Ottokar ein Bündniß schloß, und

es auf die heil. Evangelien beschwor*). Sogar an den Sultan von Babylon schickte Ottokar einen Gesandten, zwar dem äußern Vorwande nach, um sich von ihm heilige Reliquien zu erbitten; aber sehr wahrscheinlich ist es, daß er Rudolphen neue Hindernisse erwecken wollte, wenn dieser seinem Versprechen gemäß einen Kreuzzug nach dem Orient unternehmen würde**). Den Papst konnte Ottokar für sich nicht gewinnen, sondern erhielt vielmehr eine wohlgemeinte Warnung, sich an den K. Rudolph anzuschließen. Der

---

*) Dolliner, l. c. p. 45. Ottokar schrieb an die Herzoge von Meißen: Henricus nobiscum iam pluries fedus amoris iniuit, fide prestita tactis eciam sacrosanctis evangeliis in altari promittens, nobis semper adesse fideliter toto posse, consilio et auxilio.... Nos vero sibi fauorabilius, quam promisimus, ope consilio et fauore semper astitimus tam in pecunia quam in rebus aliis.... Cum crederemus ipsum tam per fidem nobis promissam, et iuramenta nobis prestita per eundem, quam eciam per multa Marcarum millia preter alia regalia dona quam plurima, etc. Chron. Volcmari, apud Oefele, T. II. p. 531. Henricus Dux Bavarie accepit ab eo (Ottocaro) tunc temporis maximum donativum. Vidi enim, quod misit onustum plaustrum cum argento in vase contineute mensuram septem urnarum de Bohemia in civitatem Strubing, et nisi tantam pecuniam vidissem, procul dubio alii referenti nullatenus credidissem.

**) Dolliner, l. c. p. 31 et 33 in nota 2. Dem Papste zum Trotz, der Rudolphen als Römischen König anerkannte, verboth Ottokar, für das heilige Land einen Zehend zu geben. Der Erzbischof von Salzburg, der dieses schrieb, setzte noch hinzu: Ex hac tamen formidine fecit nos prorsus exanimes Rex praedictus, quod cum Tyrannis et regibus Tartarorum foedo societatis foedere se conjunxit.

feurige und unbeugsame Ottokar hielt aber alle für seine Feinde, die es nicht mit ihm gegen Rudolph halten wollten, schlug alle Vermittelung des Papstes aus, auf die Rudolph angetragen hatte, und erlaubte sich, zu wenig Herr über seine Leidenschaften, von Mißtrauen, Argwohn und Gram hingerissen, manche Handlungen, die sein Andenken bey der spätesten Nachwelt noch schänden werden. Ein bloßer Verdacht war genug, daß Männer vom ältesten Adel und vom höchsten Ansehen auf die grausamste Weise hingerichtet wurden; andere mußten, bloß um ihr Leben zu erretten, ihre Schlösser ausliefern und es geschehen lassen, daß sie zertrümmert wurden. Vielen wurde befohlen, ihre Kinder als Geißel zu stellen, um den König destomehr von ihrer Treue zu versichern. Die Böhmen, die Oesterreicher und Steyermarker seufzten unter dem harten Joche, das sie drückte, und bemerkten mit vielem Herzensleide, daß ihr Landesfürst, dessen Eigenschaften sie in den vorigen Jahren so hochgeschätzet hatten, aufgehöret habe, Vater seines Volkes zu seyn, welches er durch Willkühr und Grausamkeit in Schrecken setzte. Die häufigen Kriege, die Ottokar geführet hatte, und der beständige Anblick des Elendes, welches der Krieg über seine Länder verbreitete, noch vielmehr aber der übermüthige Sinn eines Eroberers, haben da u beygetragen, daß sich die sanfteren Empfindungen aus seiner Seele verloren, an deren Stelle dann Hartherzigkeit, unzeitige übertriebene Strenge, Hochmuth, Mißtrauen und zuletzt Grausamkeit sich einstellten, die für ihn die traurigsten Folgen hervorbrachten *).

---

*) Chron. Leobiens. apud Pez, T. I. p. 825. Myloti fratrem, quia ejus conjugem, ut ferebatur. dilexerat,

K. Rudolph hatte einen Hoftag nach Nürnberg ausgeschrieben, und den K. Ottokar, wie auch den H. Heinrich von Bayern vorgeladen, auf demselden zu erscheinen, und ihrer Lehenspflicht Genüge zu leisten; aber beyde achteten des Befehles nicht. Auf dem zweyten Hoftage zu Würzburg erschienen sie ebenfalls nicht; auf dem dritten, der zu Augsburg gehalten wurde, traten wohl ihre Abgesandte auf, aber bloß um Rudolphs Wahl zu bestreiten. Ottokar, der sich immer weigerte, von Rudolph die Lehen zu empfangen, und sich als seinen offenbaren Feind betrug, wurde nun in die Reichsacht erkläret. Das alte Gesetz wollte, das dem Geächteten die Frist eines ganzen Jahres verstattet werden sollte, um sich gehörig verantworten zu können; geschah dieses nicht, so erfolgte die Oberacht. Ottokar, nicht gewohnt sich vor jemanden zu stellen, sondern nur seinen eigenen Willen für das höchste Gesetz zu halten, fügte sich nicht in das Urtheil des Reichstages, sondern verrieth sowohl durch seine Abgesandten, als auch durch die Verheerung der Güter des Erzbischofes von Salzburg seinen Trotz gegen das Oberhaupt des Reiches. Da er alle gütliche Unterhandlung verschmähte, mußte man zur Gewalt schreiten, um das Ansehen des Reiches herzuhalten. Rudolph ging hierbey sehr vorsichtig zu Werke. Als Vater vieler Kinder konnte er sich desto leichter einen Anhang verschaffen; ein jeder

---

decollavit. Nobilem virum de Michsow incendio peremit, et tyrannice vivere inchoavit. Andere Grausamkeiten werden zum Jahre 1271, p. 834, erzählet. Die zur scandalösen Chronik Ottokars gehörigen Stellen findet man bey Calles; S. 495, Rauch und Lambacher gesammelt.

Fürst fand sich geehrt, ein Schwiegersohn des Kaisers zu werden, oder einem kaiserlichen Prinzen eine Tochter zur Gemahlin geben zu können. Rudolph bediente sich frühzeitig dieses Mittels zur Vermehrung seiner Macht. Den K. Ladislaus von Ungarn und desselben Bruder Andreas nahm Rudolph an Kindes Statt auf, und erklärte sie für seine Söhne; den Magnaten Ungarns wurden alle Vorzüge verheissen, welche das Deutsche Reich nur immer füglich gewähren könnte. Selbst Ottokars bisheriger Freund, H. Heinrich von Bayern, verließ nach geheimen, mit dem Erzbischofe von Salzburg gepflogenen Unterhandlungen seine Parthey *), söhnte sich mit Rudolph aus, empfing von ihm seine Lehen, und bekräftigte diesen neuen Bund dadurch, daß er seinem Sohne Otto die Prinzessin Katharina, Rudolphs Tochter, zur Gemahlin gab. Zum Unterpfande für den bestimmten Brautschatz bekam H. Heinrich das Land ob der Enns **). Als Pfandinhaber Oberösterreichs hat er den Klöstern Lambach, Garsten und

---

*) Franciſci Joſephi Bodmann Codex epiſtolaris Rudolfi I. Roman. Regis. Lipſiae 1806 pag. 13. Der Erzbiſchof ſchrieb an den Kaiſer: Ante omnia unum vobis conſulimus, ut Dominos Duces Bawariae reducatis ad concordiae unionem, et Ducem Heinricum, cum quo multa de iſta materia contulimus, a praedicti Regis (Ottocari) obſequiis ſubducatis. Iſta ſola concordia, ſicut firmiter credimus, totam expediet eam, quae inter Vos et Regem praedictum vertitur, quaeſtionem. Sit igitur praedicta concordia Vobis cordi.

**) Chron. Lambac. apud Rauch, T. I. p. 487. Dux bawarie Henricus cum exercitu in ſubſidium regi Romanorum ueniens, municiones ſuperioris austrie, videlicet Wels, Lincz, Steir optinuit.

Gleink Urkunden verliehen *). Die Meinung, welche von einigen Chronikenschreibern verbreitet, und von neueren Bayerischen und Oesterreichischen Geschichtschreibern als wahr ist angenommen worden, daß nähmlich H. Heinrich dem K. Rudolph eine beträchtliche Summe Geldes vorgestrecket habe, hat Adrian Rauch aus Urkunden des geheimen k. k. Hausarchives genugsam widerleget **).

Die beyden hohen Gegner, Rudolph und Ottokar, hatten sich zum bevorstehenden Kampfe sehr thätig vorbereitet. Die Nahmen der Fürsten, die sich für ersteren erkläret, und ihre Truppen mit den seinigen vereiniget haben, machten eine zu lange Reihe aus, als daß sie hieher gesetzet werden könnten. Die Bischöfe wetteiferten gleichsam miteinander, dem K. Rudolph beyzustehen. Die Erzbischöfe von Maynz und Salzburg, die Bischöfe von Passau, Regensburg, Freysingen, Würzburg, Trient, Gurk, Chiemsee und Lavant bothen alle ihre Kräfte auf, Ottokarn zu stürzen. Einige derselben, vorzüglich aber der Erzbischof von Salzburg, hatten von ihm volles Verderben zu befürchten: desto fester verbanden sie sich mit Rudolph, von dem ihre Errettung abhing ***).

---

*) Meine Beyträge zur Gesch. Oest. ob. der Enns. Th. II. S. 461, 462, und 561. — Th. III. S. 357.

**) Oesterr. Geschichte. Th. III. S. 542, u. f.

***) Bodmann, Cod. epist. p. 15. Caeterum magnificentiae vestrae exponere cogimur lacrimose vel querulose, quod Rex Bohemiae victis aliis quasi omnibus sibi adversantibus, solum nobis et Ecclesiae nostrae exterminium in proximo comminatur, super quibus Serenitatis vestrae gra-

Als K. Rudolph beynahe schon schlagfertig dastand, um über Böhmen herzufallen, schien Ottokar alle seine Feinde zu verachten, und ergötzte sich mit Jagden und anderen Lustbarkeiten. Seine Truppen sammelte er bey Teplitz, und verrammelte alle Eingänge nach Böhmen, durch die K. Rudolph in das Königreich eindringen konnte. Während der H. Heinrich von Bayern noch feindlich gegen K. Rudolph gesinnet war, hatte dieser auch den Entschluß gefaßt, über Eger durch Böhmen nach Oesterreich vorzubrechen; nach erfolgter Aussöhnung mit H. Heinrich stand ihm aber der bequemere, nähere Weg durch Bayern nach Oesterreich offen, den er auch zur größten Ueberraschung Ottokars ganz unvermuthet einschlug. Der Erzbischof von Salzburg, der zuerst diesen Plan entworfen hatte, sah seine Wünsche erfüllet *). Er entband zugleich die Oesterreichischen Unterthanen von dem Eid der Treue und von allen Pflichten, mit denen sie an Ottokar gebunden waren, um auch die letzte kleine Anzahl seiner Anhänger von ihm abwendig zu machen.

---

tiam et juvamen nostris auxietatibus et tribulationibus petimus impertiri. Cf. p. 136. Schaudervoll waren die Verwüstungen Ottokars in Ortschaften, welche dem Erzbischof von Salzburg gehörten.

*) Bodmann, l. c. Si propositi vestri est, Regem Bohemiae invadere, procedatis, si placet, hoc modo. Primo infestetis eum circa partes Bohemiae, ut sic ab Austria discedere compellatur. Deinde per Comites Goritiae circa partes Styriae infestetur; tunc demum locus est, ut milites vestri in Austriam transeant, et sic ibunt sine periculo; alias eis solis procedere non est cautum.

Endlich rückte der entscheidende Augenblick heran. Der Graf Meinhard von Tirol und Görz, dessen Tochter Elisabeth K. Rudolph zur Gemahlin seines erstgebornen Sohnes Albrecht ausersehen hatte, fiel mit einer Armee in Kärnthen ein, und zog durch Steyrmark gegen die Hauptstadt Wien heran. Rudolph eilte über Regensburg nach Passau, wo er am 26. September 1276 ankam *). Am 10. October ertheilte er dem Gundacker von Starhemberg in Linz ein Diplom. Die Stadt Enns soll ihm der edle Conrad von Sommerau übergeben haben: so sagen die Chroniken. Zwey Urkunden, welche Rudolph am 15. October den Bürgern von Enns in seinem Lager vor der Stadt ertheilet hat, nennen diesen Edlen nicht, und geben uns den leicht faßlichen Wink, daß man Rudolphen die Stadtthore nicht alsogleich geöffnet, sondern der drohenden Gewalt nachgegeben, und sich ohne Belagerung dem Kaiser ergeben habe **). Am 18. October langte Rudolph bey Wien an, welche Stadt jedoch der Bürgermeister Paltram durch volle fünf Wochen mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit für seinen geliebten Ottokar vertheidiget hat.

Groß war die Sehnsucht vieler Oesterreicher nach der Ankunft K. Rudolphs, ihres erwünschten Be-

---

*) Ueber den Zug K. Rudolphs durch Bayern nach Oesterreich ist vorzüglich nachzusehen: Dolliner, Cod. epist. p. 47, in der Note 2.

**) Beylagen Nr. V. et VI. Diese zwey bisher noch ungedruckten Urkunden verdanke ich dem löblichen Magistrate der Stadt Enns, der mir die Originale zur Abschrift mitgetheilet hat.

freyers von der harten Regierung Ottokars, die schwer auf ihnen lastete. Er kam und befreyete sie; aber leider erpreßten seine ausschweifenden Truppen den Bewohnern Oesterreichs häufige Thränen. Die frohen Tage der Befreyung von einem grausamen Joche konnten nicht mit Freude gefeyert werden, weil sie von einer wilden Verheerung des Landes begleitet erschienen. Die Strecke Landes zwischen den Flüssen Traun und Enns hat, wahrscheinlich durch das Lager, welches Rudolph vor der Stadt Enns aufgeschlagen hat, vorzüglich gelitten. Das Elend war dort so groß, daß viele den fürchterlichen Hungertod starben *). Das Stift St. Florian ist durch Rudolphs Einzug in das Land in eine so große Armuth

---

*) Chron. Salisburg. apud Hieron. Pez, T. I. p. 375. Rex Rudolfus expeditionem movit versus Austriam cum exercitu non tam numeroso quam valido, habens naves castellatas, quibus meatus Danubii obstructos obtinere conatur. Sed mediante magnorum virorum consilio sine omni strepitu belli ipsi meatus in Straubing et Pataviae patefiunt, et sic ipse Rex, cooperantibus Dominis Ludwico et Heinrico Ducibus Babariae, Austriam occupavit, destructaque multa parte terrae circa Anasum, fame ibidem multi perierunt. Et cum Rex Rudolfus in obsidionem Wiennensem se reciperet, civibus rebellantibus multa eorum pomoeria sunt succisa. — Chron. Claustroneoburg. apud Rauch, T. I. p. 111. Sciendum tamen, quod post introitum regis Rudolfi propter obtinenda castra et municiones per austriam et styriam et Karinthiam et Carniolam multe uille sunt penitus deuastate, et nichilo minus exercitus regis bohemie austriam trans danubium deuastauit, et ante composicionem australes multa incendia et spolia in bohemia commiserunt, et e conuerso bohemi in austria multa male perpetrarunt.

gerathen, daß es nicht mehr im Stande war, den anwesenden Kanonikern den täglichen Unterhalt zu verschaffen; sie verließen das unglückliche Haus, von dem durch die Truppen Rudolphs ein Theil in die Asche geleget wurde, und flohen in andere Klöster, welche noch Vermögen genug besaßen, den Darbenden die tägliche Nahrung und Kleidung zu reichen*).

---

*) Vita Wilbirgis, apud Hieron. Pez, T. II. p. 262. Der Verfasser dieser Biographie, Propst Einwik, erzählet als Augenzeuge Folgendes: Cum autem in praedicta structura ex fervore nimio et summa necessitate inaestimabiles expensae fierent, quadam die Wilbirgis dixit eidem confessori suo: Vellem, quod expensis et sumptibus hujus operis praepositus et conventus parcerent ista vice; timeo enim, quod haec terra breviter in tantam redigetur solitudinem, quod nec ipsa possimus necessaria corporis invenire; quod etiam, ut praedixerat, est impletum. Rudolfus enim Romanorum Rex dominium Austriae obtinere cupiens, cum exercitu copioso terram intravit, et ipsam ecclesiam cum suis possessionibus in tantum destruxit, ut idem conventus propter extremam necessitatem sit compulsus, ad alia coenobia pro tempore se transferre. — p. 264 erzählet Einwik ferners: Cum Rudolfus Romanorum Rex ad invitationem quorundam nobilium et potentum illius terrae, Austriae sibi cuperet dominium vendicare, totus populus eum non ut invasorem, sed quasi defensorem desiderabiliter expectabat. Wilbirgis autem praescia futurorum, de licentia praepositi, multis tamen indigne ferentibus, recluforium exivit, et in civitate Anesi pro tempore se recepit. Inter alia vero mala, quae praedictus Rex cum exercitu suo toti terrae et eidem ecclesiae intulit, etiam Wilbirgis cellula fuit ignibus concremata.

Ein gleichzeitiger Kanonikus des Stiftes St. Florian beschrieb den Bau und die feyerliche Einweihung der neuen Kirche, welche nach der unglücklichen Feuersbrunst

Ottokar hatte kaum davon Nachricht erhalten, daß Rudolph über Passau in Oesterreich eingerückt sey, so eilte er mit seinen Truppen, die ihm auf verschiedenen Straßen nachfolgen mußten, über Freystadt heraus, und setzte seinen Zug auf dem linken Donauufer bis Drosendorf in Unteröſterreich fort, wo er sein Lager aufschlug. Doch der beste Augenblick, die Hauptstadt Wien zu decken, die er kurz zuvor erst mit neuen Festungswerken versehen, und mit besonderen Privilegien begünstiget hatte, war schon verloren; Rudolph hatte sein Lager bereits vor der Stadt aufgeschlagen, und bald hernach vereinigte Graf Meinhard von Tirol, welcher Kärnthen, Krain und Steyrmark im Nahmen Rudolphs besetzet hatte, seine Truppen mit der Reichsarmee vor Wien. Ottokars Lage wurde nun immer bedenklicher. Die Edlen von Oesterreich, Steyrmark und Kärnthen, die er ins Elend verwiesen, denen er ihre Kinder als Geißel abgefordert, ihre Schlösser zerstöret, oder deren Anverwandte er mit grausamen Martern getödtet hatte, ergriffen freudig Rudolphs Parthey, und führten ihm Truppen zu. Der König von Ungarn, ein adoptirter Sohn Rudolphs, zog mit einer großen Armee heran, und stand schon an Oesterreichs

---

ist aufgeführet worden. In Rücksicht der traurigen Lage, in welche das Land durch Rudolphs Truppen ist versetzet worden, sagt er: Tandem ipse Dominus miseratus loco et hominibus manus suae misericordiae huic operi apposuit; et licet tempora pessima tunc essent, videlicet cum rex Romanorum Rudolfus terram austrie suo dominio subjugaret, omnesque possessiones per ejus exercitum vastarentur ita, ut demum ad alia coenobia mitterentur canonici etc.

Gränzen; selbst die Treue der Böhmen wankte, denn Ottokar hatte sich gegen einige Große eine ungerechte Strenge erlaubet. Allenthalben von Feinden umgeben, die nur auf Rache sannen, verlor der sonst gefürchtete Held Ottokar zuletzt sogar den Muth, was ihm in seinem ganzen Leben nie geschehen war, als er wahrnahm, daß Rudolph Anstalten machte, mit seinem Heere über die Donau zu setzen, und das Böhmische Lager anzugreifen. Der Bischof Bruno von Ollmütz, ein treuer Anhänger Ottokars, erhielt den Auftrag, sich zum K. Rudolph zu verfügen, und ihm Anträge einer Aussöhnung und eines Friedens zu machen. Durch Vermittelung der von beyden Theilen erwählten Schiedsrichter wurde auf folgende Bedingnisse am 21. November 1276 der Friede geschlossen:

Die Achtserklärung Ottokars hört auf; der Kirchenbann über ihn und seine Anhänger ausgesprochen, wird zurückgenommen. Die Unterthanen beyder Könige sind in den Frieden eingeschlossen, und erhalten wieder die ihnen entrissenen Güter. Ottokar entsaget allen Ansprüchen auf Oesterreich, Steyrmark, Kärnthen, Krain, auf die Windische Mark, Portenau und Eger, erhält aber vom K. Rudolph Böhmen, Mähren, und alle übrigen Besitzungen seiner Voreltern zu Lehen. Die Geißel und Gefangenen beyder Theile erhalten ihre Freyheit. Zur Befestigung des Friedens wurde eine Wechselheurath festgesetzet; ein kaiserlicher Prinz wird sich mit einer Tochter Ottokars; dessen Sohn Wenzel mit einer kaiserlichen Prinzessin vermählen. Zum Heurathsgut der Tochter soll Ottokar an Rudolph alle Güter abtreten, die er als Eigenthum oder als Lehen in

Oesterreich besessen hat; diese Güter wird Rudolph dem künftigen Schwiegersohne Ottokars um den Werth von vierzig tausend Mark Silbers übergeben; dem Kaiser und seinen Nachfolgern bleibt das Einlösungsrecht um obige Summe vorbehalten; an Böhmen dürfen sie nie wieder zurückfallen. Seiner Tochter wird K. Rudolph ebenfalls vierzig tausend Mark Silbers als Brautschatz geben; anstatt derselben Summe wird er ihr viertausend Mark jährlicher Renten auf Landgüter anweisen, welche auf der Nordseite der Donau in Oesterreich liegen; Krems und Stein bleiben aber davon ausgenommen. Der Stadt Wien, die sich an Rudolph noch nicht ergeben hatte, und dem Bürgermeister Paltram sichert derselbe seine Gnade zu. Dem Pfarrer von Wien, Ulrich Mont, Kanzler des Königs, und den Geistlichen in Oesterreich und Steyrmark bleiben ihre Pfründen unangetastet. Der König von Ungarn ist in diesen Frieden eingeschlossen; was beyde Könige einander abgenommen haben, wird zurückgegeben *).

Am 25. November erschien Ottokar im Lager des Kaisers, wo ihn eine der bittersten Szenen erwartete, die je ein Großer dieser Erde erleben kann. Rudolph saß auf einem Trone; viele Fürsten, Bischöfe und Edle, kurz zuvor noch Ottokars hoch beleidigte Gegner, umstanden ihn. Mit gebrochenen Herzen nahete sich Ottokar dem Reichsoberhaupte,

---

*) Eine ganz fehlerfreye Abschrift dieses Friedensinstrumentes aus dem Original verdanken wir dem P. Adrian Rauch. Oest. Gesch. Th. III. Im Anhange unter den Urkunden, Nro. XVIII.

ließ sich nach alter Lehenssitte auf seine Knie nieder, versprach die Auslieferung der Geißel, that Verzicht auf herrliche Provinzen, bath um Vergebung, schwor dem Kaiser Gehorsam und Treue, und empfieng die Belehnung auf Böhmen und Mähren *). Daß sich Rudolph das kindische Vergnügen gemacht, und den knieenden Ottokar seiner Armee gezeiget haben sollte, während das künstlich vorbereitete Gezelt zusammenstürzte, ist eine elende Fabel, die bereits niemand mehr glaubet **).

Das Herzogthum Oesterreich, so wie alle übrigen Länder, auf die Ottokar Verzicht gethan hatte, waren nun dem Reiche erledigte Lehen. So lange sich Rudolph in Wien aufhielt, standen sie unmittelbar unter seinem Befehle. Durch die unaufhörlichen Kriege, durch innerliche Spaltungen, durch die gegenseitigen Fehden der Großen des Landes, und durch den letzten Einfall der Reichsarmee wider den

---

*) Der Erzbischof von Salzburg und die übrigen Bischöfe, die bey diesem Acte gegenwärtig waren, gaben dem Papste folgenden Bericht hierüber: Dictus Bohemorum Rex sano quidem sed tardo fretus consilio paucorum dierum treugas petiit, petitas obtinuit, infra quas ad praedicti Domini nostri Rudolphi venit exercitum, et ibidem praesentibus nobis, fracto quidem animo, genibus incurvatis, devote petitam veniam obtinuit, resignatis prius obsidibus, civitatibus, castris, et oppidis universis, quae dictis principatibus attinebant; de terris vero Bohemiae et Moraviae praestito fidelitatis homagio meruit investiri.

**) Frölich, Dialogus, quo disceptatur, anne Rudolfus Habsburgicus Regi Boh. Ottocaro ab obsequiis fuerit, eundemque tentorio lapsili deluserit. Viennae, 1755.

K. Ottokar hat unser Vaterland unsägliche Drangsalen erlitten, welche eine schleunige Abhülfe nöthig machten, um dasselbe dem gänzlichen Verderben zu entreißen. Rudolph that, was ihm in seiner Lage möglich war. Noch im Dezember des Jahres 1276 ließ er einen allgemeinen Landfrieden kund machen und von Allen beschwören, welche die Früchte desselben genießen wollten *). Um die Ruhe des Landes auch für den Fall zu sichern, wenn Rudolph noch früher sterben würde, als den erledigten Provinzen vom Kaiser und Reiche ein neuer Herzog vorgesetzet wäre, bestimmte er als einen Reichsverweser über dieselben den Pfalzgrafen Ludwig, Herzog von Bayern, seinen alten treuen Anhänger, und ließ ihm in dieser Eigenschaft von den Ständen Oesterreichs und der Steyrmark die Huldigung leisten. Die Aufsicht über einzelne Provinzen wurde Männern anvertrauet, die ihre Anhänglichkeit und Treue Rudolphen genug erprobet hatten. Den Fürsten und Bischöfen, welche ihn auf seinem Zuge nach Oesterreich begleitet, und mit manchem bedeutenden Opfer unterstützet haben, ertheilte er verschiedene Privilegien. Der Bischof von Passau erhielt nebst anderen

---

*) Lambacher, Oesterr. Interregnum; unter den Urkunden Nro. 77. Dieses wichtige Actenstück ist nebst vielen anderen ähnlichen ein klarer Beweis von der äußerst mangelhaften Justizverfassung des Mittelalters. Es ist auffallend, in diesem Landfriedens-Instrumente K. Rudolfs, dessen Gerechtigkeitsliebe doch allgemein anerkannt wird, Folgendes zu lesen: Contra homicidas judices non procedant, usque ad anni spatium a Nativitate Domini proxime ventura, et interim homicidae componant amicabiliter cum offensis; alioqui fiet justitia conquerenti.

Begünstigungen die Erlaubniß, die ihm zugehörigen Städte St. Pölten und Eferding, und auch den Markt Amstetten mit Gräben und Mauern zu umfangen. Diplome für Klöster, in welchen gewöhnlich nur ältere Privilegien bestätiget wurden, hat Rudolph iu Wien sehr viele ertheilet; man findet sie allenthalben in den Archiven.

Der Friede war zwischen Rudolph und Ottokar kaum abgeschlossen, als schon wieder neuerdings Mißhelligkeiten zwischen ihnen entstanden. Die Ursachen derselben sind allen Geschichtschreibern bis auf unsere Tage verborgen geblieben; ihre Entdeckung verdanken wir dem gelehrten, um die Geschichte höchst verdienten Herrn Professor Dolliner *). Nur gar zu leicht pflegen die Menschen das Recht auf der Seite des Siegers zu suchen; der Ueberwundene wird selten gehört; seine Vertheidigung, mag sie zum Theile noch so gerecht seyn, wird durch die Macht und den Glanz seines Ueberwinders so sehr verdunkelt, daß sie zuletzt selbst den Augen des wahrheitliebenden Prüfers entgeht, und ein unbilliges Urtheil ist die Folge davon. Daß der biedere, der gerechte, der fromme Rudolph immer schon vorhinein die gute Meinung für sich hatte, wenn er mit dem zankſüchtigen, grausamen, und verhaßten Ottokar in einen

---

*) Talles, Schmidt, Rauch, und noch viele andere Geschichtschreiber bekennen entweder aufrichtig, daß ihnen die Ursachen des bald nach dem abgeschlossenen Frieden erneuerten Streites nicht bekannt sind, oder setzen eigene Vermuthungen an die Stelle der Thatsachen, um alle Lücken der Geschichte auszufüllen. Letzteres erlaubten sich einige neuere Schriftsteller leider zu oft.

neuen Streit gerieth, ist wohl sehr natürlich. Indessen darf denn doch die Wahrheit, selbst einem Rudolph zu Liebe, nicht verletzet werden; von ihr nun besser unterrichtet, müssen wir aufrichtig bekennen, daß Ottokar wenigstens in den ersten Wochen nach dem abgeschlossenen Frieden die Bedingnisse desselben schneller erfüllte als Rudolph. Mit einer gänzlichen Hingebung, die ihm gewiß viele Ueberwindung mag gekostet haben, schrieb Ottokar in der Hälfte des Dezembers 1276 an Rudolph *): „Als ich mich neulich bey Eurer Majestät gegenwärtig befand, drängten uns beyde überhäufte Geschäfte so sehr, daß ich manches Wichtige vorzutragen vergaß. Ich nehme nun meine Zuflucht zu einem Schreiben, welches das Versäumte ersetzen soll. Ich erkläre Eurer königlichen Hochheit hiemit, daß ich meinem Versprechen gemäß die Stadt Eger, die zum Brautschatz meiner seligen Mutter gehörte, verläßlich ausliefern werde, und erwarte von Eurer Güte, daß Ihr mir gnädiger begegnen werdet, als es meine Widersacher glauben mögen, die mir alle Hoffnung rauben, je einmahl Eure Gnade zu gewinnen. Nicht nur in Rücksicht der Stadt Eger baue ich auf Eure Güte, sondern ich nehme als ausgemacht an, daß Ihr mein Recht nicht kränken werdet, welches ich auf die Festungen und Schlösser im Egergebiethe habe, die ich durch Kauf an mich gebracht habe. Euer Trachten geht ja dahin, daß einem jeden seine Rechte unge-

*) Dolliner, l. c. p. 56. Seiner Wichtigkeit wegen wird der ganze Brief hergesetzet, um über Ottokars Benehmen nach dem Abschlusse des Friedens ein desto unpartheyischeres Urtheil fällen zu können.

schmählert erhalten werden: dieses ist Pflicht für einen König. Uebrigens betheure ich neuerdings, was ich im vorigen Schreiben bereits versichert habe: ich werde alles, auch das Kleinste, sehr genau erfüllen, was ich Euch zugesaget habe. Die Städte, in deren Besitze ich war, habe ich Euch ohne Aufschub übergeben; es übrigen nur noch Eger und Haimburg. Ich zweifelte keineswegs, daß auch Ihr Euer Versprechen genau erfüllen, und alles in den vorigen Stand zurückbringen würdet, was nach dem Abschlusse des Friedens, den wir beyde genehmiget haben, widerrechtlich ist verübet worden. Ich erwarte den Befehl von Euch, daß man mir die Schlösser Perneck und Wyckhartschlag wieder zurückstelle, die mir ungeachtet des hergestellten Friedens auf eine feindselige Weise sind entrissen worden. Gewaltthätig hätte man mir diese Schlösser für keinen Fall nehmen sollen; hat jemand einen Anspruch auf sie, so mag er sein Recht vor einem Richter behaupten. Auch erwarte ich, daß Ihr mir einen Ersatz für die Plünderungen verschaffen werdet, welche nach dem Abschlusse des Friedens in Mähren sind verübet worden. Soll ich die Wahrheit gestehen, so muß ich aufrichtig bekennen, daß es mir ein Leichtes gewesen wäre, die Plünderer zu verjagen und ihrem Unfug Einhalt zu thun, denn ich war dazu vollkommen gefaßt, und hatte noch mein ganzes Kriegsheer beysammen; aber ich wollte alles Eurem gerechten Urtheile überlassen, und lieber einem Ohnmächtigen gleich, Unbilden erdulden, als sie mit kräftigem Arm verscheuchen, um ja allen Schein eines Friedesbruches zu vermeiden. Ein Friedesartikel ist nicht beobachtet worden; er betrifft meinen Kanzler Ulrich, von welchem in der Friedens-Urkunde ausdrücklich

festgesetzet wurde, daß er bey dem Besitze der Pfarr Wien müsse geschützet werden; aber man hat sie ihm entrissen. Deswegen bitte ich, daß ihm die Pfarr wieder gegeben werde. Hat der Bischof von Passau einen Anspruch darauf, so soll er seine Klage dem Richter vortragen, und ein Urtheil erwarten. Zugleich muß ich noch beysetzen, daß ich meine Bestätigungs-Urkunde über den Ausspruch der Schiedsrichter Eurer Herrlichkeit bereits übergeben habe; Eure Gegenurkunde habe ich noch immer nicht erhalten. Ich ersuche Eure Hochheit inständig, mir sowohl diese, als auch die Bestätigungs-Urkunde aller jener Rechte und Freyheiten, welche meine Ahnen, die Könige von Böhmen, von euren Vorfahren, den Römischen Kaisern, erhalten haben, ohne allen Verzug zu überschicken. Eure Güte wird mir in diesem Stücke gerne willfahren, denn ich verlange nichts Neues, sondern nur die Erneuerung desjenigen, was schon seit sehr langer Zeit bestanden hat. Noch mache ich Euch zu wissen, daß einige Böhmische Kaufleute in Kärnthen aller ihrer Güter sind beraubet worden. Ich flehe Eure königliche Güte an, daß es Derselben belieben möge, die Anstalt zu treffen, daß das Geraubte wieder zurückgestellet werde, und gnädigst zu befehlen, daß alle Kaufleute und auch die Abgesandten, die ich aus meinen Provinzen an den Römischen Hof abschicke, sicher mit ihren Begleitern und Habseligkeiten durch dieselben Länder reisen können."

Einen zweyten Brief fast des nämlichen Inhaltes schrieb Ottokar vielleicht an eben demselben Tage an den Herzog Heinrich von Bayern, und ersuchte ihn, es durch seine Fürsprache dahin zu bringen,

daß K. Rudolph ihm wegen der verletzten Friedens-artikel Genugthuung verschaffe *). Am Schlusse des Briefes äußerte Ottokar seinen herzlichen Wunsch, mit dem H. Heinrich zu einem traulichen Gespräche an den Böhmischen Gränzen zusammen zu kommen. Von dem Erfolge dieser Zusammenkunft wird an seinem Orte Meldung geschehen.

Die Thatsachen, über welche Ottokar Klagen erhob, und um deren Abstellung er Rudolphen anflehte, sind gewiß keinem Zweifel unterworfen **). Der Ueberwundene würde es nicht gewaget haben,

---

*) Dolliner, l. c. p. 60. Cum firmiter habeat intencionis nostre propositum, uniuersa et singula, que Domino nostro Regi promisimus, inuiolabiliter obseruare, et credamus indubitabiliter, quod ea, que pro parte sua nobis ipse promisit, stabiliter obseruentur, Magnificenciam vestram attencius deprecamur, quatenus eundem Dominum nostrum Regem uelitis inducere, ut singula, que irracionabiliter perpetrata contra nos fuerunt post firmacionen pacis et concordie inter dictum Dominum nostrum Regem et nos, dignetur facere retractari. Ottokar muß den verkäuflichen Charakter H. Heinrichs gut gekannt haben. Aeußerst aufgebracht, daß er so viel Geld verschwendet habe, um sich Heinrichs Freundschaft zu gewinnen, klagte er im bittersten Tone den Herzogen von Meißen, — Dolliner, l. c. p. 44, 52, 53, — daß Heinrich an ihm eidbrüchig geworden sey, und sich mit Rudolphen verbunden habe. Jetzt buhlte er neuerdings um seine Freundschaft, und war seines Erfolges gewiß.

**) Hieher gehören noch zwey Briefe, in welchen Ottokar K. Rudolphen klagte, daß manche Friedensartikel schlecht gehalten werden. Apud Dolliner, Nro. XIII et XXIV. p. 63 et 66.

seinen Besieger zur genaueren Befolgung des Friedensschlußes aufzufordern, wären nicht Handlungen verübet worden, die den Friedensartikeln geradezu entgegengesetzt waren. Rudolphs höchst verehrungswerther Charakter läßt es nicht zu, ihn eines Uebermuthes, des gewöhnlichen Begleiters des Sieges, oder eines hinterlistigen, treulosen Benehmens gegen den gedemüthigten Ottokar zu zeihen; geschah denn doch etwas Widerrechtliches, so werden wir uns nicht irren, wenn wir die Schuld davon seinen Verbündeten beymessen, die aus verschiedenen Absichten an dem Kriege wider Ottokar Theil genommen haben. Die Anzahl derjenigen Fürsten, welche aus reiner Anhänglichkeit an das Oberhaupt des Reiches, und um seine Gerechtsamen zu vertheidigen, seiner Fahne folgeten, mag allerdings sehr klein gewesen seyn; die Uebrigen lockte die Hoffnung eines zu erhaschenden Gewinnes, oder Begierde, sich an ihrem Beleidiger zu rächen, zum Heere Rudolphs herbey. Einen beträchtlichen Zuwachs erhielt er an den höchst mißvergnügten Unterthanen Ottokars, die wider ihren Zwingherrn aufstanden, um ihm die grausamen Unbilden und Bedrückungen zu vergelten, die sie erdulden mußten, und die Ketten zu zerreissen, die sie mit Groll schon lange genug ertragen hatten. Alle diese Menschen im Zaume zu halten, und ihrem wilden, lang gewohnten Faustrechte plötzlich Einhalt zu thun: das vermochte Rudolph nicht; und hätte er es vermocht, so war zu befürchten, daß sie ihre Waffen gegen ihn wenden, und Ottokars Parthey ergreifen möchten. Friedensartikel, die dem Rauben und Plündern ein Ende machten, waren dergleichen Leuten verhaßt; die genaue Erfüllung derselben durfte man von ihnen nicht erwarten. Von einer ganz an-

deren Art war Ottokars Klage, daß sein Kanzler Ulrich die Pfarr zu Wien nicht erhalten habe, die ihm doch der Friedensschluß zugesichert hatte. Eine solche Kleinigkeit hätte Rudolph ganz gewiß dem Wunsche Ottokars und dem ausdrücklichen Friedensartikel gemäß erfüllet, hätte ihn nicht der Eigensinn des Bischofes von Passau daran verhindert. Letzterem gebührte von jeher das Recht, den Stadtpfarrer von Wien zu ernennen, welches er nun aus Rache gegen seinen verhaßten Gegner, auch nicht Rudolphen zu Liebe, aufgeben wollte; und Rudolph wollte die Bischöfe nicht kränken, deren Beystand ihm damahls ganz unentbehrlich war. Das gelindeste Mittel, sich aus der Verlegenheit zu helfen, und den geschlossenen Frieden herzuhalten, war eine neue Unterhandlung, in welcher die noch streitigen Punkte freundschaftlich sollten ausgeglichen werden. Die beyderseitigen Bevollmächtigten schlossen am 6. May 1277 folgenden Vergleich in Wien ab *): Alle Geißel und Gefangenen beyder Theile erhalten innerhalb fünfzehn Tagen ohne alles Lösegeld ihre Freyheit. Ottokars Sohn, der eine Tochter Rudolphs zur Gemahlin nimmt, erhält die Stadt Eger sammt allem, was dazu gehöret, als Pfand und zehn tausend Mark Silbers zum Brautschatz; dagegen stellet Ottokar Rudolphen und seinen Anhängern alle Schlösser und Ortschaften zurück, die er bisher in den abgetretenen Ländern besessen hat. Die Gränzen zwischen Böhmen, Mähren und Oesterreich bleiben in dem nämlichen Stande, in welchem sie sich zu den Zeiten der Herzoge Leopold und Friedrich von Oesterreich befun-

---

*) Rauch, Oesterr. Geschichte, Th. III. S. 607.

den haben. Der K. Rudolph und seine Anhänger werden ebenfalls alle Eroberungen an Mähren und Böhmen abtreten; Nikolsburg bleibt dem Friedrich von Lichtenstein, der es zu Lehen hat; das Schloß Mertenitz dem Böhmischen Ritter Alex. Dem Landmarschall von Oesterreich, Heinrich von Chunring, und desselben Gemahlin, einer unehelichen Tochter Ottokars, wird der König von Böhmen alle Schulden bezahlen, die sie von ihm noch zu fordern haben. Den Gegnern und Anhängern beyder Theile wird eine gänzliche Vergebung alles geschehenen zugesichert; Alle erhalten ihre verlornen Güter und Lehen zurück; in zweifelhaften Fällen werden der Bischof von Ollmütz und der Burggraf von Nürnberg hierüber den Ausspruch thun. Würden wider alles Verhoffen die Anhänger eines Theiles von der Gegenparthey bedränget, und erfolgete keine Abstellung der Beschwerden, so wird der beleidigte Theil befugt und schuldig seyn, seinen Leuten Beystand zu leisten. Der König von Ungarn ist mit seinem Bruder in dem Sinne in diesem Frieden eingeschlossen, daß alle gegenseitigen gemachten Eroberungen zurückgegeben werden. Ottokars Geheimschreiber, Kapelläne und Weltgeistliche sollen in Oesterreich, Steyermark und Kärnthen von dem Kaiser nicht beschweret, sondern gegen widerrechtliche Angriffe geschützet werden. Alles, was noch ferners von den ernannten Schiedsrichtern zu besserer Herhaltung des Friedens wird festgesetzet werden, soll von beyden Theilen getreulich und unveränderlich beobachtet werden.

Durch diesen neuen Friedensschluß schien die Dauer der Ruhe in Oesterreich allerdings desto mehr gesichert zu seyn, und doch war es dem unglücklichen

Lande, das schon so viele Drangsalen erduldet hatte, noch nicht vergönnet, die seligen Früchte des Friedens zu genießen. K. Rudolph kannte seinen Gegner zu gut, als daß er es gewaget hätte, seine Truppen zu entlassen. Nur dem Redlichen, dem Friedfertigen ist eine unterzeichnete und besiegelte Urkunde ein heiliges, ein unverletzliches Ding; Ottokar, der gedemüthigte Eroberer, konnte nur durch ein streitfertiges Kriegsheer dazu verhalten werden, sein gegebenes Wort genau zu erfüllen. Aber eben dieses war es, was Rudolphen in eine große Verlegenheit brachte: es mangelten ihm die Mittel, den Truppen eine so lange Zeit hindurch die ordentliche Lehnung zu zahlen. Es war das Aeußerste zu befürchten, wenn die Söldner Rudolphs Fahnen verließen, und vielleicht gar zum Feinde übergingen, der noch Gold und Silber genug besaß, um die Wünsche der Ueberläufer zu befriedigen. Rudolphs treueste Anhänger, die Bischöfe, retteten den bedrängten Kaiser dadurch, daß sie ihm nicht nur von den Klöstern und Kirchengütern ihrer Diöcesen, sondern auch von ihren eigenen Unterthanen in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain eine außerordentliche Steuer bewilligten. Der Kaiser dankte ihnen in den verbindlichsten Ausdrücken, und stellte die Versicherung aus, daß es keinem seiner Nachfolger erlaubt seyn sollte, sich auf dieses Beyspiel zu berufen, und eine ähnliche Gabe als eine schuldige Steuer von den Bischöfen zu fordern*). So lobenswerth der Beystand gewesen

---

*) Hanfiz, Germ. Sac. T. I. p. 417. Cumque nobis morarii trahentibus in eisdem partibus (Auftriae) fumptus militiae noftrae neceffarii penitus defeciffent, nec poffemus per viam vel modum alium hujusmo-

ist, welchen die Bischöfe dem von ihnen hochverehrten Kaiser geleistet haben, so ist es dennoch nicht zu läugnen, daß die Kriegssteuer, welche Rudolph den neu eroberten Ländern auferleget hat, sehr drückend gewesen ist. Wir kennen bereits die Erschöpfung an Kräften und die harte Lage, in welcher sich Oesterreich damahls befunden hatte; es mußte für sehr Viele ein Donnerstreich gewesen seyn, als sie vernahmen, daß für ein jedes Joch Weingarten dreyßig Denare, eben so viel für ein jedes Mühlrad, sechzig für einen Hof, und sogar für einen jeden Pflug fünf Schillinge sollten bezahlet werden: für die damahligen geldarmen Zeiten eine sehr beträchtliche Summe*). Wenn ein Fürst, wie Rudolph war, zu so harten

---

di indigentiae providere, dicti Principes nostri, moti precum nostrarum instantia voluntarie consenserunt, ut tam de bonis ipsorum dominicalibus, quam de praediis monasteriorum et ecclesiarum eorum jurisdictioni in partibus Austriae, Styriae, Carinthiae et Marchiae subjectorum subsidium tolerabile peteremus, per quod tantae necessitatis articulus, qui Nos et Imperium coarctabat, per eorum suffragia et digne recolenda subsidia tolleretur.

*) Chronic. Claustro-Neoburg. apud Pez, T. I. p. 466. Hoc anno (1277) imposuit Rudolphus Rex Romanorum exactiones graviſſimas toti Austriae, exigens de curia 60 denarios, de area 12, de jugere vinearum 30, de rota molendini 30 denarios. — Chron. Colmar. apud. Urstis. T. II. p. 14. Rex Rudolphus novam exactionem adinvenit, et a quolibet aratro quinque solidos postulavit. Um das Drückende dieser Steuer vollkommen einzusehen, muß man wissen, daß aus einem Pfunde reinen Silbers vier und zwanzig Schillinge (solidi) gepräget wurden; zwölf Denare betrugen einen Schilling.

Mitteln die Zuflucht nimmt, so dränget ihn gewiß die äußerste Noth; aber diese Noth wurde von Mehreren nicht beherziget, und mancher verließ Rudolphs Parthey, und schlich sich zu Ottokars Fahnen, der mit freygebiger Hand Schätze vertheilte, um sich einen zahlreichen Anhang zu verschaffen, und seinen Gegner zu schwächen. Wollen wir uns indessen keine Muthmaßungen erlauben, die auf keinem sicheren, urkundlichen Grunde beruheten, so müssen wir Ottokarn die Gerechtigkeit widerfahren lassen und aufrichtig gestehen, daß er von Rudolphen nichts unbilliges verlangte, sondern wenigstens dem äußern Scheine nach eine jede Gelegenheit freudig ergriff, sich demselben gefällig zu erzeigen. Ottokar hatte kaum vernommen, daß Rudolphs Gemahlin mit ihren Kindern im Anfange des Monathes Juny in Wien angekommen sey, so eilte er schon, ihr in einem Schreiben dazu Glück zu wünschen, und sie zu ersuchen, durch süße Worte es dahin zu bringen, daß ihm ihr Gemahl seine Gewogenheit schenken möchte; er versicherte sie zugleich, daß er alles leisten werde, was Rudolphen angenehm seyn würde*). Selbst die Ankunft der Kaiserin Anna in Wien scheinet es genugsam zu bestätigen, daß ihr Gemahl keinen neuen Ausbruch des Krieges besorgte, und daß sich Ottokar so benommen

---

*) Dolliner, l. c. p. 68. Vos unacum prole ueſtra, corpoream per affectum ſupplentes abſenciam, reuerenter ac deuote ſuſcipimus, maieſtatem veſtram attencius exorantes, quatenus cum ſingula uelimus facere, que Domino noſtro ſereniſſimo Regi Romanorum Conſorti ueſtro fore ſciuerimus placitura, ipſum uxorie dulcedinis inducere ſuadela dignemini, ut ſue fauorali ſerenitatis blandientes lumine dignetur proſequi gracioſe.

habe, doß man sich von ihm damahls keines Friedensbruches versah.

Indessen schienen ungeachtet des zweyten Vertrages vom 6. May einige Friedensartikel noch immer zu wenig genau bestimmet, weil sich beyde Theile bisher über die Nichterfüllung derselben Vorwürfe gemacht haben. Um allen unangenehmen Folgen vorzubeugen, und den Frieden noch mehr zu sichern, schritt man zu einer dritten Unterhandlung. Am 12. September 1277 wurden in Prag von dem Prinzen Albrecht, Rudolphs erstgebornem Sohn, dem der Burggraf Friedrich von Nürnberg beygegeben war, und von Ottokars bevollmächtigten Unterhändlern folgende Punkte beschlossen *): Die vorigen Tractate bleiben bey ihrer vollen Kraft. Beyde Theile sichern sich gegenseitigen Schutz und Hülfe zu. Ottokar verheißt, als König von Böhmen dem Deutschen Reiche den schuldigen Beystand zu leisten. Er erkennet sich für verpflichtet, dem Kaiser zur Krönung nach Rom entweder selbst, oder im Falle eines Hindernisses durch einen Abgesandten zu begleiten; dagegen spricht ihn Rudolph von der Verbindlichkeit los, während einer bestimmten Zeitfrist auf den Reichstagen zu erscheinen. Alle Länder, Bundesgenossen, Anverwandte, Lehenleute und Freunde des Königes Ottokar sind in diesem Frieden eingeschlossen. Ottokar versichert neuerdings alle Anhänger und Diener Rudolphs, und wären sie auch Böhmische Unterthanen, von der gänzlichen Vergebung alles Vergangenen; er bekräftiget es ihnen mit einem Eide, daß er alle

*) Rauch, Oesterr. Gesch. Th. III. S. 641. Cf. Dollinner, epist. Nro. XXVIII. p. 75.

ihre Fehltritte während seines ganzen Lebens niemahls ahnden werde. Würden sie sich neuen Vergehen schuldig machen, so sollen sie nach den Reichsgesetzen bestraft werden. Der K. Ottokar beschwöret diese Artikel für sich; der Prinz Albrecht im Nahmen seines Vaters Rudolph. Für die Ruhe der Bewohner der beyderseitigen Länder verbürgten sich viele Edle mit einem Eidschwur. Kein Theil soll die Dienstmannen oder Lehenleute des anderen Theiles ohne desselben Einwilligung schützen oder in seine Dienste aufnehmen. Um die geheimen Angeber zu verhindern, zwischen dem Kaiser und dem Könige von Böhmen Zwietracht zu stiften, kamen beyde Theile überein, sich gegenseitig den Angeber und seine Angabe bekannt zu machen.

So oft wiederhohlte Unterhandlungen über den nämlichen Gegenstand verrathen nur gar zu deutlich, daß ein Theil dem anderen nicht trauen wollte, daß einer von dem anderen etwas Schlimmes befürchtete. Der Ausgang bestätigte die Wahrheit, daß beyde Gegner niemahls miteinander wahrhaft ausgesöhnet waren. Mit stolzem Muthe hatte Ottokar bisher seinem Unglücke getrotzet. Seiner Gemahlin schrieb er *): „Vielleicht haben wir es durch unsere Thaten verdient, daß wir Länder verloren, die mit vieler Mühe, mit vielem Blute erobert wurden; aber diesen Verlust müssen wir ohne weibische Klagen ertragen. Der Königlichen Majestät geziemt es, keinem Unglück zu unterliegen, und nie den Feinden die Freude zu gönnen, den Gegner ganz unterdrücket

*) Dolliner, l. c. p. 61.

zu haben. Klugheit und Großmuth sind die Stützen der Throne. Ueber erlittenes Unglück seufzen nützet nichts; der Weise trotzet dem Uebel, und geht ihm kühn entgegen." — Ein Mann von solchen Grundsätzen wird nur gar zu leicht das Aeußerste wagen, die Schmach zu tilgen, die ihm ein Friedensschluß mit seinem Besieger auferleget hat. Seine Ungeduld verwandelte sich zuletzt in eine Wuth. Ein dreyfacher Vertrag hatte den Unterthanen beyder Theile in Rücksicht des Geschehenen volle Vergebung und Sicherheit verheissen; aber Ottokar wollte sich nicht hindern lassen, Rache an Allen zu nehmen, welche zuvor wider ihn Rudolphen Beystand geleistet hatten. Rudolph ließ ihn durch den Burggrafen von Nürnberg und durch den Grafen von Fürstenberg zu verschiedenen Mahlen ermahnen, die Friedensartikel genauer zu erfüllen; unwillig darüber erklärte Ottokar, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sey, auf ein Recht Verzicht zu leisten, das einem jeden Landesfürsten über seine Unterthanen zusteht*).

---

*) Dolliner, l. c. p. 79. Daß dieser Brief nicht der letzte gewesen sey, den Ottokar an Rudolph geschrieben, läßt sich leicht aus der Antwort des letzteren abnehmen. Cf. Dolliner, p. 81, in der Note 3. — Der Fortsetzer des Cosmas von Prag erzählet l. c. p. 122: Mittit (Ottocarus) ad Rudolphum literas magis rixam provocando, quam pacis osculum offerendo. Am meisten war Ottakar gegen die Familie der Herren von Rosenberg erbittert, die sich im Jahre 1276 an den K. Rudolph angeschlossen haben. Ibidem p. 121. Vitkonides cum ingenti militia recesserunt a rege, et multa mala per regnum Bohemiae pauperibus et claustralibus intulerunt. Chron. Aulae Regiae, apud Dobner, Mon. hist. Boem. T. V. p. 49. Baro quidam de Bohemia Zewissius nomine, quem culpis suis exigentibus rex

Die Vorwürfe, die Ottokar dem K. Rudolph gemacht hat, müssen sehr hart ausgedrückt, und tief empfunden worden seyn, denn der Kaiser gestand es ihm ganz offen, daß er so große Kränkungen von ihm nicht erwartet habe. Anstatt aller unnützen Rechtfertigung gegen solche unverdiente Schmähworte machte ihm Rudolph bekannt, daß er befohlen habe, ihm auf eine andere Weise zu begegnen *).

Unter so trüben Aussichten endigte der Herbst des Jahres 1277, und ein neuer Krieg war unvermeidlich. Die Vorspiele desselben begannen noch im Winter. Einige Edle Oesterreichs ergriffen wieder die Parthey Ottokars, und plünderten und verheerten eine weite Strecke auf dem linken Donauufer **).

---

Ottakarus proscriptionis sententia mulctandum duxerat, eum quoque cum tota sua domo perpetui dispendiis exilii irrevocabiliter deputarat.

*) Lambacher, p. 141 im Anhange. Quia frequenter fit, quod tamen in vobis locum habere non arbitror, ut quod quis se sentit, de alio suspicetur, contra tam hostilis injectionis insultus patientiae scuto me protego.... Revera non credebam, haec pati de aemulo, nec convitia tam enormia praestolabar ab hoste.... Quod utique, cum effectu careat optato, vobis aliter fieri demandavi. — Wie sehr der sonst sanftmüthige Kaiser gegen Ottokar aufgebracht war, beweiset ein Brief, den er an jemanden uns Unbekannten geschrieben hat; es kommt darin folgende Stelle vor: nostrum et ejusdem Imperii publicum inimicum, patris et patriae nephandissimum traditorem, quem tota Austria tanquam inveteratum in perfidiae malitia patenter evomuit, et a suo distare gremio longe fecit. Apud Bodmann, p. 9.

**) Unter diesen waren die Vorzüglichsten die mächtigen Chunringe, von welchen Heinrich der Jüngere eine uneheliche

Rudolps Anhänger thaten das nämliche in Mähren.

Es war leicht vorauszusehen, daß sich beyde hohen Gegner möglichst rüsten würden, um dem Gegentheile den Todesstoß zu versetzen, und sein Loos vollkommen zu entscheiden. Ein jeder suchte Verbündete, und fand sie. Auf Ottokars Seite erschienen: König Leo von Reussen, K. Kasimir von Pohlen, die Herzoge von Glogau, Kalisch, und noch mehrere andere*). H. Heinrich von Bayern ließ sich durch Ottokars Silber und Gold so sehr verblenden, daß er neuerdings seine Parthey ergriff, und dem Kaiser untreu ward **).

---

Tochter Ottokars, die Agnes, zur Gemahlin hatte. Auch ein Paltram und seine Söhne, Bürger von Wien, erklärten sich öffentlich wider Rudolph. Dieser Paltram war jedoch nicht der Vatzo, der eine Chronik verfaßt hat. Man sehe hierüber die Urkunde in der Beylage Nro. XII. Nach der Erzählung des gleichzeitigen Abtes Ebro von Zwettl könnte man muthmaßen, daß die vielen Besitzungen des älteren Heinrichs den Neid seiner Gegner erreget, und ihm sein Verderben desto geschwinder herbeygeführet haben. — Link, Annal. Austr. Claravall. T. I. p. 423, 427, etc. Heinrich von Chunring der Jüngere war in seinen Kriegsrüstungen gegen Rudolph so voreilig, daß ihn selbst Ottokar in einem Schreiben ermahnte, vorsichtiger zu Werke zu gehen, und die gehörige Zeit abzuwarten. Dolliner, l. c. p. 90. — Cf. Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 376.

*) Ueber Ottokars Verbündete ist nachzusehen, Dolliner, l. c. p. 95 in der Note 2.

**) Chron. Lambac. apud Rauch, T. I. p. 487 et seq. Henricus Dux bawarie ardore sitis argentee interius estuabat. Idem namque Dux fidei sue juramenta, in quibus publice se regi constrinxerat Romanorum, hujus conspiracionis duricia violauit, argenti copiam

— Rudolphs mächtigster Freund war der K. Ladislaus von Ungarn *); der Pfalzgraf Ludwig am Rhein, der H. Albrecht von Sachsen, Meinhard von Tirol, und noch mehrere Fürsten und Bischöfe blieben auch dieses Mahl dem Kaiser ergeben. Um sich der Treue der Hauptstadt Wien desto mehr zu versichern, erhob sie Rudolph zu einer freyen Reichsstadt, welcher Vorzug ihr nun schon zum dritten Mahle zu Theil geworden ist, aber auch immer bald wieder erlosch.

Ottokar betrieb seine Zurüstungen zum bevorstehenden Kriege mit großer Thätigkeit. Während Rudolph noch mit Sehnsucht die Ankunft seiner Verbündeten erwartete, brach Ottokar schon am 27. Juny 1278 von Prag zur Armee auf, welche sich bey Brünn versammeln mußte. Die ersten Feindseligkeiten fielen bey der Stadt Laa vor; dann ging der Heereszug nach dem damahls befestigten Städtchen Drosendorf, welches belagert und erobert wurde **). Ottokar, vor wenigen Jahren noch einer der größten Feldherren seiner Zeit, der Siege auf Siege erfochten, und

---

et alia multa donaria in stipendiis a Rege bohemie prenotato accipiens, destruccionem et insidias prefato Regi Rom. omni possibilitate suarum uirium machinatur. Bey Calles und Rauch findet man noch mehrere Zeugnisse über das schändliche Benehmen H. Heinrichs. Die Freundschaft des Erzbischofs von Cöln erkaufte sich Ottokar ebenfalls um Geld. Dolliner, l. c. p. 85 et 88 in der Note 5.

*) Geschichte des Ungarischen Reichs, von Joh. Christ. von Engel. Th. I. S. 408 u. f. Schon am 12. July 1277 erneuerte Rudolph den Bund mit Ladislaus.

**) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch, T. I. p. 111 et 112.

selbst die gefürchteten Ungarn gedemüthiget hatte, beging dadurch einen taktischen Fehler, der ihn an den Rand des Verderbens brachte, und sich nimmermehr gut machen ließ. Noch war kein Ungar*), kein Steyermarker, kein Kärnthner vorhanden; bey einem schnellen Vordringen der Böhmen wäre es um den verlassenen Kaiser geschehen gewesen. Ottokarn riß sein Schicksal dahin. Während er die kostbare Zeit mit der unnützen Belagerung einer unbedeutenden Festung fruchtlos verlor, und seinen Feind geringschätzend verachtete, sammelten sich allmählich die Hülfstruppen Rudolphs, nach deren Vereinigung er im August von Wien aufbrach, bey Heimburg über die Donau setzte, und bey Marcheck sein Lager aufschlug. Erst jetzt zog K. Ladislaus mit seinem Ungarischen Heere zu Rudolphen; noch immer eilten getreue Steyermarker und Kärnthner herbey, um sich von Ottokars Sklavenketten zu befreyen. Stark genug, dem Feinde die Spitze zu biethen, rückte Rudolph am 25. August gegen Stillfried vor, eine halbe Meile davon hatte sich Ottokar gelagert. Am

---

*) Das bange Erwarten der Ungarischen Hülfstruppen, und alles dasjenige, was in Rudolphs Seele damahls vorging, drückt der Brief ziemlich deutlich aus, welchen er an Ladislaus geschrieben hat. Bodmann, l. c. p. 40. Indue mente virum, fili ac socie praedilecte! ecce, jam acceptabile tempus instat, in quo ulcisci poterimus atroces injurias callidi inimici Regis Bohemiae, qui fidei pulchritudine a se longius exulata, adhuc occultas contra vos et nos machinatur insidias malignandi. Exsurgat igitur princeps praepotens, si acta voluerit vindicare priora, et antiquam perfidiam hostis perfidi ad memoriam revocet, nec moretur, sed postpositis negotiis quibuslibet quantumcumque arduis, ad metas terrarum nostrarum veniat indilate. etc.

folgenden Tag kam es zur Schlacht. Das Gefecht war äußerst hartnäckig und blutig. Der gegenseitige Haß eiferte zum Muthe an; beyde Feldherren waren selbst Helden und vortreffliche Anführer, welche die meiste Zeit ihres Lebens unter den Waffen zugebracht hatten. Es fehlte auch nicht an einzelnen großen Ritterthaten, welche an diesem merkwürdigen Tage vollbracht wurden. Herbot von Fullenstein, begierig nach Ruhm, suchte Rudolphen auf, und stürzte auf ihn los; doch dieser, erfahren in den Uebungen des Kampfes, wich seinem Gegner aus, und streckte ihn mit der Lanze todt zur Erde. Ein anderer Ritter aus Thüringen hatte das Pferd des Kaisers getödtet; Rudolph stürzte zu Boden, wurde aber noch von seinen Edlen gerettet.

Die Böhmen fiengen bereits zu wanken an, als eine Verrätherey eines ihrer Anführer Ottokars Niederlage vollkommen machte. Milota hieß der Mann, der seinen König und die ganze Armee aufopfern konnte, um seine Rachsucht zu befriedigen; er ist damahls Befehlshaber in Mähren, und in der Schlacht selbst Anführer des Reservecorps gewesen. Ottokar hatte Milotas Bruder, Beneß, grausam hinrichten lassen, wofür ihm jener ewige Rache geschworen hat. Nun war der Zeitpunkt vorhanden, sein Vorhaben auszuführen. Anstatt mit seinen Truppen die Flüchtlinge aufzuhalten und die Schlacht wieder herzustellen, ging er rückwärts, und ließ seinen König hülflos im Gedränge. Ottokar focht wie ein Löwe*). Zu hoch gesinnet, als daß er eine

---

*) Bodmann, l. c. p. 92. K. Rudolph berichtet dem Papste Ottokars Niederlage, und sagt: Licet autem Rex prae-

schmähliche Flucht ergriffen hätte, ging er furchtlos der höchsten Gefahr zu. Kaum war sein Pferd todt zur Erde gestürzet, als er sich auch von seinen Fein=

---

dictus militum suorum agmina dissipata videret, sequo fere ab omnibus derelictum, adhuc tamen victricibus signis nostris cedere noluit, sed more et animo gyganteo, virtute mirabili se defendit, donec quidam ex nostris militibus ipsum mortaliter vulneratum una cum dextrario dejecerunt; tunc demum ille Rex magnificus cum victoria vitam perdidit. In Rücksicht des Schlachtfeldes stimmen die Berichte nicht ganz überein, welches wohl nicht anders möglich ist, weil zwey Armeen nothwendig eine große Strecke Landes einnehmen, und während einer so entscheidenden Schlacht an mehreren Orten gestritten wird. Daß an dem Flusse March gestritten wurde, und daß sehr viele Böhmen den Tod in den Wellen dieses Flusses fanden, bestätigen alle Chroniken und Rudolph selbst in seinen Briefen. Der Bezirk von Stillfried bis Idungepeugen hinauf war der eigentliche Kampfplatz; Chrutterfeld, das ebenfalls genannt wird, liegt in der Mitte. Die Schlacht muß sich zum Theile auch von Stillfried gegen den Weydenbach und gegen Mercheck ausgedehnet haben, denn Rudolph sagt in seinem Stiftbriefe apud Bodmann, l. c. p. 100: Inter caetera loca divino cultui deputata, quae Regalem munificentiam decet attollere, Ecclesiam de Marrekke perpetue volumus cum summa devotione et reverentia specialius venerari, et affluentius respicere muneribus gratiarum, eo quod pater misericordiarum altissimus causam nostram intuens et pie gubernans, in loco ab eadem ecclesia non longe distante nos quasi in angustiis mortis positos liberavit ab hostibus, et prostratis eisdem nos liberavit gloria triumphali. Wahrscheinlich deutet er auf die Gefahr, die ihm drohte, als ihm sein Pferd unter dem Leibe erstochen wurde. — Calles, T. II. p. 552 — 562 hat alle hieher gehörigen Stellen gesammelt. Cf. Anonymi Chron. apud Rauch, T. II. p. 270; et chron. Claustroneoburg. apud eundem T. I. p. 111 et 112.

den schon umringet sah. Sein schlimmes Schicksal fügte es, daß er solchen Gegnern in die Hände fiel, die ihn, wie Milota, persönlich haßten. Die rohen Ritter tödteten ihn auf eine grausame Weise*). Diese wilde That wurde Verschiedenen zugeschrieben. Wer sie immer verübt haben mag: Lob verdienet er nicht, da er einen wehrlosen, auf den Erdboden hingestreckten König tödtete, für dessen Erhaltung der menschlichere Rudolph die gemessensten Befehle ertheilet hatte. Ottokars Leichnam, durch häufige Wunden ganz entstellet, weil wahrscheinlich mehrere Feinde ihre Rache an ihm abgekühlet hatten, wurde nach Marcheck, und dann nach Wien abgeführet, wo er in der Minoritenkirche zur Schau ausgestellet wurde. Weil Ottokar von dem Kirchenbann, in welchen er vor seinem Tode verfallen ist, nicht losgesprochen war, wurde ihm die gewöhnliche Begräbniß versaget. Erst nach sieben Monathen führte man ihn nach Znaym, wo er bey den Minoriten verwahret wurde, bis er endlich 1297 auf Befehl seines Sohnes Wenzel mit Königlichem Gepränge in

---

*) Vita Wilbirgis, apud Pez, Script. T. II, p. 263. Percusso tandem equo suo, in quo quasi volitans ferebatur, sine qualibet laesione vulneris est detentus. Illi autem, sub quorum manibus tenebatur, sui capitales aemuli, timentes, si eum vivum Regi Romanorum offerrent (quia non erat pronus ad effundendum humanum sanguinem) quocunque pacto idem Rex Bohemiae gratiae reformatus, illis suis traditoribus aliquando redderet talionem: ipsum in inguine, sublato amictu regio, transfixum gladio peremerunt. Hagen erzählet den Tod Ottakars umständlich, und setzet hinzu: „Die Buben Kunig Ottakern gar emblösten.“

der St. Veitskirche zu Prag beygesetzt wurde. Ein so unwürdiges Ende hat Ottokar genommen, ein Mann, der als König und Feldherr unstreitig unter die Berühmtesten seiner Zeit zu zählen ist. Nur eines fehlte ihm: Mäßigung im Glücke. Verblendet von seinem Siegesruhm, und auf seine große Macht pochend, beleidigte er oft muthwillig benachbarte Fürsten. Von allen gefürchtet zu werden, war sein letzter Wunsch; ein allgemeiner Haß war die Folge davon. Wie unglücklich ist der Landesfürst, der die Liebe seiner Unterthanen, der die Achtung benachbarter Monarchen verschmähet, und eigensinnig nach seinen Launen Alle ohne Unterschied kränket! Gehäufte, zuletzt unerträgliche Beleidigungen entflammen endlich zur Rache; Alle stürmen auf den Tyrannen los, damit er lerne, mehr die Menschheit ehren, und ruhig neben Anderen leben. Hätte Ottokar sich zu mäßigen gewußt, fürwahr! er hätte die Liebe seiner Unterthanen, er hätte die eroberten Provinzen, er hätte sein Leben auf eine so traurige Weise nicht verloren. Böhmen stürzte mit ihm zugleich von der Höhe herab, auf die er es erhoben hatte.

Nach der gewonnenen Schlacht rückte Rudolph gegen Mähren vor; die ganze Provinz wurde mit leichter Mühe erobert *). Als aber das Heer sogar gegen die Hauptstadt Prag im Anzuge war, setzte sich der Markgraf Otto von Brandenburg entgegen,

*) Die Hauptstadt Brünn erhob Rudolph zu einer freyen Reichsstadt. Bodmann, l. c. p. 104. Der Stadt Znaym wurden alle alten Privilegien bestätiget. Ibidem, P. 94.

der die Stelle eines Vormundes der königlichen Familie auf sich genommen hatte. Man schritt zu Unterhandlungen; Vermählungen schlossen den blutigen Kampf. Es ward festgesetzet: Der junge König Wenzel wird die kaiserliche Prinzessin Guta: der Bruder des Markgrafen Otto die kaiserliche Prinzessin Hedwig zur Gemahlin nehmen; Agnes, Ottokars Tochter, wird Gemahlin des kaiserlichen Prinzen Rudolph. Zum Ersatz der Kriegskosten mußte dem Kaiser die Markgrafschaft Mähren auf fünf Jahre überlassen werden.

Mit Ottokars Tode zerstoben seine zahlreichen Verbündeten wie Spreu vor dem Sturmwind. Die Rudolphens neu erworbener Macht am nächsten waren, eilten zuerst, sich mit ihm auszusöhnen. Herzog Heinrich von Bayern, der Schuld sich bewußt, und die wohl verdiente Ahndung fürchtend, stellte ihm ohne Verzug das Land zwischen der Enns und Donau zurück, welches ihm als Pfand für den Brautschatz seines Sohnes übergeben war *). Nebst der Vergebung seines begangenen Fehlers erhielt er andere bestimmte Einkünfte, bis der Gemahlin seines Sohnes Otto der verheissene Brautschatz würde ausbezahlet seyn. Viele Fürsten hatten Rudolphen im letzten Kriege ganz vortreffliche Dienste geleistet; als

---

*) Chron. Salisburg. l. c. p. 380. Dominus Hainricus Dux Babariae per filium generum Regis Rom. laborat ad Regis gratiam, quam tandem consequitur per resignationem terrae inter Danubium et Anasum positae, quam ab ipso Rege Rom. receperat titulo hypothecae propter hoc specialiter, ut Rom. Imperium contra regem Boemiae adjuvaret.

eine wohlverdiente Belohnung hofften sie einen Theil der Provinzen zu erlangen, welche durch den Friedensvertrag und den Tod Ottokars dem Reiche erlediget, und vom Kaiser zu vergeben waren. Rudolph, der als Vater in seinem Herzen diese Länder seinen eigenen Söhnen bereits zugedacht hatte, hielt die Zudringlichkeit der Werber um diese Länder dadurch zurück, daß er ihnen die Antwort ertheilte, er habe es mit einem Eide verheissen, daß er ohne Einwilligung der Reichsfürsten diese Provinzen nicht vergeben werde; der Landesfürst von Oesterreich würde also auf dem nächsten Reichstage ernannt werden. Alles ging Rudolphen nach Wunsche; nur Todesfälle, die sich in seiner Familie in kurzer Zeit häuften, verbreiteten Kummer über sein gutes Herz. Zwey Enkel, die ihm seine Tochter Katharina geboren hatte, starben 1280 in Wien; seine theure Gemahlin Anna folgte 1281 diesen Kleinen ebenfalls in Wien in die Ewigkeit nach, und wurde ihrem Willen gemäß in Basel beerdiget. Rudolphs Sohn, Hartmann, ertrank bald darauf im Rhein, und wurde seiner Mutter zur Seite in Basel zur Erde bestattet.

Wir haben uns bisher bloß mit der Geschichte des Krieges beschäftiget, welcher Rudolphen und seiner Familie den Besitz der Oesterreichischen Provinzen verschaffte; es übriget uns noch, von den Belohnungen seiner treuen Anhänger, und von manchen merkwürdigen Einrichtungen Erwähnung zu thun, die er zum Besten der Ordnung und inneren Ruhe seiner neu eroberten Provinzen getroffen hat. Wir übergehen hier die häufigen Urkunden und Privilegien, welche Rudolph den ihm sehr ergebenen

Bischöfen und auch manchen Reichsfürsten für ihre geleisteten, höchst ersprießlichen Dienste verliehen hat, geflissentlich mit Stillschweigen, und schränken uns bloß auf unser Oesterreich ein.

Einer der eifrigsten und thätigsten Anhänger K. Rudolphs war Ulrich von Capellen, berühmt wegen seiner Tapferkeit im Kriege, wegen seines alten Adels, und wegen seiner vielen Besitzungen in Oesterreich; unter denselben befand sich die Herrschaft Steyreck. K. Rudolph schenkte ihm sein volles Vertrauen, und ertheilte ihm in dem Lager vor Enns die Vollmacht, mit den Edlen des Landes, und mit den Bürgern und Gemeinden Unterhandlungen zu pflegen, um sie zu Anhängern des Kaisers zu machen. Rudolph fügte die Versicherung hinzu, alles zu begnehmigen, was Ulrich von Capellen in dieser Rücksicht thun, verheissen, oder anordnen würde*). Daß Ulrich die Erwartung des Kaisers nicht getäuschet habe, sehen wir aus der Schenkung der Güter im Machland und in der Riedmarch, die er noch im

---

*) Joh. Georgs Freyh. von Hoheneck genealog. histor. Beschreibung der Landstände von Oberösterreich. Th. III. S. 65, u. f. Rudolphus etc. publice profitentes, quod, quidquid dilectus fidelis noster Ulricus de Capella pro nobis nobilibus, ministerialibus, civibus, communitatibus... dederit, promiserit, seu ordinaverit, cum ejusdem servitiis quibuscumque, ut iidem ad devotionem invitentur facilius, nos gratum habemus atque ratum, dantes has litteras nostras in testimonium super eo. Datnm in castris ad anasum. Idus Octobris. Indict. V. anno domini MCCLXXVI. Regni vero nostri anno tertio.

nämlichen Jahre von demselben erhielt *). In der entscheidenden Schlacht an der March fand Ulrich eine neue Gelegenheit, sich um die Person des Kaisers Verdienste zu sammeln. Rudolphs verwundetes Pferd stürzte zu Boden; wüthend drangen die Feinde hinan, um Ottokarn von seinem gefürchteten Gegner zu befreyen. Nebst anderen Rittern flog Ulrich von Capellen heran, beschützte Rudolphs theures Leben, und half die verwegenen Böhmen zurücktreiben. Neue Gaben des Kaisers waren der wohlverdiente Lohn, unter welchen wir bloß zwey Urkunden anführen, in deren einer dem Flecken Königswiesen, einer Besitzung des älteren Ulrichs von Capellen, ein Wochenmarkt; in der zweyten eine Pfandschaft beträchtlicher Güter bey St. Leonhard zwischen der Stampf und Aist der nämlichen Familie zugesichert wird **).

Rudolphs Gerechtigkeit und Milde war so allgemein anerkannt und verehret, daß sie zum Sprichworte geworden ist. Daher kam es, daß er sich beeiferte, allen Schaden möglichst gut zu machen, welchen sein Kriegsheer in Oesterreich angerichtet hatte. Die Bürger von Klosterneuburg hatten durch seine Truppen viel gelitten; zum Ersatz erhielten sie mehrere Privilegien ***). Die Bürger von Linz, Wels,

---

*) Ibidem, p. 65.

**) Beylagen Nro. VII et VIII.

***) Von den Bürgern von Klosterneuburg heißt es: qui per inopinatum nostri exercitus ingressum lesi fuerant grauiter. etc. Datum et actum in castris ante Viennam. VIII. Calend. Decembris. Indict. V. Anno Domini MCCLXXVI. Regni uero nostri anno quarto.

und Steyr hatten den Bürgern von Wien während dieser höchst stürmischen Zeit einen Schaden zugefüget; Rudolph gab letzteren die Erlaubniß, sich wie immer zahlhaft zu machen, nur wurde ihnen untersaget, ersteren etwas auf der Landstraße oder auf öffentlichen Wegen zu nehmen: ein trauriger Beweis, auf welch einer niederen Stufe sich damahls noch die Justizpflege befand *).

Die Juden waren in denselben Zeiten meisten Theils hülflose Menschen, der allgemeinen Verachtung und Willkühr preisgegeben. In Oesterreich wurden sie schon im Jahre 1244 von dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren durch ein eigenes Privilegium vor widerrechtlichen Beeinträchtigungen gesichert, und ihnen die nämliche Gnade und Huld des Landesfürsten zugesaget, auf welche alle Unterthanen des Landes Anspruch machen können **); gewiß

---

*) Bodman, l. c. p. 238. Nos dilectorum... quorundam civium Wiennenſium ſuper bonis et rebus eorum, per cives et homines de Welſa, Styra, et Linza contra juſtitiam ipſis notorie et evidenter ablatis, indempnitati conſulere cupientes, eisdem plenam et liberam damus praeſentibus facultatem, res, poſſeſſiones, et bona ciuium et hominum ciuitatum jam dictarum, ubicumque locorum illa cives noſtri memorati repererint, occupandi, ac ſuis tamdiu juribus et uſibus applicandi, quousque de praefatis bonis ipſis ablatis indebite, ſufficientem acceperint recompenſam. Stratae tamen regiae et communis tranſitus libertate, quam tam in terris quam in aquis ab omni violentia et offenſione qualibet penitus exemptam et illaeſam eſſe praecipimus, ſemper ſalva.

**) Rauch, Script. T. I. p. 201. Quoniam uniuſ cuiusque condicio in noſtro dominio commorantis volu-

ein vortrefflicher Grundsatz, der über den gewöhnlichen Sinn der damahligen Regenten weit erhaben ist, denn die unglücklichen Juden wurden nur gar zu oft als ein sehr bequemes Mittel betrachtet, in Zeiten einer Geldnoth sich schleunige Hülfe zu verschaffen. Rudolph, im höchsten Grade empfänglich alles Guten, das sich schon vorfand, und bereit, dasselbe zu erhalten und zu verbreiten, versicherte die Juden feyerlich seines Schutzes, und berief sich dabey ausdrücklich auf H. Friedrichs Urkunde *).

Die Ruhe war nach Ottokars Tode in Oesterreich und Steyrmark hergestellet, aber leider dauerten noch manche böse Folgen der häufigen Staatsumwälzungen fort, die sich seit dem Tode des letzten Babenbergischen Herzogs Friedrich so schnell auf einander ereignet haben. Der kaiserliche Statthalter Otto von Eberstein, Hermann von Baden, K. Bela von Ungarn, K. Ottokar, die Revolutionskriege wider ihn, und das tief eingewurzelte Faustrecht: alles half zusammen, daß das Eigenthum des Landesfürsten und auch mancher Familien so viele Jahre hindurch gefährdet, verletzet, und auf eine widerrechtliche Weise von dem Stärkeren dem Schwächeren vorenthalten wurde. K. Rudolph beschloß, diesem Uebelstande abzuhelfen, und die Einkünfte der folgenden Regenten von Oesterreich und Steyrmark aus ihren Stammgütern zu sichern. Es wurde unter

---

mus gracie ac beniuolencie nostre participes inveniri. Judeis vniuersis et in distrectu Austrie constitutis haec haec iura statuimus, ipsis inuiolabiliter obseruanda.

*) Beylage Nro. IX.

seinem Vorsitze eine sehr zahlreiche Versammlung von Fürsten, Grafen, und Freyen des Reichs, wie auch von den begüterten Edlen der beyden Provinzen Oesterreich und Steyrmark gehalten und untersuchet, welche Güter der H. Friedrich der Streitbare zur Zeit seines Todes besessen habe. Befanden sie sich damahls in den Händen anderer Besitzer, so mußten diese das Recht darthun, das sie darauf hatten; im widrigen Falle stand es dem Kaiser frey, sie dem künftigen Regenten von Oesterreich einzuräumen*).

Daß der Wohlstand eines Landes auf der inneren Ruhe und auf der Sicherheit des Eigenthumes der Unterthanen beruhe, begriff wohl auch das rohe Mittelalter; aber zu mächtig und raubsüchtig war gewöhnlich der Adel, und das gemeine Volk zu sehr in Knechtschaft hingehalten und tief in den Staub gedrückt, als daß man von Menschen von so geringer Cultur Ruhe, Mäßigung und Billigkeit hätte erwarten können. Selbst einem Carl dem Großen, und seinem gewaltigen Nachfolger, K. Friedrich dem Rothbart, gelang es nicht immer, mit ihrer hohen Kraft den Adel in den gehörigen Schranken zu halten, und Fehden im eigenen Lande zu verhindern. Während des langen Zwischenreichs nach dem Tode K. Friedrichs II. bis zur Wahl K. Rudolphs von Habsburg, hat sich das wildeste Faustrecht allgemein verbreitet. Hätte das Unwesen noch länger fortgedauert, Deutschland hätte sich selbst aufgerieben. K. Rudolphs Weisheit that dem Uebel Einhalt. Sich gerade dem Strom entgegensetzen durfte er nicht;

---

*) Lambacher, l. c. p. 233, u. f.

dazu hätte ihm auch die Macht gegen die unzähligen großen und kleinen Räuber gemangelt. Auf bestimmte Jahre ließ er sichs von den Provinzen versprechen, daß sie sich unter einander nicht befehden würden; die Edlen des Landes, die Ritter, Knechte, und die Bürger mußten sich gleichsam freywillig zu diesem heilsamen Zwecke vereinigen, und sich selbst gegenseitig ihre innere Ruhe verbürgen. Freudiger und fester vollbringen die Menschen dasjenige, wozu sie sich selbst entschließen und vereinigen; gegebene Befehle werden nur mit Unwillen und sehr saumselig vollzogen, vorzüglich dann, wenn sie mit alten Gewohnheiten und Vorurtheilen im Widerspruche stehen. Rudolph wußte sich zur Unterdrückung des Faustrechtes, das in den Augen des Adels und des Volkes gleichsam für ein althergebrachtes, ehrwürdiges Vorrecht galt, dadurch einen willigen Gehorsam von beyden zu verschaffen, daß sie unter sich selbst Gesellschaften errichteten, deren Endzweck war, sich gegen einen jeden zu vereinigen, den die Lust zu einer Fehde anwandeln möchte. Die Urkunde der Städte, Ritter und Knappen in Oesterreich, daß sie sich zehen Jahre hindurch einem jeden Ruhestörer widersetzen wollen, hat sich erhalten*); ohne Zweifel hat auch der Adel diesen Bund unter sich errichtet. So wurde Rudolph im eigentlichsten Sinne Vater seines neu erworbenen Volkes, wie er auch Stammvater des neuen Regentenhauses in Oesterreich war.

Sanftmuth und Güte waren die hervorstehenden Züge im Charakter K. Rudolphs. Großmüthig

---

*) Beylage Nro. X.

im Belohnen treuer Verdienste, und schonend gegen Vergehen zu seyn: darin bestand seine Handlungsweise. Ehrgeitzige und habsüchtige Eroberer freuen sich, in einem eroberten Lande recht viele Straffällige zu finden, um sich unter dem Titel strenger Gerechtigkeit mit den Gütern derselben bereichern zu können. Nicht so unser Rudolph. Man hatte ihm nach dem Abschlusse des Friedens mit K. Ottokar 1276 Treue geschworen, und sie 1278 wieder schändlich gebrochen, denn mehrere Oesterreicher erklärten sich neuerdings für Ottokars Parthey. Nur von Zweyen wissen wir es bestimmt, daß sie der wohlverdienten Strafe nicht entgingen; die übrigen wurden begnadiget. Des mächtigen Heinrichs von Chunring Sohn, Heinrich der Jüngere zu Weitra, Marschall von Oesterreich, hatte K. Ottokars uneheliche Tochter Agnes zur Gemahlin. Daß er seinen Schwiegervater und Landesfürsten gegen den heranrückenden K. Rudolph im Jahre 1276 zu vertheidigen suchte, war wohl sehr natürlich. Rudolph verzieh ihm, ließ sich aber ein feyerliches Versprechen leisten, daß Heinrich die Herrschaft Weitra mit allem, was dazu gehört, zur Strafe des Treubruches verlieren sollte, wenn er sich neuerdings des vorigen Vergehens schuldig machen, und Ottokarn gegen Rudolph beystehen würde *). Heinrich von Chunring vergaß aber bald seines gegebenen Wortes, und war, von seiner Gemahlin angefeuert, so voreilig in seinen Zurüstungen zum Kriege wider Rudolph, daß ihn selbst Ottokar ermahnen mußte, die nöthige

---

*) Link, Annal. Austr. Clarovallens. ad ann. 1278. T. I. p. 427 — 433.

Klugheit nicht zu vernachlässigen, und vorsichtig zu Werke zu gehen *). Ottokar unterlag seinem Schicksale, und mit ihm Heinrich von Chunring, der es auch noch späterhin wagte, Rudolphen mit gewaffneter Hand zu widerstehen. Er ward genöthiget, seine Herrschaft Weitra im Jahre 1280 dem Kaiser zu übergeben. Die Würde eines Landmarschalls in Oesterreich ward ihm schon früher abgenommen, und einem würdigeren, dem Stephan von Meissau, ertheilet **).

Unter den Bürgern Wiens that sich besonders die Familie des Paltram, der vor dem Gottesacker wohnte, mit seinem Bruder Marquard, uud mit seinen sechs Söhnen in der Widersetzlichkeit gegen Rudolph hervor. Sie wurden als Majestätsverbrecher, und als Verräther des Landes und der Stadt Wien verurtheilet ***). Durch die Flucht entgingen sie der Strafe; ihr ferneres Schicksal ist unbekannt.

---

*) Dolliner, l. c. p. 90. Omnia suis sunt facienda temporibus, quia; licet audaces quandoque fortune iuuet arrisio, sepissime tamen optato caret exitu, quidquid agitur intempeste.... Quare non sis festinus. sed hore terminum debitum ad bellum te premuniens prestoleris.

**) Zwey Urkunden, die in der Beylage Nro. XI. zu finden sind, bestätigen es vollkommen, daß K. Rudolph schon vor der Vertreibung Chunrings von Weitra kein von ihm ausgestelltes Instrument als gültig erkannte.

***) Beylage Nro. XII. Aus dieser Urkunde erhellet, daß keineswegs der Geschichtschreiber Paltram Vatzo, sondern ein anderer Paltram, wahrscheinlich ein Anverwandter desselben, in Rudolphs Strafe verfallen sey. Cf. Pez,

Beynahe fünf Jahre hatte K. Rudolph in Oesterreich zugebracht; nun riefen ihn dringende Geschäfte ins Deutsche Reich zurück. Bevor er Wien im Monathe May 1281 verließ, erklärte er seinen erstgebornen Sohn Albrecht als Reichsstatthaltet über die Oesterreichischen Provinzen, und ließ ihm von den größeren Städten, ja sogar von einzelnen, wahrscheinlich mehr verdächtigen Bürgern, Treue und Gehorsam schwören, worüber sie besondere Urkunden ausstellen mußten *). Männer von geprüfter Treue, Einsicht und Erfahrenheit gab Vater Rudolph seinem Sohne zu Räthen, und versprach es ihnen feyerlich, daß er ihnen auf dem künftigen Reichstage mit Einwilligung der Churfürsten einen neuen Herzog zum Regenten ernennen werde.

---

Script. T. I. p. 705. et Lambacher l. c. p. 165 im Anhang. Der vom Kaiser geächtete Paltram entfloh zu dem Herzog Heinrich von Bayern, der ihm Carlstein einräumte, aus welcher Festung Paltram dem Erzbischof von Salzburg großen Schaden zufügte. Horneck erzählet dieses weitläufig, apud Pez, T. III. p. 179.

*) Die Urkunde der Stadt Laa findet man bey Hergott, Monum. T. I. p. 215, und bey Lambacher, im Anhange, S. 183. Die Urkunde der Bürgerschaft von Neustadt hat Rauch, Oest. Gesch. Th. III. S. 54 im Anhange bekannt gemacht; der Stadtrichter Englbert Wurzo stellte für sich eine eigene Urkunde aus: S. 56. — Viele Bürger und Soldaten der Stadt Wien thaten das Nämliche. Die Urkunde, welche Paltramus in foro lignorum, dann Griffo, Vlricus, et Fridlo, filii Herwici consortis, ausgestellet haben, sind mit der obigen des Paltram Vatzo wörtlich gleichlautend. Mehrere andere Urkunden haben den Zusatz wegen des geächteten Paltram ante Cymiterium nicht.

Albrechts erstes Geschäft, das er als Reichsvikar vornahm, betraf den Handel der Hauptstadt Wien. Man muß es dem kurzsichtigen Mittelalter schon zu gute halten, daß es noch nicht jene umfassenden Einsichten von einem freyeren Handel und von der allgemeinen Betriebsamkeit der Unterthanen besaß, welche die Seele eines gegenseitigen Verkehrs zwischen benachbarten und auch weit entfernten Staaten ausmachen, und ihren Wohlstand begründen. Wollten die alten Fürsten Deutschlands einen Liebling begünstigen, oder einen hochverdienten Mann auf eine Weise belohnen, die ihnen selbst nichts kostete; oder wollten sie irgend einer Burg oder einer Stadt aufhelfen: so ertheilten sie ihnen zum Schaden aller Uebrigen die Erlaubniß, eine neue Mauth zu errichten, oder gaben ihnen ein Stapelrecht, oder ein Monopol in Rücksicht verschiedener Waaren und Lebensmittel. Der Bauersmann durfte seine Lebensmittel, der Handwerker die Manufacturen, die er erzeugte, nicht nach Willkühr verkaufen. Der fremde Kaufmann durfte seine Waaren nicht nach Belieben verführen, sondern wurde genöthiget, in den Stapelorten abzuladen, und einige Wochen zu warten, ob es den trotzigen Bürgern belieben würde, etwas einzukaufen, denn außer den Bürgern durfte es niemand wagen, mit ihm einen Handel zu treiben. Es gränzet an das Unglaubliche, welche empörende, für das gemeine Wesen höchst verderbliche Privilegien von den Landesfürsten ertheilet, oft auch um theures Geld verkauft worden sind. Die Stadt Wien besaß schon seit langen Zeiten ein Stapelrecht, welches ihr K. Rudolph neuerdings wieder bestätiget hatte. Vermöge dieses Rechtes durfte kein Handelsmann, der von oben herabkam, weiter, als

nach Wien fahren. Dort konnte er zwey Monathe verbleiben, aber auch nur den Bürgern seine Waaren verkaufen. Eine so harte Einschränkung mußte nothwendig sehr schlimme Folgen nach sich ziehen; die Bürger selbst sahen endlich den Uebelstand ein, und willigten freudig ein, daß ihr altes Stapelrecht aufgehoben, und den fremden Kaufleuten erlaubet werden sollte, nach ihrem Belieben in Wien zu verbleiben, und Allen ohne Unterschied ihre Waaren zu verkaufen. Der schriftliche Aufsatz dieser neuen Handelsordnung wurde K. Rudolphen zur Begnehmigung vorgeleget, der ihn nur mit der ausdrücklichen Bedingniß bestätigte, wenn ihn auch die Minoriten und Dominikaner in Wien gutheissen würden. Als diese ihren Beyfall gegeben hatten, ließ Albrecht ein Diplom ausfertigen, und übergab es dem Magistrate der Hauptstadt *). Verehrungswürdig erscheinet hier Rudolphs Behutsamkeit bey Aufhebung eines alt hergebrachten Rechtes. Obwohl er es bestimmt wußte, daß die Erhebung seines Sohnes Albrecht zum Herzoge von Oesterreich bald erfolgen würde, und das die Unterthanen des alten Stammhauses Habsburg durch einen freyen Handel nach Wien nothwendig gewinnen müßten, so wollte er doch dem Vorgeben seines Sohnes und der Bürgerschaft von Wien erst dann vollen Glauben beymessen, wenn es die ehrlichen Mönche, denen damahls alles Alte gewiß höchst theuer und verehrungswürdig war, bestätigen würden, daß die neue Handelsordnung der Hauptstadt Wien wirklich einen Vortheil gewähre. Eine gar zu' große Schnel-

*) Lambacher, l. c. p. 189 im Anhange.

ligkeit in Abschaffung des Alten, und ein voreiliges Niederstürmen desselben hat leider nur gar zu oft grossen Schaden gestiftet, weil man nichts Neues, was besser gewesen wäre, dafür zu geben hatte.

Im folgenden Jahre 1282, errichtete Albrecht mit dem Heinrich von Rosenberg einen Freundschaftsbund. Auf die Wichtigkeit der Urkunde, die darüber ausgestellet wurde, hat schon der Freyherr von Hormayr aufmerksam gemacht *); wir setzen sie in der Beylage nach ihrem vollen Inhalte her **). Heinrich bekennet in derselben, daß zwischen ihm und dem Grafen Albrecht von Habsburg, Reichsstatthalter in Oesterreich und Steyrmark, wegen des Schlosses Retz, aus welchem dem Lande Oesterreich großer Schaden zugefüget wurde, bisher eine Zwietracht obgewaltet habe. Weil es aber widernatürlich sey, mit einem Blutsverwandten zu zanken, so habe er sich mit ihm ausgesöhnet, und zu allen angenehmen Diensten verbindlich gemacht. Auf das Schloß Retz habe er für sich und für seine Erben Verzicht gethan und das Versprechen beygefüget, alle Urkunden, die er von der Königin Margareth von Böhmen, oder von Anderen über dieses Schloß erhalten habe, Albrechten getreulich auszuliefern. Wenige ausgenommen, verpflichtete er sich, dem Grafen Albrecht gegen Alle Beystand zu leisten. Dafür habe er von Albrecht als Ersatz fünfhundert Mark

---

*) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Dritter Jahrgang 1813. S. 278.

**) Beylage Nro. XIII.

reines Silbers *), und die Zusicherung einer gänzlichen Vergebung für diejenigen Personen erhalten, welche als Besatzung im Schlosse Retz lagen, und daraus dem Lande Oesterreich Schaden zugefüget haben, für welchen kein Ersatz gefordert werden soll. Albrecht habe zugleich versprochen, ihn als seinen Blutsfreund zu lieben, zu begünstigen, und allenthalben zu schützen. — Diese Blutsverwandtschaft zwischen den Grafen von Habsburg und den Böhmischen mächtigen Reichsbaronen von Rosenberg ist bisher ein noch unaufgelöstes historisches Räthsel geblieben, und verdienet gewiß eine genauere Untersuchung.

Dem Heinrich von Volkensdorf erlaubte Albrecht, sein Schloß, welches ihm wegen eines begangenen Mordes ist geschleift worden, wieder erbauen zu dürfen; nur mußte er feyerlich versprechen, niemanden aus demselben einen Schaden zuzufügen, und dem Landesfürsten mit unverbrüchlicher Treue

---

*) Janns Ennichel, apud Rauch, T. I. p. 248, erzählet: „Der herczog leupolt chawft wider den Pruchgrauen von Nurenberch vnd sein muter die Grafschaft zu Ragcz vnd den marcht und das darzu gehort vmb czway tausent march silber." — Im Jahre 1100 gehörte Retz einem Markgrafen Gottfrid. Cf. Chron. Cosmae Pragensis, apud Menken, Script. Rer. Germ. T. I. p. 2081; et Chron. Bohemic. apud eundem T. III. p. 1690. Menken irrte, da er diesen Gottfrid für einen gebornen Grafen von Lambach hielt, denn derselbe ist schon um das Jahr 1055 gestorben. Cf. Kurze Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten; von Joseph Moriz, S. 28, unter den neuen histor. Abhandlungen der baierischen Akademie.

zu gehorchen*). Es lohnet der Mühe, die Geschichte nachzuhohlen, ohne deren Kenntniß die oben angezogene Urkunde Vielen unverständlich bleiben müßte. Alt und mächtig war das Geschlecht der Herren von Volkensdorf**). Ihr Stammhaus, das befestigte Schloß Volkensdorf, lag auf einem Hügel nahe demjenigen Platze, auf dem nun Tillysburg steht, welch letzteres Schloß der Neffe des berühmten Generals Tilly erbauet hat, der es verschmähte, nach der Sitte der alten Ritter in einer finstern Festung auf dem Gipfel eines Berges zu wohnen. Das alte Schloß Volkensdorf wurde abgetragen; und die Materialien davon wurden zum Bau des neuen Schlosses Tillysburg verwendet***). Zu den Zeiten K. Ottokars hauſete dort Ortolph von Volkensdorf, welcher die hohe Würde eines Hofrichters des Herzoges Friedrich des Streitbaren im Lande ob der Enns bekleidete. In dem nahen Enns hielt sich der Landschreiber Witigo auf: ein Mann von großem

---

*) Beylage Nro. XIV.

**) Hoheneck, Th. III. S. 774. u. f.

***) Am 3. März 1633 wurde zu dem Schlosse Tillysburg der Grundstein geleget, und eine Blatte von Messing eingesenket mit folgender Inschrift: In honorem S. Trinitatis ac Deiparae Virginis Mariae, Reverendus Dominus Leopoldus Praepositus ad S. Florianum primum lapidem Tillyburgo subjecit, die tertia Martii, anno salutis MDCXXXIII. Regnante Imperatore Divo Ferdinando II. Auf der Kehrseite der Blatte steht: Wernerus Comes de Tilly, Franciſca Barbara Princeps a Liechtenstein. Dann folget das Tillysche Wapen und das Distichon: Annis plus centum Volkersdorf nomine dicta Arx utinam saeclis tot Tilyana forem.

Ansehen, und ein Liebling des Königes Ottokar*). Ortolph von Volkensdorf und Witigo kamen eines

---

*) Das Geschlecht der Witegonen stammte von den Herren von Rosenberg ab. Balbin. Miscell. Decad. II. L. I. p. 98; et Epitom, L. III. cap. XV. p. 285. Sie hießen auch Herren von Neuhaus. Daß unseren Witigo der K. Ottokar als einen seiner Günstlinge mit sich von Böhmen nach Oesterreich gebracht habe, ist eine irrige Meinung, welcher auch Adrian Rauch, Oester. Gesch. Th. III. S. 193 gefolget ist. Wir finden den Witigo in mehreren Urkunden viel früher genannt, als Ottokar die Regierung Oesterreichs angetreten hat. Herzog Friedrich der Streitbare hat diesem Witigo und seinem Bruder Rudiger schon im Jahre 1244 das Schloß Haldenrein in Steyermark als Lehen verliehen. Im Jahre 1248 wird er dem Reichsverweser Grafen von Eberstein als Reichs-Landschreiber an die Seite gesetzet. Diplomataria sacra Ducatus Styriae. P. II. p. 225: Nos Otto Dei gratia Comes de Eberstein, Sacri Imperii per Austriam et Styriam Capitaneus et Procurator, Et ego Witigo scriba ejusdem Imperii glorioſi. Ottokar nennt ihn 1252 Landschreiber von Steyr. l. c. p. 23. Im Diplome Ottokars von 1252 für das Kloster Rain heißt es: Testes sunt. ,.. Witigo scriba Styrensis. Horneck sagt von ihm: Pez, Script. T. III. p. 35. Dez ersten er (Ottokar) her sannd Herrn Witigen ze Haubtmann, dem waz man Dinstes vndertan, durch seinen Willen wol ain Jar. — Witigo muß bey Ottokarn sehr in Gnaden gestanden haben, weil er 1253 die Erlaubniß erhielt, das Schloß Haldenrein verkaufen zu dürfen. Rauch l. c. im Anfange, p. 30. — Seit der Zeit als Steyrmark an den König von Ungarn abgetreten ward, erscheint Witigo als Landschreiber von Enns, welches Amt damahls von großer Wichtigkeit war. Kurz, Beyträge, Th. II. S. 556. Im Diplome Ottokars von 1255 für das Kloster Garsten steht unter den Zeugen: Witigo scriba Anesi. — In einer anderen Urkunde des Klosters Garsten, ibidem, p. 482 et 483, heißt er im Texte: Witigo scriba anesi; er bediente sich jedoch noch

Tages im Stifte St. Florian zusammen. Im Speisesaal erhob sich zwischen ihnen ein Zank, der sich nach der damahligen rohen Sitte blutig endigte. Ortolph stach Anfangs mit einem Messer nach dem Witigo, und tödtete ihn dann mit dem Schwerte. Zur Strafe mußte Ortolph, sein Bruder Dieterich und sein Enkel Otto von Rohr, das Land räumen; ihre Güter wurden eingezogen, und ihre Schlösser geschleift *). Sehr wahrscheinlich wurde späterhin dieses Strafurtheil einigermaßen gemildert; daß aber das Schloß Volkensdorf zerstöret wurde, erhellet aus der Urkunde, welche Heinrich von Volkensdorf dem Reichsstatthalter Albrecht 1282 ausgestellet hat.

Unter den vielen Edlen des Herzogthums Oesterreich, die sich um den Kaiser Rudolph während des Krieges mit K. Ottokar verdient gemacht haben, ist auch

---

des Siegels, das er als Landschreiber in Steyrmark geführet hat, denn es hat die Aufschrift um den Steyrischen Panther herum: S. Witigonis Scribe. Stirie. — In einem Diplome für das Kloster Kremsmünster, Rettenpacher, Annal. Cremif. p. 209, kommt ebenfalls unter den Zeugen vor: Witigo scriba Anesi.

*) Chron. Garstense, apud Rauch. Script. T. I. p. 39. Ortolfus de Volchenstorf ministerialis Austrie Witegonem virum versabilem, scribam ducis, in refectorio fratrum domus Sancti Floriani prius cultello, postea gladio addito interfecit gratis et indebite suo malo; nam ipse Ortolfus et Otto de Rore, nepos iplius, et Dietericus frater sine spe redeundi profligati terram exeunt, castris suis omnibus ad humum prostratis, ac bonis eorum omnibus confiscatis. Aquil. Cäsar, Annal. T. II. p. 241 äußerte seine Meinung hierüber dahin: Censeo tamen, sententiam hanc licet latam, executioni non fuisse mandatam.

Albero von Pucheim zu erwähnen. Rudolph befahl seinem Sohne Albrecht, die Verdienste dieses Mannes auf eine des Kaisers würdige Weise zu belohnen. Dieser übergab ihm das Schloß Claus und die Einkünfte von Ischel mit der Bedingniß, daß es einem jeden Landesfürsten in Oesterreich frey stehe, diese Güter wieder an sich zu ziehen, wofür aber dem Albero von Pucheim und seinen Erben siebenhundert Pfund Wiener-Pfennige müssen ausbezahlt werden*). Welche vortreffliche Dienste die Herren von Lichtenstein, von Trautmannsdorf, und noch viele andere aus dem Oesterreichischen Adel K. Rudolphen geleistet haben, erzählen uns gleichzeitige Chroniken; welche Belohnungen ihnen von dem freygebigen Kaiser dafür zu Theil wurden, können wir aus Mangel bekannt gewordener Urkunden nicht angeben.

Kaiser Rudolph, seinem gemachten Versprechen immer höchst getreu, verlieh die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark nicht eher, als bis er die Einwilligung aller Churfürsten erhalten hatte, um die er sich zwey Jahre hindurch bewarb**). Auf dem feyerlichen Hoftag zu Augsburg, am 27. Dezember 1282***),

---

*) Beylage Nro. XV. cf. Wurmbrand, p. 18.

**) Von diesen sogenannten Willbriefen der Churfürsten ließ Rauch, Oesterr. Gesch. Th. III S. 53 und 61 im Anhange, zwey Exemplare abdrucken. — Schrötters erste Abhandlung aus dem Oesterreichischen Staatsrechte, S. 113 u. 114. Desselben fünfte Anhandlung, S. 104.

***) Die Meinung des gelehrten Helwig in seinem vortrefflichen Werke: Zeitrechnung zu Erörterung der Da-

belehnte er endlich seine beyden Söhne Albrecht und Rudolph zugleich mit den Herzogthümern Oesterreich, Steyermark, Krain und mit der Windischen Mark*), welches den Landständen durch eine kaiserliche Urkunde vom 29. Jäner 1283 mit dem beygefügten Befehle bekannt gemacht wurde, daß die Unterthanen der genannten Länder ihren neuen Regenten allen schuldigen Gehorsam und Treue bezeigen sollen**). Alle Privilegien, die sich mit dieser neuen Ordnung der Dinge nicht vereinigen ließen, wurden als aufgehoben und ungültig erkläret. Die Stadt Wien verlor zwar nicht ausdrücklich, doch deutlich genug das Vorrecht einer freyen Reichsstadt wieder, indem K. Rudolph die genannten Provinzen mit allen Rechten, Freyheiten und Zugehörungen, wie sie einstens die Herzoge Leopold und Friedrich besaßen, seinen

---

ten in Urkunden. Wien, 1787. S. 68, kann unmöglich bestehen. Helwig hielt dafür, daß das Jahr in der Belehnungs-Urkunde Rudolphs für seine Söhne am 27. Dezember angefangen habe, und daß also die Belehnung noch im Jahre 1281 geschehen sey. Dieses widerspricht aber der Jahreszahl der Willebriefe, die die Churfürsten ausgestellet haben, und den drey Urkunden vom Jahre 1282 (in den Beylagen Nro. XIII, XIV et XV.), in welchen Albrecht noch immer Comes de Habspurch und Vicarius generalis genannt wird.

*) Rauch, Oesterr. Gesch. Th. III. S. 57 im Anhange.

**) L. c. p. 60. In Rücksicht der Jahrszahl 1282 hat sich im Original ein offenbarer Fehler eingeschlichen. Nach der obigen Note geschah die Belehnung am 27. Dezember 1282; also konnte Rudolph unmöglich am 29. Jänner 1282 dieses den Provinzen bekannt machen; man muß 1283 dafür setzen. Diese Verbesserung hat schon Lambacher, l. c. p. 274 vorgeschlagen.

Söhnen verliehen hat. Ungern, aber dazu genöthiget, that der Magistrat und die Bürgerschaft von Wien erst im Jahre 1288 auf die Privilegien Verzicht, die ihnen Kaiser Rudolph ertheilet hatte, wie wir dieses an seinem Orte vernehmen werden.

Zweyen Herren zugleich dienen müssen, ist gewöhnlich eine mißliche, manchmahl auch eine gefährliche Sache. Zwey Regenten im nämlichen Lande und zu gleicher Zeit, die fort und fort nur Ein Herz, Einen Willen hätten, wäre gewiß etwas unerhörtes. Mehrere Edle Oesterreichs, überzeuget von dieser Wahrheit, und für das Wohl des Vaterlandes besorget, verfügten sich nach Rheinfelden zum Kaiser, der ihre Vorstellungen und Bitten so gegründet fand, daß er ihnen am 1. Juny 1283 eine Urkunde ertheilte, in welcher folgende Abänderungen in Rücksicht der ersten Lehensertheilung für seine Söhne festgesetzt wurden*). Aus väterlicher und kaiserlicher Vollmacht bestimmte K. Rudolph seinen erstgebohrnen Sohn und desselben männliche Nachkommenschaft zum alleinigen Regenten von allen Provinzen, die er zuvor seinen beyden Söhnen verliehen hatte. Würde Albrechts Bruder, Rudolph, innerhalb vier Jahren mit keinem Königreiche oder Fürstenthume versehen, so müßte ihm Albrecht eine gewisse Summe Geldes auszahlen, die der Vater bestimmen wird. Stürbe der Vater noch früher, als er diesen Ausspruch gemacht hätte, so würden vier Spruchmänner seine Stelle vertreten. Nach Verlauf von vier Jahren sind die genannten Pro-

*) Lambacher, l. c. p. 199 u. f. im Anhange.

vinzen frey von aller Pflicht gegen den Prinzen Rudolph. Würde Prinz Rudolph noch vor vier Jahren mit einem Königreich oder Fürstenthume versehen, so hat er an seinen Bruder Albrecht keine weitere Forderung mehr zu machen, ausgenommen das Fürstenthum würfe so geringe Einkünfte ab, daß Rudolph einer Unterstützung bedürfte. Stürbe Albrechts männlicher Stamm aus, so fällt die Nachfolge in den genannten Provinzen an Rudolph und an seine männliche Nachkommen. — Innigst gerührt durch die gütige Gewährung ihrer Bitte, schworen die edlen Oesterreicher dem Kaiser einen Eid, dafür zu sorgen, daß diese neue Hausordnung ihrer Landesfürsten genau beobachtet würde, worüber sie ihm eine Urkunde ausstellten*). Zugleich ertheilte ihnen K. Rudolph eine Bestätigung aller Privilegien, welche die Markgrafen und Herzoge von Oesterreich von Kaisern und Königen von den frühesten Zeiten her bis K. Friedrich II. erlanget haben**).

Auf diese Weise ward Habsburgs Macht in Oesterreich gegründet.

---

*) Beylage Nro. XVI.

**) Lambacher, l. c. p. 203, u. f. im Anhange.

# Zweytes Hauptstück.

H. Albrechts Zug gegen Bayern. Heinrich, Abt von Admont. H. Albrechts Krieg wider den Erzbischof Rudolph von Salzburg. Krieg mit dem Grafen Iwan von Güns. Tod des Ungarischen Königs Ladislaus, welchem H. Albrecht im Reiche nachfolgen will. Aufruhr der Stadt Wien. Krieg des Königs Andreas von Ungarn wider Oesterreich. Aufstand der Steyermarker, an welche sich der Erzbischof Conrad von Salzburg, und H. Otto von Bayern anschließen. Adolph von Nassau wird dem H. Albrecht vorgezogen, und besteiget den Deutschen Thron. Friedensschluß zwischen Oesterreich und Salzburg. H. Albrecht errichtet ein Salzbergwerk, welches der Erzbischof Conrad von Salzburg verhindern will; ein neuer Krieg ist die Folge davon. Tod des Abtes Heinrich von Admont. Aufstand des Adels in Oesterreich. H. Albrecht sucht Bündnisse wider den K. Adolph. Verschwörung der Reichsfürsten wider K. Adolph. Friede zwischen Oesterreich und Salzburg. K. Adolph wird abgesetzet, und verliert in einer Schlacht das Leben. H. Albrecht wird anstatt seiner erwählet.

Höchst glücklich ist der Landesfürst zu preisen, den ein treues Volk umgibt, das ihn wie einen Vater ehret und liebt. Dieses höchste Glück eines Regenten ward Albrechten nicht zu Theile, denn das Ziel seiner Wünsche war nie auf kindliche Ehrfurcht und Liebe seiner Unterthanen gerichtet; ihm genügte es,

von Allen gefürchtet zu seyn, und sich einen höchst unwilligen Gehorsam zu erzwingen. Im Herrschen ohne Gränzen, stets düster, und kalt und strenge, schonte er weder seine Unterthanen, noch den öffentlichen Ruf. Verhaßt waren ihm alle Privilegien und Gewohnheiten des Landes, die doch vor kurzer Zeit erst sein Vater Rudolph den Ländern feyerlichst bestätiget hatte: sie schienen dem Volke zu große Freyheiten zu gönnen. Die höchsten Aemter und Würden wurden neu angekommenen Fremdlingen verliehen, denen das Volk fremd war, deren Väter man nicht kannte. Diese Ankömmlinge stürmten auf alles, was als alt Hergebrachtes dem Volke ehrwürdig und heilig war, ohne Schonung los, und erwarben sich zugleich als Lieblinge des Landesfürsten in kurzer Zeit sehr ansehnliche Güter. Darf man sich wundern, daß unter solchen Umständen gegenseitiges Mißtrauen, allgemeine Unzufriedenheit, und Fehltritte von beyden Seiten eine Gährung vorbereiteten, welche die unseligen Zeiten des Königes Ottokar neuerdings herbeyzuführen drohte? Nur Albrechts unerschütterlicher Muth und seine Heldenkraft thaten dem Uebel noch Einhalt und bändigten den übermüthigen Adel, der entweder seine alten Vorrechte, die freylich allenthalben noch sehr viel galten, oder auch eine unlöbliche Neuerungssucht in Rücksicht der Regierung des Landes zu viel liebte, weil es ihm gelungen war, seit dem Tode des Herzogs Friedrich des Streitbaren einen großen Theil der Verwaltung der Provinzen an sich zu reissen, und dieselben nach eigenem Belieben zu lenken. Das Uebel, dessen Keim im Inneren der Oesterreichischen Provinzen schnell emporschoß, wurde noch um vieles durch feindselig gesinnte Nachbarn begünstiget, die

sich in ihrer Hoffnung getäuschet sahen, Oesterreich zu zerstückeln, und sich mit desselben Trümmern zu vergrößern. Den König von Böhmen, Ottokars Sohn, schmerzte die tiefe Wunde, die K. Rudolph seinem Vater und dem Böhmischen Reiche geschlagen hatte. Der König von Ungarn hatte erst vor wenigen Jahren dem Sieger Ottokar das Herzogthum Steyermark abtreten müssen; zu Ottokars Demüthigung hatten die Ungarn K. Rudolphen sehr große Dienste geleistet; Lohn haben sie keinen dafür erhalten: Ursache genug zu einer fortdauernden Spannung gegen Oesterreichs neuen Regenten. Im Westen lauerte Oesterreichs alter Feind, der Herzog Heinrich von Bayern, nur auf eine schickliche Gelegenheit, über seinen Gegner herzufallen, und ihm Schaden zu thun. So ganz von Feinden umgeben, fürchtete Herzog Albrecht keinen. Er hätte wohl manchen Krieg mit ihnen vermeiden, manchen abkürzen können, wenn er weniger kühn, weniger streitsüchtig gewesen wäre; aber Länderdurst und Vergrößerung seiner Macht rissen ihn von Kriege zu Kriegen. Der vergrößerte Glanz seiner Macht und die schnellen Fortschritte derselben haben das Wohl seiner Völker keineswegs befördert.

Albrechts erster Krieg, den er als Herzog von Oesterreich im Jahre 1283 unternommen hatte, war gegen Bayern gerichtet. Die Ursache desselben wird von den gleichzeitigen Chroniken verschieden angegeben; die meisten derselben stimmen darin überein, daß H. Albrecht die Städte zurückgefordert habe, welche seine Schwester Katharina, die mit Otto, dem Sohne H. Heinrichs von Bayern vermählet, und im vorigen Jahre gestorben war, als Mitgabe

erhalten hatte *). Albrecht hatte bereits seine Truppen gesammelt, und bey Wels ein Lager geschlagen; H. Heinrich rückte ihm von Braunau bis Zell entgegen; der Krieg schien unvermeidlich. Der Erzbischof Friedrich von Salzburg schloß sich als Verbündeter an die Oesterreicher an. Zu gutem Glücke für beyde Länder gelang es den Bischöfen von Passau und Regensburg, und dem Grafen Meinhard von Tirol, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und zwischen den beyden Herzogen einen Frieden zu vermitteln, welchen H. Heinrich sehnlichst wünschte **). Die Bedingnisse desselben sind uns unbekannt ***).

---

*) Chron. Austriac. apud Rauch, T. II. p. 277. Dux Albertus primam expeditionem suam contra Heinricum Ducem babarie mouit pro parte austrie superioris, quam pater suus genero suo Ottoni, filio Ducis Heinrici, obligauerat, filia predicta anno priori iam defuncta. Sed in confinio circa Ryed per comitem Meinhardum de Goricia illa gwerra est sopita. — cf. Hist. Austral. ap. Freher, T. I. p. 475, ad ann. 1283. — Der Anonymus Leobiens. ap. Pez, T. I. p. 862, nennet Schärding und Vilshofen als die Ursachen des Krieges, welche beyde Orte H. Albrecht als sein Eigenthum zurückforderte. Vom Lande ob der Enns konnte keine Rede mehr seyn, denn dasselbe hatte H. Heinrich als Versöhnungsmittel bereits dem K. Rudolph zurückgegeben, um Vergebung der begangenen Untreue zu erhalten. Der gleichzeitige Horneck, bey Pez, Th. III. S. 209 u. 210 macht bloß Meldung von Verletzung der Oesterreichischen Gränzen durch die Bayern: „Churczleich ward ym (dem H. Albrecht) gesait, Daz ym die Pair-Herren Enczugen seiner Eren Allenthalben an jrn Gemerkchen."

**) Hansiz, Germ. Sacr. T. I. p. 426.

***) Sehr wahrscheinlich stritten sich die beyden Herzoge nicht um den Besitz einiger Städte, sondern um die

Von längerer Dauer war die Fehde, in welche H. Albrecht aus zu großer Vorliebe gegen seinen Günstling, den Abt Heinrich von Admont verwickelt wurde. Dieser schlaue und herrschsüchtige Mann wußte es so weit zu bringen, daß er vom K. Rudolph zum Landschreiber, und vom Herzog Albrecht sogar zum Landeshauptmann in der Steyermark ernannt wurde*). Der Emporkömmling benützte die Würde, zu welcher er durch ein seltenes Glück erhoben wurde, und die Gunst seines Landesfürsten, die er in vollem Maße genoß, nicht immer zum Besten desselben und seines Vaterlandes, denn er suchte nur darin sein höchstes Vergnügen, sich Reichthümer zu sammeln,

---

Summe Geldes, welche K. Rudolph seiner Tochter zur Morgengabe bestimmet hatte, die aber Albrecht nicht bezahlen wollte. Adrian Rauch machte in seiner Oester. Gesch. Th. III. S. 63 im Anhange eine Urkunde aus dem kaiserlichen Archive bekannt, in welcher H. Heinrich im Jahre 1286 bezeugte: De quantitate summe pecunie, quam ex contracto Matrimonio inter predictum filium nostrum Ottonem, et felicis recordacionis filiam Domini Rudolfi sereniſſimi Romanorum Regis nobis et sepedicto filio nostro nomine Dotalicii ipse Dominus Rex Romanorum spoponderat se daturum, nos esse per Kariſſſmum affinem nostrum dominum Albertum, Illustrem Ducem Austrie et Styrie, quiddatos plene finaliter et pagatos ita, quod ex huiusmodi occasione sibi non mouebimus ammodo aliquam questionem. — Mit welchem Grunde konnten doch einige neuere Bayerische Geschichtschreiber ganz treuherzig behaupten, daß H. Albrecht den ganzen Bezirk des Landes von Bayern bis nach Linz, und sogar noch Freystadt an der Böhmischen Gränze zurückverlanget habe? Konnte er wohl Ansprüche auf etwas machen, das er ohnehin schon ruhig besaß?

*) Horneck, bey Pez, Th. III. S. 220 u. f.

Ruhm zu erwerben, und Alle das schwere Gewicht seiner Macht und seines Einflusses bey der Regierung des Herzoges von Oesterreich fühlen zu lassen. Den eigenen Unterthanen in Steyermark herrisch begegnen, erlaubte das Amt; aber glorreicher wars, einem Reichsfürsten, der zugleich Erzbischof war, Widerstand zu thun, und mit ihm eine Fehde zu bestehen: Abt Heinrich suchte und fand bald eine Gelegenheit, einen Streit gegen das Hochstift Salzburg zu erheben, mit welchem er in Rücksicht seines Klosters und der Güter desselben nothwendig in manche Berührung kommen mußte.

Der Erzbischof Friedrich, der sehr viel zum Untergange K. Ottokars, und zum Siege K. Rudolphs beygetragen hatte, ist im Jahre 1284 gestorben. In der Würde folgte ihm nach Erzbischof Rudolph, der seit längerer Zeit das Amt eines Kanzlers beym Hofe K. Rudolphs bekleidet hatte. Groß waren die Erwartungen, die die Salzburger von ihrem neuen Erzbischofe hatten; sie hofften nicht ohne Grund, daß ihn der Kaiser, dem er zur vollkommensten Zufriedenheit gedient hatte, und eben deswegen auch der Herzog Albrecht mit jener vertraulichen Freundschaft beehren würden, die sie seinem Vorfahr Friedrich geschenket haben. Alle diese schönen Hoffnungen wurden getäuschet; theils hatten sich die Zeiten geändert, theils verdarb Erzbischof Rudolphs Habsucht und harte Strenge alles Gute, was er hätte stiften können. Seine Unterthanen seufzten unter der Last ungeheurer Abgaben, und benachbarte Fürsten fanden sich durch sein sonderbares Benehmen beleidiget. Zu seinem Unglücke reitzte er den Herzog Albrecht zum Kriege, der im Sturme entflammter Rache über

ihn herfiel, und nicht eher ruhen wollte, bis er seinen unbescheidenen Gegner zu Boden geworfen und zermalmet hätte: so heiß, so unversöhnlich ist Albrechts Zorn gewesen, wenn es jemand wagte, seine Machtgewalt beschränken zu wollen, oder einen seiner Günstlinge zu kränken.

In einen Krieg mit dem H. Heinrich von Bayern verwickelt, sah sich Erzbischof Rudolph genöthiget, von seinen Unterthanen erhöhte Steuern zu fordern. Die Besitzungen des Klosters Admont, welche innerhalb der Gränzen des Staates von Salzburg lagen, traf natürlich das nämliche Loos; aber der Abt Heinrich sah dieses als eine Beleidigung an, klagte über ungerechte Neuerungen, und sann auf Rache. Unter dem Scheine eines eifrigen Staatsdieners, der für die Gerechtsamen seines Fürsten wachen müsse, machte er als Landeshauptmann den H. Albrecht aufmerksam, daß Erzb. Rudolph den offenen Marktflecken Radstadt mit einer Mauer umgeben und zu einer Stadt erhoben; und daß er das Schloß Weisseneck, welches Erchenger als ein Salzburgisches Lehen besessen hatte, nach desselben kinderlosem Absterben zum Erzbisthume eingezogen habe, da es doch einstens ein Lehen des Herzogthumes Steyrmark gewesen ist. Ferners sollte sich der Erzbischof verantworten, mit welchem Rechte er die Festung Statteneck seinem Dienstmanne Goldecker verliehen, und sich der Vogtey über Berchtesgaden und Nonnberg angemaßt habe. H. Albrecht schickte diese Beschwerdepunkte dem Erzbischofe zu, welcher ohne Verzug Abgesandte nach Wien abordnete, die seine Antwort auf die Beschwerden des Herzoges überbringen, und seine bestrittenen Gerechtsamen vertheidigen sollten.

Als man sich nicht vereinigen konnte, ward eine Zusammenkunft in Neustadt beliebet, welcher Erzb. Rudolph selbst beywohnte. Nach einem fruchtlosen Unterhandeln wurde der Bischof Leopold von Seckau von beyden Theilen zum Schiedsrichter erkläret; als aber sein Urtheilsspruch sowohl dem Herzog als auch dem Erzbischofe mißfiel, lösete sich die Friedensversammlung auf, und die Erbitterung beyder Theile vermehrte sich. Erzb. Rudolph eilte nach Steyrmark und entschloß sich, noch einmahl eine Gesandtschaft nach Wien zu senden, die es versuchen sollte, eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Herzog zu bewirken. H. Albrecht verharrte aber auch jetzt wieder darauf, daß ihm die Festung Weisseneck müsse abgetreten werden, sonst könne er nie Freund des Erzbischofes werden. Die Gesandten waren unvorsichtig genug, in bittere Klagen wider den Abt Heinrich auszubrechen, und dem Herzoge zu erklären, daß es allerdings billig wäre, nicht den Worten des schlimmen Abtes allein, sondern auch den Vorstellungen des Erzbischofes Gehör zu geben. H. Albrecht entbrannte über diese Rede so sehr, daß er dem Erzbischof auf der Stelle den Krieg erklärte. Als Erzb. Rudolph davon Nachricht erhielt, rief er höchst aufgebracht aus, daß er lieber in seinem eigenen Blute schwimmen, als dem Herzoge nachgeben wolle. Als die Besinnung zurückkehrte, sah Rudolph wieder das große Wagestück ein, dem er sich durch einem Krieg mit dem mächtigen Herzoge von Oesterreich aussetzen würde; er entschloß sich neuerdings, ihn durch Nachgiebigkeit zu besänftigen. Das Schloß Statteneck, auf welches Albrecht Ansprüche zu haben glaubte, wurde der Obhut des vormahligen Schiedsrichters, des Bischofes Leopold von Seckau, auf solange an-

vertrauet, bis es der Lehentrager Goldecker beweisen würde, daß es ihm nicht vom Erzbisthum, sondern vom Herzogthume Steyrmark sey verliehen worden. Doch dieses Opfer, dem Frieden dargebracht, nützte Rudolphen nichts, denn der Bischof von Seckau täuschte das Vertrauen des Erzbischofes, und überlieferte das Schloß Statteneck dem Herzoge Albrecht. Zugleich gab Albrecht den Befehl, auf einem Berge nahe an den Gränzen Salzburgs unweit vom Flusse Mandling, eine neue Festung zu bauen, um das Städtchen Radstadt im Zaume zu halten. Ennsburg wurde hergestellet; der Burggraf derselben, Dietmar von Strettwich, erfüllte eifrig die Befehle des Abtes Heinrich, und machte häufie Raubzüge in das Gebieth von Salzburg. Der schlimme Abt verleitete zugleich mehrere Lehensleute des Erzbischofes zu einer schändlichen Untreue; sie kündigten ihrem Herrn allen Gehorsam auf, und begaben sich unter Oesterreichischen Schutz.

Da sich die Unbilden des Abtes gegen den Erzbischof immer mehr häuften, und H. Albrecht demselben unausgesetzet seinen Beyfall und seine Unterstützung schenkte, wodurch dieser sein Liebling zu neuen muthwilligen Angriffen des Erzbischofes aufgemuntert wurde, nahm dieser seine Zuflucht nach Rom. Zwey Abgesandte mußten dem heiligen Vater den Stolz und Uebermuth des Abtes Heinrich schildern, und um Verhaltungsbefehle bitten, wie man sich gegen ihn benehmen, und noch größeren Uebeln vorbauen solle. Sie erhielten zur Antwort: Führt der Abt einen Lebenswandel, der den kanonischen Gesetzen nicht entspricht; oder wagt er es, seinem geistlichen Oberhirten

einen Schaden zuzufügen, so verdient er, auf einer Provinzial = Synode gedemüthiget und bestraft zu werden. Sollte sich sein Stolz so weit vergehen, daß er die gesetzliche Unterwerfung gegen den Erzbischof verletzete, so sey er auf der Stelle in den Bann des Papstes verfallen.

Gesichert durch das päpstliche Machtgeboth sah Erzb. Rudolph im Geiste seinen gefürchteten Gegner bereits schon gedemüthiget zu seinen Füßen liegen. Ein offener erzbischöflicher Befehl setzte auf den 5. November 1288 einen großen Kirchenrath zu Salzburg fest. Bey Strafe des Bannes wurde allen Suffraganbischöfen, Aebten, Pröpsten und Erzpriestern oder Dechanten aufgetragen, auf dem Concilium zu erscheinen. Sie kamen in großer Menge. Um ihnen ein weitläufiges Berathschlagen über die neuen Gesetze und Kirchenverbesserungen zu ersparen, welche auf dem Concilium sollten festgesetzet werden, schickte der Erzbischof die von ihm entworfenen Statuten den einzelnen Mitgliedern des Kirchenrathes zur Unterschrift zu, damit man sie in der öffentlichen Sitzung nur verlesen dürfte. Das Geschäft wurde so eilig betrieben, daß sich Alle, nur den Bischof Leopold von Seckau ausgenommen, willig unterschrieben, ohne den Inhalt der Statuten gelesen zu haben. Diese Unvorsichtigkeit muß man den guten Vätern vergeben, denn voll frommen Glaubens ahneten sie nichts Arges, und hielten dafür, daß ein Erzbischof unmöglich ein Concilium zur Erfüllung weltlicher Absichten mißbrauchen könnte. Am folgenden Tage versammelte man sich in der Domkirche. Die Feyerlichkeit begann mir einer Rede, welche das Lob und die strenge Pflicht des geistlichen Gehorsames gegen

Vorgesetzte den Anwesenden ans Herz legte, und sie auf die Statuten vorbereitete, die sie bereits unterzeichnet und besiegelt hatten, ohne ihren Inhalt zu kennen. Der Erzbischof befahl dann dem Heinrich von Göß, die Beschlüsse des Concilums zu verlesen. Mit Erstaunen vernahmen nun die Anwesenden, daß die Statuten größten Theils nur den Herzog Albrecht von Oesterreich und seinen Landeshauptmann in Steyrmark, den Abt Heinrich von Admont, der ebenfalls zugegen war, beträfen. Das Gesetz: „Kein Geistlicher darf, bey Vermeidung des Kirchenbannes, ein weltliches Amt bekleiden," sprach die Gesinnung des Erzbischofes und den von ihm bezeichneten Mann zu deutlich aus, als daß jemand zweifeln konnte, was man dadurch zu erreichen gedachte, nämlich die Entfernung des Abtes Heinrich vom Hofe H. Albrechts, und die Entsetzung desselben von der Stelle eines Landeshauptmanns von Steyrmark, welche man für unumgänglich nöthig hielt, um dem bedrängten Erzbisthume die nöthige Ruhe zu verschaffen *).

Eine so unerwartete, so große Kränkung, die ihm den Verlust seines Ansehens und seiner Macht drohete, reitzte den höchst beleidigten Abt nur noch mehr zur empfindlichsten Rache gegen den Erzbischof.

---

*) Hanfiz, German. Sacr. T. II. p. 398 et seq. — Cf. Horneck, bey Pez, Th. III. S. 241 — 267. — Chron. Claustro-Neoburg. apud Pez, T. I. p. 469. — Anonym. Leobiens. l. c. p. 872. — Hagen, l. c. p. 1100. — Chron. Mellic. l. c. p. 243. — Ebendorfer, apud Pez, T. II. p. 752, 770, et seq. — Chron. Austriacum, apud Rauch, T. II. p. 283. — Hist. Austral. apud Freher, T. I. p. 478.

Augenblicklich verließ er das ihm verhaßte Concilium, und eilte von Salzburg zu seinem Beschützer H. Albrecht nach Wien, dem er die unziemliche Hinterlist des Erzbischofes und die Beschimpfung klagte, die dem Herzog und seinem getreuen Diener auf dem Concilium widerfahren ist. Ohne Verzug wurde beschlossen, daß Blut und Tod und Feuer die Schmach tilgen sollten. Die Truppen erhielten Befehl, gegen Salzburg vorzurücken. Auch der Erzbischof Rudolph säumte nicht, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Seine Rache galt vorzüglich dem Abte von Admont, dessen Besitzungen grausam verheeret wurden. Dann wurde die neue Festung Ennsburg von den Salzburgern erobert, und Statteneck sammt dem festen Thurme Steinach zerstöret, und das ganze Ennsthal gräulich verwüstet. — Der Gedanke, daß ihm der Erzbischof Widerstand leisten wolle, und ihm mit einem Einfall während eines sehr strengen Winters zuvorgekommen sey, war unserem H. Albrecht unerträglich; die wilden Verheerungen der Salzburger erheischten volle Genugthuung. H. Albrecht ließ alle Güter des Erzbischofes in Beschlag nehmen, und seine Schlösser besetzen. Mit unglaublicher Mühe mußten die Oesterreichischen Truppen im Dezember den Pyrn und das dortige Gebirge übersteigen, und sich dem Erzbischof entgegen stellen, der gegen Rottenmann im vollen Anzuge war. Beyde Heere standen sich nun gegenüber, als H. Albrecht den Erzbischof aufforderte, den Streit durch eine Hauptschlacht zu endigen, oder sich ohne allen Verzug zurück zu ziehen. Rudolph erwählte das letztere, und entfloh heimlich dem Kriegsgetümmel. H. Albrecht wendete sich dann unvermuthet gegen die Stadt Friesach, und vergalt dort dem Erzbischofe doppelt Böses mit Bösem.

Um sich wegen Ennsburg, Statteneck, und wegen der Verheerung des Ennsthales zu rächen, wurde Friesach gestürmet, erobert, und auf allen Seiten angezündet. Viele Inwohner fanden an diesem Unglückstage den Tod; die Mauern wurden niedergerissen; das Schloß blieb hingegen verschonet, und erhielt eine Oesterreichische Besatzung. — Eine andere Abtheilung von H. Albrechts Truppen erhielt den Befehl, den befestigten Markt Vansdorf zu erobern. Die Bürger wohnten am Lichtmeßtage 1289 eben dem Gottesdienste bey, als sich ganz unvermuthet Feinde ihren Mauern näherten. Die Marktsbewohner vertheidigten sich, mußten aber zuletzt doch der Gewalt weichen und sich ergeben. Man schonte ihrer; aber die Mauern sammt fünf Thürmen wurden niedergerissen, und eine Oesterreichische Besatzung zog in den Markt ein. An weiteren Fortschritten gegen den Erzbischof hinderte unseren H. Albrecht der Feldzug gegen den Ungarischen Räuber Grafen Johann von Güns, dessen Geschichte wir geflissentlich zu erzählen verschieben, um den Hergang des Streites mit Salzburg nicht unterbrechen zu müssen.

Dem losen Abte Heinrich war schon viel zu viel Blut aufgeopfert, ihm zu Liebe Friesach mit vielen Dörfern abgebrannt, und schöne Thäler verheeret worden; endlich schritt man zu Friedensunterhandlungen. Die Bischöfe von Passau, Freysingen und Seckau, vorzüglich aber die fromme Gemahlin des Herzoges Albrecht, Elisabeth, thaten ihr Möglichstes, die erbitterten Partheyen mit einander auszusöhnen, und dem höchst verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Die Stadt Wels wurde zur Friedens-Unterhandlung bestimmt. Der H. Albrecht und der

Erzb. Rudolph waren persönlich zugegen. Um den sehnlichst erwünschten Frieden desto sicherer zu erlangen, wurden die Herzoge von Bayern nebst den Bischöfen von Passau, Freysingen, Regensburg, Chiemsen und Seckau zu Schiedsrichtern ernannt. H. Albrecht machte es noch vor dem Anfange der Unterhandlung zur unabänderlichen Bedingniß, daß der Erzb. Rudolph das Schloß Weisseneck dem Abte Heinrich ausliefern müßte; würde nach einem Jahre über dieses Schloß noch kein Urtheilsspruch erfolget seyn, so möge es der Erzbischof wieder besetzen. Endlich schritt man zur Unterhandlung. Der Entwurf eines Friedensinstrumentes ward verfaßt; aber die Herzoge von Bayern kamen nicht nach Wels. Man ward einig, sich nach sechs Wochen in Linz einzufinden. Alle, auch die Herzoge von Bayern erschienen dort. Der H. Albrecht und der Erzb. Rudolph verpflichteten sich mit einem feyerlichen Eide, den Ausspruch der Schiedsrichter auf das genaueste zu erfüllen. Nach einer dreytägigen Berathschlagung übergaben die Schiedsrichter das Friedens-Instrument dem Herzog und dem Erzbischof zum Unterzeichnen; für die genaue Befolgung desselben bürgte der geleistete Eid. Mit Unwillen las der Herzog einen Artikel, der ihm auferlegte, das Schloß Weisseneck dem Erzbischof zurück zu geben. Ein anderer Punkt betraf seinen Günstling, den Abt Heinrich. Der H. Albrecht, hieß es in demselben, sollte den Erzbischof keineswegs hindern, den Beschlüssen des Conciliums zu Salzburg gemäß seine untergeordnete Geistlichkeit zu behandeln. Sollte dieser Punkt erfüllet werden, so war es um den Abt Heinrich geschehen. Dieser gerieth, wenn wir dem gleichzeitigen Horneck glau-

ben *), über den geschlossenen Frieden in eine solche Wuth, daß er dem H. Albrecht ankündigte, er könne ihm nicht länger mehr dienen, sondern müsse sich zum Kaiser verfügen, um bey ihm Schutz und Recht gegen den aufgebrachten Erzbischof zu suchen. Es schmerze ihn, sich für so lange, für so treu geleistete Dienste, für so viele dargebrachte Opfer so übel belohnet zu sehen. Er wünsche, daß es dem Herzog nicht zu spät reuen möge, einen so schändlichen Frieden eingegangen zu seyn. H. Albrecht war schwach genug, sich so sehr bethören zu lassen, daß er seines fürstlichen Wortes, ja sogar des geleisteten Eides vergaß, die Siegel der Friedensrichter von seiner Urkunde wegriß, und ohne von ihnen Abschied zu nehmen, nach Wien forteilte. Krieg war wieder das allgemeine Losungswort von beyden Theilen, und neue Leiden begannen für die unschuldigen, geplagten Unterthanen.

Der Abt Heinrich hatte über den H. Albrecht und den Erzb. Rudolph gesieget. Um letzteren seine Rache empfinden zu lassen, verleitete er neuerdings mehrere Salzburgische Vasallen zur Untreue gegen ihren Herrn; sie versagten dem Erzbischof ihre pflichtmäßige Hülfe zum Kriege, und begaben sich unter Oesterreichischen Schutz. Desto leichter konnte der Oesterreichische Feldherr, Ulrich von Capellen, im Gebiethe des Erzbischofes vordringen, und ganz nach dem Willen des Herzoges die Besitzungen seines Feindes schrecklich verwüsten. Vorzüglich unterlag das Lavantthal allen Gräueln des Krieges: die Fle-

*) Horneck, l. c. p. 319 und 320.

cken Reißberg, St. Andreas und Stein wurden nebst dem Thurme bey Voitsberg zerstöret. — Zu schwach, der Waffengewalt des Herzoges zu widerstehen, schritt Erzb. Rudolph zu kirchlichen Schreckmitteln, that Albrechten in den Bann, und verboth in den Herzogthümern Oesterreich und Steyrmark alle gottesdienstlichen Handlungen. Neuere Geschichtschreiber rühmen das Benehmen H. Albrechts, als hätte er den Bannstrahl Erzb. Rudolphs verlacht. Verlacht hat er ihn nicht, aber die Folgen desselben hat er durch eine Appellation an den Römischen Hof verhindert *). Landesfürsten des dreyzehnten Jahrhunderts waren fast eben so, wie ihre Völker von den religiösen Meinungen ihres Zeitalters umstricket. Handelte einer denselben zuwider, so leiteten ihn wohl schwerlich hellere, reinere Ansichten der Dinge, derer wir uns jetzt rühmen; ein wildes Brausen und Toben; ein Trachten nach unbeschränkter Gewalt; eine Begierde, alle Gegner, also auch die Päpste und Bischöfe, in den Staub zu treten; und vielleicht manchmahl auch ein dunkles Gefühl von dem wahren Verhältniß der geistlichen zur weltlichen Macht: diese Gründe lenkten die Handlungen der Fürsten im Mittelalter, und auch unseren H. Albrecht. Wie ganz anders würde manche Character-

---

*) K. Rudolph hat schon frühzeitig dafür gesorget, daß seinen unruhigen Sohn kein Bannstrahl eines von ihm beleidigten Bischofes treffen konnte, denn er hat vom Papste Nikolaus eine Bulle erwirket, in welcher festgesetzet ward, daß es kein Kirchenvorsteher innerhalb fünf Jahren wagen dürfe, den H. Albrecht ohne ausdrückliche Bewilligung des Papstes in den Bann zu thun. Raynaldus ad annum 1289, p. 415.

schilderung eines Fürsten aus dem Mittelalter daste-hen, wenn sich die Schriftsteller nicht das Recht her-ausgenommen hätten, ihre Lieblingshelden nach un-seren Kenntnissen denken, nach unserer Sitte han-deln zu lassen? An Aufklärung, sagte jemand, war H. Albrecht weit über seine Zeitgenossen erhaben; als Beweis dafür galt Albrechts Benehmen gegen den Erzb. Rudolph, und späterhin gegen die geist-lichen Churfürsten, die ihn des Reiches entsetzen wollten. Eine unversöhnliche Rache, Mißbrauch ei-ner überwiegenden Gewalt, und schnöde Gering-schätzung eines geschworenen Eides verdienen doch wahrlich nicht den Nahmen einer lobenswerthen Aufklärung.

Von einem gänzlichen Verderben wurde der Erzbischof durch die fromme Herzogin Elisabeth, Al-brechts Gemahlin, errettet. Tief empfand ihre wei-che Seele die Gräuel des Krieges, welche ganz un-schuldige Unterthanen trafen; seit dem beschwornen, und doch verletzten Friedensschluß fand sie keine Ruhe mehr, bis sie es dahin brachte, daß ihr Gemahl eine neue Unterhandlung bewilligte. Im Jahre 1290 ward zu diesem Ende eine Zusammenkunft in Wien be-schlossen, zu welcher der Erzb. Rudolph freundschaft-lich eingeladen wurde. Er begab sich nach Wien, und wurde auf eine ehrenvolle Weise empfangen. Die Unterhandlung begann. Rudolph verlangte bloß die Erfüllung desjenigen, was ihm bereits in Linz auf eine höchst feyerliche Weise ist zugesichert wor-den; H. Albrecht bestand im Gegentheile auf jenen alten Forderungen, die er bey der Zusammenkunft in Neustadt an den Erzbischof gemacht hatte. Um-sonst unterstützten die Herzogin Elisabeth und meh-

rere Räthe ihres Gemahls das Gesuch des Erzbischofes; ein mächtiger Gegner des letzteren vereitelte ihre Wünsche und Bitten: der Abt Heinrich fürchtete einen Frieden, der seine ganze Herrlichkeit endigen würde. Albrecht war schwach genug, alles seinem Liebling aufzuopfern. Um jedoch dem lästigen Kriege durch ein Machtwort ein Ende zu machen, scheuete man sich nicht, das heilige Gastrecht gegen einen benachbarten, unglücklichen Fürsten zu verletzen. Ganz unvermuthet wurde dem Erzbischof der herzogliche Befehl angekündiget, daß er sich von Wien nicht entfernen dürfe. Darüber äußerst bestürzet, machte er Vorstellungen über das unwürdige Benehmen, das man sich gegen ihn erlaubte: sie blieben fruchtlos. Um sich von seiner Gefangenschaft zu befreyen, mußte er sich entschließen, alle Bedingnisse einzugehen, die man ihm vorschrieb. Sie bestanden darin: Rudolph müsse sowohl die Beschlüsse des Conciliums von Salzburg, als auch den in Linz abgeschlossenen Friedensvertrag für ungültig erklären und die Urkunden davon vernichten. Er müsse ferners die endliche Entscheidung seines Streites dem Kaiser überlassen, und bis zum Urtheilsspruche desselben dem H. Albrecht das Schloß Weisseneck übergeben. Den tief gekränkten Erzbischof begleiteten der Bischof von Chiemsee und Ulrich von Capellen nach Salzburg, um davon Zeugen zu seyn, ob Rudolph den ihm abgenöthigten Frieden auch genau erfüllen würde. Um den Sieg des Abtes Heinrich und die Demüthigung des Erzbischofes allgemein kundbar zu machen, mußte sich letzterer in die Domkirche zu Salzburg verfügen; mehrere Domherren und Ministerialen waren zugegen. Mit schwerem Herzen lieferte Rudolph die Original-Urkunden des

Conciliums von Salzburg und des Friedensschlusses von Linz aus; der Bischof von Chiemsee nahm die daranhängenden Siegel herab, und Ulrich von Capellen zerriß die Urkunden in Stücke. Die Unterthanen des Erzbischofes bedauerten die Schwäche ihres Fürsten, der sich, von Furcht und Schrecken überwältiget, zu einem so niedrigen Benehmen herabwürdigen ließ *).

K. Rudolph befand sich eben zu Erfurt, wohin er einen Reichstag ausgeschrieben hatte, um für Deutschland einen allgemeinen Frieden herzustellen. Der Kaiser sollte dem Wunsche H. Albrechts gemäß, den Streit mit Salzburg durch einen Urtheilsspruch endigen. Erzbischof Rudolph verfügte sich, mit urkundlichen Beweisen seiner gekränkten Rechte versehen, nach Erfurt. H. Albrecht schickte seinen Liebling, den Abt Heinrich, Ulrich von Capellen und Ulrich von Prueschenk als Abgesandte dahin, welche die Gerechtsamen Oesterreichs gegen Salzburg vertheidigen sollten. Der Abt spielte seine Rolle so vortrefflich, daß er gewürdiget wurde, an den Gesellschaften und Belustigungen des Hofes Theil nehmen zu dürfen. Ein schlimmes Vorzeichen für den Erzbi-

---

*) Joannis Steindelii Chron. apud Oefele, Script. T. I. p. 512. Qui (Rudolphus) licet a principio contra adversarios sui episcopatus se validum propugnatorem ostenderet, tamen ultimo ex timore, qui non debuerat in constantem virum cadere, statuta sui Concilii, quod celebraverat MCCLXXXVIII, quando etiam corpus S. Virgilii transtulerat, non sine totius patriae scandalo in conspectu Ducis Austriae revocavit. Steindel hat dieses wörtlich aus Eberhards Annalen abgeschrieben.

schof war ein kaiserliches Privilegium für das Kloster Admont, welches mit Beseitigung des Erzbisthumes Salzburg den Herzog von Oesterreich und Steyrmark zum Vogt desselben bestimmte. Der Erzb. Rudolph konnte es bald aus allen Umständen und aus den Reden des Kaisers abnehmen, daß es dem Vater schwer fallen würde, wider seinen Sohn, den Herzog Albrecht, das Urtheil zu sprechen. Der plötzliche Tod des Erzbischofes entriß den Kaiser aus der Verlegenheit, in welcher er sich befand. Er wurde während des Hochamtes, welches er am 1. August 1290 in Erfurt hielt, von einem Schlagfluß berühret, und starb nach zweyen Tagen. Fast allgemein verbreitete sich unter dem Volke ein Gerücht, der Erzbischof sey auf Zuthun des Abtes Heinrich durch Gift zum Tode befördert worden *). Man kennt jedoch die

---

*) Horneck, l. c. p. 337. Von Ettleichen han Ich vernomen, In wer ein Siechtumb auchomen, Appoplesia genannt.... So vericht Mich mit Sag Der gewißen Mer Ein Ritter Erber, Von Wolfsau Herr Fridreich, Der waz gar haimleich Dem Pischolf zu der stund, Der tet Mir also chund, u. s. w. Horneck erzählet dann, daß ein Bedienter des Erzbischofes durch Geld bestochen den Schuh seines Herrn mit Gift bestrichen, und so demselben den Tod verursachet habe. Der Bediente sey späterhin in das Kloster Raitenhaslach gegangen, und habe dieses Verbrechen bekannt. Ohne den Abt Heinrich als Urheber des Todes zu nennen, macht ihn Horneck doch sehr kennbar: „Der den Knecht erwegt zu der Vntrew mit Miet, Ob Ich drey Red hiet, So getrawt Ich im wol raten: Ein praitew Plattew Het er ob zwain langen Orn, u. s. w. Ebendorfer, apud Pez, T. II. p. 772, erzählet das Nämliche: Cujus flagitii causam quidam asserebant esse Abbatem (Admontensem). Ebendorfer hat nach seiner Sitte auch diese Geschichte aus dem Horneck ausgeschrieben. Mehr

alte Sitte des unwissenden, leichtgläubigen Pöbels, der immer von Vergiftung schreyet, wenn ein plötzlicher Tod dem Leben eines Fürsten ein Ende macht. Ein Meuchelmörder war Abt Heinrich nicht; aber allgemein verhaßt muß er gewesen seyn, weil man ihn einer solchen Schandthat fähig halten konnte. Was das Volk in seiner vorgefaßten Meinung bestärkte, war: Abt Heinrich war durch seine Herrschsucht verblendet genug, daß er es wagen konnte sich zu bestreben, sich die Stelle des verstorbenen Erzbischofes durch Geld zu erringen, er, der doch die einzige Ursache des tausendfältigen Unglückes war, welches das Erzbisthum Salzburg getroffen hat. Er wurde abgewiesen, und mußte dem neuen Erzbischofe Conrad Platz machen *).

Wir wenden uns von dem tiefgebeugten Salzburg zu einer Begebenheit, die in späteren Zeiten für den Regenten Oesterreichs ein Gegenstand von großer Wichtigkeit wurde. — Als K. Rudolph im Jahe 1282 seine beyden Söhne Albrecht und Rudolph mit den Provinzen belehnte, die zuvor K. Ot-

---

Glauben verdienet der Augenzeuge, welcher in Chron. Erfutensi, apud Menken, Script. Rer. Germ. T. III. p. 297, erzählet: Rudolphus archiepiscopus Salczburgensis morbo apoplexiae mane post missam subito praegravatus decubuit, omnium membrorum et linguae maxime officio destitutus. Unser H. Albrecht kam am 19. August mit einem großen Gefolge nach Erfurt, und blieb vierzehn Tage bey seinem Vater. Ibidem.

*) Weitläufiger handeln von Erzb. Rudolphs traurigen Schicksalen, Hansiz, T. II. p. 412 — 418; und Judas Thaddäus Zauner in der Chronik von Salzburg, Th. II. S. 371 — 394.

tokar besessen hatte, ward ihnen das Herzogthum Kärnthen nicht übergeben, obwohl alle Churfürsten dazu eingewilliget hatten. K. Rudolph hatte es seinem treuen Anhänger, dem Grafen Meinhard von Tirol zugedacht, damit derselbe zu einem Herzoge erhoben, und mit einer ansehnlichen Provinz bereichert, die Früchte der Anhänglichkeit genöße, die er zur Zeit der Gefahr dem Kaiser herrlich bewiesen hatte. Mit wichtigen Reichsprovinzen wollte jedoch Rudolph keineswegs willkührlich schalten. Er hatte zuvor die Einwilligung der Churfürsten abgewartet, bevor er seine Söhne belehnte; auch über die Abänderung seines ersten Beschlusses in Rücksicht Kärnthens befragte er sie neuerdings wieder, und erst dann, als sie die Erhebung Meinhards zu einem Herzoge von Kärnthen gutgeheissen hatten, schritt Rudolph zur feyerlichen Belehnung *). Um jedoch seinem Sohne, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, den Besitz von Krain und der Windischen March vollkommen zu sichern, stellte er demselben noch früher eine Urkunde aus, welche den ausdrücklichen Willen des Kaisers erklärte, daß die Belehnung Meinhards mit Kärnthen demselben kein Recht, keinen Anspruch auf Krain und auf die Windische March geben soll **). Am ersten Februar des Jahres 1286

---

*) Willebrief des H. Albrecht von Sachsen; daß auf Verlangen der Herzoge Albrecht und Rudolph von Oesterreich, der Graf Meinhard von Tirol mit dem Herzogthume Kärnthen, auf welches erstere Verzicht leisten, belehnet, und in den Stand der Reichsfürsten erhoben werde. Datum Nurenberch, IV. Kalend. aprilis. Anno Domini M.CC.LXXXV.

**) Datum Auguste, X. Calend. Februarii. M.CC.LXXXVI.

erklärte dann K. Rudolph auf dem Reichstage zu Augsburg, daß seine beyden Söhne Albrecht und Rudolph auf das Herzogthum Kärnthen Verzicht gethan haben, damit es dem Grafen Meinhard von Tirol und seinen männlichen Nachkommen verliehen würde *). Daß nach der Erlöschung der männlichen Nachkommen Meinhards das Herzogthum Kärnthen wieder an das Regentenhaus von Oesterreich zurückfallen sollte, saget zwar diese Urkunde nicht aus; doch wäre es möglich, daß dieser Zusatz in einem besonderen Instrumente wäre ausbedungen worden. Mehrere alte und neuere Schriftsteller, unter welchen sich auch der höchst genaue Steyerer befindet, reden davon wie von einer bekannten Sache.

In dem nämlichen Jahre 1286 wurde auch der unruhige Nachbar Oesterreichs, Herzog Heinrich von Bayern, in Rücksicht des Brautschatzes der Gemahlin seines Sohnes Otto von unserem H. Albrecht vollkommen zufrieden gestellet **), welches sehr wahrscheinlich ein Artikel des Friedens gewesen ist, den Graf Meinhard von Tirol in Gesellschaft eini-

---

*) Datum Auguste. Kalend. Februarii. Indict. XIV. Anno Domini M.CC.LXXX. Sexto. Regni vero nostri Anno Tercio decimo. Die ganze Urkunde findet man in der vollständigen königl. Beantwortung, S. 236. — Der berüchtigte Aventin hat die zwey Belehnungen K. Rudolphs mit einander vermenget. Was dieser lügenhafte Historiker bey der Erzählung dieser Geschichte erdichtet, und die Bayerische Staatskanzley in der gründlichen Ausführung 1741 sehr ungründlich als wahr angenommen hat, kann jetzt von niemanden mehr geglaubet werden.

**) Rauch, Oesterr. Gesch., Th. III. S. 63, im Anhang.

ger Bischöfe 1283 zwischen den Herzogen Albrecht und Heinrich vermittelt hat.

Ungarns König, Ladislaus, stellte ein trauriges Beyspiel auf, wie tief der Mensch, selbst von einem Throne herab, sinken, und sich allmählig dem Stande der Wildheit nähern könne, wenn sich zügellose Leidenschaften seiner bemeistern. Cumanische Buhlerinnen vermochten so viel über ihn, daß er seine Gemahlin in ein Kloster sperrte, der christlichen Religion entsagte, ja daß er nicht nur die Ungarische Nationalkleidung ablegte, und sie mit der weiten orientalischen der Cumanen vertauschte, sondern auch seinen königlichen Pallast verließ, und mit heidnischen, wilden Nomaden unter Zelten von Filz wohnte. Während er den niedrigsten, rohesten Lüsten fröhnte, ward an keine Regierung gedacht. Der Adel und das Volk, ja sogar Bischöfe und Priester folgten dem Beyspiele des Königs: es hatte das Ansehen, als wollte der größte Theil der Ungarischen Nation Cumanen werden, und in den Stand einer gänzlichen Wildheit zurückfallen. Die Unordnungen stiegen bald auf eine solche Höhe, daß dem unglücklichen Reiche eine allgemeine Anarchie mit allen ihren Gräueln drohte. Auf Zuthun des päpstlichen Legaten sollte dem Uebelstand abgeholfen werden; aber Ladislaus ließ ihn gefangen nehmen und den Cumanen überliefern, um ihren Pfeilen zur Zielscheibe zu dienen. Jetzt erst erwachten die Großen des Reiches aus ihrem Schlummer; die Rache des Papstes und des ganzen Christlichen Europas befürchtend ergriffen sie Ladislaum in seinem Cumanischen Harem, und bewahrten ihn als Bürgen für die Sicherheit des gefangenen Legaten. Der Papst befahl endlich

die Loslassung des gefangenen Königs, der reuig Besserung versprach, uud sein gegebenes Wort wenige Jahre hindurch auch zum Theile erfüllte *).

Unter einer so losen Regierung stieg die Macht und der Uebermuth einiger Großen in Ungarn bis zur gänzlichen Unbeschränktheit. Fehden, Raub, Mord und Brand häuften sich in diesem regellosen Reiche, und verbreiteten sich auch in die benachbarten Provinzen. Für Oesterreich und Steyrmark war vorzüglich furchtbar der Graf Iwan (Johann) von Güssingen oder von Güns. Umsonst brach schon im Jahre 1284 K. Ladislaus mit einem Ungarisch-Cumanischen Heere gegen Iwan auf, und belagerte sein festes Schloß Pernstein an der Oesterreichischen Gränze; ruhmlos und ohne das Ziel erreicht zu haben, mußte er die Belagerung aufheben, weil ihm die Cumanen abhold waren, seit er ihre wilde Lebensart und ihre Sitten vermied. Iwan, stolz auf seinen Sieg, unternahm nun wiederhohlte Raubzüge in die Länder unseres Herzoges Albrecht. Der Landeshauptmann von Steyermark, Abt Heinrich von Admont, hielt dieses für eine erwünschte Gelegenheit, Ruhm einzuärndten, und trat, von Eigendünkel hingerissen, ganz unerwartet als Feldherr auf. Er hatte kaum vernommen, daß Ungarische Räuber gegen Rackersburg im Anzuge wären, sammelte er eiligst beyläufig hundert Soldaten im Ennsthal, und ging, des Sieges gewiß, muthig dem Feinde entgegen, ohne die Ankunft des Hauptmannes Aloth von Feistritz abzuwarten, dem er die Ehre des Sieges

*) Hagen, apud Pez, T. I. p. 1097 et seq.

mißgönnte. Iwan zog seine Truppen zurück, und verbarg sie in einem Hinterhalt; nur einzelne Ungarn, mit Beute beladen, schwärmten um die Stadt herum und lockten den unerfahrnen Abt, ihnen zu seinem Verderben zu folgen. Plötzlich sah sich Heinrich von drey tausend Ungarn umringet; der Muth verließ ihn, als er die Seinigen niedermetzeln sah, und nur der schnellesten Flucht verdankte er das Leben. Tausend Verwünschungen der Steyrmarker folgten ihm nach, als er sich heimlich ihren Blicken entzog, um ihrer Rache für die so tollkühn hingeopferten Soldaten zu entgehen. Sein erlittenes Ungemach hatte doch Eine gute Folge: Abt Heinrich trat nie wieder als Feldherr auf, sondern überließ diese gefahrvolle Würde versuchteren Männern, welche besser als er die Waffen zu führen verstanden *).

Um die erlittene Schmach zu rächen, und ferneren Verheerungen der Ungarn Einhalt zu thun, befahl H. Albrecht seinem Feldhauptmann Hermann von Landenberg, wider den Grafen Iwan auszuziehen. Sein Heerhaufen bestand größten Theils aus Schwaben. Er selbst hatte zuvor nie mit Ungarn gestritten, kannte also auch nicht die Art und Weise des Angriffes der Ungarn, und die Mittel eigener Vertheidigung gegen diese Feinde. Nach Rittersitte mit dem Schwerte in der Faust kühn auf den Feind losgehen, war Gewohnheit der Schwaben; die Ungarn hingegen umschwärmten von allen Seiten den Feind, schossen einen Pfeilregen auf ihn ab, flohen zurück, wendeten sich plötzlich wieder, und

*) Hagen, l. c. p. 1100.

siegten gewöhnlich über ihren schwerfälligen, unbehülflichen Feind, der sich bloß auf seine Riesenkraft und auf das ungeheure Schlachtschwert verließ. Durch diese Art des Streites wurden die Parther den sieggewohnten Römern furchtbar, und die alten Ungarn den Deutschen. Auch Landenberg unterlag dem Jwan. Umsonst wurden seine Schwäbischen Truppen von den Gränzbewohnern gewarnet, sich vor den Pfeilen der fliehenden Ungarn zu hüten: ein derber Schwur, daß Alle feige Memmen wären, die sich mit dem Säbel nicht vertheidigen könnten, war die Antwort der Stolzen. Plötzlich erschien Jwan, umgab die Schwaben allenthalben mit Bogenschützen, welche unter den Menschen und Pferden eine große Niederlage verursachten, und zeigte ihnen, daß schwere, gepanzerte Ritter mit allen ihren Turnierkünsten seinen leichten Reitern unterliegen müssen. Das Gefecht nahm für die Deutschen ein so unglückliches Ende, daß sich Landenberg genöthiget sah, sich mit allen seinen noch übrigen Truppen zu ergeben. H. Albrecht fühlte tief die Schmach, die seine Waffen erlitten haben; sie auf der Stelle zu rächen, mangelte ihm die Kraft, denn er war mit keinem zweyten Heere versehen. Er verbarg männlich, und wie es einem Fürsten geziemt, den Schmerz über den großen erlittenen Verlust*); und um größerem Unheile vorzubeugen, ertheilte er dem

---

*) L. c. p. 1099. Darum solt man in ainen yeden land volgen den Rattgebern, die des Landes sitten wol westen. Da die Mere chamen H. Albrechten, darumb er ward swerleich betrübt; Doch tet er nyndert dengleichen als ain Manen, der sich zu gewynn und zu verlust mendleich kan stellen.

Grafen Haug von Taufers den Befehl, mit Iwan einen Frieden zu schließen. Die gebietherische Noth erheischte es, selbst schmähliche Bedingnisse einzugehen, um das Ganze zu retten. Zu Heimburg wurden folgende Friedensartikel beschlossen: Graf Iwan läßt alle Gefangenen los, und verbindet sich dem H. Albrecht getreulich beyzustehen; dagegen verheißt ihm der Herzog auch seine gegenseitige Hülfe wider Alle, selbst wider den K. Ladislaus, nur allein das Deutsche Reich ausgenommen.

Dieser Friede war von kurzer Dauer; wer ihn gebrochen habe, sagen die gleichzeitigen Chroniken nicht deutlich aus. Iwans Truppen machten neuerdings Raubzüge nach Oesterreich und Steyrmark*). H. Albrecht sammelte im Jahre 1289 ein Heer von beyläufig fünfzehn tausend Mann, und brach gegen Iwan los. Martinsdorf, wo sich zwey Vettern des Iwan, die Grafen Simon und Michael befanden, wurde belagert. Iwan, der zum Entsatze herbeyeilte, wurde zurückgeschlagen, und die Festung erobert. H. Albrecht eilte siegend von einem Orte zum andern; die Stadt Altenburg nahm er mit Sturm. Zur Aerndtezeit wurden die meisten Truppen nach Hause entlassen, um ihre häuslichen Geschäfte zu besorgen; aber sie kehrten bald wieder in das Lager zurück, um Iwans Demüthigung vollkommen zu machen. Noch übrigte die schwerste Arbeit des Krieges: die Eroberung der sehr befestigten Stadt Güns. Der

---

*) Anonymus Leobienſis, apud Pez, T. I. p. 862. Per pacta mutui juvaminis in amicitia confirmantur (Dux Albertus et comes Iwanus), Hungaris tum ſaepius juxta ſuum morem vacillantibus in promiſſis.

grausame Iwan ließ fünfhundert gefangenen Soldaten die Hände und Füße abhauen, um den Muth der Belagerer zu hemmen; aber der Wütherich wurde von seiner Hoffnung getäuschet. Glühende Rache entflammte Albrechts Truppen; sie erstürmten die Stadt, und legten sie in die Asche. Umsonst both die Besatzung des Schlosses mit vielen Flüchtlingen, die dort Sicherheit des Lebens suchten, alles auf, was ihnen die damahlige Kriegskunst und endlich auch die Verzweiflung an die Hand gab; umsonst halfen selbst Weiber, Furien gleich, mit Feuerbränden, mit siedendem Wasser, mit Steinen und Bienenkörben die Festung vertheidigen: die Mauern wurden von Albrechts Kriegsmaschienen zertrümmert und niedergestürzet, und Iwans herrliche Burg mußte sich an seinen Besieger ergeben*).

---

*) Historia Austrālis, apud Freher, T. I. p. 479. — Chronic. Claustro-Neoburg. apud Pez, T. I. p. 469. — Hagen, l. c. p. 1101. — Ebendorfer, apud Pez, T. II. p. 749, et seq. — Horneck, l. c. p. 267, u. f. Anonymi Chronic. Austriacum, apud Rauch, T. II. p. 283 — 285. — Wenn wir der Chronik von Klosterneuburg, apud Pez, T. I. p. 469, Glauben beymessen, so hat H. Albrecht schon im Jahre 1287 einen Kriegszug gegen Preßburg unternommen, und die Stadt erobert, welches wahrscheinlich mit Uebereinstimmung des Grafen Iwan geschehen wäre. — Daß K. Rudolph seinem Sohne wider den Grafen Iwan mit einem Heere zu Hülfe kommen wollte, erhellet aus dem Briefe, den er ihm geschrieben hat: Nunc contra Vngaros movere intendimus vexilla victricia et praepotentia castra, qui Romani regni fines invadunt, et in tua persona nostram tanquam Patris in filio sauciant Majestatem. Die kaiserlichen Hülfstruppen sind wahrscheinlich deswegen nicht gekommen, weil H. Albrecht seinem Vater die Nachricht gab: noster exercitus de praesumptoribus Vngaris in

Der K. Ladislaus frohlockte über die Demüthigung seines stolzen Vasallen, dessen Macht er nicht brechen konnte, und wendete seine Waffen mit gutem Glücke gegen andere Widerspänstige, derer es damahls immer häufige gab. Aber anstatt sein königliches Ansehen wider sie standhaft zu behaupten, und die günstigen Zeitumstände wohl zu benützen, sank er neuerdings wieder in seine vorige schandvolle Lebensart zurück; nur wählte er nicht mehr die Cumanen zu seinen Gesellschaftern, sondern die ihnen an Wildheit ziemlich ähnlichen Walachen. In ihrer Mitte fand er den süßesten Lebensgenuß; in der Gesellschaft Ismaelitischer Buhlerinnen vergaß er an alle Pflichten und Beschwerden eines Königs zu denken. Nicht diese gänzliche Sorglosigkeit des Regenten, sondern die Eifersucht gegen die Walachen war es, wodurch die Cumanen zur wildesten Rache gegen Ladislaus aufgereitzet wurden. Er hatte seit einiger Zeit ihre Gesellschaft und ihre Töchter verschmähet, hatte ihnen lästige Gesetze vorgeschrieben, und die Walachen sichtbar begünstiget und mit ihnen gelebet: das sollte er büßen. Drey Cumanen schlichen sich in sein Zelt, und ermordeten ihn. Ein so unseliges Ende hat am 10. July 1290 Ladislaus

---

congressu campestri semel et iterum feliciter triumphavit. Apud Bern. Pez, codex diplom. hist. epistolaris, P. II. p. 165. — Der Graf Haug von Taufers, der zuvor den Frieden mit Iwan abgeschlossen hatte, fiel zuletzt in den Verdacht einer begangenen Untreue, und mußte auf Albrechts Befehl das Land räumen. Horneck, l. c. p. 281. Er besaß ehedem das volle Vertrauen des Herzogs, und drang sich allenthalben unter den übrigen Räthen hervor. Ibidem, p. 209.

genommen, welchen K. Rudolph für würdig geachtet hatte, mit dem süßen Nahmen eines geliebten Sohnes zu beehren, und der die vorzüglichste Stütze des Hauses Habsburg wider den mächtigen K. Ottokar war.

K. Ladislaus hatte kinderlos sein Leben geendet. Als Erben seines großen Reichs meldeten sich Viele; K. Rudolph befand sich unter denselben. Er erklärte das Königreich Ungarn für ein Lehen des Deutschen Reiches, und belehnte damit seinen Sohn, den H. Albrecht von Oesterreich*). Die Ungarische Nation ließ sich jedoch nicht verschenken, und rief den König Andreas, einen Abkömmling aus ihrem alten Regentenhause herbey, der sein Recht zum Throne standhaft behauptete. Seinen Streit mit unserem H. Albrecht und seinen Freundschaftsbund mit demselben werden wir an seinem Orte erzählen. Neuere Schriftsteller haben K. Rudolphen in sehr herben Ausdrücken den Vorwurf gemacht, daß er nach wenigen Jahren die außerordentlichen Dienste vergessen habe, die ihm die Ungarische Nation zur Besiegung K. Ottokars und zur Erwerbung der Oesterreichischen Provinzen geleistet hatte**).

---

*) Beylagen Nro. XVII et XVIII. — Der Papst Nikolaus behauptete, daß die Verleihung der Ungarischen Krone ihm gebühre, und erließ in dieser Angelegenheit mehrere Schreiben an K. Rudolph und desselben Sohn H. Albrecht. cf. Dobner, Mon. hist. Bohem. T. II. p. 371 — 374, et 376.

**) Joh. von Engels Geschichte des Ungarischen Reichs. Th. I. S. 442: „K. Rudolph verschenkte eine ganze Nation, ohne deren Repräsentanten zu fragen, wie einen Stiefel.“ — Was es mit dem vorgeblichen Reichs-

Während der Krieg gegen Salzburg noch wüthete, und auch von Ungarn her unserem Oesterreich noch manches Gewitter drohete, entspann sich in der Hauptstadt Wien selbst eine sehr bedeutende Unruhe. H. Albrechts rasches, wenig schonendes Benehmen, und noch mehr seine mächtigen Räthe, die ihm aus Schwaben nach Oesterreich gefolget waren, erregten bald unter dem Adel des Landes, und zuletzt auch unter dem Volke eine Unzufriedenheit, die in lautes Murren, und zuletzt in eine drohende Widersetzlichkeit gegen die Regierung ausbrach. Wahrscheinlich aus einer unzeitigen Schonung gegen die Hauptstadt Oesterreichs übergehen die meisten gleichzeitigen Geschichtschreiber diesen Aufruhr mit Stillschweigen; wir sehen uns also genöthiget, uns mit dem zu begnügen, was uns der geschwätzigere Horneck davon erzählet. Die wenigen Urkunden, die diesen Gegenstand betreffen, und die sich bis auf unsere Tage noch erhalten haben, stimmen mit ihm sehr gut überein *).

---

lehen für eine Beschaffenheit hatte, wird weitläufiger S. 356 erzählet.

*) Horneck, l. c. p. 565 — 572. Nur muß man bemerken, daß in Rücksicht der Angabe des Jahres allenthalben geirret wurde. Horneck setzt den Aufstand der Wiener auf das Jahr 1296; Ebendorfer, der ihn abgeschrieben hat, auf 1297 (apud Pez, T. II. p. 755); einige neuere Schriftsteller auf 1292. Die Urkunden, die hier zum ersten Mahle erscheinen, lassen keinen Zweifel übrig, daß sich die Wiener am Ende des Jahres 1287, oder im Anfange des folgenden empöret haben. Von zwey Empörungen weiß die Geschichte nichts; und im Jahre 1296 war H. Albrecht mit den Wienern sehr wohl zufrieden, wie es aus seiner neuen Stadtordnung erhellet, die er ihnen in demselben Jahre verliehen hat.

Die vorzüglichste Quelle des allgemeinen Mißvergnügens der Wiener war die Verletzung, oder vielmehr die gänzliche Beseitigung ihrer Vorrechte, von welchen sich H. Albrecht in Ausübung seiner unbeschränkten Gewalt keineswegs wollte einengen lassen. Privilegien galten damahls noch allenthalben sehr viel; und was das Bedenklichste war: K. Rudolph hatte erst im Jahre 1278 Wien auf ewige Zeiten sehr feyerlich zu einer freyen Reichsstadt erhoben, und dieser Hauptstadt nebst vielen anderen Freyheiten auch das herrliche Vorrecht ertheilet, daß die dortigen Bürger ihrem Herrn, dem Deutschen Kaiser, keine anderen Abgaben entrichten durften, als bloß ein freywilliges Geschenk, welches sie selbst bestimmen sollten. Kein Bürger von Wien sollte zu irgend einem Kriegsdienste genöthiget werden können, der länger dauerte, als vom Aufgang bis zum Untergange der Sonne. K. Rudolph begünstigte die Stadt Wien freylich bloß aus kluger Vorsicht, um sich, während er gegen K. Ottokar auszog, den Rücken zu sichern, und sich des Beystandes der zahlreichen Bürger zu versichern; aber er hatte ihnen diese Vorrechte auf ewige Zeiten zugesaget*), und die Wiener hielten dafür, daß das

---

*) Lambacher, im Anhang, S. 158, u. f. K. Rudolph sagte in seinem Diplom für die Stadt Wien: Noverit praesens aetas et futura posteritas, quod Nos attendentes, quam fideliter et devote cives Wiennenses, vere fideles nostri, universi pariter et singuli, magni et parvi, nostrum et Imperii Dominium sunt amplexi devotione promptissima, et fide sincera se nobis et Imperio indissolubiliter obligarunt... dictam civitatem et cives in nostram et Imperii Romani perpetuo et

kaiserliche Wort eine heilige Sache wäre, die auch sein eigener Sohn nach wenigen Jahren nicht verletzen dürfte. Indessen geschah doch gerade das Gegentheil davon. Gewalt galt für Recht; die Zeiten hatten sich geändert; fest gegründet war Habsburgs Macht in Oesterreich, und alle Privilegien, die sie beschränken konnten, wurden als unnütz erkläret und verworfen. Mit Wohlgefallen bemerkte der ebenfalls mißvergnügte Adel des Landes die Gährung der Hauptstadt und beförderte sie, um im glücklichen Falle des Gelingens sich an Wiens Bürger anschließen, und das lästige Joch eines fremden Gebiethers mit vereinter Macht desto gewisser abschütteln zu können. Schon vernahm man auf den Gässen der Stadt Drohworte wider den Herzog; der Pöbel versammelte sich und beschimpfte das Hofgesinde des Fürsten; sinnlose Ruhmredigkeit vertrat die Stelle des Heldenmuthes unter den niedrigsten Klassen des Volkes. Die Schuster betheuerten hoch, daß sie in kurzer Zeit mit ihren Schuhleisten den Graben um die Burg anfüllen, und sich so einen Weg zur Residenz des Herzoges bahnen würden. Um jedoch die allgemein angenom-

---

irrevocabiliter recepimus ditionem, sic ut amodo in nostris Regum et Imperatorum successorum nostrorum manibus teneantur, et ipsa civitas inter fideles et dilectas civitates Imperii specialiter computetur, ac etiam speciali nostro et Imperii munere et magnificentiae nostrae privilegiis libertatum et bonarum approbatione consuetudinum, quasi pro fidei eorum pignore, velut murorum propugnaculis muniantur. Dieses Diplom wurde den Wienern 1278 verliehen, aber nach zehen Jahren wieder feyerlich zerrissen.

menen Kriegsgesetze zu beobachten, ward man in der Stadt einig, dem Herzog noch früher, als man zu den Waffen greifen würde, den Willen der Bürger bekannt zu machen. Abgesandte meldeten ihm: entweder müsse er sich verpflichten, die Privilegien, welche seine Vorfahren der Stadt Wien verliehen haben, unverletzt zu erhalten, oder gewärtig seyn, daß ihm von allen Inwohnern der Stadt der Gehorsam aufgekündet werde, denn man sey entschlossen, die Vorrechte derselben bis zum letzten Lebenshauche zu vertheidigen. Albrechts Antwort war ganz eines Fürsten würdig, der den Trotz des ohnmächtigen Pöbels nicht fürchten darf, sondern ihn brechen, und das Ansehen eines Regenten behaupten muß. Er that den Bürgern kund: ihre Drohungen verachte er; mit Gewalt würde man von ihm nichts erhalten. Kleinmüthige Räthe schlugen dem Herzog eine Unterhandlung mit den Bürgern vor; mit Unwillen verwarf er dieses Ansinnen, und machte sie darauf aufmerksam, daß die Bürger bald wieder mit neuen ungestümmen Forderungen auftreten würden, wenn sie sich rühmen könnten, ihrem Landesfürsten auch die kleinste Gnade abgenöthiget zu haben. Albrecht verließ ganz unvermuthet mit allen seinen Hofleuten die Burg zu Wien, und schlug seine Wohnung auf dem nahen Kahlenberg auf, wo einstens der Sitz der alten Markgrafen von Oesterreich gewesen ist. Von dort aus leitete er die Anstalten zur Dämpfung des Aufruhrs und zur Herstellung der inneren Ruhe.

Alle Getreuen des Herzoges wurden im ganzen Lande aufgebothen, sich unter seinen Fahnen zu sammeln. Sein Heer war bald zahlreich genug,

alle Zugänge der Hauptstadt zu besetzen, und ihr alle Zufuhr abzuschneiden. Auch die Donau wurde sehr streng bewachet, damit sich kein Schiff mit Lebensmitteln für die aufrührischen Bürger durchschleichen konnte. Die Theurung nahm in kurzer Zeit in der Stadt so sehr überhand, daß die nämliche Sache um zwey Gulden verkauft wurde, die man zuvor um wenige Kreuzer haben konnte. Alle Gewerbe stockten, allenthalben rief man nach Brod und Wein. Bald wendete sich das allgemeine Mißvergnügen von dem Herzoge weg gegen die reichen und mehr angesehenen Bürger der Stadt, welche kurz zuvor den Pöbel zum Aufstande gereitzt, und ihm als Früchte desselben goldene Zeiten versprochen hatten. An diese erging die ungestümste Forderung der ärmeren Volksklassen: sie sollten entweder ohne Verzug Lebensmittel für die Stadt herbeyschaffen, oder mit dem Herzog einen Frieden abschließen, damit der unerträglichen Noth ein Ende werde. Im Falle einer Weigerung wurde den Oberhäuptern des Aufstandes gedrohet, daß man sie binden, und dem Herzoge zur wohlverdienten Strafe ausliefern würde. So mißlich die Lage war, in der sich die Anführer des Pöbels befanden, so gaben sie doch noch nicht die Hoffnung auf, ihr Vorhaben gegen den Herzog auszuführen. Ein gewisser Ritter, Conrad der Breitenfelder, ging unerschrocken in die Mitte der aufgebrachten Menge, und wußte sie auf eine sehr geschickte Weise zu besänftigen. Nur eine kurze Zeit, sagte er, möchte man noch geduldig abwarten, und dann werde Hülfe anlangen, und mit ihr kommen die herrlichsten Früchte eines männlichen Ausharrens. Das Volk glaubte dem beredten Sprecher, und zerstreute sich. Aber die Hungersnoth

nahm zu, und es erschien keine verheissene Hülfe. Jetzt brach dem ergrimmten Volke alle Geduld. Wie eine finstere Wolke zog es durch die Gassen, und wollte die Häuptlinge des Aufstandes seiner Rache opfern. Ein schreckliches Toben und Lärmen erfüllte die geängstigte Stadt, und ohne Zweifel wäre Blut geflossen, wenn nicht Priester der Wuth des Volkes Einhalt gethan, und weitere Gräuel durch freundliches Zureden verhindert hätten *). Durch ihr Zuthun ließen sich die Häuptlinge des Aufstandes bewegen, daß sie sich entschlossen, von ihrem bösen Vorhaben abzustehen, die Gnade des Herzogs zu suchen, und ihm unbedingten Gehorsam zu leisten. Das Volk setzte jedoch ausdrücklich die Bedingniß hinzu, daß die Versöhnung mit dem Herzoge innerhalb sechs Tagen zu Stande kommen müsse; im widrigen Falle würde an allen Schuldigen Rache genommen werden; man würde nämlich die Häuptlinge des Aufstandes zusammen fangen, sie binden, und dem beleidigten Herzog überliefern.

Sich geradezu an den erzürnten Herzog zu wenden, und seine Gnade anzuflehen, schien den geängstigten Anführern des Aufstandes eine zu gewagte Sache. Sie ersuchten also den Abt zu den

---

*) Horneck, l. c. p. 567. So erzurnt waz daz Volkch,
Als ain vinstre Wolkch Sach man vol die Straßen all,
Dew Stat erwagt von dem Schall, Den daz Volch da
pegieng, Dew Pfaffhait daz vndervieng, Daz nicht
Manslacht do geschah, Geistleich Lewt man sah, Als
lang reden zwischen in, Vnczt si ez prachten dahin, Daz
die reichen lobten daz, Daz si dez Herczogen Haz
Scholden gestillen.

Schotten in Wien, daß er in ihrem Nahmen die allgemein verehrte Herzogin Elisabeth bewegen möchte, die Vermittlerin zwischen ihrem Gemahl und seinen reuigen Unterthanen zu werden. Elisabeth nahm mit Freuden das Geschäft der Versöhnung auf sich. Der Schottenabt brachte vom Kahlenberg den Wienern die Weisung: Drey Tage und drey Nächte hindurch werde ihren Abgesandten sicheres Geleit versprochen; diese sollen zu dem Herzoge kommen, und seine weiteren Befehle vernehmen. Die Angesehensten der Stadt verfügten sich also auf den Kahlenberg, und trugen den herzoglichen Räthen ihre Bitte vor, die darin bestand: Die Stadt Wien wolle sich verpflichten, dem Herzog eine viel größere Abgabe zu leisten, als in den verflossenen Jahren; doch möchte er ihnen die Privilegien bestätigen, die sie von seinen Vorfahren erlanget haben. Als die Räthe dem Herzog dieses Gesuch vortrugen, erhielten sie zur Antwort: Saget den Wienern, daß sie alsogleich nach Hause zurückkehren, und keine Gnade, keine Versöhnung von mir erwarten sollen, bevor sie mir nicht die Urkunden ihrer Privilegien werden ausgeliefert haben. Zugleich wurde ihnen bedeutet, daß an zweyen Stellen, den Burgthoren gegenüber, die Ringmauer der Stadt müsse niedergerissen werden. Innerhalb drey Tagen müßten diese Befehle des Herzogs vollzogen werden. — Mit schweren Herzen kehrten die Abgesandten nach Wien zurück, und machten in einer zahlreichen Versammlung den Willen des Herzoges kund. Unter den reichen Häuptlingen des Aufstandes gab es auch jetzt noch einige, die zur Fortsetzung des Krieges gegen den Herzog riethen und den Vorschlag machten, daß diejenigen, die

mit Lebensmitteln nicht versehen wären, die Stadt räumen, und so der Hungersnoth entgehen sollten. Gegen diesen Vorschlag erhob sich unter den mittellosen Bürgern großer Unwille und Lärm, der sich bald auch unter die Volksmenge auf den Straßen verbreitete. Man drohte den halsstörrigen Reichen den Untergang, wenn sie sich nicht alsogleich bequemen würden, sich in die Befehle des Herzogs zu fügen. Genöthiget willigten sie ein. Es wurden Abgesandte auserwählet, die sich zum Herzog auf den Kahlenberg verfügen, seine Gnade erflehen, und ihn mit der Stadt Wien wieder versöhnen sollten. Albrecht verharrte auf der Erfüllung der Bedingnisse, die er den Aufrührern bereits vorgeleget hatte. Alle diejenigen Adeligen, welche den Wienern ihren Beystand gegen den Herzog versprochen hatten, mußten auf dem Kahlenberg als Zeugen der Unterwerfung und Demüthigung der Hauptstadt erscheinen. Darauf wurden die Privilegien der Stadt Wien öffentlich verlesen. Enthielt eines derselben ein Vorrecht, das dem herzoglichen Einkommen auch nur den geringsten Abbruch that, so wurde die Urkunde im Angesichte der Wiener von dem Herzog zerrissen. Die ihm ganz unschädlichen Urkunden gab er ihnen wieder zurück *). Darauf schworen die Stadtrichter, die übrigen Magistratspersonen und der Ausschuß der Bürgerschaft dem Herzoge den Eid der Treue, und stellten ihm am 18. Februar 1288 eine Urkunde aus,

---

*) Horneck, l. c. p. 571. Die Hantvest man all laz, Vnd waz der waz, An denn man macht gechiesen, Daz daran möcht verliesen Der Furst mit ainem Ding Gegen zehen Phening, Der liez er dhain nicht, Er zährt sey zu ir Angesicht, Die ander gab er in wider.

in der sie bekannten, daß H. Albrecht — nicht der Römische Kaiser — ihr wahrer Herr sey; sie wiederhohlten den Unterthanseid, den sie ihm und seinen Erben geschworen hatten, und versprachen zugleich, ihm unverletzliche Treue zu halten, weder heimliche noch öffentliche Bündnisse, Verschwörungen oder Zusammenkünfte zu veranstalten oder denselben beyzustimmen. Geschähe neuerdings so etwas, so würden sie alles dem Herzoge anzeigen, sobald sie es erführen. Würden sie diesem ihrem Versprechen in irgend einem Stücke ungetreu, so erklären sie sich schon vorhinein für eidbrüchige, für gesetz- und ehrlose Menschen, und ihre Güter ohne Gnade dem Herzoge verfallen *). — Zerrissene Urkunden verloren nach H. Albrechts Meinung ihre verbindende Kraft; dessen ungeachtet mußten ihm die Wiener am 27. Februar einen Revers ausstellen, in welchem sie bekannten, daß H. Albrecht ihr wahrer Herr sey, und daß sie auf alle Privilegien Verzicht leisten, welche sie vom K. Rudolph erhalten hatten **). Und damit kein Zweifel übrig bliebe, daß es auch dem K. Rudolph Ernst wäre, seine, der Stadt Wien vor zehn Jahren verliehenen herrlichen Vorrechte zum Besten seines Sohnes Albrecht wieder aufzuheben und für ungültig zu erklären: so erließ er am 26. April an alle hohe und niedere Bewohner des Herzogthums Oesterreich einen offenen Befehl, daß sie seine beyden Söhne Albrecht und Rudolph nach dem Inhalt der feyerlichen Belehnungs-Urkunde für ihre eigentlichen Herren erkennen, und ihnen den

---

*) Beylage, Nro. XIX.

**) Beylage, Nro. XX.

vollkommensten Gehorsam leisten sollen. Alle Eidschwüre, die sie dem Kaiser und dem Reiche abgeleget haben, wurden hiemit aufgelöset, und alle verliehenen Privilegien für ungültig erkläret *). So unverläßlich und zergänglich waren im Mittelalter auch höchst feyerliche Versprechen der Fürsten, die sie für eine Ewigkeit machten. Besser sind in diesem Stücke unsere an Diplomen arme Zeiten; die wenigen, welche noch verliehen werden, behalten gewöhnlich länger, als zuvor, ihre verbindende Kraft. — Um sich von der Treue auch einzelner Bürger noch mehr zu versichern, verlangte H. Albrecht von denjenigen, die sich während des Aufstandes als seine vorzüglichen Gegner hervorgethan hatten, auch besondere Reverse, die mit dem Gehorsambrief der Stadt Wien ganz gleichlautend sind. Mehr als zwanzig solcher Urkunden haben sich noch bis auf unsere Tage erhalten. Auch der Ritter Conrad von Breitenfeld, welcher den tobenden Pöbel zu besänftigen und den Aufstand zu verlängern wußte, gab endlich dem reissenden Strome nach, und bequemte sich, auf die Privilegien der freyen Reichsstadt Wien Verzicht zu leisten, und in einer ausgestellten Urkunde dem H. Albrecht unverbrüchliche Treue zu schwören **).

---

*) Diesen kaiserlichen Befehl findet man abgedruckt in der vorläufigen Beantwortung der sogenannten gründlichen Ausführung der dem Churhaus Bayern zustehenden Ansprüche, S. 117. Eine Abschrift davon wird hier zur Bequemlichkeit der Leser in der Beylage Nro. XXI. geliefert. Einen ähnlichen Befehl erließ K. Rudolph auch an die Steyrmarker.

**) Sie hat das Datum = Wienne, an dem Phingestage (17. May) 1288.

Der mißvergnügte Adel in Oesterreich hatte die Wiener zum Aufstand gereitzet und ihnen Hülfe versprochen; als er sich in der Hoffnung eines guten Erfolges bey der Hauptstadt getäuschet sah, wurden seine Plane zu einem allgemeinen Aufstand wider den Herzog zwar nicht aufgegeben, doch bis zu einer mehr gelegenen Zeit verschoben. Unordnungen und Fehden muß es indessen in manchen Gegenden Oesterreichs gegeben haben, denn K. Rudolph ließ über das Schloß Marsbach im oberen Mühlviertel einen sehr strengen Urtheilsspruch ergehen, weil man nicht aufhörte, dem allgemeinen Landfrieden zuwider aus diesem Schlosse Raubzüge zu unternehmen, und die Vorbeygehenden zu plündern. Zur Strafe erklärte der Kaiser das Schloß dem Reiche verfallen, und gab es als Lehen seinem Sohne Albrecht. Zugleich fügte er die Erklärung bey, daß die frühere Lehensertheilung an die Bischöfe von Passau, und auch die letzte an den Bischof Bernhard, dieses gefällte Urtheil keineswegs hindern soll *). Wenn sich die Besatzung eines bischöflichen Schlosses nach der Sitte der Räuber betrug, so kann man leicht einen Schluß auf das Benehmen der Burgen der übrigen Ritter im Lande machen.

Daß im Jahre 1289 die Unterthanen der Herrschaften noch unter dem harten Joche der strengsten Leibeigenschaft schmachteten, beweiset ein Vertrag zwischen dem Herzoge Albrecht und Otto von Lichtenstein, Kämmerer in Steyrmark, in welchem festgesetzet wurde, daß es ihren beyderseiti-

*) Beylage Nro. XXII.

gen Unterthanen erlaubet seyn soll, sich miteinander zu verehelichen; die Kinder derselben sollen jedoch zu gleichen Theilen halb dem Herzoge, halb dem Otto von Lichtenstein gehören *). Noch vor wenigen Jahren wollte es zur Mode werden, das rauhe Mittelalter über unser verweichlichtes Geschlecht zu erheben. Wenn man die ganz gefühllose Härte des Adels gegen das gemeine Volk, und die elenden Gesetze, und das wilde Faustrecht, und die widerliche Rohheit der Sitten, und die grobe Unwissenheit der alten Zeiten so leichthin übersehen soll: in welchem Stücke sollten denn unsere Tage dem Mittelalter den Vorzug lassen?

Während der Kaiser und sein Sohn Albrecht gegen Widerspänstige und Ungehorsame mit der nöthigen Strenge verfuhren, belohnten sie auch die treue Anhänglichkeit derjenigen, die zur Zeit der Gefahr dem Regentenhause in Oesterreich ersprießliche Dienste geleistet hatten. Den wackeren Ulrich von Capellen kennen wir schon aus der früheren Ge-

---

*) Der Contract lautete also: Ego Otto de Lichtenstain Camerarius Stirie, scire cupio vniuersos et singulos presencium inspectores, Quod placet michi, de meaque procedit bona et spontanea voluntate, ut homines mei cum hominibus domini mei Illustris Ducis Austrie et Stirie, domini Alberti videlicet et e conuerso, matrimonia contrahant, et legitime copulentur, Ita quod pueri vel heredes, quos ex huiusmodi coniugalibus contigerit procreari, diuidantur equaliter, predicto principi et domino meo, et eciam michi, per numerum et personas, Harum testimonio literarum, Datum Welse, Anno domini Millesimo, CC.LXXX nono, IX Kalend. Augusti.

schichte. K. Rudolph erinnerte sich 1290 noch einer alten Schuld von sieben und dreißig Pfunden Geldes, welche ihm Ulrich einstens vorgestreckt hatte. Er befahl nun seinem Sohne H. Albrecht, dem Ulrich das Gut Potendorf im unteren Mühlviertel als einen Ersatz dafür einzuräumen *). — Heinrich von Walsee hatte dem H. Albrecht zweytausend Pfunde geliehen: eine für die damahligen Zeiten sehr beträchtliche Summe. Um ihn vor allem Schaden zu sichern, räumte ihm der Herzog 1290 die Stadt Freystadt, die Riedmarch sammt dem Landgericht, und alles dasjenige ein, was zur Grafschaft Machland gehörte **). Dieser Zuwachs an Ansehen und Macht, welchen Albrechts Liebling als eine Belohnung treuer Dienste erhielt, erregte ihm aber bey dem Adel des Landes Mißgunst und Neid; die Folgen davon werden wir weiter unten vernehmen.

Bisher hatte H. Albrecht nur immer gegen einzelne Feinde zu streiten gehabt, die er entweder zurückschreckte, besiegte, oder auch vollends erdrückte; aber nun häuften sich Gegner von innen und außen so sehr, daß es eines wahren Heldenmuthes bedurfte, um ihnen nicht zu unterliegen, und glorreich aus dem Kampfe zu treten. Albrechts erste und mäch-

---

*) Beylage Nro. XXIII.

*) Heinrich von Walsee erhielt: „die Riedmarch, Freyestat, vnd swaz in derselben Riedmarch gelegen ist, mit dem Lantgerichte, und mit allen was darinne ist, swie ez genannt ist, versuecht vnd vnuersuecht, ze holtz, oder ze velde, vnd ist daz Achlant, vnd swaz zue derselben Grafschaft gehöret." — Die Schreibart, Achland anstatt Machland, kommt in vielen Urkunden vor.

tigste Stütze, sein Vater Rudolph, sank am 15. July 1291 in das Grab. So sehr ihn Deutschland geliebt und verehret hatte, so scheiterte doch sein Versuch, noch bey seinen Lebzeiten den Sohn Albrecht zum Römischen König erwählet zu sehen: man fürchtete bereits Habsburg schnell emporsteigende Macht, und kannte Albrechts harten, düsteren Sinn, der im Regieren keine Schranken dulden wollte. Der Tod des Kaisers war Albrechts Feinden gleichsam das gegebene Zeichen, wider ihn loszubrechen und seine Länder zu zerstückeln. Der billigste Gegner, K. Andreas von Ungarn, trat zuerst auf, und verlangte den Bezirk wieder zurück, welchen H. Albrecht während des Krieges mit dem Grafen Iwan von Güns erobert und vom Ungarischen Reiche abgerissen hatte. Er hatte die Wohlthaten noch nicht vergessen, die ihm in Wien von dem Herzog zu Theile wurden, als er verrätherischer Weise als Gegenkönig des wilden Ladislaus gefangen, und Albrechten überliefert wurde, der ihn Jahre lang schützte und pflegte. H. Albrecht hat den Antrag, seinen Gefangenen dem Ladislaus zuzuschicken, immer großmüthig verworfen, weil er ihn nicht dem gewissen Tode überliefern wollte. Nach Ladislai Ermordung riefen die Ungarn den Andreas zum Throne. H. Albrecht wollte ihn durch Beyhülfe seines Vaters selbst besteigen: deswegen entwich Andreas heimlich von Wien, um durch seinen Nebenbuhler nicht an der erwünschten Erhöhung verhindert zu werden. Die Zudringlichkeit des Papstes, welcher das Ungarische Reich für ein dem Römischen Stuhle erledigtes Lehen ansah, und es nach seiner Willkühr besetzen wollte, beschleunigte vielmehr die Erhebung des Andreas, und befestigte die neu erworbenene Krone auf seinem Haup-

te desto gewisser, weil der Papst in eigenen Schreiben den K. Rudolph und seinen Sohn Albrecht ermahnet hatte, von allen Ansprüchen auf Ungarn abzustehen, und ihn vielmehr bey seinen Vorrechten auf dieses Königreich zu schützen als zu verdrängen. Andreas hatte bey seiner Thronbesteigung die königliche Pflicht auf sich genommen, die Gränzen des Reiches möglichst zu schützen, und das, was während der elenden Regierung des K. Ladislaus von demselben ist getrennet worden, wieder damit zu vereinigen. Er fiel nicht wüthend, wie einst K. Bela, bloß aus wilder Eroberungssucht über seinen vormahligen Wohlthäter, aber nunmehrigen Nebenbuhler der Krone her: freundschaftlich und friedfertig begehrte er die Räumung der Ortschaften, welche die Oesterreicher seit Iwans Besiegung noch immer besetzet hielten *). Nachgeben, und sich mit Klugheit in die Umstände fügen, war eben nicht die Sache Albrechts: trotzig verwarf er das Ansinnen des Königs von Ungarn. Dieser fiel nun mit einem ungeheuren Kriegsheere über Albrechten her. Beyläufig achtzig tausend Ungarn, Cumanen und Walachen verbreiteten in dem ganzen Bezirke von der Ungari-

---

*) Chron. Claustro-Neoburg. apud Pez, T. I. p. 470 et 471. Andreas rex Ungariae ... per internuntios Comites et episcopos castra sua et civitates, quas Dux Austriae Albertus possidebat, humiliter et benigne repetens, et tanquam homo pacis, nec ipsum Ducem nec teram suam voluntarie offendens, si Dux admisisset, et suis petitionibus aquievisset. Duce vero in sua pertinacia permanente, terram Austriae a flumine dicto Leytha usque ad Wiennam, et a Wienna usque ad Novam Civitatem praedis, incendiis et rapinis penitus devastavit.

schen Gränze über Neustadt bis Wien Raub, Mord und Brand auf eine ganz entsetzliche Weise. Der Adel von Oesterreich, größten Theils unzufrieden mit Albrechts Regierung, sah der Verheerung des Vaterlandes ruhig zu und wartete nur den weiteren Fortgang des Krieges ab, um sich bey einer schicklichen Gelegenheit entweder an die Feinde des Herzogs anzuschließen, oder doch aus seiner Besiegung irgend einen Vortheil in Rücksicht seiner alten Vorrechte zu erhaschen *). Erst nach sechs Wochen erkannte Albrecht seine äußerst bedenkliche Lage, und gab billigen Friedensvorschlägen Gehör; eine frühere Nachgiebigkeit hätte Tausende seiner Unterthanen von unsäglichen Leiden errettet **). Bey einer persönlichen

---

*) Chron. Mellicense, apud Pez, T. I. p. 243. Ungari cum suo rege Austriam hostiliter invadunt, et multam caedem hominum, nec non captivitatem multorum faciunt. Non erat, qui eis resisteret. — Chronic. Zwetlense, l. c. p. 532: Barones terrae nihil contra eum (Andream) fecerunt. — Chron. Claustroneoburg. apud Rauch, T. I. p. 115. Albertus dux propter rebellionem quorumdam suorum ministerialium ea uice uires ad resistendum regi vngarorum proh dolor non habebat.

**) Chron. Leobiens. l. c. p. 874. Andreas ... ante ipsam civitatem (Viennam) praedis, incendiis et rapinis terram devastavit. Insuper quasdam munitiones potenter expugnavit, obtinuit et confregit, ecclesias cremavit, viros et mulieres et parvulos, quos reperit, captivos duxit. Segetes tempore messis tam per pabulum quam per incendium et conculcationem pedum equorum ac hominum penitus devastavit; et talis pestilentia sex septimanis in terra ista duravit, et multo deterius huic terrae fecit, quam Bela quondam potentissimus Hungarorum rex olim cum majori exer-

Zusammenkunft H. Albrechts mit dem König Andreas wurde durch Zuthun einiger Bischöfe ein Friede auf folgende Bedingnisse festgesetzet: Albrecht gibt dem Könige alle Schlösser und Ortschaften zurück, die er seit dem Kriege mit Iwan bisher noch in Ungarn besetzet gehalten hat; dagegen williget K. Andreas ein, daß die Festungswerke der Schlösser Iwans von Güns geschleift werden sollen, um künftigen Streifzügen nach Oesterreich aus denselben zuvorzukommen. Die Gefangenen beyder Theile werden in Freyheit gesetzet. Sehr wahrscheinlich that Albrecht damahls auch Verzicht auf alle Ansprüche an das Konigreich Ungarn, die sich aus der Belehnung seines Vaters konnten herleiten lassen, denn späterhin geschah von diesem zu vorschnellen Schritte auch nicht mehr die geringste Erwähnung. Beyde Fürsten schworen über h. Reliquien, den Frieden genau zu halten. Mit Freudenthränen in den Augen stimmten die Bischöfe einen feyerlichen Lobgesang an; ein fröhliches Mahl, dem auch die versöhnten Fürsten beywohnten, endigte den glücklichen Tag *). Auf

---

citu in terra ista jacens unquam fecit. Tandem mediantibus episcopis et archiepiscopis ac Comitibus Ungariae, qui destructionem terrae compatiebantur, videntes hominum miseriam, matronarum et virginum defloration em, virorum ex utraque parte stragem, totius terrae quotidie inflamationem, secundum verbum psalmistae dicentis: Dum superbit impius, incenditur pauper, pace inter regem Hungariae et Ducem Austriae reformata, etc.

*) Cf. Chron. Claustro-Neoburgens. apud Rauch, T. I. p. 115. Chron. Austriac. apud eund. T. II. p. 286. — Hagen, apud Pez, T. I. p. 1111. — Ebendorfer, apud eundem, T. II. p. 765. — Historia Austral. apud Freher, T. I. p. 480.

den Frieden folgte ein noch engerer Freundschafts-bund zwischen ihnen; das Deutsche Reich und den Papst ausgenommen, versprachen sie sich wider alle Feinde eine gegenseitige Unterstützung. Zum Besten der beyderseitigen Unterthanen wurden auch die alten Handelsverträge erneuert.

Wollten wir einigen Chroniken glauben, so hätten mehrere Adelige in Oesterreich während der Anwesenheit der Ungarn die Fackel des Aufruhrs geschwungen, und dem H. Albrecht allen Gehorsam aufgesaget. Doch verrathen es einige Nebenumstände, die sie mit der Erzählung dieses Aufstandes verwebet haben, zu deutlich, daß sie spätere Vorfälle mit ähnlichen früheren vermengten, als daß man anstehen sollte, ihr Vorgeben geradezu zu verwerfen. Unbezweifelt gewiß ist es, daß mißvergnügte Adelige die Bewohner Wiens zum Aufstand gereitzet, und ihnen Unterstützung gegen den Herzog verheissen haben. Als sie ihr Vorhaben zu schnell vereitelt sahen, verbargen sie klug ihren Plan, und verschoben die Ausführung desselben auf eine günstigere Zeit. Die wilden Ungarn fielen in Oesterreich ein, und fanden von dem Adel des Landes keinen Widerstand, weil derselbe wahrscheinlich wünschte, daß H. Albrecht der Uebermacht unterliegen möchte, um dann von dem Besiegten desto leichter dasjenige ertrotzen zu können, was er sonst nicht bewilligen wollte. Aber die Ungarn verschonten Niemanden, und waren Feinde sowohl des Herzoges, als auch seines mißvergnügten Adels: an einen Freundschaftsbund mit Cumanen und Walachen wider den Herzog war gar nicht zu denken, und zwar desto weniger, weil K. Andreas von demselben nichts verlangte, als die

Zurückgabe des von ihm besetzten Ungarischen Gebiethes. Als Albrecht dieses bewilligte, ward der Friede ohne Verzug wieder hergestellet. Zwischen dem K. Wenzel von Böhmen und seinem Schwager, unserem H. Albrecht, war damahls allerdings eine bedenkliche Spannung vorhanden, die auch zur Folge hatte, daß Wenzel seine Wahlstimme zu Frankfurt Albrechten versagte; aber ganz unerwiesen ist es, daß sich ein Böhmisches Heer zur Unterstützung des mißvergnügten Adels den Gränzen Oesterreichs genähert habe *). Den Adeligen fehlte es nicht an dem Willen, wider den Herzog loszubrechen, aber an Einheit des Planes, an Muth und an Gelegenheit, dieses ihr Vorhaben mit einer sicheren Hoffnung eines guten Erfolges auszuführen. Erst nach einigen Jahren hielten sie dafür, daß nun der günstige Zeitpunkt vorhanden wäre, und bereueten es auch dann bald wieder, sich gegen ihren kraftvollen Landesfürsten aufgelehnet zu haben. Einige zu vorlaute Adelige mögen sich allerdings seit dem Aufstande der Wiener bis zum Jahre 1292 eine strenge Ahndung des Herzoges zugezogen haben, nur kann während dieser Zeit von keiner allgemeinen Empörung des Adels in Oesterreich die Rede seyn.

Während H. Albrecht durch seine Gegenwart und rasche Entschlossenheit den mißvergnügten Oester-

---

*) Hanthaler hat dieses bereits widerleget, S. 1208, ließ sich aber dennoch auch verleiten, auf das Jahr 1291 den Aufstand Wiens und des Adels zu setzen. Man hat den Umstand zu wenig bemerket, daß die Chroniken immer vom Beystand K. Adolphs sprechen, welchen die Aufrührer erwarteten; und Adolph wurde ja erst 1292 erwählet.

reichischen Adel mit kräftigem Arm im Zaume hielt, und ihn von gefährlichen Unternehmungen gegen das Regentenhaus zurückschreckte, brach in der weiter entfernten Steyrmark ein höchst gefährlicher Aufstand los. Der Ursachen des allgemeinen Mißvergnügens über Albrechts Regierung hat es mehrere gegeben. Höchst wichtig waren den Steyrmarkern die Privilegien, welche ihnen von den alten Markgrafen und Herzogen verliehen, und von den K. Ottokar und Rudolph erst vor wenigen Jahren feyerlich sind bestätiget worden. H. Albrecht wollte sie nicht nur nicht bestätigen, sondern schien sie geflissentlich zu verletzen, und am Ende ganz unkräftig zu machen. Allgemein verhaßte Schwaben wurden den Eingebornen bey Verleihung der Würden und Aemter vorgezogen, und der Verhaßteste unter Allen, Abt Heinrich von Admont, war zu ihrem großen Verdruß Landeshauptmann in Steyrmark und Albrechts allmächtiger Liebling, der durch seine bekannten Ränke schon viel Unheil über das Land verbreitet hatte. Ganz unbekümmert um die öffentliche Meinung seines Steyrmarkischen Volkes verachtete H. Albrecht nach seiner gewohnten Sitte ganz sorglos das allgemeine Mißvergnügen, achtete keines Wunsches, keiner Bitte, und war schon damit zufrieden, daß sein und seiner Schwäbischen Rathgeber Wille, und das Machtwort des Abtes Heinrich bisher mit stummer Verzweiflung erfüllet wurde. Nur Furcht sollte herrschen; der freudige Gehorsam gegen den geliebten Landesvater wurde als unnütz verschmähet. Die allgemeine Erbitterung stieg endlich so hoch, daß es nur einer geringen Veranlassung bedurfte, daß sie in Wuth ausartete, die alle Gränzen des Rechtes überschritt.

Der Krieg zwischen Oesterreich und Salzburg hatte durch die unwürdige Behandlung des Erzbischofes Rudolph zwar ein Ende erreicht, aber es war noch kein Friede geschlossen, denn sowohl der Erzbischof, der vom Kaiser einen Urtheilsspruch erwartete, als auch K. Rudolph selbst starben noch vor der gänzlichen Beylegung dieses unseligen Streites. H. Albrecht blieb indessen im ruhigen Besitze der Vortheile, die er dem Erzbischof durch seine Gefangenschaft in Wien auf eine höchst unlöbliche Weise abgenöthiget hatte. In Salzburg schritt man zur Wahl eines neuen Erzbischofes. Die bedenkliche Lage, in der sich das Erzbisthum befand, lenkte die Stimmen auf den jungen Herzog Stephan von Bayern; die Macht seines Hauses sah man für den erwünschten Rettungsdamm an, welcher dem weiteren Fortschreiten des Herzoges Albrecht Schranken setzen, und das Erzstift von diesem gefürchteten Feinde befreyen sollte. Die Salzburger, der Herzog Otto von Bayern, und die Bischöfe von Passau und von Regensburg empfahlen den Neugewählten dem Papste, und bathen ihn dringend um seine Bestätigung; doch der h. Vater verschob dieselbe, theils um zuvor die Eigenschaften des Prinzen Stephan zum geistlichen Stande zu prüfen, theils auch um den Kaiser nicht zu beleidigen, der ihm bereits einen seiner Hofkapläne zur erzbischöflichen Würde empfohlen hatte. Geheime päpstliche Kundschafter, welche die Lebensweise Stephans ausspähen sollten, erstatteten nach Rom den ungünstigen Bericht, daß der Prinz noch viel zu jung, und eitlen Ergötzungen zu sehr ergeben sey, als daß sie ihn für tauglich halten könnten, der Würde und dem Amte eines Erzbischofes vorzustehen, denn sie hätten ihn mit einer kurzen Schützenkleidung

angethan auf eine Zielscheibe schießen gesehen. Das war genug, ihm die Bestätigung zu versagen, und die Salzburgischen Abgesandten mußten sich noch für sehr glücklich schätzen, daß ihnen der Papst die Erlaubniß ertheilte, ihm Einen aus ihrer Mitte vorzuschlagen, den er auf der Stelle zum Erzbischofe ernennen würde. Sie nannten den Bischof Conrad von Lavant, und der Papst bestätigte ihn am 20. Jänner 1291. Nach einigem Sträuben ward Conrad von dem Domkapitel und von den Ministerialen in Salzburg als Erzbischof anerkannt, und alle schworen ihm, als er im Herbste desselben Jahres von Rom zurückkehrte, durch eine päpstliche Bannbulle bedrohet, den Eid der Treue.

Innigst davon überzeuget, daß keiner, als er selbst, würdiger wäre, auf den erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg erhoben zu werden, schickte auch der Abt Heinrich von Admont den Ortolf, Spitalmeister von Cerewald, als Abgesandten nach Rom, welcher am Römischen Hofe seine Ernennung zum Erzbischofe betreiben, und von allem schleunige Nachricht ertheilen sollte, was sich in diesem wichtigen Geschäfte ereignen würde. Ortolfs Bericht, daß Conrad bereits ernannt und bestätiget sey, war für den stolzen Abt ein Donnerschlag. Der neue Erzbischof, der nicht einmahl Rom noch verlassen hatte, sollte wie sein Vorgänger Rudolph die Macht seines eifersüchtigen Gegners fühlen. Auf Befehl Heinrichs wurde das Salzburgische Schloß Neuhaus im Ennsthale ganz unvermuthet von zwey Rittern überfallen, erobert, und zerstöret. Um das Gehässige dieses Vorfalles von sich abzulehnen, begab sich der Abt nach Judenburg, gab eine Kränklichkeit vor, und be-

theuerte hoch, als man ihm Kunde von der Zerstörung des Schlosses Neuhaus brachte, daß er dieses alles sehr mißbillige, und daß H. Albrecht den Ausbruch der Feindseligkeiten bis zur Ankunft des Erzbischofes Conrad hätte verschieben sollen *). Sehr wahrscheinlich ist es, daß Heinrich mit Einwilligung des Herzoges Neuhaus erobern und zerstören ließ; seine Verstellung sollte nur dazu dienen, dem bösen Rufe zu entgehen, der auf diese Gewaltthat gegen ihn allein als Rathgeber und Ausführer derselben loszubrechen drohte. Doch er entging ihm nicht, denn niemand glaubte seinem Vorgeben, und ein neuer widriger Vorfall reitzte die Steyrmarker, ihrem schon lange verborgenen Mißvergnügen freyen Lauf zu lassen.

Der Einfall der Ungarn in Oesterreich hatte dem H. Albrecht einen sehr bedeutenden Schaden verursachet. Um seinen erschöpften Cassen wieder einigermassen aufzuhelfen, verfügte er sich nach Steyrmark, und verlangte von dem dortigen Adel nach damahliger Sitte einen ergiebigen Beytrag zu den Bedürfnissen des Staates. Er wurde mit einer Pracht empfangen, die eines Landesfürsten würdig war. Abgesandte der Landstände trugen ihm dann folgende Bitte vor: Schon zu verschiedenen Mahlen habe das Herzogthum Steyrmark gehorsam gebethen, daß es seinem Regenten belieben möge, die alt hergebrachten Privilegien und guten Gewohnheiten nach der

---

*) Horneck, S. 475. Vnd do daz der Abt hort, Do sprach er an dem Wort: Daz stet vnherleich. Hiet mein Herr von Oesterreich Dhain Schult daran, Er scholt wol gepiten han, Vnczt daz der Pischolf wer chomen, Vnd daz er het vernomen, Wie er mit im wolde leben.

Sitte seiner Vorfahren, unter welchen sich auch sein glorreicher Vater K. Rudolph befände, gnädigst zu bestätigen, aber bis auf diesen gegenwärtigen Tag seyen die sehnlichsten Wünsche und die treugehorsamsten Bitten der Landstände noch immer unerfüllet geblieben. Die vollkommenste Ergebenheit der Steyrischen Landstände möge ihr Fürst aus dem einzigen Umstande abnehmen, daß sie sich im verflossenen Jahre während des Ungarischen Krieges des herzoglichen Versprechens keineswegs bedienen wollten, welches den Landständen die Versicherung ertheilte, daß sie keine Fehlbitte thun würden, wenn sie um eine Gnade ansuchen wollten; die Landstände hielten dafür, daß man den Landesfürsten zur Zeit der allgemeinen Noth mit Bitten verschonen müsse, um auch den geringsten Schein einer unziemlichen Zudringlichkeit zu vermeiden, woraus nur gar zu leicht der Argwohn entspringen könnte, als wollte man im Falle der verweigerten Bitte die schuldige Pflicht des Unterthans dem Regenten verweigern. Jetzt nach hergestelltem Frieden, da sich ihr Fürst in ihrer Mitte befinde, erst jetzt wagen sie neuerdings ihn gehorsamst zu bitten, daß er ihnen gnädigst die Privilegien des Landes bestätigen wolle *). Albrecht versprach ihnen, daß er hierüber seinen Willen nächstens bekannt ma-

---

*) Horneck, S. 475. Do daucht Vns paz gethan, Wir hueten Vns vor Arquan, Wann ob wir Ew mit großen Peten Angehabt heten. Do Jr Vns sacht gern, Vnd nicht wol mocht enpern, So het Jr Ew leicht versunnen, der Pet wer also pegunnen, Ob Jr Vns nicht gewert, Dez an Ew wer gegert, Daz wir Ew wolden engen Mit Vnserm Dinst phrengen. Darumb wir ez da vermiten Daz wir Ew nicht wolden piten.

chen werde. Die Landstände müssen aus gewissen Nebenumständen, die uns unbekannt sind, den Schluß gezogen haben, daß der Herzog keineswegs gesonnen wäre, ihr Gesuch zu verwilligen, denn bald nach ihrer allerdings ganz bescheidenen Bitte erklärten sie ihm ganz unverhohlen, daß sie Gott unablässig um die Gnade bitten, daß er das Herz ihres Fürsten erweichen möge, damit er ihr Gesuch bewillige. Im widrigen Falle seyen sie aber entschlossen, auf seinen Ruf nicht mehr ins Feld zu ziehen, oder irgend einen seiner Befehle zu beobachten. Auf so etwas schien H. Albrecht nicht gefaßt gewesen zu seyn. Heiß kochte ihm das Blut in den Adern; aber doch war er seines hohen Unmuthes noch Meister genug, daß er nicht zu voreilig einen Entschluß faßte, der den Aufruhr noch geschwinder befördert hätte. Die Landstände wurden entlassen; nach drey Tagen würde ihnen der Herzog seinen Willen bekannt machen. Albrecht berathschlagte mit seinen Hofräthen, wie er sich gegen die Landstände benehmen sollte. Eberhard von Walsee hielt dafür, daß es gut gethan wäre, die Steyrmarker durch Gnaden und durch die Bestätigung ihrer Privilegien zu beruhigen; der Abt Heinrich von Admont und der Landmarschall Landenberg widersprachen ihm aber, und diesen zweyen stimmte H. Albrecht freudig bey. Es ward beschlossen, daß man dem Trotze und den Drohungen der Steyrmarker keineswegs nachgeben dürfe. — Nach drey Tagen verfügten sich die Landstände zum Herzog; der Bischof Leopold von Seckau, bisher immer ein warmer Anhänger und Vertheidiger H. Albrechts, war ihr Vorgänger und Sprecher. Sie bathen den Herzog, ihnen seinen Entschluß in Rücksicht der neulich vorgetragenen Bitte der Landstände zu eröffnen. Albrecht

antwortete ihnen, daß er ihnen noch nichts Bestimmtes sagen könne, denn er müsse darüber erst mit seinen Hofräthen berathschlagen, die sich aber in Oesterreich befänden. Wie billig wäre es, versetzte Bischof Leopold, daß ihr, gnädiger Herr! einige aus dem Steyrmarkischen Adel unter eure Räthe aufnähmet! Gewiß, sie würden Euch in Sachen, die dieses Land betreffen, einen nützlichen Rath ertheilen. Gelassen erwiederte Albrecht: das traue ich ihnen vollkommen zu. Erhalten wir denn sonst gar keine Antwort? fragte der Bischof weiter; und Albrecht antwortete: Hielt ich dieses für gut, so wäre es heute gewiß schon geschehen. Die kurzen ausweichenden, oder geradezu verneinenden Antworten des Herzogs brachten den Bischof aus aller Fassung; er erklärte geradezu, daß es allerdings ein altes, durch Urkunden bekräftigtes Recht des Herzogthums Steyrmark deutlich ausspreche, daß die Unterthanen schuldig seyen, ihrem Landesherrn den Eid der Treue zu schwören, dagegen habe aber auch dieser die Verpflichtung, die Privilegien des Landes aufrecht zu erhalten; werden diese verletzet, so höre auch die Eidespflicht der Unterthanen auf. Albrecht erwiederte, daß er die Landesprivilegien bisher in dem Zustande habe bestehen lassen, wie sie sein Vater angetroffen hatte, als das Land der Herrschaft K. Ottokars entrissen wurde. Jetzt drängte sich der edle Friedrich von Stubenberg hervor, und sprach: Hätte sich der Böhmenkönig nicht so viele Gewaltthaten gegen uns erlaubet, fürwahr, er könnte noch immer leben, und Herr dieses Landes seyn; aber er zwang uns, beym Deutschen Reiche Hülfe zu suchen. — Soll das vielleicht eine Kriegserklärung seyn? fragte Albrecht den Bischof Leopold. Dieser antwortete ihm: Unseren

Entschluß habe ich bereits schon öffentlich erkläret; solange Ihr säumet, Eurer Pflicht gegen uns Genüge zu leisten, wird kein Befehl, den Ihr uns geben möget, befolget, kein Kriegeszug für Euch unternommen werden. Albrecht erwiederte bloß: So geht denn nun wirklich dasjenige in Erfüllung, was man mir seit längerer Zeit vorgesaget hat: man erwartete nur den Tod meines Vaters, um gegen mich loszubrechen. — Die Versammlung lösete sich auf, und ohne beym Herzog Abschied zu nehmen, zerstreueten sich die Landstände. Albrecht begab sich mit seinem Liebling, dem Abte Heinrich, nach Admont, ergötzte sich einige Tage mit der Jagd, und kehrte nach Oesterreich in seine Hauptstadt zurück *).

Nun war es um Steyrmarks Ruhe geschehen Selbstvertheidigung und Krieg gegen den Herzog, welcher ihnen das kostbarste Kleinod des Landes, die alten Privilegien, verletzen oder ganz entziehen

---

*) Horneck, S. 475 — 478. Aus der Rede, welche Horneck dem Abte Heinrich in den Mund leget, erhellet, daß die Steyrmarker nebst der Bestätigung ihrer Privilegien von dem Herzog noch verlangten, daß die schlechte Münze nicht so oft verrufen und wieder erneuert werde, und daß die Lehen nach dem Erlöschen des Mannsstammes auf die weiblichen Nachkommen forterben sollten. — Es war ein altes Vorrecht der Herzoge von Oesterreich, eine geringhältige Münze nach dem vollen Nennwerthe auszugeben, und sie nach einem Jahre in einem geringeren Preise einzurufen. So verderblich dieses Privilegium der Herzoge für die Unterthanen war, so wurde es dennoch immer ausgeübet, und zwar auch vom H. Albrecht, welcher doch den Privilegien des Adels und der Städte sehr abhold war.

wollte, war das allgemeine Losungswort. Man hatte sich erst vor wenigen Jahren von dem grausamen Unterdrücker K. Ottokar mit zusammengesetzter Kraft und festem Willen befreyet: diesen Auftritt wollte man nun wieder erneuern. Erst vor drey Jahren hatte Albrecht die herrlichen Privilegien der Wiener schimpflich zerrissen: ein gleiches Schicksal wollte man von Steyrmark abwenden und kräftig verhindern. Man fürchtete jedoch Albrechts hohen Muth und seine Kriegesmacht, die er aus den Habsburgischen Besitzungen im Auslande herbeyrufen konnte, wenn ihm gleich die unzufriedenen Oesterreicher ihren Beystand versagten; deswegen wurden in Grätz Versammlungen gehalten, um sich über die nöthigen Anstalten zum Kriege wider Albrecht zu besprechen. Dort vernahm man die Nachricht, daß der neue Erzbischof von Salzburg, Conrad, durch das Lungau herankomme und sich nach Wien verfügen wolle, um mit dem H. Albrecht einen vollkommenen Frieden abzuschließen. Dieses zu verhindern und den Erzbischof für den Bund der Steyrmarker zu gewinnen, schien Allen eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu seyn. Friedrich von Stubenberg, Ulrich von Pfannenberg, und Hartnid von Wildon wurden als Abgesandte Conraden entgegen geschickt, um ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen. Sie trafen ihn zu Mauterndorf an, und wunderten sich sehr darüber, wie er es doch wagen könne, nach Wien zu reisen. Sie erinnerten ihn an das traurige Schicksal, welches seinen Vorfahr Rudolph getroffen hat, der in Wien den Frieden suchte, aber wider alles Völkerrecht gefangen genommen und genöthiget wurde, alles zu unterzeichnen, was sein Feind von ihm zu erlangen wünschte. Noch sey der nämliche Abt

Heinrich der Liebling des Herzogs, der den Erzbischof Rudolph ins Verderben gestürzet hat, auf dessen Befehl erst vor kurzer Zeit das Schloß Neuhaus ist zerstöret worden; was diesem unversöhnlichen Feinde Salzburgs wider Rudolphen gelungen ist, das werde er nun gegen desselben Nachfolger wiederhohlen. Sicherer könne man das gerechte Ziel erreichen, wenn man mit vereinigter Kraft den Herzog und den Abt zwinget, abzustehen von ihrer widerrechtlichen Willkühr gegen Salzburg und Steyrmark. Darauf erzählten die Abgesandten, wie weit die Maßregeln zu einem allgemeinen Aufstand wider den Herzog bereits gediehen wären, und bathen ihn, sich anstatt nach Wien, nach Friesach zu begeben, und dort das Weitere abzuwarten. Conrad ließ sich leicht bereden, in das Verlangen der Abgesandten zu willigen, denn einladend schienen ihm die Aussichten in die Zukunft, und reitzend stellte sich die Hoffnung dar, daß sich unter so günstigen Umständen vielmehr durch einen Krieg, als durch eine Friedensunterhandlung mit dem unbeugsamen Albrecht gewinnen ließe. Er reisete nach Friesach, wohin ihm der Bischof Leopold von Seckau die letzten Beschlüsse der Landstände bringen sollte; doch dieser starb auf der Reise zu Judenburg, von einem Schlagfluß berühret am 16. Dezember 1291. Conrad erwies ihm zu Judenburg die letzte Ehre, und eilte nach Leibnitz, wo in einer zahlreichen Versammlung ein enger Bund zwischen ihm und den Steyrmarkern sollte abgeschlossen werden. Dort schworen die Versammelten dem Erzbischof einen feyerlichen Eid, ihn nicht zu verlassen und keine Aussöhnung mit dem H. Albrecht zu gestatten, bis das Erzstift Salzburg nicht einen vollkommenen Schadenersatz von diesem seinen Feinde

werde erhalten haben. Dagegen sicherte ihnen Conrad seine Mithülfe zum bevorstehenden Kriege zu, und nahm es auf sich, den H. Otto von Bayern zu einem Bundesgenossen zu gewinnen. Vom Uebermaß der Freude gleichsam betrunken, sahen es die Steyrmarker schon ganz gewiß voraus, daß Albrecht dem Schicksale nicht entgehen könne, welches den K. Ottokar getroffen hat. Und weil sie als ausgemacht wahr annahmen, Albrecht würde das Herzogthum Steyrmark verlieren, so sah man sich gleich jetzt um einen Nachfolger um. Es wurde beschlossen, daß künftig ein Sohn des Grafen von Heymburg, welcher eben gegenwärtig war, die Steyrmarker als Landesfürst regieren sollte. Somit war die Versammlung geendiget, und Alle eilten nach Hause, um sich zum nahen Kriege vorzubereiten.

Der Erzbischof Conrad konnte von dem Beytritte des H. Otto von Bayern zu dem Bunde wider Oesterreich vollkommen versichert seyn, denn er kannte die feindselige Gesinnung desselben gegen den H. Albrecht, und bediente sich noch dazu eines Mittels, das seit den Zeiten des K. Ottokar in Bayern immer eine gute Wirkung hervorbrachte: er erboth sich, dem H. Otto eine bedeutende Summe Geldes als Schadenersatz für die Ausgaben zu erlegen, die ihm die fruchtlose Wahl seines Bruders Stephan zu dem erzbischöflichen Sitze in Salzburg verursachet hatte. H. Otto ließ sich sehr bereitwillig finden, einem Bunde beyzutreten, der ihm so viel versprechende Aussichten eines gewissen Sieges über Oesterreich und herrlicher Erwerbungen von nahe gelegenen Ländern versprach, denn sowohl der Erzbischof Conrad, als

auch die mißvergnügten Steyrmarker machten ihm Hoffnung, daß ihm wenigstens ein Theil des eroberten Landes als Frucht seiner Anstrengungen eigenthümlich verbleiben würde. H. Otto verfügte sich ohne Verzug zum Erzb. Conrad, ließ sich von den festgesetzten Maßregeln des verabredeten Aufstandes genau unterrichten, und schloß mit ihm und mit den Steyrmarkern ein enges Bündniß. Im vollsten Gefühle der Uebermacht, welcher der H. Albrecht nicht würde widerstehen können, und des gewissen Sieges über ihn, wurde dieser fürchterliche Bund allgemein bekannt gemacht, und Burchard von Ellerbach, ein Schwabe, als Herold mit der schrecklichen Bothschaft nach Wien abgeschickt: entweder ohne Verzug vollkommene Genugthuung dem Erzstifte Salzburg zu leisten, oder Krieg von allen Verbündeten zu erwarten. H. Albrecht verachtete die Drohungen seiner Feinde, und schien ihre Anstalten zum Kriege gar nicht zu bemerken. Unbeweglich saß er zu Wien, und gab seinen Gegnern Gelegenheit zu wähnen, daß ihn eine Muthlosigkeit beschlichen habe, welche nun seine gewöhnliche Kriegeslust lähmte. Dadurch wuchs den Steyrmarkern der Muth; sie brachen los, und eroberten einige unbeträchtliche Schlösser und Flecken. Endlich rückte auch die große Bayerisch-Salzburgische Bundesarmee in Obersteyrmark ein. Rottenman wurde mit leichter Mühe erobert. Dann ging der Zug gegen das Kloster Admont, den verhaßten Sitz des Abtes Heinrich, welcher die Feindseligkeiten wider den Erzb. Rudolph erreget, und sie bis auf diese Zeit zu ernähren gewußt hatte. Heinrich hatte sein Kloster zwar möglichst in einen guten Vertheidigungsstand gesetzet, aber selbst ein schlechter Soldat, ergriff er frühzeitig die Flucht, und

verbarg sich mit seinen geretteten Schätzen im Schlosse Gallenstein. Das Kloster Admont wurde erobert, und aus Haß gegen den Abt rein ausgeplündert; die Geräthschaften wurden gänzlich verwüstet. Von Admont zogen die Sieger nach Leoben, wo in einer großen Versammlung der Verbündeten beschlossen wurde, Bruck an der Mur zu belagern. Schon umgaben die Feinde die geängstigte Stadt, als sie ein plötzlicher Schrecken verscheuchte und nöthigte, eiligst die Belagerung aufzuheben. Das ganze Land bedeckte ein tiefer Schnee; es schien unmöglich, daß ein Kriegsherr es wagen sollte, über das Gebirge vorzudringen, und die belagerte Stadt Bruck zu entsetzen. Aber eben das war es, nach welchem H. Albrechts Ruhmbegierde geitzte: dasjenige auszuführen, was gemeinen Seelen unmöglich schien, und unerwartete Thaten zu vollbringen, auf welche allgemeine Bewunderung und Siegespreis zu folgen pflegen. Sechshundert Bauern wurden aufgebothen, welche den folgenden Truppen über den Berg Semmering einen Weg durch den Schnee bahnen mußten. Dessen ungeachtet mußten noch sehr große Beschwerden überwunden werden, um der Jahreszeit und den unwegsamen Gebirgspässen zu trotzen, und das erwünschte Ziel zu erreichen. Albrecht überwand mit seinen Soldaten alle Hindernisse; und je unerwarteter uud ganz unglaublich seine Ankunft war, desto größer war der Schrecken, den er unter dem feindlichen Heere verbreitete. Bayern, Salzburger und Steyrmarker wagten es nicht einmahl, sich mit ihm in einen Kampf einzulassen, sondern ergriffen die Flucht, und entfernten sich von der belagerten Stadt. Die Bayern und Salzburger zogen sich nach Radstadt zurück; die Steyrmarker zerstreueten sich in

ihre Schlösser und in die Berge, und verbargen sich vor ihrem gefürchteten Herzog, der unter einem unbeschreiblichen Jubel der befreyten Bürger in die Stadt Bruck einzog. Sein General Landenberg verfolgte die fliehenden Aufrührer, und hohlte ihren vorzüglichsten Anführer, Friedrich von Stubenberg, ein. Nach einem sehr hartnäckigen Gefechte ward Friedrich von Stubenberg nebst einigen anderen Anführern der Mißvergnügten gefangen genommen, und nach Judenburg gebracht. Viele riethen dem Herzog diese Häuptlinge mit dem Tode zu bestrafen, und durch dieses abschreckende Beyspiel den Aufruhr zu dämpfen; doch Albrecht begnadigte sie, und ließ sich als Preis ihres Lebens ihre festen Schlösser überliefern, behielt sie aber dessen ungeachtet als seine Gefangenen in enger Verwahrung. Aller Hoffnung beraubt, dem Sieger einen noch längeren Widerstand leisten zu können, suchten die Steyrmarker eine Aussöhnung mit ihrem beleidigten Fürsten, und erhielten sie. Die Stadt Friesach wurde mit Verrätherey von ihm erobert, und neuerdings mit Feuer verheeret*). Einige adelige Oesterreicher,

---

*) Chron. Clauſtro-Neoburg. apud Pez, T. I. p. 471. Miniſteriales quidam Styriae potiores oppoſuerunt ſe, et rebellaverunt et conſpiraverunt contra Ducem Auſtriae Albertum, invocato adverſus eum adverſario ſuo Ottone Duce Bawariae, cui etiam promiſerant tradere terram illam, et recipere eum in Dominum. Qui collecto exercitu copioſo una cum Conrado Salzburgenſi archiepiſcopo Styriam intraverunt; et multa mala fecerunt in terra. Quibus occurens dux Auſtriae manu valida, cum magnis laboribus per vias graviſſimas nivium, quae eadem hyeme ſuperabundabant, vix cum ſuis tranſiens, excepto quod plusquam ſex-

die sich an die Steyrmarker angeschlossen hatten, suchten nun mit denselben zugleich Aussöhnung und Vergebung des Herzogs, und erhielten sie auch *).

Dem H. Albrecht genügte es, den Bayern, Salzburgern und Steyrmarkern Schrecken eingejaget, sein überwiegendes Kriegstalent fühlbar gezeiget, und in wenigen Tagen ihren Bund zerstäubet zu haben. Die Ruhe war wieder hergestellet, und Albrecht that nun gleichsam freywillig, was die Steyrmarker zuvor durch keine Bitte, durch keinen Trotz von ihm erhalten konnten. Er berief die Steyrschen Landstände nach St. Veit, und versicherte sie feyerlich, daß er ihre Privilegien immer aufrecht erhalten werde. Ja, er stellte ihnen darüber eine eigene Urkunde aus, in welcher er ihnen die alten Freyheiten und Gewohnheiten des Landes bestätigte. Sogar sein Liebling, der Abt Heinrich,

---

centi rustici exercitum praecedentes cum scopis ac aliis instrumentis per nives et loca devia parabant ei viam. Qui cum venisset, turpiter et confuse fugavit et expulit Ducem Bawariae cum suo episcopo et suis fautoribus de terra. — Cf. Chron. Mellicense, l. c. p. 243. — Hagen, l. c. p. 1117, u. f. — Horneck, l. c. p. 483 — 501. Aus ihm schöpften vorzüglich Ebendorfer, apud Pez, T. II. p. 752 — 755, et Hansiz, T. II. p. 426 — 431.

*) Es sind noch mehrere Reverse vorhanden, in welchen die Adeligen dem Herzoge Treue und Gehorsam schworen, weil er sie wieder zu Gnaden aufgenommen hatte. Da aber diese Edlen größten Theils bloß aus dem Range der gewöhnlichen Ritter waren, und ihre Reverse nichts Merkwürdiges enthalten, so verdienen sie auch nicht hier wörtlich aufgeführet zu werden.

wurde von seinem Amte entfernet, und Hartneid von Stadeck zum Landeshauptmann erhoben. Der Herzog Meinhard von Kärnthen wurde späterhin als Albrechts Statthalter erkläret, um darüber zu wachen, daß nicht etwann die Bayern und Salzburger eine neue Unruhe anzetteln, oder einen Einfall in Steyrmark wagen möchten. — Wenn nicht bloß Willkühr und Eigensinn den Herzog leiteten, so ist sein Benehmen gegen die Steyrmarker äußerst räthselhaft. Sie bitten ihn um die Bestätigung ihrer Privilegien; und er versaget sie ihnen auf Anrathen des Abtes Heinrich. Sie wünschen, daß dieser böse Rathgeber von dem Amte eines Landeshauptmanns entfernet werden möchte; und dieser behält seine Würde, und bleibt der Liebling des Fürsten. Es entsteht eine Verschwörung; es bildet sich ein Bund wider den Herzog; man will ihn mit offenbarer Waffengewalt der Regierung entsetzen: und Albrecht zeigt sich geneigt, seinen besiegten Unterthanen alles dasjenige zu verleihen, was er ihnen zuvor durchaus nicht gestatten wollte. Wie viel Unheil wäre zu seinem und des Landes Besten vermieden geblieben, wenn sich Albrecht früher entschlossen hätte, die Bitte der Steyrmarker zu erfüllen! Dem Staate und dem Regenten schädliche Dinge hat man doch gewiß nicht verlanget, sonst hätte sie Albrecht auch jetzt nicht bewilligen dürfen. Einen Krieg oder einen Aufstand bloß deswegen herbeyführen, um Waffenruhm einzuärndten, und sich seinen Gegnern furchtbar zu machen, wäre eine für die gequälten Unterthanen gar zu harte Handlungsweise des Fürsten, die man mit der Rauhheit des Mittelalters vielleicht noch entschuldigen könnte. Wahrscheinlicher ist es, daß Albrecht eilte die Steyrmarker auch gegen seine

Neigung zufrieden zu stellen, um sich den Rücken zu sichern, während er einem höheren Ziele des Ruhmes nachstrebte.

Es nahete sich der Zeitpunkt, in welchem dem Deutschen Reiche durch die Churfürsten ein neues Oberhaupt sollte vorgesetzet werden. H. Albrecht, gierig nach Ruhm und Macht, wünschte sehnlichst, diese höchste Würde zu erlangen. Sein Wunsch schien der Erfüllung desto näher zu seyn, weil ihn der Churfürst Gerhard von Maynz durch den Grafen Eberhard von Katzenellenbogen auffordern ließ, sich gefaßt zu machen, den Deutschen Thron zu besteigen, wozu schon alles vorbereitet wäre *). Ja was noch mehr ist: der H. Ludwig von Bayern stellte unserem Albrecht eine Urkunde aus, in welcher er mit einem Eidschwur bekannte, daß er alle Mühe anwenden werde, um seine weltlichen Mitchurfürsten dahin zu bewegen, daß sie mit ihm zugleich ihre Stimme dem H. Albrecht von Oesterreich geben, der ihm in jeder Rücksicht für den Kaiserthron der tauglichste zu seyn scheine. Sollte es ihm nicht

---

*) Chron. Leobienſ. apud Pez, T. I. p. 867. Archiepiſcopus Moguntinus ſciens, Albertum Ducem cum rege Bohemiae, Ducibus Saxoniae et Bavariae habere affinatum et conſanquinitatem, miſit Eberhardum Comitem de Kaczenellenpogen, ut veniat, et regnum ſibi diſpoſitum ſuſcipere non obmittat. Quem Dux reverenter ſuſceptum, et magnifice honoratum dimiſit, dicens, ſe venturum. — Chron. Clauſtroneoburg. l. c. p. 471. Dux Auſtriae ſeductus a Suevis, per litteras et nuntios ſollemnes vocatus et rogatus eſt, aſcendere ad Rhenum, ſpondentes ei coronam regni, ac eligere eum in Regem Romanorum etc.

gelingen, die Churfürsten dazu zu bewegen, so versicherte er, daß wenigstens ihn keine Bitte, kein Preis, weder Freundschaft noch Feindschaft würde abwendig machen können, seine Stimme dem H. Albrecht zu geben *). Auf so feyerliche Versicherungen der zwey vorzüglichsten Churfürsten trat H. Albrecht die Reise an und eilte, seiner Sache gewiß, nach Hagenau, um dem Wahlorte Frankfurt näher zu seyn. Man hat ihn schändlich hintergangen. Albrechts Schwager, der K. Wenzel von Böhmen **); der Erzbischof Conrad von Salzburg, welcher Albrechten als einen harten und ungerechten Verfolger seines Erzbisthums schilderte, auf welchem noch der Fluch der Kirche haftete ***); und vorzüglich der Erzbischof Gerhard von Maynz selbst ****) waren die vorzüglichste Ursache, daß H. Albrecht unter dem Vorwande nicht erwählet wurde, weil es nicht schicklich wäre, daß der Sohn dem Vater im Reiche nachfolgete. Auch H. Ludwig von Bayern vergaß seiner ausgestellten Urkunde und seines Schwures, ließ sich vom Erzbischof Gerhard täuschen, und erhielt von dem neugewählten König, Adolph von Nassau, dreytausend Mark reines Silber *****). Miß-

---

*) Beylage, Nro. XXIV.

**) Chron. Aulae Regiae, apud Dobner, Mon. hist. Boem. T. V. p. 93 — 96.

***) Horneck, p. 502, u. f.

****) Hagen, l. c. p. 1120. Cf. Annal. Colmar. apud Urstis. P. I. ad h. ann.

*****) Oefele, Rerum. Boic. Script. T. II. p. 117. Nos Otto Dei gratia Marchio de Brandenburg notum

muth und tief gekränktes Ehrgefühl peinigten unseren hoch beleidigten Herzog. Die Churfürsten selbst befürchteten den nahen Ausbruch seiner Rache, und warfen alle Schuld der ihm verhaßten Königswahl auf den Erzbischof Gerhard, der sie zu dem unvorsichtigen Schritte verleitet hätte, daß sie ihm die Vollmacht übertrugen, in ihrer Aller Nahmen einen König zu wählen. Der unverschämte Gerhard entschuldigte sich damit, daß ihn der Erzbischof Conrad von Salzburg hintergangen habe, der ihm den H. Albrecht mit so bösen Eigenschaften geschildert habe, daß er ihm zur Würde eines Deutschen Königs ganz unannehmbar erschien. Adolph, ein naher Anverwandter Gerhards, war nun einmahl schon als König ausgerufen, und die Churfürsten konnten die ihnen selbst mißfällige Wahl nicht mehr ändern. Durch freundliches Zureden gelang es ihnen, Albrechts Zorn zu besänftigen. Er lieferte Adolphen die Reichsinsignien aus, die im Schlosse Kyburg bisher verwahret wurden, und ließ sich von dem neuen Könige mit den Oesterreichischen Provinzen belehnen. Um jedoch nicht ganz zwecklos eine so weite Reise gemacht zu haben, und nicht ohne allen Ruhm nach Oesterreich zurückkehren zu müssen, fiel er über den Bischof von Constanz und über die Zürcher her, um sie für den Beystand zu strafen,

---

facimus, quod cum Serenissimus Dominus noster Adolfus... promiserit Magnifico Principi Domino Ludovico illustri Comiti Palatino Rheni, Duci Bawariae, tria millia marcarum puri argenti etc. Auch der Herzog Albrecht von Sachsen hatte sich für seine Wahlstimme schon vorhinein 4500 Mark ausbedungen. Lunig, Codex Germ. diplom. T. I. p. 973.

den sie dem verstorbenen Erzbischof Rudolph von Salzburg wider ihn geleistet hatten. Sie hatten mehrere Einfälle in das Elsaß gethan; nun mußten sie diese verübten Feindseligkeiten sehr hart büßen *). Albrecht verweilte beynahe ein volles Jahr in seinen Vorlanden, und kehrte erst nach dort hergestelltem Frieden nach Oesterreich zurück.

In dem nämlichen Jahre 1292 starb Albrechts Bruder, Rudolph. Seine Gemahlin gebar bald nach seinem Tode den unseligen Sohn Johann, dessen gräuliche Unthat an seinem Orte wird erzählet werden.

Der größte Theil der Steyrmarkischen Edlen hatten den H. Albrecht schon vor seiner Abreise in das Deutsche Reich vollkommene Unterwerfung angelobet, und hielt auch getreulich das gegebene Wort; nur einige Häuptlinge des Aufruhrs, welche alle Hoffnung aufgegeben, von dem beleidigten Herzog Vergebung zu erhalten, wollten die Waffen nicht ablegen, und setzten die Feindseligkeiten immer noch fort. Unter diesen ragte vorzüglich der Graf Ulrich von Heym-

---

*) Chron. Claustroneoburg. l. c. p. 471. Dux Austriae frustratus spe sua, tamen exceptis sex septimanis anno uno mansit ibi, cum diversis diversa exercens praelia, in quibus omnibus feliciter ac prospere succedens reversus est cum triumpho ad Austriam. — Chron. Leobiens. l. c. p. 868. Albertus exasperatus super laboribus et expensis, et de promissionum frustrationibus, ad superiora rediit, terram Constantiensis episcopi devastavit, circa civitatem Turegum in Argowia vineas et agros dissipavit, castrum Nellenburg et Comitem circumdedit etc.

burg hervor, einer der mächtigsten Landherren, dem seine Gemahlin Agnes, eine Tochter des Hermann von Baden und der Oesterreichischen Herzogin Gertrud, noch ein größeres Recht zu verschaffen schien, auf das Herzogthum Steyrmark einen Anspruch zu machen. Die Aufrührer hatten es ihm im verflossenen Jahre feyerlich zugesaget, einen seiner Söhne zu ihrem Regenten auszurufen. Ulrich glaubte dieser erfreulichen Zusage, und öffnete seine Schätze zum Kriege wider den H. Albrecht; aber zu seinem Verdruß mußte er bald hernach die traurige Nachricht vernehmen, daß man auch dem Herzoge von Bayern mit der Hoffnung schmeichelte, Landesfürst von Steyrmark zu werden. Aber alle diese Plane scheiterten bey der Ankunft H. Albrechts in Steyrmark, als er im verflossenen Jahre sich über die Gebirge durch den ungeheuer tiefen Schnee einen Weg gebahnet hatte, und bloß durch seine Gegenwart die Bayern und Salzburger aus Steyrmark verscheuchte. Während Albrecht mit dem Kriege wider den Bischof von Constanz und wider die Schweitzer beschäftiget war, hielt der Graf Ulrich von Heymburg dieses für einen günstigen Zeitpunkt, sein Glück wider den Herzog neuerdings zu versuchen. Von den Steyrmarkern durfte er nicht mehr eine bedeutende Mithülfe erwarten, er wendete sich also gegen Albrechts Verbündeten, den Herzog Meinhard von Kärnthen. Das feste Schloß Griffen wurde überrumpelt und erobert. Der Besitz eines so wichtigen Waffenplatzes erleichterte dem Grafen die Fortsetzung eines glücklichen Krieges: eine weite Strecke Landes herum wurde erobert, und litt nach der damahligen wilden Kriegssitte unsägliche Drangsalen. Um diese Unbilden zu rächen, schickte H. Mein-

hard seinen Sohn Ludwig mit einem kleinen Heere dem Grafen Ulrich von Heymburg entgegen; doch letzterem gelang es durch Verrätherey, seinen Gegner Ludwig in St. Veit gefangen zu nehmen. Der junge Herzog wurde als ein theures Unterpfand einer glücklichen Friedensunterhandlung dem Erzbischofe Conrad ausgeliefert und in das Schloß Werfen geführet. Für die Herzogin Elisabeth, Albrechts Gemahlin, war Ludwigs Gefangenschaft ein Donnerschlag, der sie aller Ruhe beraubte, denn schrecklich war für ihre weiche, fromme Seele der Gedanke, daß die Feinde ihres Gemahls an ihrem Bruder Ludwig Rache nehmen, und an ihm ein unbarmherziges Vergeltungsrecht ausüben könnten. Einen Frieden zu stiften, und durch diesen ihren Bruder aus der Gefangenschaft zu befreyen, war von nun an ihr einziges Streben. Es gelang ihr auch wirklich, ihren Gemahl, der von seinen Stammgütern nach Oesterreich zurückgekommen war, zu bewegen, daß er eine Friedensunterhandlung mit seinen Gegnern bewilligte.

Die Stadt Eferding ward zum Versammlungsorte ausersehen, in welchem sich die Friedensvermittler einfinden sollten. Im Märzmonathe 1293 kamen die Herzoge von Bayern, der Erzbischof Conrad von Salzburg, die Bischöfe von Passau, Regensburg und Freysingen, welch letzterem die Ehre gebührte, nebst der Herzogin Elisabeth das meiste beygetragen zu haben, daß H. Albrecht friedlichen Vorstellungen endlich ein geneigtes Gehör verlieh. Der Adel, welcher der Unterhandlung beywohnte, war glänzend und zahlreich. Man würde sich wahrscheinlich über alle Punkte vereiniget haben, wäre nur

nicht Einer der Stein des Anstoßes gewesen: die Häupter der Verschwornen, der Graf von Heymburg, Stubenberg und Pfannberg sollten auf Verlangen des Erzbischofes Conrad in den Frieden eingeschlossen werden, und alle ihre Güter wieder erhalten. Dieses zu bewilligen, konnte H. Albrecht durch keine Vorstellung, keine Bitte bewogen werden. Die Friedensunterhandlung wurde abgebrochen, und der Krieg begann von neuem*). Eine zweyte Zusammenkunft in Wels hatte das nämliche Schicksal; H. Albrecht weigerte sich immer, den Anführern des Aufruhrs seine Gnade und ihre Güter wieder zu verleihen**). Die Thränen der frommen Gemahlin und die Bitten des Grafen Friedrich von Ortenburg, eines Lieblings des Herzoges Albrecht, besiegten endlich doch desselben rauhen, unbeugsamen Sinn; er willigte in eine neue Unterhandlung des Friedens. Die Versammlung, welche in Linz gehalten wurde, war noch zahlreicher als die vorigen. Der H. Ludwig von Bayern, sein Sohn Rudolph nebst seinen drey Enkeln, der H. Meinhard von Kärnthen, der Graf von Ortenburg, der Erzbischof Conrad von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Regensburg fanden sich dort ein, und wendeten alle Mühe an, den von Allen sehnlichst gewünschten Frieden zu befördern. Der Graf von Heymburg und der Edle von Stubenberg hatten durch eine gänzliche Hingebung dem H. Albrecht schon Genüge geleistet und von ihm Vergebung erhalten***); dessen ungeachtet

---

*) Horneck, S. 523. Hagen, S. 1122.

**) Horneck, S. 531.

***) Horneck, S. 545—548.

ließ es äußerst schwer, die aufgebrachten Gemüther miteinander zu versöhnen. Schon wollte Albrecht auch diese dritte Zusammenkunft voll Unmuthes verlassen; das Flehen seiner Gemahlin und die Vorstellungen der versammelten Fürsten milderten jedoch seine aufbrausende Hitze; er willigte ein, daß der H. Ludwig von Bayern und der Bischof Heinrich von Regensburg als Schiedsrichter den Ausspruch thun, und durch denselben die unselige Fehde zwischen ihm und dem Erzbischof beendigen sollten. Auf diese Weise kam in Linz 1293 nach langwierigem Blutvergießen endlich der Friede zu Stande. Die Urkunde, die darüber ausgestellet wurde, enthält nur wenige Begünstigungen, welche H. Albrecht dem Erzbischof Conrad zugestanden hat. Der H. Ludwig von Kärnthen hat nebst den übrigen Kriegsgefangenen die Freyheit erhalten *).

Die Erwählung Adolphs zum Deutschen Throne hat dem Herzen unseres Herzoges Albrecht eine tiefe Wunde geschlagen, die nie wieder vernarbte. Der Unwille Albrechts über seine getäuschte Hoffnung, selbst König der Deutschen zu werden, blieb Adolphen kein Geheimniß, welcher aus einer zu wenig bemeisterten Empfindlichkeit nun ebenfalls dem Herzoge seine königliche Ungnade wollte fühlen lassen; nur that er dieses auf eine unedle Weise, die zugleich eine große Schwäche an Kraft verrieth, welche das Reichsoberhaupt drückte. Noch war der Aufruhr in Steyermark nicht gestillet, als der Erzbischof

*) Beylage Nro. XXV. — Cf. Hanfiz, Germ. Sacr. T. II. p. 434.

Conrad seinem Verweser in Kärnthen den Befehl zuschickte: er sollte sich bestreben, dem H. Albrecht den möglichst größten Schaden zuzufügen; man habe keineswegs zu befürchten, dadurch den K. Adolph zu beleidigen, denn es sey eine Wahrheit, die über alle Zweifel erhaben ist, daß Adolph dieses alles genehmige. Wie verächtlich mußte Adolph in den Augen seines Gegners Albrecht erscheinen! Das Oberhaupt des Reiches vergaß sich so sehr, daß es einen Aufruhr begünstigte, um einen der vorzüglicheren Reichsfürsten zu kränken oder zu schwächen. — Um sich gegen diesen seinen feindselig gesinnten Oberherrn frühzeitig in die nöthige Verfassung zu setzen, und sich zu einem kräftigen Widerstande vorzubereiten, wenn Adolph neue Angriffe wagen würde, schloß sich H. Albrecht an die benachbarten Fürsten an, und errichtete mit ihnen einen engen Freundschaftsbund. Mit dem Könige von Ungarn bestand ohnehin ein Friede, der seit seinem Abschlusse nie war verletzet worden; aber mit dem K. Wenzel von Böhmen hatte schon seit mehreren Jahren ein Zwist obgewaltet, dessen Ursache von den gleichzeitigen Geschichtschreibern entweder mit Stillschweigen übergangen, oder ganz verschieden angegeben wird. Die beyden Schwäger versöhnten sich nun*). Albrecht

---

*) Die Art und Weise der Versöhnung ist nach der Erzählung des Chron. Aulae Regiae, apud Dobner, l. c. T. V. p. 97, sehr sonderbar gewesen. Dux (Albertus) germanae suae consiliis acquiescens, paucis sibi associatis Regem extunc in Moravia commorantem mansuetus adiit, et se suis prosternens pedibus delictorum suorum veniam ab eodem postulans ita ait: Domine Rex, quia sine vestra culpa contra vos me excessisse

wurde eingeladen nach Prag zu kommen, und die Königin, seine Schwester zu besuchen. Er wurde mit einer außerordentlichen Pracht aufgenommen und bewirthet. Herrliche Geschenke waren die Beweise der erneuerten Freundschaft und der gegenseitigen Achtung. Vergnügt kehrte Albrecht nach Oesterreich zurück, und erbath sich einen Gegenbesuch des Königes Wenzel. Dieser kam mit seiner Gemahlin und einem großen Gefolge nach Wien, und verweilte dort zwölf Tage. Albrecht sorgte nach damahliger Sitte dafür, seine hohen Gäste nach Würde zu ergötzen. Auch Er theilte Geschenke von großem Werthe mit. Die Unterthanen, schon viel zu lange durch das Ungemach des Krieges gequält, priesen sich glücklich, und dankten Gott für die endliche Herstellung des sehnlichst erwünschten Friedens *).

---

recolo, non solum Ducatum Austrie, sed et corpus proprium vestre seruitati, veniam postulando, substerno, miles vester esse desidero etc. Rex autem mox, ut afflicti Ducis humilitatem comperit, innate benignitatis in corde motum sentiens misereri non distulit, sed humi prostratum benignus elevans, totius reatus immemor, petenti veniam omnia condonavit et dixit etc.

*) Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 472. Rex Ungariae et Rex Bohemiae, Dux Austriae et Dux Bawariae, ac archiepiscopus Salzpurgensis, quorum quidam diu discordes fuerant, de gratia Dei ad firmam concordiam reversi sunt; et gavisa est terra de pace inter Principes.... Simili modo rex Bohemorum a Duce Austriae invitatus Wiennam intravit cum regina uxore sua, et copiosa turba nobilium honestissime receptus est a Duce, duodecim diebus ibi moram faciens in maxima jocunditate Nobilium et Episcoporum, qui ibi aderant, atque a Duce glo-

Leider ist ihre Freude von kurzer Dauer gewesen; der Erzbischof Conrad von Salzburg störte schon nach drey Jahren wieder die Ruhe, die so mühevoll war hergestellet worden, und zwar auf eine Weise, die eines Bischofes ganz unwürdig gewesen ist.

Um die Einkünfte des Herzoges Albrecht zu vermehren, und vielleicht auch, um den Erzbischof Conrad zu necken, machte der Abt Heinrich von Admont Albrechten den Vorschlag, ein neues Salzbergwerk zu errichten. In der Gegend, in welcher Salzburg und Oesterreich sich berühren, bestanden schon seit langer Zeit Salinen, die dem Erzbisthum und einigen Klöstern jährlich eine bedeutende Summe eintrugen*). Was war leichter, als der Gedanke: sich des nämlichen Vortheiles, welchen die Gegend

---

riosissimis clenodiis honoratus reversus est ad terram suam. Homines de pacis tranquilitate Salvatoris laudabant clementiam. Das Nämliche erzählen die Historia Australis, apud Freher, T. I. p. 481., und das Chronic. Austriac. apud Rauch, T. II. p. 289.

*) Die Salinen in Oesterreich ob der Enns. Dieser Aufsatz findet sich im Märzhefte des Archives für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, 1811. Im Augusthefte der vaterländischen Blätter 1811, hielt ein rühmlichst bekannter Gelehrter einigen Angaben des erwähnten Aufsatzes seine Ansichten entgegen, wodurch die Salinengeschichte wieder vieles gewann. — Ferners verdienet volle Aufmerksamkeit die gehaltvolle Rede, welche Herr Maximilian Kner, k. k. Oberamtsrath und Oberbergmeister am 28. October 1811 am Dankfeste der fünfhundertjährigen Erhaltung des Hallstätter Salzberges vorgelesen hat. Man findet sie ebenfalls in dem Archiv für Geographie und Historie.

so offenbar darboth, zum Nutzen Oesterreichs und zum Abbruche seines alten Gegners zu bedienen? H. Albrecht stimmte dem Vorschlage seines Lieblings Heinrich freudig bey, und befahl, den Salzberg zu Gosach im sogenannten Kuchenthal auf Oesterreichischem Grund und Boden zu eröffnen, und Salzpfannen zu errichten *). Erzbischof Conrad entbrannte über diese gefährliche Neuerung, und machte an den Herzog die unbillige Forderung, er sollte auch auf seinem eigenen Gebiethe den Salzberg nicht benützen, weil sonst das Erzstift und mehrere Klöster einen beträchtlichen Schaden leiden würden, wenn sie nicht, wie bisher, das ausschließende Recht besäßen, allein Salz zu erzeugen. Albrecht achtete dergleichen Einwendungen nicht, und fuhr fort, den Salzberg bearbeiten zu lassen. Als Vorstellungen und Bitten fruchtlos blieben, wendete sich Conrad an den K. Adolph, und dieser, von jeher feindselig gegen unseren Herzog gesinnet, ergriff mit Freude die Gelegenheit, durch einen Machtspruch seinem Gegner eines Vortheiles zu berauben, welchen derselbe doch mit vollem Rechte als Landesfürst genießen konnte. K. Adolph befahl unserem Herzog, er sollte den neu errichteten Salzbau sogleich wieder einstellen, damit seinen Nachbarn an ihrem ergiebigen Handel kein Nachtheil entstehe **). Albrecht nicht gewohnt, sich durch Drohungen von irgend einem Vorhaben abschrecken zu lassen, verlachte den Kaiser und den Erzbischof, und benützte seine Salinen. Ohnmächtig und kraftlos erzürnte Conrad

---

*) Horneck, p. 583.

**) Beylagen Nro. XXVI und XXVII.

darüber, denn es ermangelte ihm und Adolphen die Macht, über den ihnen verhaßten Herzog herzufallen und ihn zu zwingen, die Arbeiten im Salzberge einzustellen. Eine Schandthat von einem Unbekannten verübt, hätte beynahe dem Erzbischof die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches gewähret. Albrecht speisete in den ersten Tagen des Monathes November 1295 in seiner Burg zu Wien. Plötzlich wich alle Kraft von seinem Körper, und alle Zeichen einer Vergiftung äußerten sich. Der Herzog sprach zu den Anwesenden: Schließet die Thür, daß niemand hereinkomme; auf dem Tisch befindet sich Gift. Zwey kleine Edelknaben, Pilgrim und Albero von Pucheim, Söhne des edlen Truchseßen von Oesterreich, hatten dieses kaum vernommen, so fielen sie über die Speisen her, die noch auf der Tafel standen, und eilten, nur recht viel von denselben zu verschlingen, um einen Beweis abzulegen, daß sie an der Vergiftung ganz schuldlos wären. Als der Herzog dieses sah, vergaß er auf seine eigene Gefahr und rief tief gerühret aus: Weh mir! Sollen denn Alle, die es gut mit mir meinen, zugleich mit mir zu Grunde gehen! Dann geboth er, es den Edelknaben zu verwehren, noch etwas von diesen Speisen zu genießen*). Viele Aerzte wurden herbeygerufen. Als Theriak, Latwergen und Gewürze keine Linderung verschafften, nahm man zu einem Mittel die Zuflucht, welches uns einen klaren Beweis von dem traurigen Zustande gibt, in welchem sich damahls noch die Heilkunde befand. Die Aerzte hingen den Herzog bey den Füßen auf,

*) Horneck, p. 589.

damit sich das Gift aus dem Magen gegen den Kopf hinab senken, und durch den Mund, durch die Nase, Augen und Ohren weggehen sollte*). In dieser qualvollen Lage mußte Albrecht eine längere Zeit hindurch verbleiben. Zu seinem Glücke verließ ihn bald alle Besinnung, und er glich vollkommen einem Menschen, welchen der Tod bereits von seinen Leiden befreyet hat.

Schnell verbreitete sich der Ruf von dem Tode des Herzogs nicht nur in seiner Residenzstadt, sondern auch in den benachbarten Provinzen. Seine Gemahlin Elisabeth hatte ihm erst vor einigen Tagen in Grätz eine Tochter geboren. Auch zu ihren Ohren kam die schreckliche Nachricht, daß ihr Herr

---

*) Horneck, l. c. et p. 590. Do must man aufhahen Den Fursten bey den Fueßen. Do man daz getraib, Daz er sunst hangund belaib, Do geriet daz mordleich Warch, Ich main die Gift starich, Ze tal an der Stund, Ze Augen, Orn, Nasen und Mund Dew Gift von ym rau. Der Furst sich versan Als chlain als vmb ain Har, Waz ym geschah oder gewar, Man want pey Namen, er wer tot. — Ein ähnliches Meisterstück nahmen die Böhmischen Aerzte auch mit dem K. Wenzel vor. Das Aufhängen bey den Füßen war also damahls ein gewöhnliches Mittel gegen die Vergiftung. Das Chronic. Volcmari, apud Oefele, T. II. p. 532 erzählet: Vidimus ibidem Regem suspensum per pedes et pedicas deorsum, et resupinum submisso capite. — Diese grobe Unwissenheit der Aerzte hat sich noch lange erhalten. Im Jahre 1408 ließ ein Wienerarzt den vergifteten K. Sigmund ebenfalls bey den Füßen aufhängen und erst nach vier und zwanzig Stunden wieder herabnehmen; und doch sagt Windeck von ihm: „Er was ein grober swop (Schwabe), Er was aber ein guter Arzt.“ Apud Menken, Script. Rer. Germ. T. I. p. 1087.

an einer Vergiftung gestorben sey. Unbekümmert um ihr eigenes Leben flog sie nach Wien, und fand ihren Albrecht noch lebend, aber ganz entstellet und kraftlos. Ihre zärtliche Pflege war Lebensbalsam für ihn. Er erhohlte sich wieder; aber ein Auge hatte ihm das Aufhängen bey den Füßen geraubt, und die blühende Lebensfarbe, die zuvor sein Angesicht zierte, war auf immer dahin.

Das Gerücht von dem Tode H. Albrechts hatte sich auch in Salzburg verbreitet, und wurde von dem Erzbischof Conrad mit großer Herzensfreude vernommen. Jetzt, wähnte er, wäre der rechte Zeitpunkt erschienen, sich des ihm schädlichen Salzbergwerkes in Gosach zu entledigen. Er sandte ohne Verzug seine Leute aus, — sie betrugen mehr als zwey tausend Mann — welche das Bergwerk, die Salzpfannen, und den Flecken Traunau zerstörten, und mit den Inwohnern grausam verfuhren *).

---

*) Horneck, p. 591. Conrad hiez an den Zeiten Den Povel berait sein Von Salczpurg und von Hellein, Die hiez er in die Goczach gahen, Vnd daz Hall jn niderslahen, Daz von Oesterreich der vnverezait Het erczewgt.... Si teten, als man jn pat, Si worichten michel Not An Weiben vnd an Mannen, Vnd zeprachen all die Pfannen, Darinn daz Salcz ward gesoten. Wez man jn ains het gepoten, Der pegiengen si drew. — Chronic. Leobiens. apud Pez, T. I. p. 887. Cum per totam terram Austriae Dux Albertus crederetur esse mortuus, archiepiscopus Salisburgensis putans esse uerum, per suum Vicedominum misit armigeros suos centum equites, et duo millia peditum, qui reptabant in montanis et convallibus sicut vulpes. Qui combusserunt et destruxerunt Duci Austriae duas patellas salis, et quandam parvam, sed curialem civitatem

H. Albrecht genas. Sein Zorn entbrannte über die Frevelthat des Erzbischofes, und der Entschluß ward gefaßt, ohne Verzug die Unbild zu rächen, die ihm durch die Salzburger an seinem Bergwerk ist zugefüget worden. Die Salzburgischen Güter in Oesterreich und Steyrmark wurden in Beschlag genommen, Truppen gesammelt, das Gebieth des Erzstiftes verheeret, und im Sommer des Jahres 1296 Radstadt belagert. Doch die muthige Gegenwehre der Besatzung und der Bürger, Mangel an Lebensmitteln, vorzüglich aber ein herannahender Entsatz Bayerischer Truppen zwangen die Oesterreicher, die Belagerung aufzuheben, und sich zurückzuziehen. Fruchtlos schleuderte Conrad über unseren Herzog und seine Unterthanen den Bannstrahl: der Krieg dauerte fort, und verwüstete dem Erzbischof sein Land, damit er die Gräuel büßte, welche die Seinigen in Gosach und Traunau verübet hatten. Von allen verlassen, und den gewissen Untergang vor Augen, wenn der Krieg noch länger fortdauern würde, wendete sich Conrad an den K. Adolph, der sich eben in Meißen befand, klagte ihm die bittere Noth, in welche ihn H. Albrecht versetzet hatte, und bath um schleunige Hülfe, die ihn noch von dem gänzlichen Untergang erretten könnte. Freudig vernahm Adolph die Klage wider den ihm verhaßten Herzog, und ohne ihn ebenfalls zu vernehmen, geboth er ihm durch den Grafen von Oetingen, dem Erzbischof vollen Ersatz zu leisten, oder gewärtig zu seyn, daß Adolph

---

Trochnau nomine, quam ibidem construxerat Dux praedictus; et damnificavit eum ad aestimationem fere singulis annis trium millium talentorum. — Cf. Ebendorfer, l. c. p. 759, et Hansiz, T. II. p. 435, et seq.

selbst nach Oesterreich komme und die Ruhe herstélle. Diese Bothschaft überraschte einigermassen unseren Herzog; er betheuerte dem Grafen von Oetingen, daß er bereit wäre, dem Reichsoberhaupte den schuldigen Gehorsam zu leisten, und trug demselben dreyhundert Reiter zu seinem Dienste an; nur verlangte er zugleich, daß man auch seine Forderungen und Ansprüche, die er an den Erzbischof zu machen hätte, ebenfalls vernehmen möchte. Albrecht theilte diese dem Grafen von Oetingen mit, damit derselbe den K. Adolph davon in Kenntniß setzen konnte. Adolph vernahm die Einrede unseres Herzogs, wiederhohlte aber seinen vorigen Befehl, und erneuerte die Drohung, daß er nach Oesterreich kommen, und dem Erzbischofe selbst Recht verschaffen würde, wenn sich Albrecht noch länger weigern würde, seiner Pflicht gemäß Folge zu leisten. Der Herzog wich mit Klugheit der dringenden augenblicklichen Nothwendigkeit, und willigte in eine Zusammenkunft mit dem Erzbischof in Rotenmann. Dort besprachen sich beyde über die Bedingnisse des Friedens, die Albrecht aber so hoch spannte, daß es Conrad nicht wagte, ohne ausdrückliche Einwilligung des Domkapitels in Salzburg sie zu bewilligen. Indessen wurde ein kurzer Waffenstillstand festgesetzet, während dessen man an der Herstellung des Friedens arbeiten sollte. Albrecht wünschte so wenig den Frieden, daß er dem Heinrich von Walsee in Judenburg den Befehl ertheilte, gleich nach dem Verlaufe des Stillstandes den Krieg wider Salzburg mit aller Macht wieder fortzusetzen. Um sein Ziel desto gewisser zu erreichen, schloß Albrecht ein Bündniß mit dem Bischof Enicho von Freysingen, und mit dem Propst

Hugo von Isny, welche ihm am 29. November 1296 in einer zu Linz ausgestellten Urkunde versprachen, ihm wider den Erzb. Conrad mit Rath und That möglichst beyzustehen; dagegen versicherte sie Albrecht, mit dem Erzbischof keinen Waffenstillstand oder Frieden abzuschließen, in welchen nicht auch diese beyden Verbündete zugleich eingeschlossen wären *). Im folgenden Jahre begann auch wirklich wieder der Krieg gegen den Erzb. Conrad, und brachte ihn an den Rand des Verderbens. Umsonst bathen das Domkapitel und der Abt zu St. Peter in Salzburg den Herzog um Schonung, damit nicht viele Unschuldige mit wenigen Schuldigen zu Grunde gerichtet würden: sie fanden kein Gehör; Albrechten schienen Alle, welche auf Salzburgischen Boden wohnten, Mitschuldige des Erzbischofes zu seyn, zu dessen Gunsten K. Adolph sich eine Drohung erlaubt hatte, die Albrecht niemahls vergessen konnte.

Am 24. May 1296 endete der Abt Heinrich von Admont seine glänzende Laufbahn auf eine schaudervolle Weise. Ein naher Anverwandter überfiel ihn im Bette, brachte ihm häufige Wunden bey, und schnitt ihm den Kopf ab, um seine wilde Rache an dem Leichname noch abzukühlen. Alle Geichzeitigen stimmen in dem Zeugnisse überein, daß er allgemein verhaßt gewesen sey. Ungeachtet seiner seltenen Talente ist Heinrich allerdings ein schlimmer Mann gewesen; doch mag ihm manches zur Last gelegt worden seyn, woran er nicht Schuld war **).

---

*) Beylage Nro. XXVIII.

**) Chron. Leobiens. apud Pez, T. I. p. 887. Hoc anno Abbas Admontensis, Stiriae saevus exactor, tyran-

Das Lob, welches ihm spätere Mönche beylegten, ist vielmehr eine Ergießung der Bewunderung seines vertrauten Umganges mit regierenden Fürsten, und der hohen Würden, die er bekleidete, als eine gerechte Würdigung wahrer Verdienste. Daß er sein Kloster sehr bereichert habe, ist wohl das Geringste, was man an einem hochverdienten Manne loben kann *).

---

nus, et hominum tortor, a quodam suo cognato in lecto suo sagittatus, postea gladiis et cultellis confossus, demum capite truncatus, in sanguine suo volutus turpiter vitam finivit, et qui alios saepe trucitaverat, et diversis mortibus affecerat, pari poena punitus est. — Horneck, S. 596. Haynreichen den schuldigen, Sach man toten ligen.

*) Historia fundationis monasterii Seitenstetten, apud Pez, T. II. p. 309. Cujus tempore Hainricus abbas ecclesiae Admontensis floruit, qui Capitaneus Styriae et Lantscriba existens sub Duce Alberto et postea Rege Romanorum, in omnibus agendis atque gubernandis sapienter se habebat adeo, ut fama ejus celebris non solum per Germaniam, verum etiam per Galliam et Italiam est respersa. Summus enim Pontifex eum in archiepiscopum propter suas probitates utique sublimasset, si ad Dominum non migrasset. Regi etiam Francorum familiaris fuit multum in Secretis in tantum, quod literis et xeniis se mutuo visitabant. Letzteres bezieht sich auf die Unterhandlung eines Bündnisses zwischen H. Albrecht und dem König von Frankreich wider K. Adolph. Im Jahre 1295 kam ein Französischer Gesandter, der Bischof von Bethlehem, nach Grätz zum H. Albrecht; Horneck, S. 585. Der Abt Heinrich hatte damahls wieder eine vortreffliche Gelegenheit, seine Hofkünste geltend zu machen. Als geheimer Rath des Herzoges konnte er an den König von Frankreich Briefe schreiben, und von ihm Geschenke erhalten.

Um den Faden der Geschichte nicht zu oft zu unterbrechen, haben wir bisher den Verlauf des Krieges mit Salzburg bis zu seinem nahen Ende verfolget; nun übriget uns noch, dasjenige nachzuhohlen, was sich während desselben in Oesterreich zugetragen hat. Daß H. Albrecht auch von den Oesterreichern nicht geliebet wurde, zeigte sich ganz offenbar bey dem Aufstand in Wien, bey dem Einfall der Ungarn, und bey dem Aufruhr in Steyrmark; immer sah sich der Herzog genöthiget, Truppen aus seinen Besitzungen in Schwaben herbey zu rufen, weil er auf die Dienste und treue Ergebenheit der Oesterreicher nicht rechnen durfte, deren schlimme Gesinnung und gänzliche Abneigung gegen seine Regierung ihm wohl bekannt war. Nur den ausländischen Truppen hatte es Albrecht zu verdanken, daß sich der Aufstand der Wiener nicht dem ganzen Lande mittheilte, und daß sich die Oesterreicher nicht an seine offenbaren Feinde, die Steyrmarker, Bayern und Salzburger, anschlossen, um mit denselben gemeinsame Sache zu machen, und sich von Albrechts drückender Regierung zu befreyen. Die Ursachen der öffentlichen Unzufriedenheit waren die nämlichen, welche die Wiener und Steyrmarker zum Aufstande reitzten. Albrecht verletzte die alten, theuren Privilegien des Landes, und strebte offenbar nach einer gänzlich unbeschränkten Gewalt, die dem mächtigen, auf seine Vorrechte eifersüchtigen Adel äußerst verhaßt war. Bey Besetzung der ersten Würden und Aemter mußten die Inländer gewöhnlich Ausländern weichen, welche erst vor wenigen Jahren arm nach Oesterreich kamen, aber durch die Vorliebe des Herzogs bald reiche Besitzungen, und zwar nicht immer auf eine löbliche Weise erlangten. Gab es irgendwo eine

reiche, adelige Erbin im Lande, so ward sie beredet oder genöthiget, einem Schwäbischen Ankömmling ihre Hand zu geben. Diese Emporkömmlinge bedienten sich ihres Ansehens und Reichthums mit so weniger Klugheit und Mäßigung, daß die Oesterreicher endlich den Entschluß faßten, sich auf was immer für eine Weise dieser lästigen Gäste zu entledigen *). Der günstige Augenblick, dieses Vorhaben auszuführen, schien damahls vorhanden zu seyn, als sich allgemein der Ruf verbreitete, Albrecht habe durch Gift sein Leben verloren. Sein zu voreilig für wahr gehaltener Tod war gleichsam das gegebene Zeichen zu einem wilden Bürgerkrieg. Die Mißvergnügten griffen zu den Waffen, und fielen über die Anhänger des Herzoges und über die verhaßten Ausländer her, deren viele Besitzungen geplündert und verheeret wurden **). Zu spät erfuhr man es,

---

*) Als K. Rudolph seinen Sohn Albrecht zum Herzog von Oesterreich ernannte, gab er ihm allerdings auch einige Oesterreicher zu Räthen bey: Stephan von Meissau, von Capellen, von Lengenbach, von Pucheim; aber bald erhielten die Schwaben, Hermann von Landenberg und Eberhard von Walsee das Uebergewicht; letzterer rief noch seine fünf Brüder ins Land, weil es für sie hier günstigere Aussichten gab, als in ihrem Vaterlande. Der stolze Graf Haug von Taufers verlor nach wenigen Jahren die Gnade des Herzogs, und mußte Oesterreich wieder räumen. Von diesen herzoglichen Räthen ist nachzusehen, Horneck, S. 209 und 211. — Chron. Leobiens. l. c. p. 857 et 858.

**) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch, T. I. p. 117. Eodem anno (1295) Albertus Dux Austrie in festo sancti Martini graviter cepit Wienne infirmari, ita quod a medicis desperatus circumquaque fuit mortuus nunciatus; propter quod quam plures de Austria

daß Albrecht dem Tode entgangen sey; man hatte sich bereits schon gegen ihn und seine Lieblinge zu vieles erlaubet, als daß man die gewagten gefährlichen Schritte zurückmachen, oder auf halben Wege stehen bleiben konnte: das begonnene Werk sollte ganz ausgeführet werden. Die Mißvergnügten veranstalteten eine Zusammenkunft in Stockerau. Albrechts vertrauteste Räthe verließen seine Parthey und eilten nach Stockerau, um den Aufstand zu leiten: ein unläugbarer Beweis, wie drückend Albrechts Regierung für Alle ohne Unterschied gewesen seyn muß *). In der sehr zahlreichen Versammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Heinrich von Lichtenstein und der edle Hackenberger sollten sich zum Könige von Böhmen verfügen, ihn für ihre gemeinsame Sache gewinnen, und ausforschen, welche Unterstützung man von ihm erwarten dürfe. So erwünschet den Oesterreichern eine Böhmische Hülfe seyn mußte, so äußerten doch Viele von ihnen die gerechte Besorgniß, daß das Vaterland in eine noch

---

spolia in terris et aquis grauia commiserunt. Prefato uero duce mirabili prouisione dei contra opinionem omnium conualescente restituto, inter eum et ministeriales Austrie gravis oritur discordia, qua durante idem dux anno domini 1296 post natiuitatem domini filiam suam Andree regi Ungarie dedit uxorem. — Cf. Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 473.

*) Horneck, S. 572. Si stunden bey den Jarn An dez Herczogen Nat, Für die pesten si hatten Von Oesterreich die Edlgeporn, Ez het wol gesworn Der Fürst Albrecht Si wern ym gerecht, Wann er west nicht Der taugen Geschicht, Daz still und haimleichen Die Herren in Oesterreichen Alt und jung Ler und Weisung Namen von jen.

schlimmere Lage gerathen würde, wenn es neuerdings wieder unter Böhmische Bothmäßigkeit käme. Man habe es leider erfahren, sagten sie, wie traurig das Schicksal derjenigen sey, über welche ein Böhme befiehlt; der K. Wenzel würde ohne Zweifel den Tod seines Vaters Ottokar an den Oesterreichern rächen; besser ist es noch, setzten sie hinzu, den Befehlen der Schwaben, als den Gebothen stolzer Böhmen zu gehorchen *). Das Zweyte, was in Stockerau beschlossen wurde, war: Der alte Herr von Chunring, Albrecht von Pucheim, Hadmar von Stubenberg, und Conrad von Sumerau sollten den Herzog um die Bestätigung der Privilegien ersuchen, welche die alten Markgrafen und Herzoge, und zuletzt K. Friedrich II. dem Lande verliehen haben; würde er diese Bitte nicht erfüllen, so sollen sie ihm den Gehorsam aufkünden. Der Herzog hörte den Vortrag der Gesandten gelassen an, und gab zur Antwort, daß er bereit wäre, ein billiges Gesuch zu erfüllen; man soll ihm die Punkte vorlegen, derer Abänderung die in Stockerau versammelten Adeligen wünschten, damit er ihr Begehren mit seinen Räthen überlegen könne; jedoch soll man von ihm keineswegs erwarten, daß er sich irgend eine Bewilligung

---

*) Horneck, l. c. Doch waz do so chlug Maniger, den man do sach, Daz er fere versprach, Er wurd nymer vndertan chainem Pehaimischen Man. Sunst warn sew von inen mißbehandlet, Do mit in het gewandlet In dem Lannd ze Oesterreich, Von Pehaim Ottakcher der reich. Nach dez Todes Vermugen, Wenczla den frechen Seinen Vatter an vns laßen rechen, Daz daz ergie, nicht welle Got, In der Swaben Gepot Wellen wir ymer beleiben, E daz die Pehaim treiben Ir Hochvart hie.

werde abtrotzen lassen. Die Gesandten kehrten mit dieser Antwort zurück, und verfügten sich nach Triebensee, wo sich die Mißvergnügten neuerdings versammelt hatten, um die Antworten des Königes Wenzel und H. Albrechts zu vernehmen. Wenzel versprach ihnen schriftlich seinen Beystand *), und berief sich auf den Willen K. Adolphs, der dieses genehmigte. Stolz auf diese Zusicherung entwarf man nun die Beschwerden, denen Albrecht abhelfen sollte, und schickte sie ihm schriftlich zu. Die ganz unerwartet geschmeidige Antwort des Herzoges, die er zuvor den vier Abgesandten ertheilet hatte, erregte die Besorgniß, daß er alles bewilligen, und so dem Streit ein Ende machen würde, welches die erhitzten Gemüther als etwas Verwerfliches ansahen, denn Krieg wollten nun Alle, damit die Macht des Herzogs und seiner Schwäbischen Räthe zertrümmert würde; mit dem Beystande K. Adolphs und Wenzels war man des vollkommensten Sieges gewiß.

Unter den vielen Beschwerden, welchen Albrecht abhelfen sollte, ragten vorzüglich zwey hervor: Der Herzog sollte versprechen, ohne Wissen und Willen der Landherren künftig kein Geld mehr in das Ausland zu schicken; und dann: Alle Schwaben sollten das Land räumen **). Würden diese ihre Bitten

---

*) Chron. Aulae Regiae; apud Dobner, T. V. p. 97. Rex nuncios Australium cum hylaritate suscipiens, sine mora legacionibus eorundem annuit, exhortansque eos ad constanciam, in Austriam venturum cum exercitu breviter se promittit.

**) Chron. Leobiens. apud Pez, T. I. p. 887. Austriaci impingentes ei (Alberto), quod nihil daret eis, nisi

nicht erfüllet, so höreten sie auf, seine Unterthanen zu seyn. Albrecht schien durch die zuversichtliche Kühnheit der Verschwornen und durch ihr Bündniß mit dem K. Wenzel, das ihm nicht verborgen bleiben konnte, in der That betroffen zu seyn. Er fragte seine Schwäbischen Minister um Rath, die es mit ihm zu gut meinten, als daß sie nicht bereit gewesen wären, zur Herstellung der Ruhe das Ihrige beyzutragen; sie antworteten ihm: Herr! uns däucht gut, daß Ihr uns lieber entlasset, als daß Ihr unsertwegen Ehre und Gut verlieret; Ihr könnt uns anderswo ein Amt verleihen. Albrecht verstand den wohlgemeinten Wink seiner Räthe, die von dem gegenwärtigen Aufstand großes Unheil für ihn befürchteten. Er rief die Abgesandten zu sich, und bewilligte alles, was die Mißvergnügten von ihm verlanget hatten; nur vier Schwäbische Herren sollte man ihm vergönnen: den Marschall Hermann von Landenberg, und Eberhard, Heinrich, und Ulrich von Walsee; diese hatten sich in Oesterreich verehelichet, und besaßen bereits im Lande ansehnliche Güter. Mit dieser ganz ungewöhnlich gnädigen Antwort entließ Albrecht die Abgesandten, welche dieselbe der Versammlung in Triebensee vortrugen. Die Landherren hatten den Willen des Herzoges kaum vernommen, so riefen sie aus: Lieber hundert andere

---

Swevis suis, et quod omnes proventus terrarum suarum transmitteret ad Sweviam, et inde compararet ibi civitates et castra et possessiones diversas, et quod nobiles Dominas viduas et divites relictas de terra conjugio quandoque vi copularet Swevis suis; quod nec castra nec claustra aedificaret in terra, sicut fecerant praedecessores sui olim.

Schwaben, nur diese Vier nicht. Abgesandte brachten dem Herzog diese Antwort nach Wien. Dieser ermannte sich nun selbst, und sagte: Das Land gehört mir; darin will ich Herr seyn. Ihrer Drohungen wegen werde ich auch nicht den geringsten Küchenknecht entlassen *). Alsbald sandte er Befehle nach Schwaben und dem Elsaß, und rief Truppen nach Oesterreich herbey. Ohne Verzug traten viele Grafen und Ritter den Marsch nach Oesterreich an. Die Mißvergnügten riefen nun den König Wenzel um Beystand an, und erinnerten ihn an sein feyerliches Versprechen, das er dem K. Adolph und der Versammlung in Triebensee in einer von ihm selbst unterzeichneten Urkunde gemacht hatte. Wenzel überließ die Oesterreicher ihrem Schicksale, denn seine Gemahlin, Albrechts Schwester, hatte ihn durch gewöhnliche Frauenkünste von seinem vorigen Entschluß wieder abwendig gemacht. Schwaben und Elsaßer rückten zahlreich immer näher heran; Furcht ergriff die zuvor muthigen Aufwiegler. Es wurden Eilbothen an den alten Feind Albrechts, den Grafen Iwan von Güns, nach Ungarn geschickt, die ihn zu einem Bunde wider den Herzog einladen soll-

---

*) Horneck, S. 577. Daß Horneck bey der Rede, die er dem Herzog in den Mund legt, als Dichter auftrete, und daß manche Phrase bloß des Reimes wegen dastehe, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Man muß lächeln, wenn man sieht, daß sich gewisse Herren recht sehr befleißen, diese und ähnliche Reden, die man bey Horneck oder in anderen Chroniken antrifft, und die ohnehin gewöhnlich zu lang sind, noch um vieles zu verlängern, um ihrem Helden mehr Ansehen zu verschaffen, und die liebe historische Wahrheit zu einem Theatergedichte herab zu würdigen.

ten. Iwan verweigerte dieß, denn er hatte des Herzogs mächtigen Arm zu seinem eigenen Unglück schon gefühlet. Von allen Nachbarn verlassen, wendeten sich die zaghaften Adeligen an die Wiener und luden sie ein, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen; jetzt sey die Zeit gekommen, die schweren Unbilden zu rächen, welche der Herzog der Hauptstadt zugefüget habe. Aber auch die Wiener gaben die ganz unerwartete Antwort: Daß der Herzog Truppen aus Schwaben herbeygerufen habe, sey wahrhaftig eine unnöthige Sache, denn sie, die Wiener, wären bereit, für ihn jeden Kampf zu bestehen. Die Landherren sollen sich nur daran erinnern, wie sie vor wenigen Jahren die Bürger von Wien gegen den Herzog aufgewiegelt, ihnen herrliche Versprechen gemacht, sie zuletzt aber verlassen, und dem Hunger und Elende preisgegeben haben. Die Wiener erklärten ihnen hiemit, daß sie sich nun gegen die Landherren zur Wiedervergeltung auf die nämliche Weise benehmen werden *). Versichert von der Treue der Wiener brannte Albrecht vor Ungeduld, über seine Feinde herzufallen, und sich ihre vollkommene Un-

---

*) Horneck, S. 597. Do enputen jn die von Wienn: Si wolten dem Herczogen dienn Willichleich auf jrn Schaden. Die er von Swaben het geladen, Der wer gewesen vnnot, Si wolden vnczt in den Tot Mit ym reiten und gen. — Der Herzog belohnte diese treue Anhänglichkeit der Wiener dadurch, daß er ihnen eine neue Stadtordnung nebst einer Bestätigung einiger alten Privilegien Wiens verlieh, und seine lieben Wiener in der darüber ausgestellten Urkunde mit großem Lobe überhäufte. „Datum 1296 an dem erstem Sunnetage in der vasten, als man singet das Ampt Jnuocauit (den 12. Februar.)

terwerfung zu erzwingen. Von seinem Hofgesinde und den nächsten Umgebungen hatte er nicht gar zweyhundert Mann ausgerüstet; mit diesen zog er ins freye Feld hinaus, und ließ ein Lager schlagen. Allgemein hieß es, daß er auf das linke Donauufer übersetzen, und dort die Widerspenstigen zum Gehorsam zurückführen würde; den Aufstand auf der Südseite der Donau zu dämpfen, sey das Geschäft der anrückenden fremden Truppen, welche auf Unkosten derjenigen leben würden, die sich dem Herzoge widersetzten. Alle verwünschten jetzt die unselige Versammlung in Triebensee; ein jeder wollte das Wenigste zum Aufstand beygetragen haben. Mit bangen Herzen, welche Furcht und Reue peinigten, eilten viele Adelige zur Herzogin Elisabeth, und ersuchten sie um ihre Fürsprache bey ihrem Gemahl. Für die gute Frau, die so oft schon den Zorn ihres Gemahls besänftiget und einen Frieden vermittelt hatte, war dieses ein höchst angenehmes Geschäft. Alle, die sich auf der Südseite der Donau der Verschwörung theilhaftig gemacht hatten, erhielten Vergebung; doch mußten sie versprechen, dem Herzoge auf das linke Ufer zu folgen, und ihm dort wider ihre Mitverschwornen Beystand zu leisten.

Der Bund der Mißvergnügten war aufgelöset; der Aufstand hatte alle seine Kraft verloren, die sich ohnehin nur durch Lärm und Gepolter, nie durch eine That geäußert hatte, denn es fehlte an einem wackeren Anführer, an Einheit des Planes, und an der Bereitwilligkeit, bedeutende Opfer zu bringen und sich selbst Gefahren auszusetzen. Während die edlen Herren eilten, durch demüthige Abbitte die Gnade des Fürsten zu gewinnen, zauderte der mäch-

tige Leutold von Chunring noch immer, sich zu unterwerfen. Dem alten, wackeren Ritter schien es ganz unmöglich, daß K. Wenzel sein gegebenes Wort brechen, und der Urkunde zuwider handeln sollte, welche er der Versammlung in Triebensee auf Antrieb K. Adolphs ausgestellet hat. Als Chunring vernahm, daß Albrecht mit überlegener Macht wider ihn heranziehe, eilte er nach Prag, um den König an den verheissenen Beystand zu erinnern, und ihn um schleunige Hülfe zu bitten. Zehn Tage harrte er ungeduldig, vorgelassen zu werden; sein Wunsch wurde nicht erfüllet. Ein Eilbothe aus Oesterreich brachte ihm jetzt die traurige Bothschaft, daß ihm Albrecht ein Schloß erobert und zerbrochen, und ein zweytes zur Uebergabe genöthiget habe; ein gleiches Schicksal drohe seinen übrigen Besitzungen. Um dem gänzlichen Untergange zuvorzukommen, eilte er nach Oesterreich zurück, gelobte Unterwerfung, und erhielt Vergebung *). In einer Urkunde, die er dem Herzog hierüber ausgestellet hat, versprach er die Herausgabe der Stadt Weitra, und vollkommenen Schadenersatz. Zu größerer Sicherheit räumte er die Schlösser Spitz und Wolfstein einem Dritten ein. In einer zweyten Urkunde versicherte er mit einem Eide, daß er dem Herzog mit aller seiner Macht gegen jedermann, vorzüglich aber gegen den K. Adolph beystehen würde **). — Das Wenige, was noch gegen einige Adelige, die sich zur Gegenwehr rüsteten, zu thun übrig blieb, brachten die Schwäbischen Truppen in kurzer Zeit zu Stande. Nebst dem großen Schaden, welchen diese ausländischen Söldner dem Lande zufüg-

*) Horneck, S. 581.
**) Beylagen Nro. XXIX und XXX.

ten, erwiesen sie demselben doch auch eine Wohlthat, indem sie dem sehr berüchtigten Räuber, Lichtenstainer von Falkenstein, alle seine Besitzungen nahmen, und ihn selbst zum Lande hinauswarfen *). Nur Einer übrigte noch, der unbändig genug war, dem Herzog ewige Fehde zu schwören. Dieser war Conrad von Sumerau. Albrecht hatte ihm schon vor mehreren Jahren einige Güter genommen, auf welche Conrad gerechte Ansprüche zu haben glaubte. Als seine Forderungen fruchtlos blieben, wähnte er, sie mit Gewalt durchsetzen zu können, und nahm einen vorzüglichen Antheil an dem Aufstand. Als auch diese letzte Hoffnung fehlschlug, verließ er voll Unmuthes Oesterreich, begab sich zum K. Adolph, und starb im Elend **).

---

*) Chron. Leobiens. l. c. p. 888. Albertus misit ad Sweviam, et convocavit eos. Qui honeste et manu armata cum copioso exercitu venerunt ei in auxilium, et multa mala fecerunt in terra, expugnantes et impugnantes illos, qui oppositerunt se sibi; inter quos quendam nobilem, dictum Liechtenstainer de Falkenstain, obtentis omnibus (qui multa mala fecerat per rapinas in terra) exterminavit de terra; alii vero ad concordiam reversi sunt. Horneck nennt S. 577 und 578 die Grafen und Ritter, die aus den oberen Reichsgegenden Truppen nach Oesterreich führten.

**) Conrad von Sumerau hatte dem K. Rudolph bey der Eroberung Oesterreichs wider den K. Ottokar ersprießliche Dienste geleistet, und zur Belohnung verschiedene Rechte und Vortheile auf den Schlössern Freinstain und Wernstain erhalten. Bald nach dem Antritt der Regierung machte H. Albrecht Ansprüche auf diese zwey Schlösser, und nahm sie dem Sumerau, obwohl dieser seine Rechte durch Urkunden zu beweisen erbiethig war. Horneck, S. 211. Seit diesem Vorfall war Sumerau ein un-

Ein ganz vorzüglich günstiges Schicksal hat bisher über unseren Herzog Albrecht gewaltet. Verhaßt war er allgemein: dieses bezeugen die Kriege, die er seit seiner Erhebung zum Herzogthume fast ununterbrochen mit seinen Nachbarn führte, und der Aufstand seiner eigenen Unterthanen in Wien, in Steyrmark, in Oesterreich. Selbst seine beyden Schwäger, der Herzog von Bayern und der König Wenzel von Böhmen, waren ihm abhold; zu gutem Glücke

---

versöhnlicher Feind des Herzogs. — Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 468, ad annum 1284: Albertus tria castra Conradi Sumrowarii infra paucos dies post pentecosten expugnavit. — Chron. Zwetlense recentius, l. c. p. 533. Barones terrae meliores adversus Ducem conspiraverunt, habentes spem in Adulfo Rege Rom., ut eis in auxilium subveniret; sed frustrati a spe sua, a Duce sunt oppressi valde. Alii a terra ejecti, alii a possessionibus suis et obligationibus projecti, inter quos Dominus de Sumeraw omnino est destructus. — Chron. Leobiens., l. c. p. 886. Dux Albertus expulit de terris et confinibus suis probum virum ac solemnem Ministerialem, Dominum de Sumeraw, confractis castris et destructis munitionibus suis. Qui transtulit se ad Regem Rom., et verbis ac consiliis suis erga regem praedictum multa mala procuravit Duci praefato. Horneck, S. 582, stimmt damit überein. Hagen, l. c. p. 1126 — 1128, und Ebendorfer, apud Pez, T. II. p. 755 — 758, haben wie gewöhnlich, auch den Aufstand der Oesterreicher aus dem Horneck erzählet. — Diejenigen Adeligen, die sich freywillig unterwarfen, stellten dem Herzog Reverse oder sogenannte Gehorsambriefe aus, welche aber nichts Merkwürdiges enthalten. Indessen dienten sie doch dazu, daß es möglich wurde, der Verwirrung in Rücksicht der Jahre abzuhelfen, in welchen sich diese Aufstände ereignet haben, denn fast alle Chroniken vermengen dieselben miteinander, und setzen sie auf unrichtige Jahre an.

Albrechts fehlte es letzterem an einem festen Charakter, dasjenige mit Ausdauer und männlichem Muthe auszuführen, wozu er sich einmahl entschlossen hatte. Wenzel versagte Albrechten seine Wahlstimme zur Deutschen Kaiserkrone, und betrug sich gegen ihn auf eine feindselige Weise. Nach wenigen Jahren wurde Albrecht als vielgeliebter Schwager nach Prag eingeladen, köstlich bewirthet, und in Wien auf die freundschaftlichste Weise besuchet. Kaum war ein Jahr verflossen, erklärte sich Wenzel wieder als Freund der Aufrührer in Oesterreich, und versprach ihnen zum Verderben Albrechts seinen kräftigen Beystand; und nach wenigen Wochen zeigte sichs, daß er nicht gesonnen wäre, sein gegebenes königliches Wort zu erfüllen. Dadurch ward Albrecht gerettet. Das planlose Benehmen seiner Gegner, Mangel an Einheit und an unerschrockenem Muthe, und die eigene Verworfenheit und Untauglichkeit seiner Feinde, welche nichts wagen, sondern nur vieles gewinnen wollten, erleichterten ihm den Sieg über Alle. Erscheinet die Handlungsweise eines merkwürdigen Mannes gleich nicht immer lobenswerth, so vergönnet man ihm doch sehr gerne das Uebergewicht, welches er mit geringen Mitteln gegen eine Uebermacht behauptete, die in den Händen schwacher Köpfe zur Ohnmacht herabsank. Aus dem Kampfe mit den Wienern, mit den Salzburgern und Bayern, mit den Steyrmarkern und Oesterreichern ging er als Sieger zurück; die Ungarn und Böhmen wußte er unschädlich hindanzuhalten: Ruhm genug für unseren Albrecht, daß er so vielen Feinden, die ihn alle haßten und seinen Untergang wünschten, nicht unterlag, zuletzt von Allen gefürchtet dastand, stets zu einer größeren Höhe emporstrebte, und sie auch trotz aller

Hindernisse erreichte. Gut ist es für das Menschengeschlecht, daß dergleichen Helden nur selten erscheinen, aber nöthig sind sie, um der Welt ein Beyspiel zu geben, was ein fester, unerschrockener Wille, was eine wohlgeordnete Kraft und Ausdauer vermöge um Hindernisse zu überwinden, die den Schwachsinnigen beym ersten Anblicke zurückschrecken und ihn in der Benützung der häufigen Mittel lähmen, die ihm noch zu Gebothe stünden. Mit einer scheinbar geringen Mühe hatte Albrecht alle seine Feinde gedemüthiget oder überwunden; aber Einer war noch vorhanden, den er inniger haßte als alle übrigen: dieser war K. Adolph. Die meisten Churfürsten hatten es Albrechten verheissen, ihm ihre Wahlstimme zu geben. Seiner Erhebung auf den Deutschen Thron vollkommen sicher, verfügte er sich in die Nähe von Frankfurt, wo ihm durch den Erzbischof von Maynz, der ihn doch selbst zur Annahme der Krone aufgefordert hatte, auf eine hinterlistige Weise Adolph vorgezogen wurde. Getäuschet in seiner Hoffnung, gekränket an seiner Ehre, und zurückgehalten auf der Laufbahn des höchsten Ruhmes, das erste Oberhaupt der Christenwelt zu werden, mußte Albrecht von seinem Gegner Adolph noch die Unbild erdulden, daß dieser zu Gunsten des Erzbischofes Conrad von Salzburg in Rücksicht des neuen Salzbergwerkes im Kuchenthal ein partheyisches Urtheil fällte, ohne den Herzog darüber vernommen zu haben; ja daß er sogar mit einem Einfall in Oesterreich drohte, um seinem Vorgeben nach Recht und Gerechtigkeit handzuhaben, während er sich doch soweit vergaß, daß er Meutereyen und Aufruhr in Steyrmark und Oesterreich begünstigte, um seinen Gegner zu schwächen, und wenn es möglich wäre,

ihn seiner Länder auf eine Weise zu berauben, die eines Reichsoberhauptes gewiß ganz unwürdig war. Gegen diesen Feind, welchem seine hohe Würde schon ein bedeutendes Uebergewicht wider unseren Herzog verschaffte, mußte sich derselbe nothwendig in eine Verfassung setzen, die ihn von ferneren Unbilden sicherte und ihm eine Macht verschaffte, einem möglichen Angriff dieses seines Gegners kräftigen Widerstand leisten zu können. Albrecht suchte Verbündete gegen Adolph, und fand sie leicht, weil sich letzterer durch sein sonderbares, seinem Zeitalter höchst anstößiges Benehmen einen bösen Ruf zugezogen hatte, der seine hohe Würde besudelte, und den König der Deutschen in den Augen der Fürsten und des Volkes verächtlich machte. Die alte, unversöhnliche Feindschaft zwischen England und Frankreich wüthete noch immer fort, und eben damahls rüsteten sich die Könige Eduard der Erste und Philipp der Schöne zu einem neuen Kampf. Eduard zog Adolphen in ein Bündniß gegen Frankreich, und dieser machte sich anheischig, um eine bedeutende Summe Geldes, die man gewöhnlich auf einmahl hunderttausend Pfund Sterling angegeben findet, zu gleicher Zeit mit den Engländern über die Franzosen herzufallen, und die Eroberungen, die man zu machen hoffte, mit ihnen zu theilen. Von Geldsubsidien, welche ein Fürst dem anderen leistet, hatte man damahls, wenigstens in Rücksicht des Deutschen Reichsoberhauptes, einen so schlechten Begriff, daß man sie einen Sold, und denjenigen, der sie annahm, einen Söldner nannte; Adolph schien in den Augen des ganzen Deutschen Volkes seine Würde entehret zu haben, und der Papst Bonifaz der Achte nannte ihn gerade-

zu einen gemeinen Soldaten, der um Lohn diente*). Adolphs Benehmen schien desto schmachvoller zu seyn, weil er die Englischen Subsidiengelder nicht so viel zu einem Kriege wider Frankreich, als zur Eroberung Thüringens verwendete, welches Unternehmen an sich schon ungerecht, also desto anstößiger in den Augen des Volkes, und für das Oberhaupt Deutschlands herabwürdigend war **).

In dieser Lage der Dinge ward es unserem H. Albrecht etwas leichtes, sich durch Bündnisse mit auswärtigen Fürsten wider den allgemein verachteten oder gehaßten Adolph zu verstärken. Zuerst wurde K. Philipp von Frankreich ausersehen, und ihm zur festeren freundschaftlichen Verbindung beyder Regentenhäuser eine Vermählung zwischen ihren Familien angebothen ***). Philipp säumte nicht, seine Will-

---

*) Baynald, ad annum 1295, Nro. 45. Nunquid decet tantum et tam potentem principem, ut tanquam simplex miles sub colore mercedis cuiuslibet ad actus bellicos inducaris?

**) Adolphs schreckliche Verwüstungen in Thüringen und Meißen erzählet ein Gleichzeitiger in Chron. Erfurtens. apud Menken, T. III. p. 303 — 306.

***) Horneck, S. 584. Seint jn der Chunig Adolf Vnd von Salczpurg der Pischolf Het Mut ze chrenkchen, So solt er gedenkchen, Mit wiegetanen Sachen Er nu mocht gemachen Mit hohen Fursten Frewntschaft. Die an Wiczen heten Chraft, Die rieten ym do daz, Daz er an Vnderlaz Erber Poten sant ze Frankchreich in daz Lant, Vnd an dem Kunig drat Suecht Heyrat. — Histoire général de la Diplomatie Française, par M. de Flassan, T. I. p. 133. Philippe fit un pareil traité de subside et d'alliance avec le duc d'Autriche; ce-

fähigkeit zu einem Bunde dem H. Albrecht zu bezeigen. Im Herbste des Jahres 1295 kam als Französischer Gesandter der Bischof von Bethlehem in Grätz an, und ward Zeuge eines fröhlichen Festes, welches dort eben gefeyert wurde. Der Markgraf Hermann von Brandenburg wurde mit Albrechts Tochter Anna vermählet, und dadurch neuerdings ein Churfürst zum Vortheil Albrechts gewonnen; die Königin von Böhmen soll diese Heurath zum Nutzen ihres Bruders gestiftet haben *). Noch wichtigere Folgen konnte Albrecht von der Vermählung seiner Tochter Agnes erwarten, um deren Hand der K. Andreas von Ungarn nach dem Tode seiner ersten Gemahlin geworben hat. Noch dauerte der Krieg mit Salzburg, und der Aufstand in Oesterreich fort, als Albrecht dessen ungeachtet im Jahre 1296 zu Wien Anstalten zur Hochzeitsfeyer machte, als lebte er mitten im Frieden. Die Vermählung ging in der Hauptstadt Oesterreichs mit vieler Pracht vor sich. Albrecht gab seiner Tochter vierzig tausend Mark Silbers; dafür wies ihr K. Andreas das Schloß Preßburg sammt den Einkünften des Preßburger-Comitates lebenslänglich zum Leibgeding an **). Sehr wahr-

---

lui-ci disant qu'il ne trouvait pas honteux de se mettre aux gages de la France, puisque le chef de l'empire se rendait stipendiaire de l'Angleterre.

*) Horneck, l. c. et 585. Von Pehaim die Chunigin, Dew chert darzu all jr Sinn... Daz Margraf Otten Chind Jrs Prueders Tochter nem. Ob ez ymer darczu chem, Daz jr Prueder von Oesterreich Gewunne Wann zu dem Reich, So het der Furst Zir Der Laien Wal vir.

**) Die Summe der Aussteuer, welche Albrecht seiner Tochter gab, findet man bey Ebendorfer, apud Pez, T. II.

scheinlich ist es, daß diese neue Familien-Verbindung mit einem mächtigen benachbarten König vieles dazu beygetragen habe, den feindselig gesinnten König von Böhmen umzustimmen, daß er den Aufrührern in Oesterreich den Beystand versagte, den er ihnen in einer Urkunde feyerlich zugesaget hatte, und daß eben dadurch die Mißvergnügten sich genöthiget sahen, sich dem Herzog desto geschwinder zu unterwerfen, und dem Vaterlande die erwünschte Ruhe zu geben.

H. Albrecht näherte sich immer mehr dem Ziele seines sehnlichsten Wunsches: seinen verhaßten Gegner, K. Adolph, zu demüthigen, und sich selbst auf den Deutschen Kaiserthron zu schwingen. Alle Umstände begünstigten dieses sein gewagtes, noch nie erhörtes Unternehmen. Adolphs Ansehen war in einem großen Theile des Deutschen Reiches bis zur Geringschätzung oder gar bis zur Verachtung herabgesunken, seit er einen Sold von England angenommen, und sich eine offenbare Ungerechtigkeit gegen eine alte, angesehene Fürstenfamilie erlaubet hatte,

---

p. 765. Defuncta Regis Andreae prima uxore, petiit et obtinuit sibi tradi uxorem Deo devotam Agnetem Alberti Ducis Austriae filiam, cui pater in dotem quadraginta millia marcarum argenti tradidit. Die Urkunde über das Leibgeding, welches K. Andreas seiner Gemahlin anwies, findet man bey Pray, Annal. Regum Hungariae. P. I., p. 364. — Von der Vermählung der Agnes mit K. Andreas machen mehrere Chroniken nach ihrer Sitte eine kurze Erwähnung. Z. B. Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 473: Andreas Rex ungariae cum maxima solemnitate duxit in uxorem filiam domini Alberti Ducis Austriae.

welche er zu seinem eigenen Vortheile Thüringens berauben wollte. Dessen ungeachtet würde es niemand gewaget haben, die heilige Deutsche Krone auf dem Haupte eines lebenden Königs anzutasten, hätte sich nicht ein schamloser Mann hervorgethan, dem Recht und Unrecht gleich viel galt, wenn sich nur ein reicher Gewinn von der Schandthat erwarten ließ. Diese feile Seele war der Erzbischof Gerhard von Maynz, Adolphs naher Anverwandter. Des zu erwartenden Nutzens halber betrog Gerhard die meisten Churfürsten, welche bereit waren, den H. Albrecht zu erwählen, schwätzte ihnen ihre Einwilligung ab, daß er die Vollmacht haben sollte, den neuen König zu ernennen, und rief wider Erwartung Adolphen zum Oberhaupte des Reiches aus. Adolph sollte aber seine Erhebung dem Erzbischof Gerhard theuer genug bezahlen, denn dieser geldgierige Prälat forderte zum Zeichen schuldiger Erkenntlichkeit von demselben Dinge, welche der neue König weder leisten konnte noch wollte. So große, getäuschte Hoffnungen eines herrlichen Gewinstes sollte Adolph büßen und es erfahren, daß ihn der nämliche, der ihn erhoben hatte, auch wieder herunterstürzen könne. Dieses Vorhaben der Ausführung näher zu bringen, gab die Krönung des K. Wenzel in Prag am 2. Juny 1297 eine erwünschte Gelegenheit. Dem Erzbischofe von Maynz gebührte das alte Vorrecht, Böhmens Könige zu krönen. Mit einer nie gesehenen Pracht und einer unsinnigen Verschwendung*) wurde Wenzel und seine Gemahlin Gutha

---

*) Die Erzählung eines Augenzeugen gränzt an das Unglaubliche. Die Stadt Prag konnte die ankommenden

in Gegenwart vieler Reichsfürsten und eines zahllosen Adels von dem Erzbischof Gerhard gekrönet. H. Albrecht genoß das Vergnügen, Zeuge dieser Feyerlichkeit und Theilnehmer dieser Verschwendung

---

Gäste nicht mehr beherbergen; sie wohnten also unter Zelten. Hundert neunzigtausend Pferde sollen auf Kosten des Königs gefüttert worden seyn. Auf dem Neumarkt floß der Wein durch einen unterirdischen Canal einem Bache gleich herzu; dem Volke stand es frey, ihn aus den Springbrunnen heraus zu schöpfen. Die Gässen waren mit Purpur behangen; mehr als zehntausend Dukaten wurden aus den Fenstern unter das Volk geworfen. Die Ausgaben der königlichen Küche standen mit der übrigen Verschwendung im genauesten Verhältniß. Cf. Balbini Epitome hist. rerum Bohemic.. p. 300; et ejusdem Miscell. hist. P. VII. p. 126. — Chron. Aulae reg. apud Dobner, T. V. p. 122 — 125. Cf. Histor. Austral. apud Freher, T. I. p. 484. Rex Boemorum Wenzeslaus cum inaestimabili solennitate ac inenarrabili hominum multitudine, utpote triginta octo Principibus ibidem conuenientibus tam secularibus quam spiritualibus, ita quod Praga sua ciuitas tantam multitudinem hominum capere nequibat, sed in campis cum curribus suis et tentoriis cogebantur manere. — Das Chron. Austriac. apud Rauch, T. II. p. 293. erzählet wörtlich das Nämliche. — Chron. Leobiens. apud Pez, T. I. p. 875. Wenczeslaus Rex ad coronandum se et Reginam, invitavit episcopum Moguntinum. Affuit Albertus cum comitiva exculta, et hujus festi gaudia decentissime illustravit. Cujus gloriam ut vidit Pontifex, ad regnum iterum invitat, Adolfum pro enormibus excessibus deponendum affirmat, et sibi regnum tradendum certissime asseruerat, dummodo regem Bohemiae secum ducat. — H. Albrecht war mit zehntausend Pferden nach Prag gezogen. Horneck, S. 597. Seine Beschreibung des königlichen Anzuges ist lesenswerth, und für die Luxusgeschichte sehr merkwürdig.

zu seyn, denn auch er vergeudete ungeheure Summen, um von den Ausländern Lob einzuärnten, und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dem neugekrönten König bezeugte er seine Ehrfurcht dadurch, daß er ihn auf einem Fuße knieend begrüßte. Die glückliche Folge davon war, daß es H. Albrecht aus Gerhards Munde selbst vernahm, daß er nun für würdig erkannt werde, dem noch lebenden Adolph auf dem Throne nachzufolgen. Diese ihm günstige Sinnesänderung versprach Albrecht mit fünfzehntausend Mark Silbers zu belohnen. H. Albrecht mußte allerdings durch den unerwarteten Todesfall seiner geliebten Schwester Guta, welcher am siebzehnten Tag nach ihrer Krönung erfolgte, tief gebeuget werden, denn sie war es, welche ihn erst im verflossenen Jahre einer höchst kritischen Lage entrissen hatte; dafür ward ihm aber der Trost, daß sein Schwager, der K. Wenzel, der H. Albrecht von Sachsen, und der Markgraf von Brandenburg den Vorschlag Erzbischof Gerhards billigten, und Adolphs Absetzung beschloßen. Der erste Entwurf zur Absetzung Adolphs war in Prag beschlossen worden; über die nöthigen Mittel, diesen Plan auszuführen, wollte man sich in einer zweyten Zusammenkunft in Eger berathschlagen. K. Adolph, von diesem für ihn gefährlichen Vorhaben unterrichtet, verhinderte den Erzbischof Gerhard an seiner vorgehabten Reise, und bewog die Fürsten, ihre Versammlung in Cadan zu halten*). Die dort gefaßten Beschlüsse sind uns

*) Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 393 et 394. Adolfus rex Rom. praeparans se cum militia ad invadendum regem Franciae impeditur, quia Maguntinus archiepiscopus, Wentzeslaus rex Bohemiae, Al-

unbekannt; gewiß ist es, daß sie für Adolphen sehr verderblich waren, wie dieses der Erfolg bewies.

Ein so gefahrvolles und höchst gewagtes Unternehmen, als die Absetzung eines Königes ist, leidet keine halben Maßregeln, und wenn es schon kund ist, keinen Verzug. Albrecht von dieser Wahrheit vollkommen überzeuget, unterließ kein Mittel, sein Ziel bald und mit möglichster Sicherheit zu erreichen. Auf den Beystand Böhmens, Sachsens, Brandenburgs, und des Erzstiftes Maynz durfte er vollkommen rechnen. Der König von Ungarn wurde von ihm um Hülfe ersuchet, und dieser sagte sie zu. In das Deutsche Reich wurde Albrechts warmer Anhänger, der Graf Albrecht von Haigerloch, abgesandt, um durch reichliche Geschenke und schöne Worte die Parthey des Herzogs zu vergrößern, und Adolphen Feinde zu erwecken *). Der Graf war in seinem Geschäfte sehr glücklich; nach einer kurzen Zeit kehrte er nach Wien zurück, und brachte dem Herzog die frohe Bothschaft, daß man ungeduldig seine Ankunft

---

bertus dux Austriae, duo marchiones de Brandenburch et dux Saxoniae congregati in die pentecostes, quo idem rex coronabatur Pragae, condixerunt diem, quo apud Egram convenire deberent, ut contra praedictum regem Romanorum conspirationis suae intentum perficerent. Sed per potentiam ipsius regis impediti, in loco condicto non poterant convenire, sed apud quoddam oppidum Bohemiae, nomine Chadan, convenerunt praedicti sine archiepiscopo Maguntino, qui per militiam Regis obsessus in quodam castro, est a suo itinere retardatus. Das Nämliche findet man bey Stero apud Freher, T. I. p. 577.

*) Horneck, S. 600.

im Reiche erwarte; viele Bundesbriefe, die er mit sich gebracht hatte, bestätigten die Wahrheit seines Vorgebens *). Ein soviel versprechender Anhang bewog den Herzog, diesen geschickten Unterhändler neuerdings abzusenden, um sich noch mehr Anhänger zu gewinnen. Geld aufzubringen, blieb kein Mittel unversucht; sogar zum Verkaufe vieler Familiengüter bequemte sich Albrecht **), um den Grafen Haigerloch in den Stand zu setzen, seine Gesandtschaft zum Vortheile des Herzogs glücklich zu vollbringen ***). — Nur Ein Zweifel quälte unsern

---

*) Horneck, S. 603. Graf Albrecht von Hayerloch, Der fur daher von den Rein, Was da Herren mochten gesein, Die het er darbracht, Daz sy mit aller jrer Macht Sich wolten auserwegen, Vnd mit Hilff zulegen Von Oesterreich dem Hochgeporn, Des heten sy jm gesworn, Vnd Hantvest gegeben.... Wann des Herczogen Gab Macht sy alle reich. Cf. Chron. Osterhov. apud Rauch, T. I. p. 520.

**) Horneck, H. 604. Phening, Silber und Gold, Was der sein Lant getragen mocht, Das man das zusamen pracht In vil churczer Stund; Wo er Gut gewinnen chund, Auf Urbar und auf Vest, Das nam der Muetes vest Allenthalben in, Vnd fertigt aber dahin Gegen Swaben, wider haim Von Hayerloch seinen Ohaim. — Am 23. May 1297 verkaufte H. Albrecht dem Marschall in Oesterreich, Stephan von Meissau, um tausend Mark löthigen Silbers und fünfzig Pfund Wienerpfennige folgende Güter: Die Burg Chrumnawe in Unterösterreich; den Markt Pölan; das Dorf Winkel, und was er in Ramsau hatte; das Dorf Smerbach nebst dem Forstamt, das die Königin Margareth zu Chrumnawe besessen hat. Man findet in den Archiven noch mehrere ähnliche Kaufbriefe.

***) Chron. Volcmari, ad annum 1298, apud Oefele. T. II. p. 536. Albertus Dux... contra fas Regem

Albrecht noch, ob der Papst zur Absetzung Adolphs einwilligen würde. Daß Deutsche Kaiser und Könige von den Päpsten abgesetzet wurden, davon hatte man allerdings viele schreyende Beyspiele; aber unerhört war es bis auf denselben Tag noch, daß es die Reichsfürsten je einmahl gewaget hätten, aus eigener Vollmacht, und ohne von dem Römischen Stuhle dazu aufgefordert zu seyn, ihr Oberhaupt seiner Würde zu entsetzen, und zu einer neuen Wahl zu schreiten. Um das Donnerwetter zu beschwören, das von Rom her wider den H. Albrecht aufsteigen könnte, schickte er den Grafen von Haigerloch mit sechzehn tausend Mark Silbers zu dem Papst Bonifaz und zu den Cardinälen, und ersuchte sie um ihre Einwilligung zur Absetzung Adolphs und zu einer neuen Königswahl. Die Antwort des Papstes kennen wir nicht; Raynald versichert aber, daß Bonifaz den Gesandten Adolphs erklärte, er habe die Bitte des Oesterreichers verworfen, und sey bereit, Adolphen zum Kaiser zu krönen, wenn er nach Rom kommen würde*). Des Papstes abschlägige Antwort

---

Adolfum parat invadere, et quanta potuit virtute omnimodis supplantare. Porro per solemnes nuntios apud Principes et quosque Magnates quaerit gratiam et favorem, aperit aerarium, et manu largissima multorum bursas reficit, quo regni apicem valeat adipisci; et quos antea contrarios sustinuit, jam muneribus sibi attrahit et adsciscit. Denique tantum de argento expenderat super usus proprios et aliis necessariis, ut una muta tunc temporis in communi foro levius quam ante defalcatis quinque solidis venderetur.

*) Raynald, ad annum 1298, Nro. 12. — Chron. Colmarienf. apud Urstis. T. II. p. 57. H. Albrecht sagte zu dem Grafen von Haigerloch: Cognate! Ecce sexde-

war jedoch keineswegs im Stande unseren Herzog von seinem schon zu weit gediehenen Unternehmen abzuhalten, und die völlige Ausführung desselben zu verhindern. Adolph hatte neuerdings geschworen, daß er nach Oesterreich kommen, und den Herzog in seinem eigenen Lande züchtigen würde; um diesem Unheil zuvor zu kommen, mußte Albrecht eilen, seinen Gegner selbst aufzusuchen, ihm kühn unter die Augen zu treten, und die Entscheidung des Zankes dem Schwerte zu überlassen.

Während sich Albrecht durch große Geschenke die Zuneigung der gelddürstigen Reichsfürsten er-

---

cim millia marcarum pecuniam suscipias, Romam velociter pergas, et litteras principum electorum Regis, quas pro Regis electione Papae transmittunt, ut sigillentur, promoveas diligenter. Is Romam adiit, jussaque complevit; Papae cardinalibusque causam, pro qua venerat, recitavit. Qui, ut dixit, literas quasdam tradiderunt, et ad propria pergere permiserunt. Tenorem literarum omnis homo simpliciter ignoravit. Hae literae Papae supradictis electoribus subito transmittuntur. Principes his visis literis Papae convenerunt, et colloquium seu Curiam in festo SS. Philippi et Jacobi pro regni negotiis edixerunt, et regem Adolfum et Ducem specialiter vocaverunt. Daß der Graf von Haigerloch zu Rom Briefe an die Churfürsten erhalten habe, ist unbezweifelt, denn der Papst sagte zu den Gesandten Adolphs: Neque Dux Austriae neque Principes ad petitiones, quas porrexerant, a me literas poterant impetrare. Si autem literas aliquas obtinuerunt, hoc per me non fecerunt, quia hoc dico me penitus ignorare. Et verbis meis credatis, dicatisque secure regi (Adolpho), ut veniat ad me, et ipsum in caesarem consecrabo. Vielleicht haben sich die Cardinäle durch Albrechts Silber bewegen lassen, zweydeutige Briefe dem Grafen von Haigerloch mitzugeben.

kaufte, fuhr er fort, seinem feindseligen Nachbar, dem Erzbischof Conrad von Salzburg, dafür eine schwere Rache empfinden zu lassen, daß es derselbe gewaget hatte, den K. Adolph wider den Herzog zu beleidigenden Drohungen und zu einem ungerechten Urtheilsspruch aufzureitzen. Der Erzbischof sollte sammt seinem königlichen Gönner vollends zu Grunde gerichtet werden. Kaum ging der zu Rottenmann abgeschlossene kurze Waffenstillstand zu Ende, so fiel Heinrich von Walsee auf Befehl des Herzogs über das Lavantthal her, und verheerte es auf eine grausame Weise*). Auf seinem weiteren Fortzug vereinigte sich mit ihm sein Bruder Ulrich. Der Stadt Leibnitz stand ein trauriges Loos bevor; die Errettung von demselben verdankte sie der geschickten Unterhandlung des Vicedoms Ulrich von Paldau, welcher späterhin zum Bisthume von Seckau be-
fördert wurde. Umsonst erwartete Erzbischof Conrad die ihm verheissene Ankunft K. Adolphs in Oesterreich, und mit derselben seine eigene Rettung und Hülfe wider den Herzog; was Allen bekannt war, schien Conrad allein nicht wissen zu wollen, daß nämlich die Zeit bald kommen würde, in welcher K. Adolph alle ihm noch übrige Macht werde aufbiethen müssen, um sich selbst gegen Albrechts wachsenden Anhang zu schützen. Conrads unkluger Starrsinn, der sich keineswegs in die gebietherischen Umstände fügen wollte, hätte vielleicht noch alles hingeopfert, um nur nicht nachgeben zu müssen,

---

*) Horneck, S. 602. Do der Frid ein End het, Er besampt sich vberal, Vnd fur in das Lavental, Do lag er zu Sand Andre, Vncz daz er Ach und We Bit Rawb und mit prennen begie.

und eine Parthey nicht zu verlassen, die doch sehr wahrscheinlich bereits dem Untergange geweihet war; aber das Domkapitel und die Ministerialen, weniger leidenschaftlich als Conrad, wollten sich selbst und das liebe Vaterland nicht einem gewissen Verderben preisgeben, und bathen so lange, und drohten zuletzt so ernstlich, daß sich Conrad endlich entschloß, ihrem Willen gemäß eine Aussöhnung mit dem H. Albrecht zu suchen, und K. Adolphen seinem Schicksal zu überlassen. Es wurde ein Domherr nach Wien abgesandt, um eine Friedens-Unterhandlung einzuleiten. Dieser verfügte sich geraden Weges zur Herzogin Elisabeth, und empfahl ihr das Friedensgeschäft und das bedrängte Erzbisthum Salzburg. Die fromme Friedensstifterin rief die Bischöfe von Passau und Freysingen herbey, und lud die Räthe ihres Gemahls ein, ihr Vorhaben möglichst zu beschleunigen, und dem Herzoge friedliche Gesinnungen einzuflößen. Mit holdseligen Worten nahete sie sich ihm: Die Kirchen und ihre Diener schonen, sey ein Gott wohlgefälliges Werk. Es sey ihr bekannt, daß ihr Gemahl mit seiner ganzen Macht wider seinen Gegner auszuziehen entschlossen sey; deswegen scheine es ihr wohlgethan, sich früher noch mit den benachbarten Fürsten zu versöhnen. — Das Nämliche riethen dem Herzog die Bischöfe und seine Minister; alle stimmten darin überein, daß der Erzbischof sein gegen den Herzog begangenes Unrecht bereits hart gebüßet habe, und daß er nun endlich Vergebung verdiene; ein Friede mit ihm sey Allen erwünschet. Albrecht widerstand anfangs allen Vorschlägen zum Frieden; fortgesetzte, vereinigte Bitten bewogen ihn endlich, folgenden Ausspruch zu thun: Die Domherren und

Ministerialen von Salzburg sollten ihren Erzbischof vermögen, daß er selbst nach Wien komme, um einen Frieden zu unterhandeln; bis dorthin sollen die Waffen ruhen. Der Abgesandte brachte diese Bothschaft nach Salzburg zurück. Alle frohlockten über die nahe Aussicht eines sehnlichst erwünschten Friedens; nur in Conrads Seele kämpften Gefühle einer schmerzlichen Demüthigung, und Zweifel wegen Sicherheit seiner eigenen Person. Erst nach längerem Sträuben willigte er ein, und trat die Reise nach Wien an. Vier Domherren, eben soviele Ministerialen und Bürger begleiteten ihn. Der Herzog empfieng ihn freundlich. Conrad theilte mit freygebiger Hand reiche Geschenke aus, um sich am Hofe Albrechts Freunde zu gewinnen. Die Unterhandlung begann, machte aber aus Schuld der Salzburger, die nur allein ihren eigenen Vortheil beabsichtigten, so schlechte Fortschritte, daß sie endlich gar abgebrochen wurde. Den Erzbischof ängstigte der Gedanke, daß nun der Krieg mit neuer Wuth wieder losbrechen würde. Durch Beyhülfe des Hermann von Landenberg ward die Friedens-Unterhandlung neuerdings vorgenommen, und festgesetzet, daß jeder Theil zwey Schiedsmänner erwählen, und ihrem Ausspruche getreulich nachkommen werde. Am 24. September 1297 erfolgte von ihnen folgender Friedensschluß: Der H. Albrecht thut Verzicht auf Radstadt und auf die Vogtey über die Güter des Klosters Admont jenseits der Mannling; dafür tritt ihm der Erzbischof zweyhundert vier und sechzig Huben zu Luetenwerd und den sogenannten Marchdienst, eine alte Steuer, auf seinen Gütern auf der March ab; die halbe Mauth zu Rottenmann gehört künftig mit allen ihren Rechten dem Herzog. Zugleich ertheilet

der Herzog die Versicherung, daß in Gosach weder von ihm, noch von seinen Nachkommen je wieder Salz werde erzeuget werden; der Erzbischof macht sich dagegen verbindlich, dem Herzog als einen Ersatz dafür dreytausend Mark Silbers nach dem Wiener Gewicht zu bezahlen*). In der letzten von den drey Urkunden, welche Erzbischof Conrad am nämlichen Tage, den 24. September, ausstellte, verhieß er dem Herzog, dem K. Adolph ja gewiß keinen Beystand zu leisten**). — So endigte der verderbliche Zwist, welchen der Eigennutz des Erzbischofes angefachet, und die Unversöhnlichkeit des Herzoges verlängert hatte; die unglücklichen Unterthanen beyder Fürsten bejammerten ihr trauriges Loos, wie einst die Griechen vor Troja über den unseligen Zwist ihrer Feldherren seufzten.

Wie doch die Neigungen der Menschen so wunderbar sich ändern können! Albrecht und Conrad, noch vor wenigen Wochen so unversöhnliche Feinde, deren jeder auf das Verderben des anderen sann, werden nun so innige Freunde, daß sie kein Glück, kein Unfall mehr von einander zu trennen vermag. Bald nach Abschließung des Friedens ge-

---

*) Nachrichten von Juvavia, S. 388. — Horneck, S. 607. Nach dem Zeugniß des letzteren sollte der Erzbischof die dreytausend Mark in drey kurzen Fristen bezahlen. Die Quittung H. Rudolphs vom Jahre 1299, die man in den Nachrichten von Juvavia findet, beweiset, daß die genannte Summe erst in diesem Jahre vollständig sey bezahlet worden pro Goza (Gosach), civitate Rastat et aliis quibusdam.

**) Beylagen Nro. XXXI, XXXII, und XXXIII.

bar die Herzogin Elisabeth eine Tochter. Ihrem Wunsche gemäß sollte Erzbischof Conrad bey der Taufe die Pathenstelle übernehmen, welches er auch freudig that. Dieses drückte dem neuen Frieden eigentlich das letzte Siegel auf, das nie wieder gebrochen wurde. Die letzte Ehre, welche Conrad vor seiner Abreise von Wien dem Herzog erwies, bestand darin: er machte acht Edelknechte zu Rittern, indem er ihnen Schwert und Schild segnete. Tief gerührt von diesen Beweisen einer wahren Freundschaft, die in den damahligen Zeiten einen höheren Werth als jetzt hatten, empfahl Albrecht für die Zeit seiner Abwesenheit in Oesterreich dem Erzbischof seine Gemahlin und Kinder und Unterthanen, daß er für ihr Bestes sorgen sollte. Conrad entsprach vollkommen dem Vertrauen, das der Herzog auf ihn setzte, und blieb bis zu seinem Lebensende der getreueste Freund des Oesterreichischen Regentenhauses.

Durch den Frieden mit Salzburg hatte sich Albrecht zu seiner Unternehmung gegen K. Adolph den Rücken vollkommen gesichert; er dachte nun daran, sich mit dem H. Otto von Bayern in gutes Vernehmen zu setzen, um sich durch desselben Land einen ungehinderten Durchzug zu verschaffen, und desto schneller auf seinen königlichen Gegner losgehen zu können. So sehr H. Ludwig von Bayern, welcher 1295 sein Leben endete, in ungestörter Freundschaft das Beste unseres Herzogs Albrecht zu befördern beflissen war, eben so feindselig war sein Bruder Heinrich und desselben Sohn Otto von jeher gegen Oesterreich gesinnet. Eine jede Gelegenheit wurde freudig ergriffen, wenn sich nur ein geringer

Schein der Möglichkeit zeigte, Oesterreich irgend einen Nachtheil zufügen zu können. Daher der Beystand, welchen H. Otto dem Erzbischof Conrad und den Aufrührern in Steyrmark leistete, daher die lange gegenseitige Erbitterung der Herzoge Albrecht und Otto. Nun sollte endlich eine vollkommene Versöhnung die alte Feindschaft tilgen. Am 27. Februar 1298 stellte H. Otto die Friedensurkunde aus *). Mit Verwunderung lieset man in derselben, daß Otto an unseren Herzog immer noch Forderungen in Rücksicht der Heimsteuer seiner Gemahlin, einer Schwester Albrechts, gemacht habe, da doch sein Vater, H. Heinrich, schon im Jahre 1286 in einer Urkunde bezeuget hat, daß er durch den H. Albrecht diejenige Summe Geldes vollkommen empfangen habe, welche K. Rudolph der Gemahlin H. Ottos zu geben versprochen hatte, und daß Albrecht in Zukunft mit keiner weiteren Forderung in dieser Angelegenheit sollte beunruhiget werden **). Wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir diese beyden Urkunden nicht zu vereinigen wissen; Ottos Friedensurkunde, so weitläufig sie auch ist, gibt uns doch keine nähere Aufschlüsse hierüber. Das Einzige, was sie uns bestimmt sagt, ist, daß sich H. Albrecht, entweder durch die gerechte Forderung H. Ottos, oder vielleicht auch durch die Lage bewogen, in der er sich gegen Adolph befand,

---

*) Beylage Nro. XXXIV.

**) Adrian Rauchs Oesterr. Geschichte, Th. III. S. 63 im Anhang. Von dieser Urkunde ist schon weiter oben Erwähnung geschehen, und ihr Inhalt in einer Note angezeiget worden.

entschlossen habe, zweytausend Mark löthigen Silbers zu zahlen, und dem Herzog wegen Erlegung dieser Summe volle Sicherheit zu leisten. Die Geldangelegenheit, für Otto das Wichtigste, war berichtiget; worauf derselbe seinen lieben Schwager H. Albrecht versicherte, daß sie von jetzt angefangen gute Freunde seyn, und sich gegen jedermann, nur wenige Genannte ausgenommen, getreulich beystehen werden. Bemerkenswerth ist es, daß H. Otto den K. Adolph; H. Albrecht aber das Deutsche Reich ausgenommen habe, wogegen sie nie streiten wollten. — Es ist fast zur Mode geworden, die neueren Zeiten als verkäuflich und höchst eigennützig zu schildern, während man vieles zum Lobe der Alten vorzubringen wußte, wie einfach, und redlich, und bieder sie waren. Zu Albrechts Zeiten war es aber nicht so, denn sonst wäre es ihm gewiß nicht gelungen, sich so viele Verbündete und Freunde erkaufen zu können.

Man hatte sich gegenseitig schon lange genug bedrohet, und Anstalten zum Entscheidungskriege gemacht, dessen Siegesfrucht die Deutsche Kaiserkrone seyn sollte: nun nahte sich die Zeit in der das Gewitter losbrechen sollte. Bey einem frohen Vermählungsfeste wurde das Loos über Leben und Tod von vielen Tausenden entschieden. Der K. Wenzel von Böhmen hatte für seinen Kronprinzen gleiches Nahmens eine Tochter des Königs von Ungarn zur Gemahlin bestimmt. Beyde Könige kamen überein, die Vermählung ihrer Kinder bey dem H. Albrecht in Wien zu feyern, und bey dieser Gelegenheit mit den vielen dazu geladenen Fürsten die letzten Maßregeln zu verabreden, derer man sich zur Absetzung K. Adolphs bedienen wollte. Im Anfange des Monathes Fe-

bruar 1298 beehrten folgende Fürsten die Hauptstadt Oesterreichs mit ihrer Gegenwart: K. Wenzel von Böhmen; K. Andreas von Ungarn; der Herzog von Sachsen; der Markgraf von Brandenburg; der Herzog von Kärnthen; die Bischöfe von Passau, Freysingen, Seckau, Chiemsee, Constanz, Basel, und noch mehrere Bischöfe von Ungarn und Böhmen. Die Anzahl der Grafen, Baronen und Ritter aus allen Provinzen, und der Soldaten, die sie mit sich brachten, war so groß, daß die Stadt Wien sie kaum fassen konnte. Die Pracht und die Verschwendung bey der Vermählung war dem Geschmacke der damahligen Zeiten ganz angemessen. Die Ungarn und Cumanen betrugen sich sehr ungebührlich, führten ihre Pferde in die Wohnzimmer der Wiener, und quälten die Leute so sehr, daß die Bürger endlich zu den Waffen griffen, und sich selbst Ruhe verschafften. Außerhalb des Stubenthores wurden in einem einzigen Zimmer zehn solcher Wüstlinge erschlagen*). Oesterreich bewunderte die Macht und

---

*) Chronic. Austriac. apud Rauch, T. II p. 294, ad annum 1298. Post octauam purificationis beate Virginis conuenerunt ad Ducem austrie Wiennam, illustris rex Vngarie Andreas cum uxore regia... et alii quam plures nobiles, barones, ministeriales et milites.... Certe ab antiquis temporibus est inauditum, ad unum Ducem tot et tantas illustres conuenire personas: et venerunt cum tanta multitudine Vngarorum et Comanorum, quod vix poterant invenire hospicia in ciuitate; immo circumquaque extra portas ciuitatis receperunt se cum equis suis in cubiculis et stabulis et cameris, in stubis de suis comodis hominibus expulsis et eiectis. Qui cum suas nequicias cum uxoribus et filiabus et ancillis proborum virorum, cum quibus hospitabantur, cuperent exercere, extra portam

das Ansehen seines Regenten, denn es war ganz unerhöret, daß so mächtige und so viele Fürsten je einmahl bey einem Herzoge zusammen gekommen wären, und ihn so freundschaftlich mit einem Besuche beehret hätten. Das ganze Land frohlockte und dankte Gott für den hergestellten Frieden und für die brüderliche Harmonie, die zwischen Oesterreich und so vielen ansehnlichen Fürsten war befestiget worden.

Diese große Feyerlichkeit galt indessen nicht der Vermählung des königlichen Brautpaares allein, sondern vorzüglich dem K. Adolph, dessen Absetzung von allen in Wien anwesenden Fürsten unwiderruflich beschlossen wurde*). Der Erzbischof Gerhard in Maynz betrieb dieses nämliche Geschäft zu Gunsten unseres Herzogs zu gleicher Zeit in den oberen Gegenden Deutschlands; viele Edle des Reiches und viele Städte erklärten sich für Anhänger Albrechts, und erwarteten sehnlich die Ankunft desselben, um

---

stupe a conuicinis et concurrentibus decem in una stupa sunt occisi. In eadem septimana, feria quarta, in presencia tantorum nobilium supradictorum copulauit rex Vngarie filiam suam filio regis Bohemie cum ingenti tripudio et solempnitate, ut decuit tantis principibus; et tota terra gauisa est de pace et concordia tantorum principum, Deo referentes graciam et gloriam. Wörtlich das Nämliche erzählet die Historia Austalis, apud Freher, T. I. p. 484. — Cf. Chron. Zwetlense recentius, apud Pez, T. I. p. 533.

*) Dem K. Wenzel von Böhmen sicherte H. Albrecht fünfzig tausend Mark Silber am 12. Februar 1308 in Wien für seine Wahlstimme zu. Lunig, Codex Germaniae diplom. T. I. p. 975.

sich an ihn anschließen zu können. Die Vorbereitung zum Kriege war geendiget; Böhmische, Ungarische, Kärnthnerische, und noch viele andere Hülfstruppen erwarteten nur mehr vom Herzog Albrecht den Befehl zum Aufbruch. Im Anfange der Fastenszeit trat das Bundesheer den Marsch gegen Bayern an*). H. Otto weigerte sich Anfangs, den Truppen den Durchzug durch sein Land zu gestatten; tausend Mark Silbers öffneten Albrechten den Weg, welche H. Otto für den Schaden verlangte, den seine Unterthanen bey dem Durchzuge erleiden könnten**).

---

*) Chron. Paltrami, apud Pez, T. I. p. 723. Post Octavam Purificationis Mariae convenerunt multi Principes ad Ducem Austriae Albertum, conspirantes, qualiter se Romanorum Regi Adolfo opponerent. Tandem praedictus Albertus habito consilio et auxilio multorum principum, collecto exercitu ad Rhenum properavit, et usque Argentinam civitatem pervenit, cujus episcopus et cives eidem adhaerentes, sibi auxiliari... juraverunt. — Chron. Zwetlense recentius, l. c. p. 533. Finitis nuptiis cum laetitia et exultatione, omnes supradicti Principes Duci Alberto contra Regem Adulfum jurejurando fideliter juraverunt. Dux igitur Albertus cum adjutorio praedictorum Principum Sweviam potenter ascendens, etc. — Chron. Claustroneoburg. apud Rauch, T. I. p. 120. Albertus sciens quod ministeriales Adolfum roman. regem in depulsionem ipsius uocassent in austriam, in capite quadragesime leuauit se uersus renum.

**) Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 394. Circa medium quadragesimae Albertus Dux Austriae cum favore Ottonis et Stephani Ducum transivit Babariam. — Chron. Austriacum, apud Rauch, T. II. p. 295. Cum autem rex Adolfus Ducem albertum de austria uellet circumuenire, et terris suis priuare sine causa, ecce per principes predictos, qui ad Ducem usque Wien-

Geld war das herrliche Mittel, welches dem Kriegsheere unseres Herzogs immer neue Anhänger gewann, je weiter es gegen den Rhein vordrang. Wüßten wir nicht, daß Albrecht alle inneren Quellen des Landes erschöpfte, um Gold und Silber zu erhalten, und daß er zugleich sehr bedeutende Summen von Verschiedenen erborgte*): so wäre es uns allerdings

---

nam venerant, facta est valida conspiracio aduersus regem Adolfum, quorum consilio et auxilio predictus Dux Albertus, vocatus ab archiepiscopo Maguntinensi Domino Gebhardo, in capite ieiunii cum paucis australibus et fere trecentis Vngaris proficiscitur per babariam condicionaliter et pacifice, per sweuiam autem bellando malis gratibus adolfi. — Horneck, S. 610, erzählet, daß Albrecht bis Linz kam, aber seinen Marsch nach Bayern nicht fortsetzen konnte, weil ihm die Herzoge, die es mit Adolphen hielten, besonders desselben Schwiegersohn, H. Rudolph, den Durchzug nicht gestatteten. „Da furbas nicht chern Der von Oesterreich mocht, Den es zu tuen tocht, Dy prachten es daran, Daz der von Oesterreich solt han Im und seinen Her Chost und all Zer, Wie die war genant, Vmb Phening durch Payrland. Vnd ee er durch das Land cham, Wie man von jm Schaden nam, Pey den Straßen in dem Gew An Fueter und an Hew, Des leicht vngekawfft Das Lant wurd bestrawfft, Dafür er must an widerstreben, Herczog Otten tausend Markh geben Lotiges Silbers berait, E er durch das Lant rait." Aus den angeführten Zeugnissen, welche alle von einer freundschaftlichen Uebereinkunft Albrechts mit Otto Meldung machen, erhellet genugsam, daß sich der Verfasser der Chronik von Leoben (apud Pez, T. I. p. 875.) geirret habe, welcher sagt: Albertus conflans electam militiam... venit Babariam; cui Dux Otto transitum denegavit, donec Adolfus, ut admitteret, demandavit.

*) Chron. Osterhov. apud Rauch, T. I. p. 521. Albertus mouet exercitum de Austria ad partes Reni, transiens

ganz unbegreiflich, wie es möglich geworden sey, nach so langwierigen Kriegen einen neuen, noch kostspieligeren Streit um die Deutsche Königskrone zu beginnen.

Durch Bayern zog H. Albrecht ohne Hinderniß; der Friede, erst am 27. Februar 1298 mit H. Otto abgeschlossen, und die noch jüngere Uebereinkunft mit ihm, daß die Lebensmittel für die Oesterreichischen Truppen bezahlet, und darüber noch tausend Mark löthigen Silbers als Schadenersatz erleget werden sollten, verschafften ihm einen freyen Durchzug durch Ottos Provinzen. Eine gleichzeitige Chronik

---

per Stiriam et Karinthiam, ubi diuersos ecclesiasticos et seculares per pecuniam, quam mutuo non in parua quantitate a ducibus Karinthie receperat, et falsas promissiones corrupit. — Meichelbeck, Histor. Frising. T. II. p 103. Adolfus Imperii principum Statuumque odia incurrit, Albertum Austriae Ducem sibi in regem deposcentium. Inter hos etiam Enicho episcopus noster Alberto adhaesit, eidemque ante mediam quadragesimam Welfii notabilem pecuniae summam sub certis pignoribus mutuam dedit. Die hierüber ausgestellten Urkunden beweisen, l. c. Nr. 206 et 207, daß H. Albrecht dem Bischof Enicho um ein tausend sechs und sechzig Mark löthigen Silbers viele Güter versetzet habe, unter welchen sich auch St. Peter in der Au befand, welches ein Eigenthum des Klosters Admont war. Der dortige Abt Engelbert mußte sich bequemen, diese Herrschaft dem Bischof Enicho als Pfand zu verschreiben. Ein Landesfürst, der zu solchen Mitteln, sich Geld zu verschaffen, seine Zuflucht nimmt, ist gewiß nicht reich. Die dreytausend Mark, mit welchen Erzbischof Conrad den Frieden erkaufte, mußten Albrechten desto willkommener seyn, wenn sie gleich erst späterhin vollkommen erleget wurden.

bezeuget, daß es H. Otto Albrechten aufrichtig, und auf eine freundschaftliche Weise gestanden habe, er müsse sein Gegner seyn, weil ihn sein Schwiegervater Adolph ersucht habe, ihm zur Zeit der Noth Beystand zu leisten. Ich vernahm sein Gesuch mit einem bereitwilligen Herzen, fügte Otto hinzu, wie es sich für mich geziemte. Ich bitte dich, Albrecht! halt mich in diesem Falle für entschuldiget. H. Albrecht erwiederte ihm: Mein Bruder! Ich habe viele Verbündete, die mir helfen; du magst thun, was dir das Ersprießlichste scheint *). Albrecht von Haigerloch vernahm dieses mit Unwillen, und rief aus: Du sollst wissen, Vetter! daß du wider meinen Willen keineswegs zu deinem Schwiegervater gehen wirst. Der Graf von Haigerloch fiel auch wirklich bald hernach den H. Otto auf dem Marsche zum K. Adolph an. Es entstand ein hitziges Gefecht, in welchem der verwegene Graf mit Vielen der Seinigen das Leben verlor. H. Otto vereinigte sich mit K. Adolph.

Die Kriegsheere beyder Theile hatten sich einander bereits genähert, als man anfieng, darauf auszugehen, durch Eilmärsche nach allen Seiten einen Vortheil über den Gegner zu gewinnen. Bey Ulm both K. Adolph seinem Gegner eine Schlacht an; letzterer, noch zu schwach, sie anzunehmen, vermied dieselbe, und wendete sich ins Breisgau. H. Albrecht war kaum in Waldshut angelanget, so marschirte Adolph nach dem Elsaß, worauf ersterer nach

---

*) Chron. Colmar. l. c. p. 58. — Albrechts Zug gegen den Rhein beschreibt Horneck, S. 611; den Tod des Grafen von Haigerloch S. 614.

Freyburg zog. Adolph eilte ihm nach; die Lager, durch den Fluß Elz getrennet, standen bey Kenzingen sich gegenüber, ohne daß innerhalb vierzehn Tagen etwas Bedeutendes vorfiel. Albrecht machte einen eintägigen Waffenstillstand, gab sein Lager den Flammen preis, und zog nach Straßburg. Während dieses sonderbaren Krieges versammelten sich die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, und die Gesandten von Böhmen und Cölln bey dem Erzbischof Gerhard von Maynz, und forderten Adolphen vor ihr Gericht, damit er sich wegen der Verbrechen, die man ihm vorwarf, gehörig verantwortete *). Er wurde drey Mahle vorgerufen; als er nicht erschien, zogen sie am 23. Juny 1298 in die Kirche, und

*) Der Pfalzgraf Rudolph, der erst vor kurzer Zeit sich mit Mechthilde, einer Tochter Adolphs vermählet hatte, hielt sich natürlicher Weise entfernet, weil er seinen Schwiegervater vertheidigte. Seine Stelle wurde aber durch seinen Bruder, den noch sehr jungen Ludwig, ersetzet, welchen man an den Herzog von Sachsen eine Vollmacht ausstellen ließ, den H. Albrecht von Oesterreich — „Auunculum nostrum Karissimum nomine et vice nostri in Regem Alemanie et in futurum Imperatorem promovendum, et in omnibus procedendi tractandi disponendi ordinandi pronunciandi nominandi eligendi et eciam terminandi vniuersa et singula, que electioni huius viderit expedire, et que ad salubrem sacri Imperii statum, nec non ad utilitatem totius reipublice cognouerit pertinere. Ratum habere volentes et gratum, quidquid per ipsius industriam factum fuerit in premissis, ac si contingeret ea fieri per nos ipsos. Horneck sagt: Es war aber dargeladen Zu komen zu den Rein, Ludwig der Pruder sein. — Die Verbrechen, die man Adolphen vorwarf, kennen wir schon; die übrigen, welche jetzt bey der Versammlung der Churfürsten noch beygefüget wurden, verdienen keine Erwähnung.

schworen feyerlich, daß sie vor sechs Jahren Adolphen erwählet hätten, weil ihnen damahls kein tauglicherer bekannt gewesen wäre. Nach einer kurzen Zeit habe Adolph aber angefangen, gute Rathschläge zu verachten, und die Regierung zu vernachlässigen; es mangeln ihm Freunde und Geld. In Betrachtung dieses Uebelstandes haben die Churfürsten den Papst ersuchet, ihnen die Vollmacht zu ertheilen, Adolphen abzusetzen, und einen anderen König zu erwählen. Mit dieser Vollmacht ausgerüstet, sagten sie, entsetzen wir Adolphen seiner Würde, und erwählen in seine Stelle den H. Albrecht von Oesterreich *). Ein fröhlicher Lobgesang folgte darauf. Ein Bothe wurde an Adolph abgesendet, um ihm seine Absetzung; ein anderer an H. Albrecht, um ihm seine Erhöhung zu melden. Ein großes Freudengeschrey er-

*) Ibidem, et p. 59. Post breve tempus Sapientum consilia sprevit, juvenum consiliis acquievit, et regenda minime terminavit; divitias per se non habuit, nec amicos, qui eum vellent fideliter juvare. Electores videntes hos defectns regis, et plus quam viginti alios, papae significaverunt rogantes, quatcnus ipsum nobis dare auctoritatem absolvendi, et alium confirmandi vellet. (Id obtinuerant, ut a pluribus dicebatur; nuncii vero Adolfi regis dixerunt, quod his papa simpliciter contradixerit) Auctoritate igitur nobis commissa Adolfum regem insufficientem invenientes, absolvimus eum a regiminis dignitate, et Dominum Albertum Ducem Austriae in Dominum et regem eligimus Romanorum, et potestate nobis tradita similiter confirmamus. Cf. Horneck, S. 616—622. — Daß der Papst dem Vorgeben der Churfürsten, als hätte er in Adolphs Absetzung eingewilliget, widersprochen habe, haben wir bereits gehöret. Die Briefe, die Graf Haigerloch von Rom gebracht hatte, müssen also von den Cardinälen ausgefertiget worden seyn.

hob sich auf diese fröhliche Nachricht im Lager des Herzogs. Die Städte Maynz und Straßburg versprachen ihm kräftigen Beystand; und sogar die Churfürsten verfügten sich in das Lager ihres neuen Königes Albrecht, um ihre Glückwünsche persönlich darzubringen.

Die Freude über die Erhebung Albrechts wurde aber bald durch einen großen Mangel an Lebensmitteln im Lager verbittert, denn alle Städte im ganzen Umkreise herum, Maynz und Straßburg ausgenommen, weigerten sich standhaft, Albrechten für ihr Oberhaupt zu erkennen, und ihm irgend einen Beystand zu leisten, oder auch gegen Bezahlung Lebensmittel herbeyzuschaffen. Die Stadt Alzey, welche von den Oesterreichern belagert wurde, sah sich endlich genöthiget, zu erklären, daß sie sich ergeben würde, wenn innerhalb acht Tagen kein Entsatz ankäme. Als Adolph diese Nachricht, und zugleich eine zweyte erhielt, daß eine Hungersnoth Albrechten gezwungen habe, sein Lager bey Straßburg aufzuheben, und sich gegen Worms zurückzuziehen, brach er von seinem verschanzten Lager auf, um den Fliehenden zu verfolgen. Das war es, was Albrecht wünschte, welcher auf einer Anhöhe, der Hasenbühel genannt, zwischen Gelheim und Rosenthal seine Truppen aufstellte, vollkommen gefaßt, seinen Verfolger gehörig aufzunehmen. Mehrere Feldherren und getreue Anhänger warnten Adolphen, sich durch eine Kriegslist des Feindes nicht täuschen zu lassen, sondern die Ankunft der Truppen der ihm treu ergebenen Städte abzuwarten, und erst dann mit zusammengesetzter Macht über seinen Feind herzufallen. Hingerissen von heißer Streitbegierde achtete Adolph keiner War-

nung, und stürmte mit seiner Reiterey vorwärts auf seinen Nebenbuhler los. Dieser durchschauete mit dem Blicke eines großen Feldherrn alsogleich den Plan seines Gegners, theilte sein Kriegsheer in drey Colonnen, gab Befehl, die Feinde nahe herankommen zu lassen, sie dann zu umzingeln, ihre Pferde todt zu stechen, aber der Reiter zu schonen, und sie gefangen zu nehmen. Vorzüglich sollte man sich bestreben, Adolphen zu fangen, oder ihn auf der Stelle zu tödten *). Da Albrecht überzeuget war, daß die Feinde eben so, wie er auf Adolph, auf seine eigene Person den höchsten Siegespreis setzeten, legte er seine Rüstung ab, um in der Schlacht unerkannt zu bleiben, und bedeckte sich mit einer anderen, die keineswegs auf ihn rathen ließ; aber mehrere Ritter seines Heeres führten Waffen und Schilde, die den seinigen glichen. So ein Mittel, das Leben zu retten, verschmähte Adolph; Allen kennbar wollte er streiten, und keinen anderen für sich dem Tode hinopfern **). An der Spitze seiner Reiter drang Adolph ohne allen Widerstand bis zur

---

*) Chron. Colmar. l. c. p. 59. Dux videns Regem cum paucis venientem, securus de victoria dicebat: Exercitus meus in tres partes dividatur, et Regis exercitus ad medium mei venire sine obstaculo permittatur. Cum autem in nostra pervenerit, a nostris circumidetur, et rex inprimis capiatur, vel velociter occidatur; equi inimicorum lanceis perfodiantur; assessores eorum sine laesione corporum capiantur.

**) Ibidem, p. 60. Ad bellum Dux cum signo peregrino processit, proprium vero suum pluribus committebat. Rex vero cum signo proprio dimicavit, malens sub signo proprio capi vel occidi, quam inimicis tradere sanguinem innocentum.

Fahne Albrechts vor. Zu spät erkannte er die Kriegslist seines Gegners, der ihn durch eine verstellte Flucht aus seiner vortheilhaften Stellung herausgelockt, und nun gänzlich umzingelt hatte. Es nützte ihm auch nichts, manchen wackeren Feind, dessen Schild und Rüstung den H. Albrecht zu verrathen schien, muthig zur Erde hingestreckt zu haben, denn alsogleich erschien wieder ein anderer, welcher dem ersten an diesen Wahrzeichen glich. Dazu kam ein neuer Unfall: sein verwundetes Pferd stürzte mit ihm zu Boden. Er schwang sich eiligst wieder empor, vergaß aber, sein Haupt mit einem Helm zu bedecken, oder war nicht mehr vermögend, ihn zu tragen: so sehr hatte ihn der Sturz seiner Kräfte beraubet. Dessen ungeachtet eilte er, obgleich taumelnd und fast sinnenlos, neuerdings in den Kampf. Immer mehr drangen die Feinde auf ihn los; verwundet sank er zu Boden, und hauchte unter vielen Stichen die Seele aus. Viele gaben vor, Adolph sey durch die Hand seines Nebenbuhlers Albrecht gefallen; man nannte aber auch noch mehrere Edle, denen man die unselige Ehre zuschrieb, den unglücklichen König erleget zu haben *). Diese Schlacht

---

*) Horneck, S. 628. Da ward Chunig Adolf erslagen. Ettleich hört ich sagen, es teten die rauhen Graven... So hört ich ettleich jehen, Daz es wär geschehen Von andern Lewten: Dauon ich nicht pedewten Auf ein Endechan, Wer es hab getan. — Chron. Leobiens. apud Pez, T. I. p. 876. Adolfus autem, ut quidam dicunt, gladio Alberti, alii, gladio Irsuti Comitis, alii, gladio junioris comitis de Gemino monte, alii, cujusdam militis, alii, Silvestris Comitis, quod et Albertus in posterum testabatur, prostratus mortuus est repertus. — Chron. Salisburg. l. c. p. 395. Rex

hat sich am 2. July 1298 ereignet. Der Sieg wurde mit einem sehr geringen Menschenverlust errungen, denn selbst von der Seite der Ueberwundenen blieben nur hundert Mann, dagegen aber mehr als zweytausend Pferde auf dem Schlachtfeld liegen. Unter den Gefangenen befand sich Adolphs Sohn und viele Edle von hohem Range.

Albrechts Haß gegen seinen Gegner war selbst durch den Tod desselben noch nicht versöhnet; er versagte dem Leichnahm die Ehre, in der königlichen Gruft zu Speyer beygesetzet zu werden. Er wurde also im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. Als einen Grund dieses harten, schimpflichen Verfahrens gab Albrecht an, daß es sich nicht gezieme, Adolphen an der Seite der alten Kaiser und Könige zu beerdigen, weil er, von den Churfürsten seiner Würde entsetzet, bereits aufgehöret habe, ein König zu seyn. Es war einem menschlicheren Nachfolger die Ehre vorbehalten, ohne Leidenschaft über Adolphen zur urtheilen, und seine Gebeine nach Speyer

---

Adolfus volens cum sua turba eis succurrere, et praecedendo suam aciem ordinare, equo suo cadente ex infortunio ante ingressum ad bellum cecidit, et ab eodem equo gravissime est concussus adeo, ut cum a suis restitueretur in equo, minime sui compos esset; et sic amens ad bellum veniens, quia et galeam prae debilitate recente ferre non potuit, et hostibus se exposuit minus caute, subito est occisus: praedictis adhuc Ducibus Babariae locum suum tenentibus; sed Rege mortuo ipsi Duces se apud Haidelperch receperunt. Attamen Otto Dux erat tribus gravibus vulneribus sauciatus in tantum, quod mortis periculum vix evasit.

zu versetzen, damit ihm die traurige Ehre zu Theil würde, unbeschimpft bey den Deutschen Königen zu ruhen.

Um Adolphen eines königlichen Leichenbegängnisses zu berauben, erklärte Albrecht die Absetzung desselben durch die Churfürsten für vollkommen gültig; hätte er folgerecht geschlossen, so mußte er auch ihre neue Wahl, die ihn selbst während der Lebenszeit Adolphs zum Deutschen Thron berief, für gültig erkennen; aber daran hinderte ihn das eigene Bewußtseyn einer begangenen unlöblichen That und der widerliche Eindruck, welchen die Absetzung eines Deutschen Königes und die Ermordung desselben auf den größten Theil der Fürsten und Unterthanen nothwendig machen mußten. Daher fand er es für gut, sich neuerdings erwählen zu lassen. Er that in Gegenwart der Churfürsten Verzicht auf alle Rechte, die ihm ihre Wahl verschafft hatte, und lud sie ein, nun den Würdigsten zum Deutschen Thron zu ernennen. Da Albrecht sich sogar mit Adolphs Schwiegersohne, dem Pfalzgrafen Rudolph am Rhein, bereits schon versöhnet hatte, so fiel ganz natürlich die einstimmige Wahl der Churfürsten am 27. July neuerdings auf unseren Albrecht, worauf am 24. August seine feyerliche Krönung in Aachen erfolgte *).

---

*) Horneck, S. 629. — Cf. Chron. Erfurtenſ. apud Menken, T. III. p. 309. Rumor extollitur, Ducem Auſtriae non poſſe eſſe regem Romanorum, quia rex Adolfus non fuiſſet rite depoſitus, nec potuiſſe duos reges ſimul regnare, et quia ipſe Dux occidiſſet regem Adolfum. Unde ad nutum Principum ad electionem ſpectantium Dux per triduum regno ceſſit, et

Das Urtheil der Gleichzeitigen und der Nachfolgenden über Adolphs Absetzung und Albrechts Erhebung ist sehr verschieden ausgefallen, je nachdem es von einer Parthey ist gefället worden *). Adolph wurde durch seinen habsüchtigen Anverwandten, den Erzbischof Gerhard von Maynz, auf eine hinterlistige Weise zum Könige Deutschlands ernannt. Er war allerdings ein wackerer Kriegsheld, der sich als Feldherr K. Rudolphs von Habsburg vielen Ruhm erworben hatte; aber zu klein war seine eigene Hausmacht, zu gering sein Ansehn, um in die Fußstapfen seines hochverdienten Vorfahrs Rudolph zu treten, und im Reiche Ordnung und Ruhe herzuhalten. Dieses Mißverhältniß zwischen seiner Macht und seiner Würde verleitete ihn zu dem unseligen Schritte, um Geld ein Bündniß mit England zu schließen, und sich auf eine ungerechte Weise Deutsche Provinzen zuzueignen. Von nun an war es um seinen guten Nah-

---

postea ab eisdem solemniter est electus. — Die Churfürsten machten Albrechts Wahl den 28. July allen Ständen des Reichs und auch dem Papste bekannt. Beylagen Nro. XXXV und XXXVI. — K. Wenzel von Böhmen erklärte dem Papste in einem besonderen Schreiben vom 19. November, daß er die Wahl K. Albrechts, bey der er persönlich nicht zugegen war, vollkommen genehmige. Beylage Nro. XXXVII.

*) Adolf der Nassauer, Kaiser und König der Deutschen. Für Wahrheitsfreunde, Patrioten und denkende Köpfe jetziger Zeit. Von Johann Georg Leuchs, der Rechte Doctor zu Nürnberg. Leipzig, in der Stageschen Buchhandlung in Augsburg. — Schon der Titel verräth es, daß Herr Leuchs den K. Adolph sich zu seinem Lieblingshelden ausersehen, und an ihm alles lobenswerth gefunden habe.

men geschehen. Da er zugleich nicht im Stande war, die unverschämten Forderungen des Erzbischofes Gerhard zu befriedigen; und da er wegen Meißen seinen vorigen guten Freund, den K. Wenzel von Böhmen; und wegen Salzburg den Herzog von Oesterreich unvorsichtig beleidigte: so bereitete er sich zum Theile selbst sein eigenes Verderben. Des Erzbischofes Gerhard schandvolles Benehmen spricht sich selbst das Urtheil aus. Mehr Entschuldigung verdienet H. Albrecht, obwohl auch sein Betragen allerdings in einem zweydeutigen Lichte erscheinet. Seine ungezähmte Ruhm- und Herrschsucht wollte keinen über sich gedulden. Um den höchsten Gipfel der Ehre zu ersteigen, wurden alle Mittel, auch unlöbliche nicht ausgenommen, benützet. Von seiner Leidenschaft verblendet sah er den Schaden nicht ein, welchen er durch dieses sein Wagestück der alten Reichsordnung und dem kaiserlichen Ansehen dadurch zugefüget hat, daß er ein neues, bisher noch unerhörtes Beyspiel aufstellte, welches der Nachwelt die schlimme Lehre gab, daß Macht, und Geld, und Kühnheit hinreichende Mittel seyen, einen Deutscheu König vom Throne zu stürzen, und denselben selbst zu besteigen.

# Drittes Hauptstück.

K. Albrecht belehnet seine Söhne mit den Oesterreichischen Provinzen; Rudolph, der älteste unter ihnen, wird Herzog von Oesterreich. Papst Bonifaz versagt dem K. Albrecht seine Bestätigung, worauf sich dieser an den K. Philipp von Frankreich anschließt. Oesterreicher und Steyermarker huldigen dem H. Rudolph. Fehde Hadmars von Falkenberg. Das Schloß Rauheneck wird zerstöret. Schlechte Justizpflege. H. Rudolphs Vermählung mit Blanka von Frankreich. K. Albrechts fruchtloser Kriegszug nach Holland, Seeland und Friesland, und sein Krieg gegen die Churfürsten. Sein Bündniß mit den Herzogen Otto und Stephan von Bayern. Der Papst erkläret den Neapolitanischen Prinzen Carl Robert zum König von Ungarn; der größere Theil der Nation erwählet aber den Böhmischen Prinzen Wenzel; ein innerlicher Krieg ist die Folge davon. Papst Bonifaz versöhnet sich mit K. Albrecht, der aus Dankbarkeit dafür den Böhmen den Krieg ankündiget, um den jungen König Wenzel aus Ungarn zu vertreiben. H. Rudolphs Bündniß mit Carl Robert. Grausamkeiten der Cumanen. K. Albrecht und H. Rudolph vereinigen sich bey Budweis; der Feldzug gegen die Böhmen endet ruhmlos. H. Otto von Bayern wird auf kurze Zeit König von Ungarn. K. Albrecht schließt mit den Böhmen Frieden. Tod der Herzogin Blanka und des Königs Wenzel von Böhmen. Unser H. Rudolph besteigt den Böhmischen Thron, worauf sein Bruder Friedrich der Schöne die Regierung von Oesterreich antritt. Tod K. Rudolphs von Böhmen; H. Heinrich von Kärnthen wird zu seinem Nachfolger erwählet.

K. Albrecht überzieht deswegen Kärnthen und Böhmen mit einem Krieg. Sein fruchtloser Feldzug in Böhmen. Während er sich zur Fortsetzung des Krieges rüstet, wird er von seinem Neffen ermordet. Schreckliche Blutrache seiner Gemahlin und Tochter.

Der erste Reichstag eines neugewählten Römischen Königs pflegte nach alter Sitte sehr glänzend gehalten zu werden, denn die Reichsstände beeiferten sich gewöhnlich, sich ihrem neuen Oberhaupte gefällig zu bezeigen, und desselben Ruhm und Größe zu verherrlichen. K. Albrecht schrieb seinen ersten Reichstag nach Nürnberg aus, wo sich eine äußerst zahlreiche Versammlung der Reichsfürsten und anderer Großen einfand. Der Erzbischof Conrad von Salzburg, einstens K. Albrechts heißer Gegner, nun sein vertrautester Freund, genoß die Ehre, die Römische Königin Elisabeth von Wien abzuhohlen, und sie durch Böhmen nach Nürnberg zu begleiten, wo sie am 19. November gekrönet wurde *). Am 21. Novemben belehnte K. Albrecht seine Söhne Rudolph, Friedrich und Leopold mit den Herzogthümern Oesterreich und Steyrmark, mit Krain, mit der Windischen Mark und Portenau **). Für ein auszeichnendes

---

*) Chron. Colmar. P. II. apud Urstis. T. II. p. 60. Albertus in octava Martini in Nurenberg Curiam solennem celebravit, ibique Regina more debito coronatur. — Cf. Hansiz, Metrop. Salisburg. p. 439. et Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 396.

**) Vorläufige Beantwortung der sogenannten gründlichen Ausführung des Churhauses Bayern. Im Anhange, S. 118.

Merkmahl einer vorzüglichen Ergebenheit und innigen Liebe zu dem neuen König hielt man allgemein das Benehmen K. Wenzels von Böhmen, welcher in einem prächtigen Anzug, die königliche Krone auf seinem Haupte, das Amt des Reichsmundschenken verrichtete. K. Albrecht erklärte in einer darüber ausgestellten Urkunde, daß sein geliebter Schwager dieses keineswegs aus irgend einer Pflicht, sondern bloß aus persönlicher Zuneigung und zur Verherrlichung der Römischen Königswürde gethan habe, und daß die künftigen Könige von Böhmen nimmermehr verhalten werden können, ihr Reichsamt eines Mundschenken mit der Krone auf dem Haupte auszuüben.

Die Deutsche Krone schien auf Albrechts Haupte genugsam befestiget, nur mangelte noch die damahls ganz unentbehrliche Bestätigung des Papstes. Seit Gregors VII. und Innocenz III. Zeiten hat es keinen Papst gegeben, der mit so vieler Kühnheit, mit so verwegenem Ungestüm sich zum Oberherrn aller Könige dieser Welt aufzuschwingen trachtete, als Bonifaz den Achten. Kronen entreissen und sie nach Belieben vertheilen, war ihm ein Geringes. Der fast allgemeine Glaube der Zeitgenossen, daß eine so uneingeschränkte Macht dem Oberhaupte der Kirche gezieme, machte den Mann, welcher sich derselben anmaßte, Allen fürchterlich. Einen Bonifaz für seinen Richter erkennen zu müssen, verursachte unserem K. Albrecht ohne Zweifel großen Kummer und Sorge, denn ihm drückte das Bewußtseyn der Schuld, daß er sich wider sein Reichsoberhaupt aufgelehnet, daß er Adolphen getödtet, und ohne des Papstes Gutheissen desselben Thron bestiegen habe. Die Churfürsten säumten zwar nicht, dem heiligen Vater

die von ihnen vollbrachte Wahl gehorsamst anzuzeigen, und den neuen König seiner Huld zu empfehlen; auch K. Albrecht wird dieses ohne Zweifel gethan haben: aber Bonifaz verwarf sein Gesuch, und erklärte seine Wahl für ungültig *). Albrecht würde des Papstes hohes Mißfallen und strenge Gerechtigkeit härter empfunden haben, hätten denselben bedeutende Zwiste der Könige von Frankreich, England und Sicilien nicht abgehalten, ohne Verzug seine gekränkte Ehre und das beleidigte Recht an dem Römischen König zu rächen.

Um sich gegen einen höchst wahrscheinlichen Angriff des Papstes in die nöthige Verfassung zu setzen, und sich den Deutschen Thron zu sichern, entschloß sich K. Albrecht, mit dem K. Philipp von Frankreich, mit welchem er schon früher einmahl unter-

---

*) Raynaldus, ad annum 1298, n. 14. p. 521. Albertus misit solemnes nuntios ad Bonifacium Papam pro confirmatione electionis suae, quam idem Bonifacius Papa primo multis juris et facti rationibus allegatis repulit prima vice, et asseruit nullam esse. — Chron. Alberti Argentinensis, apud Urstis: T. II. p. 110 et 111. Occiso Adolfo Albertus Dux Austriae occisor, ab omnibus principibus est electus, quem papa Bonifacius diu odio prosequens, et laesae Majestatis crimine reum dicens, tandem similiter in odium regis Franciae approbavit. Der freylich viel jüngere Gerard von Roo erzählet: Missi sunt Tullensis Episcopus et Cunradus Oetingensis Comes ad Pontificem Max., qui Albertum concordibus Electorum suffragiis Caesarem creatum exponentes, electionem ab eo ratam haberi petierunt. Pontifex vero id se facturum negabat, parricidam esse Albertum, nihilque juris praeter vim ad Imperium attulisse dicens.

handelt hatte, ein engeres Bündniß zu schließen. Philipp war ganz der Mann, wie sich Albrecht einen zu seinem Bundesgenossen wünschen mochte. Ihn erschreckte selbst der Papst Bonifaz nicht, dessen Drohungen er verachtete, dessen Allgewalt er auf eine bisher noch nie erhörte Weise zerbrach. Gränzstreitigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland gaben Albrechten einen günstigen Vorwand zu einer Zusammenkunft mit dem K. Philipp. Zu Quatrevaux besprachen sich beyde Regenten in Gegenwart mehrerer Fürsten über manche Angelegenheiten des Deutschen Reiches. Albrechts Wünsche, das alte Königreich Arelat wieder herzustellen, und es seinem Sohne Rudolph zu verleihen, oder letzteren doch zum Römischen König zu erwählen, vereitelten die Churfürsten durch ihren lauten Widerspruch; indessen mußten sie es wider ihren Willen geschehen lassen*), daß Albrecht und Philipp einen engen Freundschaftsbund mit einander stifteten **), und beschlossen, daß Ru-

---

*) Historia Australis, apud Freher, T. I. p. 486. Desponsatio (Rudolphi et Blancae) archiepiscopis Moguntinensi et Colonienſi, qui cum rege Roman. illuc venerant, minus placuit, et hujus desponsationis copulae interesse noluerunt, sed deinceps ... regem Albertum exosum habuerunt Cf. Horneck, S. 649.

**) Leibnitz, Codex Juris Gentium diplomaticus. p. 40. In dem Bundes-Instrument heißt es: Nos inivimus, voluimus et consensimus, et ad invicem concordamus, ac etiam promisimus fide data nomine juramenti ... quod ex nunc in antea erimus ad invicem veri et fideles amici, ac in nostris et regnorum nostrorum et Imperrii honoribus, libertatibus et juribus mutuo conservandis contra omnem hominem veri et validi adjutores, etc. Es ist wohl kaum zu zweifeln, daß beyde Fürsten dabey den Papst Bonifaz im Auge hatten.

dolph, Albrechts Sohn, die Blanka, Philipps Schwester, zur Gemahlin nehmen sollte. Albrecht sicherte diesem Brautpaar und desselben Kindern den ruhigen Besitz der Oesterreichischen Provinzen zu, und Blanka sollte überdieß noch lebenslänglich die Einkünfte aus dem Lande Elsaß und Freyburg genießen *). Zum Beweise ihrer gegenseitigen Zuneigung brachten die beyden Könige Geschenke. K. Albrecht verehrte seinem hohen Freunde zweyhundert ganz vorzügliche Jagdhunde sammt ihren Führern; K. Philipp gab Pferde und andere kostbare Dinge **). Die Vermählung des jungen Brautpaares wurde noch auf kurze Zeit verschoben.

Auf dem Reichstage zu Nürnberg hatte K. Albrecht seine Söhne mit den Oesterreichischen Provinzen belehnet, und seinen Erstgebornen, Rudolph, zum Regenten derselben ernannt. Der Jüngling zählte erst vierzehn Jahre; desto nöthiger war es, daß sein Vater, obgleich nicht mehr unmittelbarer Fürst von Oesterreich, dennoch die Regierung des Landes lenkte, und so das Beste seines Sohnes förderte. Viele Edle der Provinzen Oesterreich und Steyrmark waren in Nürnberg zugegen. K. Albrecht stellte ihnen den neuen Regenten Rudolph vor, und ermahnte sie mit väterlicher Sorgfalt und Liebe zur

---

*) Ibidem, p. 39 — 43. Nebst dieser Vermählung wurde vorläufig noch eine zweyte zwischen einem Französischen Prinzen und einer Herzogin von Oesterreich beschlossen. Lünig, Deutsches Reichsarchiv, Part. spec. contin. I, p. 560.

**) Chron. Leobiense, apud Pez, T. I. p. 878.

treuen Ergebenheit zu ihm *). Zugleich erwählte er aus ihnen Männer, welche Führer und Rathgeber seines Sohnes seyn, und die Regierungsgeschäfte zum Wohl des Landes leiten sollten. Der Landmarschall Hermann von Landenberg und die drey Brüder von Walsee ragten unter allen übrigen hervor; ihnen schenkte Vater Albrecht sein unbegränztes Zutrauen. Umgeben von einem zahlreichen Adel aus Oesterreich und Steyrmark trat Herzog Rudolph die Reise nach Wien an, wo ihm freudig von den Landständen die Huldigung geleistet wurde, weil er ihnen versprochen hatte, das alt hergebrachte Recht zu schützen, und sie gnädig zu regieren. Eben so bereitwillig schworen ihm die Steyrmarker im Anfange der Fastenszeit 1299 zu Neustadt den Eid einer unverbrüchlichen Treue; Leutseligkeit und Güte hatten dem jungen Fürsten die Herzen der Unterthanen schon frühzeitig gewonnen.

Schon im ersten Jahre seiner Regierung sah sich H. Rudolph genöthiget, gegen Einen seiner eimenen Unterthanen die Waffen zu ergreifen. Hadgar von Falkenberg, aus einem alt adeligen Geschlechte entsprossen, und mit den mächtigen Chunringen und Capellern verwandt, konnte sich das wilde Vergnügen nicht versagen, nach Art der damahligen rohen Ritter auf Raub auszugehen, und die umliegende Gegend auf mancherley Weise zu quälen. Seine ungemein feste Burg Falkenberg an der Mäh-

---

*) Horneck, S. 638. Den Knaben (Rudolph) hieß er dar zogen, Vnd antwurtt im zu hant Die Herrn all in sein Hant, Vnd den Sun in hinwider.

rischen Gränze war der Sammelplatz seiner Raubgesellen, und ein sicherer Verwahrungsort für die gemachte Beute. Das Kloster Zwetl mußte von ihm manche Drangsal erdulden; viele wehrlose Landbewohner wurden von ihm geplündert. Dazu kam noch, daß K. Albrecht die Nachricht erhielt, Hadmar von Falkenberg habe ihm während des Krieges mit K. Adolph nach dem Leben gestrebt. Dieses erregte des Königs Zorn, der seinem Sohne Rudolph befahl, den frechen Räuber zu züchtigen *). Dem väterlichen Befehle gemäß, zog Rudolph zu Ende Septembers 1299 ein Heer zusammen, und umzingelte die Burg Falkenberg. Hadmar entfloh bey desselben Annäherung nach Böhmen, und vertrauete seinem Bruder Rapoto die Vertheidigung der Festung. Vier Wurfmaschinen wurden aufgeführet, welche Steine von ungeheurer Größe gegen die Burg, gegen die Thürme und Mauern schleuderten. Die Besatzung leistete den ganzen Herbst und Winter hindurch den hartnäckigsten Widerstand. Erst dann, als der große Thurm und die Ringmauer so sehr beschädiget waren, daß sie von den größten Theils verwundeten Soldaten nicht mehr konnten vertheidiget werden, entschloß sich Rapoto, ebenfalls von einem geworfenen Steine schwer verwundet, zu einer Unterhandlung. H. Rudolph bewilligte der ganzen Besatzung im Anfange des Monathes März 1300 nebst ihren Habseligkeiten einen freyen Abzug. In die von den Soldaten des Räubers geräumte Festung stand allen Bewohnern der nahen Umgebungen der Zutritt offen, um zu sehen, ob sich nicht Sachen vorfänden, die

*) Horneck, S. 640.

ihnen einstens Hadmar oder Rapoto geraubt hatten. Wer sein Eigenthum über irgend etwas darthun konnte, der erhielt es zurück. Das Raubschloß Falkenberg wurde dann zum Troste der ganzen Gegend zerbrochen und dem Erdboden gleich gemacht. Gleichzeitige Chroniken rühmen die Eroberung dieses Schlosses als eine große Kriegesthat und setzen bey, daß innerhalb fünf Monathe siebentausend achthundert große Steine, derer keiner weniger als sieben Schillinge gekostet hat, gegen die Festung sind geschleudert worden: ein Beweis, auf welcher niedrigen Stufe sich damahls die Belagerungskunst noch befunden habe *). Aus dem freyen Abzug der Räuber mit ihren Habseligkeiten erhellet, daß man es eben nicht für ein gar großes Verbrechen gehalten habe, Jahre lang eine Gegend nach Belieben ausgeplündert zu haben.

Fast zu gleicher Zeit ergieng auch ein scharfes Gericht über das feste Schloß Rauheneck bey Wien, das dem Edlen von Pillichdorf gehörte. Nicht der Eigenthümer, sondern sein Burggraf fiel durch Räubereyen den Wienern lästig. Nach vielen Klagen erlaubte ihnen der Herzog, zur Herstellung ihrer Sicherheit an dem Schlosse Rache zu nehmen. Sie zogen aus, eroberten es, und ließen keinen Stein auf dem anderen. Weil man aber von der Unschuld des Edlen von Pillichdorf überzeuget war, erhielt er die Erlaubniß, sein zerstörtes Schloß wieder aufbauen zu dürfen **). Fürwahr ein trauriger Be-

---

*) Chron. Zwetlense recentius, apud Pez, T. I. p. 533. — Link, Annal. Clara — Vallens. T. I. p. 520—522.

**) Horneck, S. 642.

Beweis von einer elenden Justizpflege, wie man sie im Mittelalter allenthalben antrifft. Das Nämliche bezeugen uns Verordnungen und Privilegien, welche K. Albrecht in diesem Jahre für das Land Oesterreich erlassen hat. Seine Gerichtsordnung für das Land ob der Enns beschäftiget sich keineswegs mit Verbesserungen alter, grober Mißbräuche, sondern sorget nur dafür, daß höhere Strafgelder ja niemanden anderem, als dem herzoglichen Richter im Lande zu Theile werden sollen *). Den Bürgern zu Neustadt, die sich von jeher durch ihre getreue Anhänglichkeit an das Fürstenhaus vortrefflich ausgezeichnet haben, bestätigte K. Albrecht am 10. October 1299 die alten Privilegien der Stadt, und fügte die ganz vorzügliche Gnade hinzu, daß sie künftig nicht mehr zu Heurathen wider ihren Willen sollten genöthiget werden **). Dieses hatte sich zuvor Albrecht selbst zu thun erlaubet, um seine Schwäbischen Ankömmlinge auf eine leichte und schnelle Art zu bereichern. Gut war es, daß er einer so schlimmen Willkühr endlich Schranken setzte; nur höre man auf, die goldenen Zeiten des Mittelalters zu preisen, in welchem viele ähnliche Unfüge als Recht galten, und der Stärkere gegen den Schwachen alles vermochte. Ein Vorfall, der sich um dieselbe Zeit ereignete, schildert uns vollkommen das Recht der

---

*) Beylage Nro. XXXVIII.

**) Eine andere merkwürdige Justizurkunde vom Jahre 1299 findet sich in den Monum. Boic. T. VI. p. 235—237. Leutold von Chunring und das Kloster Tegernsee zankten sich wegen der Justizpflege auf der Herrschaft Loiben bey Dürnstein. Endlich machten sie dem Streite durch einen Vergleich ein Ende.

Gewalt, welches damahls herrschte. In der Gegend der Stadt Steyr fanden Bauern einen sehr beträchtlichen Schatz, der größten Theils aus Römischen Goldmünzen bestand, deren einige das Gepräge der Kaiserin Faustina trugen. Die Sache war kundbar, und die mächtigeren Großen, die dort herumwohnten, eilten, den Bauern das Gefundene abzunehmen und unter sich zu theilen. Albrecht, damahls noch Herzog, erfuhr dieses und behauptete, der Schatz gehöre nach dem Rechte ihm allein zu; er befahl den Edlen, ihm denselben auszuliefern. Doch die Goldmünzen waren bereits unter zu vielen Händen zerstreuet, und Albrecht mußte sich mit einem kleinen Theile derselben begnügen *).

Im Jahre 1300 vermählte sich unser H. Rudolph in Paris mit Blanka von Frankreich **), und führte sie in Begleitung seiner Mutter, der K. Elisabeth, nach Wien, wo man sie feyerlich empfieng, und ihr reichliche Geschenke zur Bezeigung der Ehrfurcht darbrachte ***). Bald darauf reisete sie mit

---

*) Chron. Clauſtroneoburg. apud Rauch, T. I. p. 118. Tandem res proditur, idemque thesaurus a potencioribus earundem parcium occupatur et inter plures dispergitur. Albertus uero dux asserens, ad se de iure thesaurum huiusmodi pertinere, occupatores ipsius impeciit pro eodem, et ex eo partem modicam apprehendit.

**) Horneck, S. 649—655 beschreibt weitläufig die Feyerlichkeiten des Empfanges und der Vermählung unseres Herzogs in Paris.

***) Chron. Clauſtroneoburg. apud Pez, T. I. p. 474. et Hist. Austrialis apud Freher, T. I. p. 486.

ihrem Gemahl nach Grätz, wo sie bis zum Anfange des Winters verweilte; das Land und die Bewohner desselben hatten ihren vollen Beyfall erhalten *).

Oesterreich befand sich nun in dem glücklichen Zustande eines vollkommenen Friedens. Kein benachbarter Fürst drohte mit irgend einer Feindseligkeit, und auch die innere Ruhe war gänzlich hergestellet, seit die Empörer vom Herzog Albrecht gedemüthiget, und der Länder alte Freyheiten von ihm sind bestätiget worden. Von dem neuen Regenten, dem H. Rudolph, erwartete man allgemein eine gnädige Regierung und die Erhaltung eines langen Friedens. Man hätte sich in dieser süßen Hoffnung auch keineswegs getäuschet, wenn nicht H. Rudolph in die ewigen Kriege seines Vaters Albrecht wäre verwickelt worden, derer einige auch unserem Lande tiefe Wunden schlugen. Dem K. Albrecht war, wie jedem Eroberer oder kriegslustigen Helden, kein ruhiges Loos beschieden. Nur von sehr Wenigen geliebet, fehlte es nie an Ursachen des Zankes. Bald hatte er ihm zugefügte Unbilden zu rächen; bald gelüstete ihn nach dem Besitze eines nahe gelegenen Landes; bald war er eifersüchtig über die wachsende Macht eines Nachbars: immer war ein Krieg die Folge davon. Selbst das Bewußtseyn und die Folgen der Gewaltthat gegen den K. Adolph ließen ihn nicht sorgenlos bleiben; er behielt die Waffen in der Hand, um nicht das nämliche Schicksal zu haben, das er selbst seinem Vorgänger bereitet hatte.

---

*) Horneck, S. 643.

Kaum hatte K. Albrecht den Bund mit K. Philipp abgeschlossen, so eilte er, die Provinzen Holland, Seeland und Friesland in Besitz zu nehmen, die er nach dem Tode des Grafen Johann als eröffnete Reichslehen erklärte. Der Graf von Hennegau, ein Anverwandter Johanns, widersetzte sich, von den Landständen der drey Provinzen unterstützet, dem Vorhaben Albrechts, und vertrieb desselben Truppen, welche von einigen Orten bereits schon Besitz genommen hatten. Aufgebracht durch den unerwarteten Widerstand kündigte K. Albrecht dem Grafen im Nahmen des Reiches den Krieg an. Unvermögend, einer so übergroßen Macht Widerstand zu leisten, heuchelte der Graf demüthige, friedliche Gesinnungen, und lud Albrechten zu einer Zusammenkunft ein; bey einem fröhlichen Mahle sollte eine Vermählung zwischen Albrechts Sohn Friedrich und einer Tochter des Grafen, und durch diese ein vollkommener Friede verabredet werden. Die Aussicht zu einer ansehnlichen Vergrößerung seines Hauses war zu einladend, als daß Albrecht eine so erwünschte Gelegenheit nicht freudig ergriffen hätte. Er reisete ohne Verzug gegen Nimmegen auf das Schloß des Grafen, unb ahnete nichts Böses. Schon war die Tafel gedecket, als Albrecht die höchst unerwartete Nachricht erhielt: sein Leben sey in hoher Gefahr; wenn er nicht eiligst flöhe, so warte ein gewisser Tod auf ihn. Er floh und entging dem Tode, den ihm der Graf bereitet hatte. Wie höchst verderbt müssen die damahligen Zeiten gewesen seyn, in welchen sich Fürsten angesehener Länder nicht scheueten, gegen andere Fürsten das heilige Recht der Gastfreundschaft so schändlich zu verletzen, und einander mit Gift und Dolchen zu meucheln! K. Al-

brecht konnte eine so gräuliche Schandthat nicht rächen, und gab auch alle Hoffnung auf, Holland für sich zu erwerben, denn ein anderer, noch weit gefährlicherer Feind drohte ihm volles Verderben; gegen diesen mußte er ungesäumt losbrechen *).

Durch die Habsucht der Churfürsten ist die Deutsche Krone bis zu einer feilen Waare herabgewürdiget worden. Groß waren die Summen und Vortheile, die ihnen Adolph dafür anbiethen mußte. Als er seine Verheissungen nicht erfüllen konnte, trat Albrecht auf, versprach noch mehr zu geben als jener, und bestieg mit allgemeiner Einwilligung der Wahlfürsten desselben Thron. Er saß kaum auf demselben, so zeigte es sich, daß er mehr verheissen habe, als die nöthige Erhaltung seines Ansehens und seiner Macht, und das allgemeine Beste des Reiches zu leisten erlaubten. Bald reuete ihn sein gegebenes Wort, auf dessen Erfüllung die Churfürsten drangen, und da kein Theil auf den eigenen Nutzen Verzicht thun wollte, entstand Mißvergnügen, gegenseitige Abneigung, entstanden geheime Verschwörungen, öffentlicher Aufruhr und Krieg. Von Ehrsucht verblendet, hatte Albrecht selbst den Reichsfürsten kurz zuvor den Weg gezeiget, den sie einschlagen sollten, um sich eines lästigen Oberhauptes zu entledigen; sie befolgten nun seine eigene schlimme Lehre gegen ihn selbst, und wollten das schändliche Schauspiel einer Absetzung des Königs zu ihrer eigenen Be-

---

*) Wollte man dem Horneck glauben, S. 695—700, so hätte der K. Philipp von Frankreich diesen Mordanschlag gegen den K. Albrecht entworfen; dieser sollte es auch dem Papste späterhin geklaget haben.

schimpfung und zum Unglück des Reiches zum zweyten Mahle geben. Die Klagen über ungerechte, ganz unmäßige Zölle der Fürsten wurden immer allgemeiner. Der Handel und die Gewerbe der Städte litten großen Abbruch, und die Abgaben für so viele alte und neue Zölle wurden immer unerträglicher. In den vorigen Zeiten bestand eben darin ein großer Theil des Einkommens Deutscher Könige; nun hatten denselben die Reichsfürsten an sich gerissen, und trotzten einem neu erwählten Könige als Lohn für ihre ihm gegebene Wahlstimme jedesmahl die kräftigste Versicherung ab, sie bey dem ruhigen Besitze dieses Reichsgutes zu schützen, und dasselbe durch neue Zugaben noch zu vermehren. So ward Anmaßung zum Rechte. K. Albrecht sah den Uebelstand, der daraus für ihn, für seine Nachfolger, und für das allgemeine Beste nothwendig entspringen mußte, und entschloß sich, mit seiner gewohnten Raschheit demselben abzuhelfen. Schon auf seinem ersten Reichstage zu Nürnberg, und dann wieder bey seiner Zusammenkunft mit dem K. Philipp zu Quatrevaux hatte er es versuchet, die Churfürsten zur Herausgabe der alten Rheinzölle und zur Abschaffung der vielen neu errichteten zu bewegen; aber sein Antrag erregte Unwillen und Abneigung wider ihn, welches sie ihm dadurch deutlich zu erkennen gaben, daß sie sich der Errichtung des Königreichs Arelat und der Wahl seines Sohnes zum Römischen König widersetzten. Durch ihren Widerstand nur noch mehr aufgereitzet, verharrte K. Albrecht auf seinem Entschluße, und drang darauf, daß die Fürsten dem Besitze aller ungerechten Vortheile, die sie dem Reiche entzogen hatten, entsagen sollten. Im höchsten Unmuthe über dieses Ansinnen

schlug der schamlose Erzbischof Gerhard von Maynz an seine Tasche und sagte hohnlächelnd, daß er in derselben noch mehrere Kaiser habe. Er irrte sich, indem er wähnte, daß es eben so leicht wäre, Albrechten wie einen Adolph vom Throne zu stürzen.

K. Albrecht sah das Gewitter voraus, das über ihn losbrechen sollte. Die lauten Drohungen der Churfürsten achtete er nicht; mehr Kummer mochte ihm das bedeutungsvolle Stillschweigen des Papstes Bonifaz verursachen, von dem er nichts gutes erwarten durfte. Um seinen Unwillen nicht neuerdings zu reitzen, wenn er sich genöthiget sähe, gegen die geistlichen Churfürsten die Waffen zu ergreifen, hielt er für rathsam, den heiligen Vater noch früher von der Lage der Dinge zu unterrichten, und sich seinen Rath oder seine Hülfe zu erbitten *). Aber durch eben dieses Gesuch weckte er den schlafenden Löwen. Anstatt einer Antwort an K. Albrecht erließ Bonifaz an die weltlichen und geistlichen Churfürsten ein weitläufiges Schreiben des Inhaltes **): Dem

---

*) Chron. Colmar. apud Urstis. T. II. p. 61. Rex significavit papae, quod domini archiepiscopi supra Rhenum fluvium per telonium injustas exactiones facerent, et totam terram graviter perturbarent.

**) Raynaldus ad annum 1301, n. 1 et 2, p. 549. Romano Pontifici, successori Petri et vicario Jesu Christi... congruit dissipare suo intuitu omne malum, illud praesertim, quod accusatione non indiget, et evidentia facti et opus publicum confitentur, nec tergiversatione aliqua tegi potest, et pene totus orbis, ad apostolicam sedem undique confluens, detulit clamore sonoro. Hoc utique tam horrendum et piaculare flagitium sic per mundi climata diversa diffusum, multorum corda perturbat, mentes sauciat, in-

Römischen Papste geziemt es, durch seinen Blick alles Böse zu verscheuchen, vorzüglich jenes, das keiner Anklage bedarf, indem es ohnehin weltkundig ist. Bliebe eine so schreckliche That unbestraft, so fände sie zuletzt Nachfolge; vergossenes Blut fordert Rache. — Bonifaz erzählet dann, daß Adolph gehörig erwählet und gekrönet worden sey, und daß ihm Albrecht von Oesterreich wie die übrigen Fürsten bey Ertheilung der Lehen den Vasalleneid geschworen habe. Aber bald habe ihn sein Argsinn verleitet, sich gegen seinen Oberherrn zu empören, sich noch bey Lebzeiten desselben erwählen zu lassen, mit ihm einen Krieg zu führen, und ihm in demselben das Leben zu rauben. Dann habe er sich unterfangen, sich zum zweyten Mahle erwählen zu lassen, ohne daß es der heilige Stuhl in Rom gutgeheissen, oder ihm den Königstitel verliehen hatte. Aus verschiedenen Rücksichten habe der Papst zu diesem Unwesen bisher geschwiegen, aber länger dürfe er nicht ruhig zusehen, damit das Uebel nicht tiefere Wurzel schlage. — Uns kommt das Recht zu, sagt Bonifaz ferners, einen neuerwählten Römischen König zu untersuchen, zu salben, zu krönen, für tauglich oder untauglich zu erklären *). —

---

citat ad perditionis exempla, maxime si non habeat tanta culpa supplicium, et remaneret delictum tam notorium impunitum, magnae justitiae virtute petente vindictam effusi sanguinis innocentis. Cur igitur praemissa dixerimus, explicamus.

*) Ibidem. Nos, ad quos jus et auctoritas examinandi personam in Regem Romanorum electam pro tempore, ejusque inunctio, consecratio, coronatio, nec non denunciatio seu reputatio idoneitatis personae vel formae,

Dann befiehlt er den Churfürsten, es allenthalben, und auch Albrechten bekannt zu machen, daß des Papstes fester Wille sey, wenn sich Albrecht nicht innerhalb sechs Monathe durch Abgesandte in Rom gehörig verantworten, oder sich gegen den heiligen Stuhl widerspänstig erzeigen werde, so werde an alle Churfürsten und an alle Unterthanen des Reichs der Befehl ergehen, ihm allen Gehorsam aufzukünden. — Wir werden Alle von dem Eid der Treue, den sie ihm geschworen haben, lossprechen, und gegen ihn und seine Anhänger geistliche und weltliche Strafen verfügen. —

Ein solcher Urtheilsspruch kam den geistlichen Churfürsten sehr erwünschet, denn nun konnten sie unter dem Scheine des dem Papste schuldigen Gehorsams öffentlich zu Werke gehen, und sich von der ihnen lästigen Regierung Albrechts zu befreyen suchen. Schändlich vergessen waren jene Lobeserhebungen, mit welchen sie erst vor drey Jahren die Vorzüge Albrechts dem Papste und dem ganzen Reiche angepriesen hatten; nun verlangten sie, daß sich derselbe vor das Gericht des Pfalzgrafen stellen, die Beschuldigungen, die ihm gemacht würden, verneh-

---

et nominatio regia, ... seu ratione indignitatis personae vel formae reprobatio pertinere noscuntur, etc. — Nos principibus Electoribus, ac universis et singulis sub Imperio Romano degentibus districtius injungemus, ut nullus sibi ut Romanorum Regi obediat vel intendat; quin potius omnes recedant ab eo, ac omnes et singulos ab homagiis factis ipsi Alberto ut Romanorum regi, et fidelitatis praestitis juramentis absolvemus, ... et procedemus spiritualiter et temporaliter, prout, quoties, et quando viderimus expedire,

men, und sich darüber verantworten sollte. Das Hauptverbrechen, das ihm vorgeworfen wurde, war der Tod seines Vorgängers Adolph. Es wurde erst jetzt von den drey geistlichen Churfürsten die Regel aufgestellet: Keiner könne den Deutschen Thron besteigen, der einen Römischen König getödtet hat. — Der Pfalzgraf am Rhein, Rudolph, ließ sich bethören, und nahm willig das Richteramt an, das ihm die drey geistlichen Churfürsten über den König angebothen haben *). — Hätte Albrecht lange unschlüssig gezaudert, gewiß hätte die Verschwörung auf Zuthun des Papstes weiter um sich gegriffen, und ihm große Gefahren erwecket; aber bey ihm folgte auf den schnellen Entschluß die noch schnellere That. Den Rittern und den Städten wurde kund gemacht: der König wolle ihren großen Beschwerden abhelfen, und sie von den übermäßigen Zöllen befreyen, welche die gewinnsüchtigen Churfürsten zum allgemeinen Verderben seit vielen Jahren nicht nur unbescheiden erhöhet, sondern auch widerrechtlich vervielfältiget haben. Man erwarte bey dem bevorstehenden Kriege, daß Ritter und Städte unter der Anführung des Königs ihre eigene Sache wacker vertheidigen und der Ungerechtigkeit der Churfürsten Schranken setzen werden. Dieser Aufruf brachte für den König eine vortreffliche Wirkung hervor. Allenthalben strömten Truppen herbey, um den Uebermuth der Churfürsten zu züchtigen, und gegen sie die Ehre des Königs zu vertheidigen. Der H. Ru-

---

*) Horneck, S. 682, u. f., nennt unter den verschworenen Churfürsten ausdrücklich auch den König Wenzel von Böhmen, der es Albrechten nicht vergessen konnte, daß er ihn nicht mit Meißen belehnet hat.

dolph von Oesterreich wurde von seinem Vater aufgefordert, ihm Hülfe zu leisten und den wackeren Ulrich von Walsee zu senden. Ritter und Knechte aus Oesterreich und Steyrmark sammelten sich um diesen berühmten Kriegsmann, und eilten zum ehrenvollen Kampfe. Der Erzbischof von Salzburg bewies auch jetzt wieder seine treue Ergebenheit an den König, und schickte ihm Hülfstruppen. In kurzer Zeit war alles zum Angriff bereit.

K. Albrecht fiel zuerst über den Pfalzgrafen Rudolph her. Schlösser und Städte mußten sich dem Sieger ergeben; bald war ein großer Theil der Pfalz erobert. Ein härteres Schicksal stand dem Erzbischof Gerhard von Maynz bevor, welcher der schändliche Urheber der Verschwörung wider den König gewesen ist; nun sollte er den verwegenen Frevel büßen. Aeußerst hart wurde sein unglückliches Land mitgenommen; manche schöne Stadt wurde in einen Steinhaufen verwandelt. Unaufhaltbar rückte das königliche siegreiche Heer vor, bis der Winter kam, und Albrecht dasselbe nach damahliger Sitte entließ. So endigte der glorreiche Feldzug des Jahres 1301. Im folgenden Jahre bereitete sich K. Albrecht, wohlgerüstet in das Feld zu ziehen, und den ihm feindseligen Churfürsten den Todesstoß zu versetzen. Um dem gänzlichen Verderben zu entgehen, flehten sie des Königs Gnade an, und bathen noch frühzeitig genug um Frieden. Er wurde ihnen bewilliget, doch nur auf die Bedingniß, daß sie auf die Reichszölle am Rhein Verzicht leisteten, derer sie sich widerrechtlich angemaßt hatten. Sie versprachen dem König eidlich, ihm treu und ergeben zu bleiben, und nichts zu unternehmen, was sein An-

sehen und seine Ehre verletzen könnte. Der Erzbischof Gerhard mußte die dem Reiche zugehörige Stadt Lahnstein nebst dem dortigen sehr einträglichen Zoll abtreten, und dem König als Unterpfand seiner neu beschwornen Treue vier feste Schlösser einräumen *). So hat Albrecht seine Feinde gedemüthiget, so hat er des Papstes stolze Drohung seiner Absetzung vereitelt. Die Ritter und Städte dankten ihm mit frohem Herzen, daß er sie von der unerträglichen Last überhäufter Zölle befreyte.

Das Bündniß, welches am 17. Februar 1302 zwischen den Herzogen Otto und Stephan von Bayern und zwischen den Herzogen Rudolph und Friedrich von Oesterreich auf zwölf Jahre abgeschlossen wurde, hatte unstreitig auch einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten K. Albrechts, der sich damahls eben zur Fortsetzung des Krieges gegen die Churfürsten anschickte. Daß dieser Vertrag, wie so viele der früheren, den Herzogen von Bayern wieder eine bedeutende Summe Geldes eingebracht habe, sagt zwar die Bundes-Urkunde selbst nicht aus **); aber eine beyliegende Quittung von ihnen beweiset, daß sie

---

*) Horneck, S. 680. — Annal. Hainrici Rebdorf, apud Freher, T. I. p. 600. — Chron. Claustro-Neoburg. apud Pez, T. I. p. 474 et 475. — Chrou. Austriacum, apud Rauch, T. II. p. 297 et 298. — Chron. Colmariens. P. II. apud Urstis, T. II. p. 61. Die Belagerung und Einnahme der starken Festung Bingen machte großes Aufsehen, und vermehrte Albrechts Kriegsruhm. — Chron. Zwetlense recentius, apud Pez, T. I. p. 533.

**) Beylage Nro. XXXIX.

dabey wirklich dreytausend Mark Silber gewonnen haben*).

Während K. Albrecht gegen die Anmaßungen der Churfürsten siegreich focht, und ihre gefährliche Uebermacht zur Erhaltung seiner eigenen Ehre und zum Besten der Unterthanen zu Boden drückte, starb am 14. Juny 1301 sein Schwager K. Andreas von Ungarn, ohne einen Thronerben zu hinterlassen. Das Königreich Ungarn, von jeher der Schauplatz innerlicher Zerrüttung und des wildesten Partheyenzwistes, stellte ein warnendes Bild dar, wie unglücklich ein Land sey, dessen Bewohnern es an dem nöthigen Gemeinsinn fehlet, der den Regenten und das gesammte Volk zu einer Familie gestaltet, in welcher der Vater liebevoll das gemeinsame Beste befördert, und die Kinder ihm willigen Gehorsam leisten. Die Großen des Königreiches bekümmerten sich gewöhnlich nur um Vermehrung ihrer eigenen Macht und ihres Vortheiles, welchen beyden Dingen die Liebe zum Vaterland und die Ehrfurcht gegen den König und die Gesetze nachstehen mußten. Bey einer fortdauernden Ordnung und Ruhe ließ sich nicht hoffen, daß die schon übergroßen Vorrechte des Adels noch vermehret würden, und daß ihre Güter einen neuen Zuwachs erhielten; daher war es ihnen wünschenswerth, daß einem Beherrscher Ungarns das Schreckbild eines Gegenkönigs aufgestellet würde, der seinen Anhängern einen ungeheuren Lohn der Verrätherey freygebig zusicherte. Von Aufruhr und tausend Gefahren umgeben, mußte

*) Beylage Nro. XL.

sich dann mancher König entschließen, zur Schmach seiner Würde und zum Schaden des Volkes einigen Wenigen Vorrechte einzuräumen, welche für die Zukunft als Reichsgesetze galten, und durch die Wiederhohlung ähnlicher wilder Auftritte zahllos vermehret wurden. So sank die königliche Macht bis zum Schattenbilde herab, so stieg die Macht der Großen des Landes zu einer solchen Höhe, daß fast ein jeder derselben auf seiner festen Burg einen Staat im Staate bildete, und nur in sofern gehorchte, als es ihm beliebte und nützte. Der arme Unterthan mußte blindlings seinem despotischen Grundherrn gehorchen, war der Gegenstand seiner rohesten Willkühr, und seufzte unter den Fesseln der drückendsten Knechtschaft. Dieß ist Ungarns treue Darstellung, während K. Andreas regierte. Das Uebel, welches aus den eigennützigen Gesinnungen der Großen des Königreiches entsprang und noch immer weiter um sich griff, erhielt leider durch die unbegränzten Anmaßungen des Römischen Hofes eine fortdauernde, reichliche Nahrung. Als im Jahre 1290 der K. Ladislaus ist ermordet worden, drang sich der Papst Nikolaus IV. als Oberherrn Ungarns auf und behauptete, daß ihm die Ernennung des Königs gebühre. Der Sohn des Königs Carl von Neapel, Carl Martell, den er mit Maria, einer Tochter Stephans erzeuget hatte, wurde ohne weiters 1290 durch einen päpstlichen Legaten zu Neapel zum König von Ungarn gekrönet. Nach dem Tode Carl Martells, dessen Gemahlin Clementina eine Schwester unseres Königs Albrechts von Habsburg gewesen ist, trat sein Sohn Carl Robert als König von Ungarn auf, während K. Andreas noch lebte. Einige mißvergnügte und aus dem Vaterlande verwie-

sene Ungarn äußerten zu Rom ihr sehnliches Verlangen nach einer Regierungs-Veränderung. Der Papst Bonifaz, der so leichtfertig Könige absetzte und Reiche verschenkte, gab ihnen ein geneigtes Gehör, erklärte den K. Andreas indessen bloß als einen Verweser des Königreiches, und nach dem Tode desselben den Carl Robert zum König von Ungarn. Ohne die Nation um ihre Einwilligung zu fragen, krönte ihn der päpstliche Legat Gregor in der Stadt Gran, und rief ihn als König aus. An einigen Anhängern konnte es ihm nicht fehlen, weil es der Partheyen in Ungarn stets mehrere gab. Um bey der allgemeinen Verwirrung, die nun in Ungarn entstand, die Wittwe des K. Andreas, Agnes, keiner Gefahr oder Beleidigung auszusetzen, schickte K. Albrecht den Landmarschall Hermann von Landenberg mit einem Heere nach Ungarn, der mit Beyhülfe des Grafen Ivan von Güns zur Sicherung des Brautschatzes der Königin Preßburg und die Abtey St. Martinsberg eroberte, und sie von Ofen zu ihrem Bruder, unserem H. Rudolph, nach Wien zurückführte*).

Sich einen König vom Papste aufdringen lassen, wurde vom größten Theile der Nation nicht geduldet. Der männliche Stamm der alten Könige Ungarns war mit Andreas erloschen; aber es gab noch Abkömmlinge von ihren Töchtern; aus diesen sollte einer erwählet werden, welcher Macht genug besäße, Ruhe und Ordnung von innen und außen herzuhalten, und die Nation, die ihn freywillig zu

---

*) Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 474. Mehrere andere Chroniken erzählen das Nämliche.

ihrem Oberhaupte herbeyrief, gegen fremde Eingriffe in ihre Rechte standhaft zu vertheidigen. Leicht vereinigten sich die Großen des Reichs, daß keiner tauglicher wäre, ihr König zu seyn, als Wenzel von Böhmen, der von einer Enkelin K. Belas abstammte. Groß war damahls Wenzels Macht; er besaß nebst dem Königreiche Böhmen auch noch Pohlen; als der nächste Nachbar von Ungarn war es ihm ein Leichtes, auch dieses Königreich mit zusammengesetzter Kraft gegen alle Feinde zu schützen. Angesehene Ungarische Abgesandte kamen nach Prag, trugen dem Könige den sehnlichen Wunsch des größten Theiles der Nation vor, und bothen ihm die Krone von Ungarn an. Voll Bescheidenheit gab Wenzel zur Antwort, daß ihn die Bürde zweyer Kronen schon genug drücke; noch eine dritte zu tragen, vermöge er nicht, so ehrenvoll es auch für ihn sey, daß ihm eine so mächtige Nation die Königswürde anbiethe. Um jedoch ihre Wünsche einigermaßen zu erfüllen, so sey er bereitet, seinen innig geliebten einzigen Sohn, einen Jüngling von großer Hoffnung, den Ungarn zu ihrem Könige zu geben. Mit freudigem Dank wurde des Königs Rede vernommen. Man führte den zwölfjährigen Wenzel nach Stuhlweißenburg, krönte ihn dort nach alter Sitte, und begleitete ihn dann in seine Residenzstadt Ofen. Graf Ivan von Güns, zuvor ein warmer Anhänger des päpstlichen Gegenkönigs Carl Roberts, schloß sich bald an Wenzels Parthey an, eroberte Gran, und jagte den kurz zuvor von ihm begünstigten Carl zum Lande hinaus, welcher sich nach Wien flüchtete, und dort Hülfe gegen seinen Gegner suchte. Der päpstliche Legat Gregor eilte nach Italien zurück, und klagte die vermessene Ruchlosigkeit der Ungarn an, die es ge-

waget hatten, einen König zu verwerfen, den ihnen der heilige Stuhl bestimmet, und den er selbst zu Gran gekrönet hatte*). Ein wilder, höchst verderblicher Bürgerkrieg war die Folge davon. Dem jungen K. Wenzel war der größte Theil der Ungarn zugethan; wenige mißvergnügte Adelige und die Länder Dalmatien und Croatien waren dem K. Carl ergeben: ein jeder Theil suchte wider die Gegner zu siegen, und sein Vorhaben standhaft durchzuführen. K. Carl hätte jedoch der Uebermacht bald unterliegen müssen, hätte ihn nicht der Beystand des Papstes Bonifaz noch aufrecht erhalten. Aufgereitzet durch den Widerstand der Ungarn, beschämet durch Wenzels Wahl, und gekränkt in seinem eingebildeten Vorrechte, das er sich über das Königreich Ungarn ganz öffentlich herausgenommen hatte, konnte er es nicht gedulden, daß man ihm widerspräche und es wagte, seine Befehle zu verachten. Ein neuer Legat, Nikolaus, Bischof von Ostia, wurde nach Ungarn und Böhmen gesandt, der es den Leuten begreiflich machen sollte, wie verwegen und unsinnig der Erzbischof Johann von Colocsa gehandelt habe, daß er den jungen K. Wenzel widerrechtlich und ohne Erlaubniß des Papstes gekrönet hat**). Dem alten K. Wenzel von Böhmen

---

*) Einen vorzüglichen Werth in Rücksicht der damahligen Begebenheiten hat das Zeugniß des gleichzeitigen Verfassers des Chron. Aulae Regiae. apud Dobner, Monum. histor. Boem. T. V. p. 134, welcher noch dazu in Geschäften seines Hofes gebraucht wurde. — Cf. Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 474.

**) Raynaldus ad annum 1301, p. 551; Venerabilis frater noster Colocensis archiepiscopus (si tamen, dum

gab Bonifaz in einem Schreiben seine Verwunderung darüber zu erkennen, wie er es doch habe zugeben können, daß sein Sohn die Krone von Ungarn annahm, ohne sich zuvor um die Einwilligung des apostolischen Stuhles zu bekümmern. Wenzel solle ja eilen, sein Versehen wieder gut zu machen, und sich in alles willig fügen, was der päpstliche Legat hierüber entscheiden würde. Um jedoch den alten König nicht zu sehr zu beleidigen, setzte Bonifaz ganz klüglich hinzu, daß er keineswegs gesonnen wäre, desselben oder seines Sohnes Rechte, die sie vielleicht auf das Königreich Ungarn haben könnten, zu kränken; nur müsse die Entscheidung hierüber dem Papste überlassen bleiben*).

Der Legat Nikolaus ging vorsichtiger, als sein Vorgänger Gregor, zu Werke. Erst nachdem er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und einen gelegenen Zeitpunkt abgewartet hatte, verfügte er sich im Jahre 1302 von Wien nach Ofen, wo er alle geistlichen Vorsteher des Reiches zusammen berief, um nach dem Sinne des Papstes den Streit um

---

consonent facta relatibus, venerabilis sit dicendus) stipatus nonnullis episcopis et ecclesiarum praelatis ac baronibus regni, in tantam prorupit audaciam et temeritatis excessum, quin potius ad tantam devenit insaniam, quod dilectum filium Wenceslaum... in regem Ungariae de facto, cum de jure non posset, coronare praesumpsit... cum enim inter lepram et lepram variaretur judicium, erat ad nos, qui summi sacerdotis levitici generis vices gerimus locumque tenemus, in tam arduis casibus recursus habendus etc.

*) Ibidem, n. 10.

Ungarns Krone beyzulegen und ein Endurtheil zu schöpfen. Dem unbeugsamen Bonifaz Genüge leisten, und doch die derben Ungarn nicht beleidigen, war eine Aufgabe, die sich geradezu nicht lösen ließ. Nikolaus machte davon bald eine sehr traurige Probe. Er mußte viel Unangenehmes hören und dulden; und als er sich soweit vergaß, daß er sich sogar über die Zollgesetze der Stadt Ofen eine Gewalt anmaßte, und wegen einer so ganz weltlichen Angelegenheit der Stadt allen öffentlichen Gottesdienst untersagte, erfolgte ein Aufstand des Pöbels, der dem Legaten das Leben gekostet hätte, wäre er dem Tode nicht durch eine eilige Flucht entgangen*) Nun erfolgten eitle Bannflüche von beyden Theilen, und die Verwirrung im Königreiche nahm zu. Nikolaus schlug

---

*) Chron. Clauſtroneoburg. l. c. p. 474. Dominus cardinalis, dictus Nicolaus, Oſtienſis epiſcopus, Legatus Domini Papae Bonifacii, in Auſtriam veniens Dominum Karolum puerum, filium Karoli regis Siciliae ex ſorore Alberti regis Romanorum, Ungariae regem ex commiſſo papae volebat, hujusque rei opportunitatem in Wienna reſidendo expectans, religioſis clericisque exactiones mandavit per Auſtriam, tandemque in Ungariam in civitatem Oven veniens, commiſſum ſibi officium mancipare putabat. Sed Ungarorum nobilium ac civium pars major filio regis Bohemiae Wenzlao in regem accepto, ipſi contrarii erant, etc. — Chron. Paltrami, continuatum a Nicolao Viſchel. Ibidem, p. 724. Cum ergo Budam veniſſet (Nicolaus Oſtienſis), et promotioni Karoli, pro qua directus fuerat, intenderet, fautores filii regis Bohemiae id aegre ferentes, laeſioni illius intendebant. Territus itaque Legatus metu, clanculo Budenſes deſeruit, ... et Viennam pervenit.

seinen Wohnsitz neuerdings in Wien auf, um gelegenheitlich von seiner großen päpstlichen Vollmacht sowohl gegen Ungarn als Böhmen einen Gebrauch zu machen, und des Papstes Willen für Carl Robert möglichst zu erfüllen. In Ungarn war all sein Bemühen fruchtlos; er wendete sich also an den König von Böhmen und versuchte es, ihn glauben zu machen, daß die Wahl und die Krönung seines Sohnes vollkommen ungültig wären. So groß die Ehrfurcht war, die der König von jeher dem Papste erwiesen hatte, so konnte er sich doch nicht entschließen, sich einer offenbaren Unwahrheit schuldig zu erkennen, und es als einen Fehler zu bereuen, es zugegeben zu haben, daß die Ungarn seinen Sohn zu ihrem Könige erwählet haben; er bath also den Papst, sich gegen ihn selbst und gegen seinen Sohn und desselben Anhänger gnädig zu erweisen, denn die Wahl der Ungarn sey einhellig und gesetzlich gewesen. Eine väterliche, salbungsvolle Zurechtweisung des Papstes an den König war die Folge davon. Alles, was K. Wenzel von Bonifaz erhalten konnte, bestand darin, daß Alle, welche an die Krone Ungarns irgend einen Anspruch hätten, vorgeladen wurden, vor dem Richterstuhle des Papstes in Rom zu erscheinen, und das Endurtheil zu vernehmen. Zum Beschlusse dieses sehr ungünstigen Schreibens fügte Bonifaz noch einen scharfen Verweis hinzu, daß es Wenzel wage, sich einen König von Pohlen, der er doch wirklich war, zu nennen, ohne von der heiligen Kirche dazu die Befugniß erhalten zu haben. Es wurde ihm also unter geistlichen und weltlichen Strafen verbothen, sich künftighin König von Pohlen zu nennen, oder sich des Pohlnischen Sie-

gels zu bedienen*). Der fromme K. Wenzel duldete schweigend, aber gehorchte nicht.

Ganz anders hat sich K. Philipp von Frankreich gegen den Papst Bonifaz benommen. Alle Anmaßungen der so hoch gepriesenen päpstlichen Obergewalt über die Könige dieser Erde wurden verächtlich abgewiesen; eine jede Unbild des Papstes mit einer noch größeren vergolten. Verboth Bonifaz dem Clerus in Frankreich unter Androhung des Bannes, einem weltlichen Herrn irgend eine Steuer zu geben, so machte auch Philipp alle Geldquellen versiegen, durch welche zuvor Rom aus Frankreich ungeheure Summen bezog. Bonifaz verbannte ihm gehässige Cardinäle; und sie fanden bey Philipp einen sichern Zufluchtsort. Bonifaz schickte einen Gesandten, den Bischof Bernhard von Pamiers, nach Frankreich, der sichs herausnahm, ganz im Geiste des Papstes Philippen mit der Absetzung zu drohen, wenn er nicht willig gehorchen würde; und Philipp ließ den unbescheidenen Gesandten ins Gefängniß werfen. Einen päpstlichen Gesandten, einen Bischof so zu behandeln, war eine unerhörte Sache. Bonifaz tobte vor heiligem Eifer, und

---

*) Raynaldus, ad annum 1302, n. 20. p. 567. — Ad haec ignorare te nolumus, quod cum in praedictis tuis literis te regem non solum Boemiae, sed etiam Poloniae duxeris describendum, causa nobis exinde magnae turbationis advenit, auctoritate propria, quinimo temeritate non modica, non vocatus a Domino tamquam Aaron, sed Apostolica sede matre omnium et magistra contempta, ad quam provinciae Poloniae pertinere noscuntur, regium in ipsa Polonia nomen usurpas, te Regem Poloniae nominando. etc.

berief alle Französische Prälaten und Doctoren nach Rom, um auf einem Concilium sich mit ihnen zu berathschlagen, wie dem bisherigen Uebelstande, durch den K. Philipp herbeygeführet, abzuhelfen wäre; Philipp verboth im Gegentheile allen seinen Unterthanen, nach Rom zu reisen, oder dorthin ein Geld oder ein Schreiben zu senden. Das päpstliche Ausschreiben wurde noch dazu in das Feuer geworfen, und der Ueberbringer desselben sammtdem unhöflichen Bischof Bernhard aus Frankreich fortgeschafft. Bonifaz hielt dessen ungeachtet sein Concilium in Rom, und stellte den Grundsatz als Richtschnur für die Nachwelt auf, daß die weltliche Macht der geistlichen unterworfen sey *). Ferners wurden Alle in den Bann gethan, welche den nach Rom Reisenden Hindernisse in den Weg legten. Als auch dieses Philippen noch nicht geschmeidiger machte, erklärte ihn Bonifaz des Thrones verlustig, und entband seine Unterthanen von dem ihm geleisteten Eide. Doch sowohl Philipp, als das ihm getreue Volk verlachten des Papstes ohnmächtige Rache. Es gewann beynahe das Ansehen, daß des Papstes so hoch gepriesene Allgewalt über die Könige bloß auf dem ge-

---

*) Dieses ist der Inhalt des verrufenen Dekretals: Unam sanctam, apud Raynald, p. 564. Unter andern heißt es: Certe qui in potestate Petri temporalem gladium esse negat, male verbum attendit Domini proferentis: Converte gladium tuum in vaginam. Uterque ergo in potestate ecclesiae, spiritualis scilicet gladius et materialis; sed is quidem pro ecclesia, ille vero ab ecclesia exercendus; ille sacerdotis, is manu regum et militum, sed ad nutum et patientiam sacerdotis. Oportet autem gladium esse sub gladio, et temporalem auctoritatem spirituali subjici potestati.

duldigen Glauben an sie beruhe. Solange man sich furchtsam vor ihr in den Staub beugte, stand sie fest in einer schrecklichen Gestalt da; jetzt aber, da Albrecht, Philipp und Wenzel ihrer nicht zu achten schienen, oder gar noch Trotz bothen, blieb ihr nichts übrig, als die hochtönende Sprache vergangener Zeiten zu führen, die jedoch bey veränderten Meinungen der Völker ohne Wirkung blieb.

Für den heftigen Bonifaz, der sich selbst für den König der Könige erkläret hatte, war es ein unausstehlicher, schmachvoller Gedanke, nachgeben zu sollen, und seine Drohungen nicht erfüllen zu können. Aber zu groß war die Macht dreyer Könige, als derer Gegner er aufgetreten war, als daß er mit einer auch nur geringen Wahrscheinlichkeit eines Sieges den Kampf mit ihnen hätte fortsetzen können. Es blieb ihm also nur das einzige Mittel übrig, sie zu trennen, und mit ihren eigenen Waffen zu besiegen. Dazu ward K. Albrecht ausersehen. Äußerst kränkend waren die Vorwürfe, mit welchen ihn Bonifaz im Jahre 1301 vor dem Angesichte des ganzen Deutschen Reiches und Europas überhäufet, und streng das Gericht, vor welchem zu erscheinen er ihn aufgefordert hatte; aber Albrecht erschien nicht, fiel über die geistlichen Churfürsten her, was bey dem Papste für einen Gottesraub galt, und zwang sie zur Unterwerfung. Vorsichtig und klug schwieg Bonifaz dazu, und verschob Albrechts angedrohte Absetzung auf eine mehr gelegene Zeit, weil unerwartet zwey andere Könige als Gegner des Papstes auftraten, deren Absetzung noch viel dringender und nöthiger schien. Carl Robert, ein Sprößling einer Familie, welche ihre Königreiche Neapel und Sici-

lien vom Römischen Stuhle als Lehen nahm, war vom Papste schon zum Könige von Ungarn ernannt, und von seinem Legaten gekrönet; und doch hatte Wenzel von Böhmen die Verwegenheit, sich von der Nation auch wählen und krönen zu lassen: er sollte abgesetzet werden, und dem Carl Robert weichen. Die Beleidigungen K. Philipps von Frankreich waren zu groß, als daß sie ihm Bonifaz vergeben konnte; auch er sollte mit dem Verlust seiner Krone bestraft werden. Zur Ausführung dieser beyden hohen Entwürfe sollte K. Albrecht als Mittel dienen; als Lockspeise, und auch zur Belohnung seines treuen Beystandes wurde ihm die väterliche Verzeihung des Papstes in Rücksicht aller alten Vergehungen, derer er sich schuldig gemacht hatte, und vollkommene Sicherheit für seine Deutsche Krone verheissen, und Albrecht nahm die Gestalt des reumüthigen Büßers an, bath um Gnade, und erhielt sie. Urkunden, welche uns nähere Aufschlüsse über den Gang dieser höchst unerwarteten Aussöhnung K. Albrechts mit dem Papste gäben, mangeln uns gänzlich; wir glauben jedoch nicht zu irren, wenn wir dafür halten, daß der Bischof Nikolaus von Ostia; der sich auf seiner Reise nach Ungarn in Wien einfand, und sich dann von Ofen wieder dorthin flüchtete, das geheime Geschäft der Unterhandlung zwischen Albrecht und Bonifaz eingeleitet und auch zu Stande gebracht habe. Daß Bonifaz mit seinem Geschöpfe, dem Carl Robert, gegen den K. Wenzel in Ungarn nicht auslangen werde, hatte der Legat Nikolaus mit Gefahr seines Lebens genugsam erfahren. Er entfloh aus Ungarn, begab sich wieder nach Wien, verweilte sich dort einige Zeit, und kehrte nach Rom zurück, um seinem Herrn in die Kenntniß der Lage zu setzen, in

welcher sich Ungarn befand. Gewalt war nöthig, um den jungen K. Wenzel aus dem Reiche zu entfernen und dem Carl Robert Platz zu machen; das nahe Oesterreich konnte dazu die kräftigste Mitwirkung leisten. K. Albrecht stand als Sieger über die Churfürsten da, und konnte sich leicht im Gefühle seiner Macht auch dem Papste widersetzen, wenn dieser es wagen würde, sein angedrohtes Urtheil gegen ihn auszusprechen; besser war es, sich mit ihm auf eine ehrenvolle Weise zu versöhnen, und durch ihn das päpstliche Ansehen wider den kühnen K. Philipp und den hartnäckigen K. Wenzel rühmlich zu behaupten. Wir brauchen es gar nicht zu bemerken, daß die schlaue Feinheit des Römischen Stuhles die damahlige Politik der übrigen Höfe weit übertroffen habe, und daß mancher Fürst etwas als eine gnädige Gabe vom Papste annahm, welches sich späterhin in eine drückende Bürde zu seinem Schaden, aber zum Vortheile des apostolischen Stuhles verwandelte. Die Charaktere des Papstes und K. Albrechts, die Lage, in der sich beyde befanden, und die später darüber erschienenen Urkunden: alles muß uns in der Vermuthung stärken, daß dieses der Gang der Unterhandlung gewesen sey, welche zwey hohe Gegner zu Freunden umschuf, und sie zum vorgesetzten Untergang eines Dritten vereinigte.

Daß K. Albrecht zu verschiedenen Mahlen durch Gesandte zu Rom um seine Bestätigung gebethen, aber sie nicht erhalten habe, erzählen uns mehrere Schriftsteller *). Plötzlich erscholl die unerwartete

*) Chron. Leobiense, apud Pez, T. I. p. 881. Bonifaz soll Albrechts Gesandten geantwortet haben: Occi-

Neuigkeit: Der Papst habe vor einer sehr zahlreichen Versammlnng Albrechten als wahren Römischen König erkläret und sey bereit, ihn zum Kaiser zu krönen, wenn er nach Rom kommen würde. Bonifaz bestätigte die Wahrheit dieser Nachricht in einem sehr wettläufigen Schreiben, das er am 30. April 1303 an K. Albrecht erließ *). Der sehr merkwürdige Inhalt desselben enthält Folgendes: Demüthig und gnädig war das Benehmen unseres göttlichen Erlösers, während er auf dieser Erde wandelte. Für den Papst gezieme es sich, in die Fußstapfen seines himmlischen Vorgängers zu treten, und diejenigen mit väterlicher Milde aufzunehmen, die sich ihm mit

---

disti, et insuper possedisti. — Chron. Colmar. apud Urstis, T. II. p. 62. Anno 1302 Rex misit solennes nuntios ad papam, scilicet episcopum Tullensem atque suum Cancellarium, cum magnis expensis, qui ante festum sancti Joannis Baptistae cum litteris clausis redierunt.... Nuntii Regis Alberti, quos superiore anno ad papam Romam miserat, nempe duo milites et tertius miles Clericus, circa Purificationem redierunt, et ad Reginae praesentiam pervenerunt. Regina vero unum ex eis, monachum militem, festinanter ad Regem transmisit, rogans suppliciter, quatenus subito dignaretur ad ejus praesentiam venire. Hoc Rex subito adimplevit. Venerunt nuntii Regis Rom. infra octavam Joannis Bapt. Columbariam, dicentes, quod papa in consistorio coram pluribus millibus hominum dixisset, quod Rex Rom. esset verus, et in gratia sua, et quando veniret, sicut Rex teneretur, vellet eum consecrare in Caesarem. — Cf. Chronicon Hermanni Corneri, apud Eccard, T. II. p. 953, et seq.

*) Raynald, ad annum 1303, n. 2. p. 570.

einem frommen Sinne und mit Unterwerfung nahen. Das Benehmen K. Rudolphs gegen den heiligen Stuhl, und das Betragen seines Sohnes Albrecht erheischen Nachsicht und Güte. Nach K. Adolphs Tode haben die Churfürsten Albrechten erwählet und gekrönet, und dieser habe die königliche Gewalt wie seine Vorgänger im Reiche ausgeübet. Aber späterhin seyen wider ihn bey dem Römischen Stuhle einige Klagen über diesen Gegenstand eingekommen, welche gerichtliche Untersuchungen zur Folge hatten. Albrecht habe sich dabey wie ein kluger, frommer Sohn benommen, der auf die Güte des Vaters vertrauet, und nicht ein Endurtheil fordert, sondern um Nachsicht flehet; zugleich habe Albrecht erkläret, seine Unschuld nach Möglichkeit darzuthun, und die päpstlichen Befehle genau zu vollziehen. Albrecht habe dem Papste auch Treue und Gehorsam geschworen, und ihm noch einige andere Dinge eidlich zugesichert, welche sein Vater Rudolph und auch noch ältere Vorfahren desselben dem päpstlichen Stuhle verheissen, verliehen oder übergeben haben. Zur Bestätigung alles dessen habe Albrecht dem Papste zwey offene Urkunden ausgestellet, welche im Römischen Archive aufbewahret werden. Und weil der Papst der Stellvertreter desjenigen sey, der die Traurigen tröstet, und seine Allmacht durch Schonen und Erbarmen vorzüglich offenbaret, so habe auch er, Bonifaz, Albrechts Demuth und willige Hingebung gnädig angesehen, und der Güte, Barmherzigkeit und Sanftmuth den Vorzug vor gerechter Strenge gegeben, damit der demüthige Gehorsam sowohl vom Papste als auch von der heiligen Kirche einen Vortheil ziehen möge: auf die Verächter derselben, und auf die Widerspänstigen warte Verach-

tung und Nachtheil *). Eingedenk der großen Gnade, die Albrechten zu Theile ward, soll er auch seinen Unterthanen Gnade erweisen, und zum Schutze

---

*) Bey n. 4, am angeführten Orte sagt Raynald: Interjectisque nonnullis, quibus conqueritur, multa a Gallicae aulae politicis in se temere jactata, subdit. Raynald ging hier nicht ganz redlich zu Werke, und ließ eine ganze Stelle weg, die ihm wahrscheinlich zu grell klang, und offenbar gegen die Könige Philipp und Wenzel gerichtet ist. Ich fülle diese Lücke aus dem Original aus. Nach den Worten: sicut obesse debent contemptoribus inobedientia et contemptus, heißt es: Et quia leuantes in circuitu oculos nostros, et Romanorum Regnum et Imperium iutuentes inuenimus in ipsis gentem peccatricem, populos graues iniquitate, semen nequam, filios sceleratos, qui dereliquerunt in dominum, blasphemauerunt sanctum Israel, et alienati sunt retrorsum, et in eis omne caput languidum et omne cor merens ita, quod a planta pedis usque ad verticem capitis non est sanitas in eisdem, quorumque vulnus et plaga tumens non est circumligatum medicamine, nec fota oleo samaritani illius, qui homini descendenti de Jerusalem in Jericho uulneribus sauciato ut proximus uerus subuenit, plagis eius uinum et oleum misericorditer infundendo, uestigia imitantes decreuimus, tecum misericorditer agere, seueritatem superando rigoris, ut tu memor tam grandis noue nostre miserationis accepte, tuorum discas uulnera subiectorum et plagas per mansuetudinem olei et uini acrimoniam restaurare. Modum nanque (sic) sequi prouidimus in hac parte, per quem tu approbatus a nobis, ac nostro et eiusdem ecclesie fultus auxilio et fauore, super Reges constituaris et Regna, ut euellas et destruas, dissipes et disperdas, edifices et plantes, ac sedens in solio iudicii tuo intuitu profuges omne malum, accepta secundum apostolum ad uindictam malefactorum laudemque bonorum gladii potestate.

der Frommen sein hohes Amt verwalten. Durch den Beystand und die Gunst des Papstes und der Kirche werde nun Albrecht über die Könige und ihre Länder erhoben, daß er ausrotte und niederreisse, daß er zerstreue; aufbaue, und pflanze; dazu sitze er auf dem erhabenen Richterstuhle, um alles Böse zu verscheuchen, Uebelthaten zu strafen, und die Tugend zu belohnen. Zur Vermehrung der Ehre Gottes und seiner Heiligen, und zum Nutzen der Römischen Kirche und des Reiches nehme Bonifaz den K. Albrecht zu seinem lieben Sohne auf, und erkläre ihn für einen Römischen König, der zum Kaiser gekrönet werden soll. Allen Unterthanen des Reichs befehle hiemit der Papst, Albrechten zu gehorchen. Alle Mängel, die sich in irgend einer Rücksicht vorfinden möchten, werden durch die päpstliche Vollmacht ersetzet, und alles, was Albrecht während seiner bisherigen Regierung gethan hat, als gültig erkläret, wenn es anders gerecht und erlaubt sey.— Zum Beschlusse dieses Schreibens ertheilte der Papst Albrechten noch manche heilsame Ermahnungen, und forderte ihn noch einmahl recht dringend auf, sich für diese hohe Gnade ja ganz gewiß gegen die heilige Kirche dankbar zu bezeigen.

Um alle widrigen Eindrücke zu vertilgen, welche das im verflossenen Jahre erlassene Schreiben des Papstes an die Churfürsten wider den K. Albrecht möchte hervorgebracht haben, erließ Bonifaz nun ein zweytes, in welchem er allen Unterthanen des Deutschen Reiches seine Versöhnung mit Albrecht bekannt machte, und ihnen befahl, demselben Gehorsam zu leisten. Die Churfürsten ermahnte er einzeln, sich in den päpstlichen Willen zu fügen, denn dadurch wür-

den sie sich die Huld des heiligen Vaters erwerben. Zugleich wurde ihnen Hoffnung gemacht, daß ihnen K. Albrecht den Schaden ersetzen werde, den er ihnen im Kriege zugefügt hatte; nur sollten sie in Rücksicht des Ersatzes keine unbillige Forderungen machen. — Schadenersatz für die Churfürsten hat Albrecht dem Papste allerdings verheissen, doch findet man kein Zeugniß dafür, daß er dieses sein Versprechen wirklich erfüllet habe; vielmehr beklagten sich die geistlichen Churfürsten auch noch späterhin bey den Päpsten über den großen Verlust, den K. Albrecht ihren Bisthümern verursachet habe, und bathen um Beystand und Hülfe. — Noch Eines konnte Albrechten hindern, sich ganz zum Dienste des Papstes hinzugeben, und ihn an seinen Feinden zu rächen: das mit K. Philipp beschworne Bündniß, das ewig dauern sollte. Bonifaz fand ein leichtes Mittel dagegen; er sprach Albrechten von aller Verbindlichkeit los, welche ihm Verträge, mit Königen und Fürsten errichtet, auferlegten, und machte ihn dadurch tauglich, seine ganze Macht ohne alle Rücksicht gegen die Feinde des Papstes zu gebrauchen *).

Albrechts Benehmen gegen den Papst erscheinet allerdings in einem sonderbaren Lichte. Durch den engen Freundschaftsbund mit K. Philipp verrieth er den festen Entschluß, im Nothfall dem Papste Trotz zu biethen, und seinen stolzen Anmaßungen kräfti-

---

*) Raynald, n. 7. p. 571. Ut vero Alberti armis et potentia adversus Gallorum regem adversarium suum uteretur (Bonifacius), omnia foedera, quae ille antea cum regibus ac principibus fecerat, rescidit.

gen Widerstand zu leisten. Durch den Krieg mit den geistlichen Churfürsten bestätigte er dieses sein Vorhaben und ließ keinen Zweifel übrig, daß er die päpstliche Drohung einer Absetzung, und auch den allgemeinen Wahn seiner Zeit nicht achte, als müßten Könige alle Beleidigungen des Papstes und der Bischöfe geduldig ertragen. Gegen Aufruhr, von Bonifaz angezettelt; gegen Bannflüche und kraftlose Drohworte vertheidigte er sich mit einem wohlgerüsteten Heere. Wer wird es dem Papste glauben können, daß dieser nämliche Mann nach wenigen Monathen als ein reumüthiger Sohn um Gnade und Vergebung geflehet habe? Es hat ihn ja niemand dazu nöthigen können; er griff unerschrocken zu den Waffen, demüthigte seine stolzen Gegner, vereitelte ihre hohen Entwürfe, machte ihre vermessenen Drohungen zu Schanden, und stand als Sieger da, hochgepriesen von Rittern und Städten, die er von der Last der ungerechten Habsucht der Churfürsten befreyet hatte. Und doch ist es unbezweifelt wahr, daß Albrecht, wahrscheinlich vom Legaten Nikolaus mit feinen Schlingen gefesselt, die gnädigstolze Vergebung des Papstes freudig angenommen, und sich zu Dingen verbindlich gemacht habe, die er seiner sonstigen Handlungsweise gemäß mit Unwillen hätte verwerfen sollen. Entweder hat sich doch in manchen trüben Stunden der traurige Gedanke seiner Seele bemeistert, daß auch ihn das unselige Loos treffen könnte, welches unversöhnliche und rachgierige Päpste mehreren seiner Vorfahren im Reiche zubereitet haben; oder quälte ihn wirklich Adolphs noch unversöhnter Geist; oder hatte er Mißtrauen gegen den Wankelmuth der Franzosen; oder hat ihn K. Philipp in der That so sehr beleidiget, daß Rache gegen ihn zu üben,

und sich deswegen mit desselben Erzfeind zu verbinden, Albrechts heißester Wunsch war *); oder konnte ers nicht geschehen lassen, daß sein Neffe, der junge K. Wenzel, drey Königreiche miteinander verbinden, und zuletzt durch seine Uebermacht Oesterreichs gefährlichster Nachbar werden möchte: war was immer der Beweggrund, der Albrechten plötzlich umstimmte: er verließ K. Philipps und K. Wenzels Parthey, und warf sich dem Papste in die Arme. Dieser konnte in seinen verschiedenen Schreiben die Freude nicht verbergen, die er über diesen unerwarteten Schritt Albrechts empfand. Aber als Papst durfte er sich nicht nach der gewöhnlichen Sitte der Menschenkinder erfreuen, daß er nun, von einem mächtigen Gegner befreyet, die Hoffnung hegen konnte, durch desselben Beystand im Kriege wider zwey Könige zu siegen; seine Worte troffen von heiliger Salbung, und schienen himmlische Freude zu athmen über die Bekehrung des königlichen Sünders, der nun Buße that. Bonifaz zog aus diesem frommen Anstrich den Vortheil, daß er die von Albrecht begangene Missethat und die dafür wohl verdiente Strafe nach Belieben erheben, und sich zum Richter derselben aufwerfen konnte. Dieses Strafrecht des Papstes wird mit lebendigen Farben geschildert, damit die Gnade und väterliche Milde in einem noch herrlicheren Lichte erscheine, deren sich Albrecht durch Demuth und reumüthiges Bekenntniß der Schuld theilhaftig gemacht hat. So ward die schon gefährdete Ehre des Papstes gerettet. Nicht weil ihn die

*) Horneck erzählet, daß die Könige Philipp und Wenzel gegen Albrecht und den Papst einen Bund mit einander geschlossen haben. S. 636—689.

Umstände zwangen, wollte Bonifaz die angedrohte Absetzung Albrechts zurücknehmen, ihn als Römischen König bestätigen und als seinen geliebten Sohn erklären: sondern desselben Bekehrung, die kindliche Unterwerfung, und die feyerliche Versicherung des willigsten Gehorsames gegen den heiligen Stuhl mußten den heiligen Vater bewogen haben, nun andere Gesinnungen gegen Albrecht zu äußern. Doch ganz straflos durfte es ihm nicht hingehen, sich einstens gegen das Ansehen des Papstes und der Bischöfe verfehlet zu haben; er sollte freywillig gewisse Bußwerke auf sich nehmen zur Versicherung seiner aufrichtigen Bekehrung und zum Beweise, daß er die Größe der Wohlthat zu schätzen wisse, die ihm Bonifaz durch seine gnädige Nachsicht, in der er dem göttlichen Erlöser gleichen wollte, väterlich erwiesen habe. Albrecht mußte dem Papste eine Urkunde ausstellen, die Folgendes enthielt *):

Er bekenne, daß er Gott, dem Papste und der Kirche für unzählige Gnadenbezeigungen und ganz außerordentliche Wohlthaten großen Dank schuldig sey. Er bekenne, daß sein sehnlichster Wunsch sey erfüllet worden, und könne es nicht läugnen, daß er mehr erlanget habe, als er sich zu wünschen getraute. Aus schuldiger Dankbarkeit wolle er sich von nun an ganz dem Dienste Gottes, des Papstes, und der Kirche weihen, soviel dieses einem schwachen Menschen möglich sey. — Albrecht gestand dem Papste ferners, daß er vollkommen überzeuget sey, daß das Römische Kaiserthum durch den heiligen Stuhl

*) Raynald, n. 9, p. 572.

den Griechen genommen, und auf Carl den Großen sey übertragen worden; daß der Papst das Recht, einen Römischen König zu wählen, gewissen geistlichen und weltlichen Fürsten eingeräumet habe, und daß der Neuerwählte seine Gewalt ebenfalls vom Papste erlange; daß die vorzüglichste Pflicht eines Römischen Königs sey, den heiligen Stuhl und den katholischen Glauben zu beschützen. Daraus folge nothwendig, daß ein jeder Römischer König alles sorgfältig vermeiden müsse, was der Kirche Schaden bringen, oder zwischen dem Papste und ihm eine Uneinigkeit erregen könnte. Albrecht schwor dem Papste zugleich bey dem heiligen Evangelium, daß er ihm und seinen Nachfolgern treu und gehorsam verbleiben, und daß er nie einwilligen oder verhülflich seyn würde, daß der heilige Vater das Leben, ein Glied seines Leibes, oder die Freyheit verlieren sollte *). Böse Anschläge gegen den Papst wolle er möglichst hintertreiben, oder im Falle des Unvermögens sie ihm offenbaren. Päpstliche Geheimnisse, die ihm anvertrauet werden, werde er heilig bewahren und sie niemanden mittheilen. Das Römische Papstthum und die Vorrechte des heiligen Petrus werde er nach seinen Kräften gegen Alle vertheidigen, aufrecht erhalten, und das Verlorne wieder zu erringen trachten. Er bestätige und erneuere auch alles, was sein Vater Rudolph und alle vorigen Römischen Kaiser und Kö-

---

*) L. c. n. 11. Juro etiam tactis sacrosanctis evangeliis, quod ero fidelis et obediens beato Petro et vobis, vestrisque successoribus canonice intrantibus, sanctaeque apostolicae Romanae ecclesiae. Non ero in consilio, consensu vel facto, ut vitam perdatis aut membrum, aut capiamini mala captione.

nige dem Römischen Stuhl verheissen, beschworen, zugesichert, geschenket oder bestätiget haben; vorzüglich solle dieses von den Privilegien des Kaisers Ludwig und des Königs Otto gelten. Um dem Papste von seinem Dank und von seiner kindlichen Ergebenheit gegen ihn einen vollgültigen Beweis zu geben, mache er sich hiemit verbindlich, den Vorrang des apostolichen Stuhles, seine Rechte und Freyheiten gegen jedermann zu schützen und zu vertheidigen, und ein Feind gegen die Feinde desselben zu seyn, wenn sie auch Kaiser und Könige wären. Mit Gegnern des Papstes werde er kein Bündniß schließen und auch keines halten, wenn er eines schon früher mit ihnen errichtet hätte, sondern er werde sie vielmehr mit Krieg überziehen, wenn es ihm der h. Vater befehlen werde *). Den geistlichen Stand

---

*) L. c. n. 12. Et ut devotionem et zelum, quos ad vos gero, et exaltationem ipsius Romanae ecclesiae efficaciter per operis executionem ostendam, paratum me offero, vos et apostolicae sedis primatum ac jura, et libertates vestras ac dictae sedis contra omnem hominem defendere et tueri, et esse contra quoscumque hostes et rebelles, adversarios seu inimicos sedis ejusdem, cujuscunque fuerint praeminentiae, ordinis, dignitatis et status, etiamsi regali vel imperiali praefulgeant dignitate; nec cum talibus, vel eorum, vel aliquibus amicitiae, conjurationis, confoederationis, aut societatis vel ligaminis foedus ineam, nec servabo, si quod forsan inivi cum aliquo vel aliquibus, qui nunc sunt, vel quod absit, erunt in hostilitate, rebellione, adversitate, seu inimicitia vestra et Romanae ecclesiae memoratae; quin potius ad mandatum vestrum successorumque vestrorum vel ecclesiae supradictae talibus guerram movebo, et pro posse impugnabo eosdem. Deutlicher konnten die Könige Philipp und Wenzel nicht bezeichnet werden.

und die Kirchen werde er wissentlich nie beleidigen, und die Privilegien derselben sollen aufrecht erhalten werden. Würde er einstens nach Italien kommen wollen, so werde er es früher dem Papste melden, und ihn um eine gütige Aufnahme ersuchen. Auch verspreche er, die Freyheiten des Römischen Reiches herzuhalten, und den Verlust einiger derselben wieder gut zu machen. Daß er alles, was er in dieser Urkunde dem Papste verheissen habe, auch getreulich erfüllen werde, schwöre er einen heiligen Eid, und bekräftige seine Zusage mit dem königlichen Siegel *).

Der Sieg des Papstes über den K. Albrecht war vollkommen. Unbegreiflich wäre es, wie der kriegerische, der sonst so trotzige und verwegene Albrecht zu so erniedrigenden Bedingnissen, zu einer eigentlichen Knechtschaft gegen den Papst habe einwilligen können, wenn wir nicht voraussetzen könnten, daß ihm Bonifaz nach seiner Sitte sehr reitzende Aussichten auf eine herrliche Vergeltung seiner treuen Dienste werde eröffnet haben. Ohne Zweifel hielten beyde dafür, daß sie durch ihre Versöhnung miteinander ansehnliche Vortheile gewinnen würden, welche ihnen ein Krieg wider Frankreich und Böhmen verschaffen sollte **). Zu diesem wurden auch ohne Verzug die nöthigen Anstalten getroffen. Der Papst mahnte und bath Albrechten um Gottes willen, der gerechten Sache des von ihm ernannten K. Carls bey-

---

*) Das Datum dieser Urkunde ist: Datum apud Nuremberg, anno Domini MCCCIII. Indictione prima. XVI. Kal. Augusti.

**) Horneck, S. 701 und 702.

zustehen, ihm das Königreich Ungarn zu erobern, und den König von Böhmen sammt seinem Sohne aus demselben zu verdrängen *). Albrecht hatte kaum diesen Aufruf des Papstes vernommen, so eilte er nach Wien, um die Zubereitungen zum Kriege wider die Böhmen zu beschleunigen **). Dem alten K. Wenzel wurde kund gethan, daß er sowohl den Papst als den Römischen König dadurch beleidiget habe, daß er seinem Sohne Wenzel die Ungarische Krone habe aufsetzen lassen; auf Ungarn müsse er also Verzicht leisten, und auch diejenigen zufrieden stellen, welche auf einige Pohlnische Provinzen gegründete Ansprüche machten ***). Solche Forderungen mochten dem K. Wenzel sehr unerwartet kommen,

---

*) Raynald, n. 17. p. 573.

**) Chron. Claustroneoburg. apud Pez, T. I. p. 475.

***) Horneck, S. 701. — Der Verfasser des Chron. Aulae Regiae nennt noch mehrere Provinzen, deren Abtretung Albrecht von Wenzel verlangte: apud Dobner, T. V. p. 141. Petiit Albertus sibi resignari terras has: Egram, Mylnam, Vngariam, Cracoviam, ac Polonie regnum. Pulkava stimmet mit ihm überein; apud eund. T. III. p. 259. Eger und Meissen hatte Albrecht dem K. Wenzel 1298 für seine Wahlstimme verschrieben, und ihn auch von allen Reichsdiensten freygesprochen. In Rücksicht Pohlens stellte er ihm 1300 eine Urkunde aus des Inhaltes: Ex gracia speciali concedimus, ut quicquid de terra Illustrissimi Ladislai Ducis Majoris Poloniae, quam occupat, tibi subjugare poteris, a nobis et dicto Romano Imperio a Te et tuis haeredibus teneri volumus perpetuo titulo feudali. Lunig, Codex Germ. diplom. T. I. p. 975 et 979. So feyerliche Zusicherungen mußte K. Wenzel nun plötzlich gebrochen und widerrufen sehen.

denn sie wurden von dem nämlichen an ihn gemacht, auf dessen Dankbarkeit er gerechte Ansprüche hatte. K. Wenzel unterstützte seinen Schwager, unsern Herzog Albrecht, auf seinem Kriegszuge wider K. Adolph; er verhalf ihm zur Deutschen Krone, und überhäufte ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg mit Beweisen der innigsten Freundschaft und Ergebenheit: und nun mußte er das Herzeleid erleben, daß ihm Albrecht nur die Wahl ließ zwischen einem verheerenden Kriege und der Entsagung der Ungarischen und Pohlnischen Krone. Wenzel entschloß sich, durch Abgesandte einen Versuch zu machen, dem drohenden Uebel durch eine gütliche Uebereinkunft Einhalt zu thun; aber Albrecht bestand unbeugsam auf seinen Forderungen, und Papst Bonifaz bestärkte ihn darin noch mehr durch den feyerlichen Urtheilsspruch, daß Carl Robert der rechtmäßige König von Ungarn sey; Alle, welche dem jungen K. Wenzel noch anhangen würden, seyen von der Kirche gebannet; alle Eide, alle Verbindlichkeiteu gegen ihn habe Bonifaz aufgelöset, und erkläre sie hiemit für kraftlos *). — K. Wenzel machte noch einen zweyten Friedensversuch, und schickte den Markgrafen Hermann von Brandenburg zum K. Albrecht nach Wien. Als er ihn dort nicht antraf, verfügte er sich nach Grätz, wo sich Albrecht mit Turnieren ergötzte. Auch dießmahl verschwanden alle Aussichten zur Erhaltung des Friedens. Albrecht zählte dem Markgrafen alle Unbilden her, welche ihm und dem Deutschen Reiche K. Wenzel zugefüget habe; er erklärte ihn sogar für mitschuldig an dem Mordanschlag, den der Graf von Hennegau

*) Raynald, n. 23. p. 575.

während einer Mahlzeit gegen ihn ausführen wollte. Zuletzt setzte er aufrichtig hinzu, daß ihn auch der Wille des Papstes binde, der es nie zugeben werde, daß der junge Wenzel über Ungarn herrsche. Unwillig vernahm dieses der Markgraf, erklärte, daß er dem K. Wenzel Beystand leisten werde, und entfernte sich, ohne vom K. Albrecht Urlaub genommen zu haben. Was Albrecht von dem Markgrafen, seinem Schwiegersohne, nicht erhalten konnte, nämlich Hülfe zum Böhmischen Krieg, das verhießen ihm der Erzbischof Conrad von Salzburg, die Bischöfe von Freysingen, Bamberg, Passau und Seckau, und die Ritterschaft von Schwaben, Franken und Elsaß nebst vielen Reichsstädten. In den Oesterreichischen Provinzen betrieb H. Rudolph auf Befehl seines Vaters die Zurüstungen zum bevorstehenden Kriege mit vielem Eifer; in Ungarn geschah das Nämliche von K. Carls Anhängern. Zufrieden, so vieles zum Untergange Wenzels vorbereitet zu haben, verließ Albrecht Wien, verfügte sich in das Reich hinaus, und setzte den ganzen Winter hindurch alles wider seine, des Papstes, und des Deutschen Reiches Gegner in volle Bewegung.

So ungerecht und kränkend für den König von Böhmen die Anforderungen des Papstes und seines Schwagers Albrecht waren, so würde er doch zur Erhaltung des Friedens bereitwillig manche Opfer gebracht haben, hätten seine Gegner nur einigermaßen der Billigkeit und friedlichen Vorstellungen Gehör gegeben. Der alte K. Wenzel war kein Kriegsmann, und geitzte keineswegs nach Siegesruhm; aber zwey Königreichen entsagen, derer Erwerb ihm große Summen gekostet hatten; und noch

über dieses auf Eger Verzicht thun, und das ihm verpfändete Meißen ohne Verzug wieder auslösen lassen, und das alles auf Befehl seines Schwagers, zu dessen Erhebung er selbst das Meiste beygetragen hatte; das war für den sonst gelassenen ruhigen Wenzel zu viel; er hätte sich vor den Augen der übrigen Fürsten und seiner eigenen Unterthanen verächtlich gemacht, wenn er als Herr über so viele Länder muthlos und zagend Albrechts Befehle vernommen, und sie ohne Widerrede vollzogen hätte. Und doch war Albrecht mit so ungeheuern Forderungen noch nicht zufrieden. Die neuentdeckten Bergwerke zu Kuttenberg gaben eine außerordentlich reiche Ausbeute an Silber; Albrecht verlangte auf sechs Jahre den vollen Genuß derselben, oder achtzigtausend Mark als Ersatz des Zehends, welcher einem Deutschen Kaiser von allen Bergwerken seines Reiches gebühre*). Unwillig verwarf K. Wenzel eine so

---

*) Chron. Aulae Regiae, apud Dobner, T. V. p. 141. Mittit Rex Romanorum Regi Bohemiae Wenceslao, sue sororis marito, nuncios solempnes, quatenus sibi Kuthnam cum argenti fodinis sex annis concedat, vel octoginta milia marcarum in redemptionem eiusdem persolvat tam pro annis preteritis quam futuris, quas dicebat ad se pro parte decimarum iure Imperii pertinere; cujus petitio per Wenceslaum Regem explodi-tur, ac ei taliter ex informatione iusticie et iurium respondetur; Nam quo iure Imperii decimas extorquet, qui non fasces Imperii plene habet? etc. — Das Nämliche findet man auch bey Pulkava, l. c. T. III. p. 259. — Es ist schwer zu begreifen, wie es einige neuere Schriftsteller wagen konnten, ungeachtet der gleichzeitigen, und sonst sehr glaubwürdigen Zeugnisse die Forderung Albrechts in Rücksicht des Zehends von Kuttenberg als eine bloße Verläumdung aus dem Grunde zu

ganz unerwartete Zumuthung; und weil es den Anschein hatte, als suche Albrecht unter was immer für Ursachen nur einen Vorwand zu einem Kriege mit Böhmen; und da alle Unterhandlungen fruchtlos abliefen, und Albrecht von keiner seiner gemachten Forderungen wich: so sah sich K. Wenzel genöthiget, sich zum unvermeidlichen Kriege während des Winters im Jahre 1303 zu rüsten. In Pohlen, Schlesien, Sachsen, Brandenburg, und im Königreiche Böhmen erging der Aufruf: man sollte sich bereit halten, am künftigen Georgitag für den K. Wenzel ins Feld zu ziehen, und desselben Ehre gegen Albrechts unerhörte Anmaßungen zu vertheidigen. Auch der junge K. Wenzel erhielt von seinem Vater den Auftrag: er solle Truppen sammeln, und baldmöglichst über Oesterreich herfallen, denn nur dadurch könne er sich auf dem Ungarischen Throne erhalten, und zugleich das Königreich Böhmen vor großem Unheil bewahren. Aber höchst traurig lautete die Antwort des Sohnes, dessen Lage sich seit kurzer Zeit so sehr verschlimmert hatte, daß er vielmehr für seine eigene Erhaltung besorgt seyn mußte, als für einen Bey-

---

verwerfen, weil die Chroniken der Oesterreicher davon schweigen, und andere Ursachen des Krieges wider Böhmen angeben. Soll man denn bey einem Streite nur Eine Parthey vernehmen? Können die Oesterrricher nicht geflissentlich von einer Sache schweigen, die ihrem Herrn nicht zur Ehre gereichte? Sollten gleichzeitige Böhmen nicht gewußt haben, welche Ursachen ihren König zu einem Kriege wider Albrecht genöthiget haben? Gilt ihr Zeugniß in anderen Gegenständen, warum denn nicht auch in diesem? Cf. Melchioris Goldasti Commentar. de Regn. Bohem. Juribus. L. IV. cap. 2. p. 542. et seq.

stand, den er seinem bedrängten Vater hätte leisten sollen. Alle Regierungssorgen wurden absichtlich von ihm entfernet, damit einige Große des Landes desto freyer, desto ungehinderter in seinem Nahmen nach eigener Willkühr herrschen konnten. Von jeher an Regierungs-Veränderungen gewöhnet, wünschte und sehnte man sich in Ungarn um einen tauglicheren, gerechteren König. Bald erfuhr man, daß Papst Bonifaz zu Rom Gericht gehalten, die Abgesandten der Könige von Böhmen und von Neapel über die Ansprüche auf Ungarn vernommen, und ein Verdammungsurtheil wider K. Wenzel und alle seine Anhänger ausgesprochen habe. Carl Roberts Parthey vergrößerte sich, und der junge K. Wenzel wurde in seinem Pallaste zu Ofen gleichsam belagert und sah sich genöthiget, seinen Vater um schleunige Hülfe zu bitten; würde er ihn nicht mit einem Kriegsheere befreyen, wie es sich für einen König gezieme, so sey er entschlossen, in einer schlechten Kleidung heimlich aus Ofen zu entfliehen, um dem gewissen Tode zu entgehen, der unter den ungetreuen Ungarn auf ihn warte. Die Noth des jungen Königes wurde im Jahre 1304 so dringend, daß sie in Rücksicht der Hülfe seines Vaters keinen weitern Aufschub gestattete. Der alte K. Wenzel sammelte ein zahlreiches Heer, und führte dasselbe im Anfange des Monathes May 1304 nach Ungarn, um seinen Sohn von der Gefangenschaft und von der nahen Todesgefahr zu befreyen. Auf seinem Zuge nach Ofen wurde das feste Schloß der Stadt Gran gestürmet und erobert, und gegen die Wohnungen des Erzbischofes und seiner Domherren, welche dem König Carl ergeben waren, auf eine wilde Weise gewüthet. Wenzel näherte sich dann der Stadt Ofen, und befahl sei-

nem Sohne, im königlichen Anzuge zu ihm zu kommen, wahrscheinlich um dem bösen Gerichte vorzubauen, als hätte er sein Königreich heimlich verlassen. Der junge Wenzel gehorchte, kam mit der Krone und den übrigen Reichskleinodien versehen in das Böhmische Lager, und kehrte nicht wieder in seine Residenz zurück. Eine Seuche, welche Wenzels Soldaten und Pferde ergriff, und noch mehr die Nachricht, daß H. Rudolph von Oesterreich im Nahmen seines Vaters ihm förmlich den Krieg angekündiget habe und gegen Mähren im Anzuge sey, zwangen den alten Konig, Ungarn schleunigst zu verlassen, und mit seinem sehr geschwächten Kriegsheere in Begleitung des Sohnes nach Böhmen zurück zu eilen, welches von zwey Seiten mit einem Einfall bedrohet wurde.

Dieser Kriegszug K. Wenzels nach Ungarn hat dem K. Albrecht große Vortheile verschaffet, denn noch immer war letzterer zu dem Kriege, den er doch selbst schon im verflossenen Jahre so ungestüm herbeygeführet und unabänderlich beschlossen hatte, keineswegs noch vorbereitet. Wäre K. Wenzel, anstatt mit seinen Truppen nach Ofen zu ziehen, in Oesterreich eingefallen: gewiß, er hätte nur geringen Widerstand gefunden. K. Albrecht hielt sich noch immer in Schwaben auf, damit beschäftiget, ein starkes Heer von Reichstruppen wider die Böhmen zu sammeln. Das Bündniß, welches zwischen den Herzogen von Oesterreich und von Bayern 1302 auf zwölf Jahre ist abgeschlossen worden, wurde am 8. März 1304 fast wörtlich erneuert, erhielt aber den ausdrücklichen Zusatz, daß es vorzüglich

gegen den K. Wenzel von Böhmen gerichtet sey *). Der Erzbischof Conrad von Salzburg wurde demselben einverleibet. Am 24. August wurde zu Preßburg ein Trutz- und Schutzbündniß zwischen K. Carl Robert von Ungarn und seinen Anhängern, und zwischen H. Rudolph von Oesterreich errichtet und beschworen **), worauf die Feindseligkeiten gegen Böhmen ihren Anfang nahmen, und der Krieg mit allen seinen Schrecknissen losbrach.

Unser Herzog Rudolph sammelte seine Truppen in Unterösterreich zwischen Weytra und Gmünd, wo sich die Mannschaft des Erzbischofes von Salzburg und mehrerer anderer Bischöfe, so wie auch Ungarn und Cumanen, die für den K. Carl fochten, an ihn anschlossen. Sein Heer wuchs auf fünfzigtausend Mann an. Die Bedingnisse, unter

---

*) „Wir Ott vnd Stephan... suln in (den Herzogen Rudolph und Friedrich von Oesterreich) beholfen sin wider aller manlich, vnd bi namen wider den Chünich Wenzezla von Beheim erwichlichen. — Gegeben ze Pazzawe, do von Christes geburt waren Tausent Jar, dreu hundert Jar vnd darnach in dem vierden Jar, des Suntages ze Mittervasten.

**) Das Bundesinstrument zwischen dem K. Carl Robert und unserem H. Rudolph hat zuerst Frölich, Diplom. Sacr. Ducat. Styriae, inter Seccovienſia num. 135, und aus ihm Pray, Annal. Regum Hungar. p. 378, bekannt gemacht. Ich ersetze den Mangel ihrer Abschrift in Rücksicht des Datums aus dem Original, welches also lautet: Datum Poſonii in feſto beati Bartholomei. Anno domini Milleſimo CCC. Quarto. — Mehrere Magnaten bestätigten diesen Bund, und stellten darüber eine eigene Urkunde aus, welche man in der Beylage Nro XLI. findet.

welchen die Ungarn in Verbindung mit den Oesterreichern streiten wollten, und die sie dem H. Rudolph zur Bestätigung in Preßburg vorlegten, waren diese: Werden die Ungarischen Reichsinsignien, welche K. Wenzel mit sich nach Böhmen fortgenommen hat, von ihm wieder erkämpfet, so müssen sie ohne Verzug dem K. Carl Robert ausgeliefert werden. Länger als bis zum Michaelistage wollen sie ihrer alten Sitte gemäß nicht im Felde dienen, denn alsdann ließe es schwer, für ihre Pferde im Freyen ein Futter zu finden. Die Ungarischen Truppen bleiben ungetrennet beysammen, und dürfen nie unter die Deutschen eingetheilet werden. Da sie bloß um die Beute dienen, so bleibt alles, was sie bekommen, auch Menschen nicht ausgenommen, ihr Eigenthum; es steht ihnen frey, die Beute zu verkaufen, oder sie mit ihnen fortzunehmen. Die Beute, die sie mit den Deutschen gemeinschaftlich machen, muß billig getheilet werden. Kaufen sie in Städten oder Flecken etwas, so wird man mit ihnen billig handeln. Den Heiden steht es frey, den Gottesdienst nach ihrer Sitte ungestöret zu halten. — H. Rudolph, viele Adelige aus Oesterreich, und die Städte Preßburg, Wien, Heimburg und Neustadt unterzeichneten diesen Vertrag, und machten nur die einzige Ausnahme, daß das Beutemachen erst auf dem feindlichen Boden anfangen dürfe. — Doch was nützen Verträge, mit rohen Barbaren zum Besten der Menschheit geschlossen? Beweinenswerth ist die unglückliche Gegend gewesen, in welcher die schrecklichen Cumanen, damahls noch rohe Heiden, ihre Wohnung aufschlugen, oder die sie auf ihren Streifzügen berührten. Zwischen Unterthanen des mit ihrem K. Carl verbündeten Herzogs von Oesterreich

und zwischen jenen des Königes Wenzels von Böhmen wurde gar kein Unterschied gemacht. Alles Vieh mit sich fortnehmen, die Häuser rein ausplündern und die Geräthschaften verderben, wäre von Cumanen noch eine schonende Behandlung zu nennen gewesen; aber mit einer wahrhaft viehischen Grausamkeit mordeten sie Kinder und Greise, steckten Scherzes halber abgeschnittene Menschenköpfe auf ihre Picken, und hiengen Leichname erschlagener Kinder an ihre Sättel. Menschen, welche noch rüstig zur Arbeit oder jung waren, wurden zusammen gebunden, und dem Viehe gleich auf den Markt getrieben, um als Sklaven verkaufet zu werden. Häuser und Kirchen wurden geplündert, angezündet, und in Schutthaufen verwandelt. Dieser wüthenden Thiermenschen waren zwanzigtausend an der Zahl: fürwahr eine fürchterliche Menge für ein Land, in welchem sie sich einige Wochen aufgehalten haben *).

---

*) Der gleichzeitige Verfasser der Chronik von Klosterneuburg apud Pez, l. c. p. 475, der sein Werk noch dazu nahe bey dem Kriegsschauplatze geschrieben hat, erzählet: Anno 1304 circa festum Pentecostes Rex Bohemiae Wencezlaus cum maxima armatorum multitudine Ungariam intrans... insignia regni Ungariae, id est gladium et tunicam beati Stephani et coronam obtinuit, ubi quam plures suorum ex intemperie aëris mortui sunt. Et antequam ibidem negotia sua terminare posset... Rex Rom. Albertus Missis Duci Austriae Rudolfo filio suo nuntiis praecepit, ut pacis diffidationem et contradictionem Regi Bohemiae demandaret. Quo facto Rex Bohemiae inconsummatis negotiis atque imperfectis propere exire parat Ungariam, habens tamen Regalia; interim vero Dux Austriae Bohemiam atque Moraviam ubicunque Austriae contiguam rapinis vastat atque incendiis. Inter haec Regi Bohemiae

Um ihre Mord- und Raubluſt nur geſchwinde zu ſättigen, ſtreiften die Cumanen aus Unteröſterreich nach Mähren und Böhmen, verübten dort die nämlichen oder noch größere Grauſamkeiten, und machten Anſtalten, ihre Beute und die Gefangenen in Sicherheit zu bringen, und ſie in die Heimath nach Ungarn zurück zu ſchicken*).

---

cum filio vix patet exitus de Ungaria, hominibus et equis ſupra modum conſumptis atque laſſatis, quibus regreſſis in ſua, ſtatim Auſtriae, quae poterant, mala reddebant.... Comani in Moraviam Bohemiamque more ſuo curſitantes, praedas hominum pecorumque abduxerunt maximas, et nec ſexui nec aetati parcentes, in Chriſtianos, et maxime in foeminas facinora impudentiſſima exercuerant; hi etiam in Auſtria mala fecerunt quam plurima, per homicidia, rapinas, incendia, blasphemias in ſacramenta effractis eccleſiis.

*) Chron. Aulae Regiae, apud Dobner, l. c. p. 142. Interea Dux Auſtrie cum Ungaris, Bulgaris et paganis, crudelitate comitante ipſum, per Moraviam fertur feritate ferina, ubi feralia, per ſecula inaudita, ſue virtutis et victorie reliquerat ſigna; nam circiter quatuor millia hominum promiſcui ſexus ferro et igne interfecit; virginum quoque et matronarum ac caeterarum mulierum greges miſere extra terre terminos ab illo exercitu pagano terribili ſunt educti. Indicat adhuc Ybanicz hoc malum eccleſie incendium, in qua tanta multitudo interiit hominum, quod liquor et adeps pinquedinis de humanis profluens morticiniis fecerat remotius magnum fluxum; nulli namque integritati aut etati ignovit hec inhumana ac immanis crudelitas et glorie adſcripſerat omne nephas. Infantium quoque capita infixa ſunt lanceis, et corpuſculis eorum ad ſubſellia alligatis meſtum prebebant aſpectum matribus ſuis; et ut paucis plurima claudam: nihil mali intactum reliquit ille exercitus paganicus et nequam. — Ybanicz heißt jetzt Eybenſchitz. cf. l. c.

Während dieser unmenschlichen Vorspiele des noch schrecklicheren Krieges, der nun bald folgen sollte, langte K. Albrecht mit seiner Reichsarmee im Anfange des Monathes September in Linz an, zog nach Freystadt, und schlug bey Budweis ein Lager auf, um dort die Ankunft seines Sohnes Rudolph mit dem Oesterreichischen nnd dem Ungarischen Heere abzuwarten. Das Weheklagen seiner Oesterreicher über das schaudervolle Schicksal derjenigen, welche von den Cumanen gefangen und fortgeschleppet wurden, drang zu seinen Ohren. Plünderungen mochte man diesen Freybeutern anstatt eines Soldes nach der damahlichen rohen Kriegessitte erlauben*); aber daß in Oesterreich Christen von den Bundestruppen des Römischen Königs, der noch dazu für den Papst zu streiten vorgab, zu Sklaven gemacht und ins Ausland fortgeführet werden sollten, das durfte und

---

p. 278 et 279. Das schreckliche Schicksal der Festung Joslawitz, und die Ausplünderung der Gegend um Brünn, unter der Anführung unseres Herzogs Rudolph, erzählet Horneck, S. 717 — 719. Den Vertrag, den H. Rudolph mit den Ungarn wegen ihres Durchzuges durch Oesterreich abschloß, findet man S. 722. Die viehischen Sitten der Cumanen werden S. 723 u. f. beschrieben.

*) Chron. Clauſtroneoburg. l. c. p. 476. Comani et Ungari jam diuturnis ſpoliis et captivitatibus Chriſtianorum, quae Dux loco ſalarii ipſis indulſiſſe dicitur, ditati. — In dem Vertrag, welchen H. Rudolph mit ihnen abgeschlossen hatte, wurden die Gefangenen und alle Beute, die sie machen würden, denselben allerdings zugesichert, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß diese Vortheile für die Ungarn erst auf Feindesboden anfangen dürfen.

wollte Albrecht nicht zugeben*). Er ließ ihnen seinen Willen bekannt machen: Die Gefangenen sollten sie wieder freylassen. Die Cumanen, nicht gesonnen, den Befehl Albrechts zu erfüllen, gaben keine Antwort**), sondern bereiteten sich, die gemachte Beute und die Gefangenen in Sicherheit zu bringen. Siebentausend von ihnen sonderten sich zur Nachtzeit von der Armee, und traten als Begleiter ihres Raubes den Rückmarsch nach Ungarn an. Darüber entbrannte Albrechts gerechter Zorn. Er schickte über Gratzen, einem Schlosse in Böhmen, viertausend seiner leichten Truppen diesen Ausreissern nach, denen es glückte, die Räuber bey Horn und bey dem Kloster Altenburg sammt ihren Schätzen und Gefangenen einzuhohlen. Es entstand am 20. October ein Gefecht, in welchem die Cumanen und Ungarn geschlagen und zerstreuet wurden. Das schönste Siegeszeichen waren die gefangenen, und nun wieder befreyten Christen; auch die von den Cumanen geraubten Schätze fielen den Siegern in die Hände. Daß diese zurückkehrende Räubergesellschaft nicht bloß aus wilden Cumanen bestanden

---

*) Horneck, S. 726. K. Albrecht erklärte: wenn er durch die Cumanen alle Reiche der Welt erobern könnte, so würde er doch auf ihren Beystand Verzicht thun, bevor er es zugäbe, daß Christen von ihnen gefangen und verkauft würden.

**) So erzählet es die Chronik von Klosterneuburg. Horneck sagt aber, daß sie dem Abgesandten H. Rudolphs trotzig geantwortet haben: Der Ungar und Cumane kenne keine Landesgränzen; Beute und Gefangene machen, sey allenthalben und überall ihre Sitte; länger als bis Michaelis zu dienen, verbinde sie kein Vertrag.

habe, erhellet daraus: unter den bey Altenburg im Gefechte Gebliebenen befand sich auch der Woiwode von Siebenbürgen. Die Anzahl der an mehreren Orten erschlagenen Ungarn bestimmt anzugeben, ist an sich schon unmöglich, und die Chroniken, wenige ausgenommen, lassen uns zwischen zehntausend und zwischen vier bis fünfhundert keine Mittelzahl annehmen *).

Ein schlimmes Vorzeichen eines unglücklichen Ausganges dieses Feldzuges für den K. Albrecht war die unbegreifliche Langsamkeit, mit der sich erst am Michaelistage die Reichsarmee, die Armee von Oesterreich unter der Anführung des H. Rudolph, und die Ungarische unter ihrem K. Carl bey Budweis vereinigten. Die Ungarn hatten schon laut gemurret, daß man sie wider die alte Gewohnheit so lange im Lager zurückhalte; die übrigen noch so wil-

---

*) Unter die verläßlichsten Quellen über diese Vorfälle gehören: die Chronik von Klosterneuburg am angeführten Orte, mit welcher vollkommen übereinstimmt Chron. Zwetlense recentius, apud Pez, T. I. p. 534. — Horneck erzählet alles dieses am umständlichsten, S. 719 — 728. — Mit diesen sind zu vergleichen: Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 399, wo K. Albrechts Verbündete genannt werden, die ihm nach Regensburg, dem Sammelplatz seiner Armee, Hülfstruppen zugeführet haben. Auch diese Armee hat sich Ausschweifungen erlaubet: Tandem transiens civitatem Ratisponensem de permissu Ottonis Ducis Bavariae, rapinis et incendiis non modica inibi damna fecit; et processit versus Austriam. Veniens igitur in Lintz per navigium, transivit cum toto exercitu Danubium, et intravit Boemiam. — Die Chronik von Loiben, bey Pez, l. c. p. 885 et seq. erzählet alles sehr verwirret.

ligen und tapferen Soldaten wurden durch den nahenden Winter, vorzüglich in rauhen Gebirgsgegenden, sehr hart mitgenommen, und mit Bangigkeit sah man einer traurigen Zukunft entgegen. Es muß Hindernisse gegeben haben, welche abzuwenden nicht in Albrechts Gewalt stand, denn wir kennen aus früheren Zeiten seine Art Krieg zu führen, daß er sich rasch rüstete, und eiligst über seine Feinde herfiel und sie schlug. — Von Budweis brachen die vereinigten Heere auf, und langten am 18. October vor Kuttenberg an, das Ziel der heißesten Wünsche aller Feinde Böhmens: so groß war der allgemeine Ruf von dem Reichthum der dortigen Silberbergwerke. Nirgends war bisher Albrechten von den Böhmen ein bedeutender Widerstand geleistet worden; K. Wenzel sammelte seine Armee in der Flanke des Feindes, und schien ihm den Rückweg abschneiden zu wollen. Die Stadt Kuttenberg nebst dem Silberberge vertheidigten die Bürger und die sehr zahlreichen Bergleute mit einem wahren Heldenmuth; alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. Albrechts Verlegenheit nahm mit jedem Tage zu. Die Kälte fiel bertits den Menschen und den Pferden höchst beschwerlich; der Mangel an Lebensmitteln war schon äußerst drückend; gefährliche Krankheiten äußerten sich unter den Soldaten*); und was noch das Uebel-

*) Allgemein wurde damahls behauptet, die Bergleute hätten den Bach vergiftet, aus welchem die vereinigte Armee getrunken hat. Chron. Aulae Regiae, l. c. p. 142. Plures namque montani fuliginem purgamentumque scorioſum argenti, alias quoque coenoſas immundicias ex foveis et caſis defluenti fluvio illi, labenti ad exercitum hoſtilem, miſcuerunt, ex quo ſatis habunde

ste war: es kamen verläßliche Nachrichten an, daß sich ein sehr zahlreiches Böhmisches Heer herannähere, welches den kranken, ausgehungerten Truppen K. Albrechts entweder im Einverständnisse mit den Kuttenbergern eine Schlacht liefern, oder ihnen den Rückweg sehr erschweren werde. Albrecht widerstrebte keineswegs tollkühn seinem Mißgeschicke, sondern fügte sich in die gebietherischen Umstände, und gab frühzeitig der traurigen Nothwendigkeit nach. Nach fünf Tagen verließ er Kuttenberg wieder, und trat zur Nachtszeit den Rückzug gegen Oesterreich an. Die Böhmen ließen ihn ruhig fortziehen und verfolgten ihn nicht: gewiß ein sprechender Beweis eines wohlgeordneten Rückzuges. Von der Feindesfurcht befreyet, fielen die Böhmischen Krieger über ihre eigenen Landsleute her, und plünderten sie nach einer alten Böhmischen Soldatensitte, die ihnen freylich zu keinem Lobe gereicht*). Die Ungarn begleiteten ihren K. Carl in sein Königreich, in welchem noch immer innere Zwietracht tobte. K. Albrecht kam mit seinem Sohne Rudolph am 1. November nach Wien, und entließ die Truppen von Oesterreich und Steyrmark nach Hause**). Dieser für beyde Theile ganz

---

potaverunt ita, quod homines et iumenta sine numero illo interfecti toxico interierunt.

*) Chron. Aulae Regiae, l. c. p. 144. Post recessum regis Alberti Bohemi secundum morem suum omne pondus belli in bona claustrorum ac ecclesiarum convertunt,... domicilia evertunt, replent currus, quos in spem rapinae vacuos evexerunt, pauperibus cum uxoribus et pueris relictis in luctu; cum fructu et gaudio ipsi laetius redierunt. Fürwahr, diese Leute mußten einigermassen den Cumanen geglichen haben.

**) Horneck, S. 732 und 733.

ruhmlose Feldzug, die Bergleute zu Kuttenberg allein ausgenommen, hat dreyßigtausend Menschen das Leben gekostet, und Hunderttausende in großes Elend versetzet *).

Die Meinungen über die Gerechtigkeit dieses Krieges waren schon damahls ziemlich einig: fast allgemein wurde K. Albrechts Benehmen getadelt. Man warf ihm, vorzüglich von Seite der Böhmen, Undank gegen seinen Wohlthäter und Schwager, den alten K. Wenzel, und eine unersättliche Geldgierde vor, welche ihn zu so auffallend ungerechten Handlungen verleitet habe **). Als der alte K. Wenzel zum Könige von Pohlen, und sein Sohn zum Könige von Ungarn gekrönet wurde, schwieg das Deutsche Reich, schwieg Albrecht als König desselben: von beleidigten Rechten, von Ansprüchen auf

---

*) Chron. Clauſtroneoburg. l. c. p. 477. Hoc anno ad triginta millia hominum caede, incendio, inedia, et variis angariarum modis periiſſe aeſtimabantur.

**) Chron. Aulae Regiae, l. c. p. 141. Ad hunc itaque locum (Cuthnam) peſtis rabida cupiditas, avariciequo ſitis inextinquibilis, que paſſim rapit, et more turbinis involvit omnia, ambitioſos animos attrahit, inficit et corrumpit. Huius itaque rei gratia Albertus Rex Rom., homo ſe erigens in ſublime fortune licentia permittente, ratus Renum nec Danubium ſufficere ſiti ſue, moleſtationis molimina machinatus eſt Regi et regno Bohemie; rabies namque avaricie, que eius mentem infecerat, memoriam adeo hebetaverat, quod accepti beneficii, quod pius Wenceslaus Rex Bohemie eidem impenderat, memor eſſe non poterat, vel forſitan nolebat: quis enim eundem Albertum tantum ad imperii ſuſtulit faſtigium fideliſſima promocione, ſicut pius Rex Bohemie? etc.

diese Kronen war keine Rede; der Besitz der Pohlnischen Eroberungen wurde Wenzeln durch eine eigene Urkunde Albrechts auf immer zugesichert. Nun trat Papst Bonifaz auf, und erklärte Ungarn und Pohlen für Reiche, derer Vergebung ein Vorrecht des apostolischen Stuhles wäre. Beyde Könige, Vater und Sohn, sollten auf seinen Befehl von ihren Thronen herabsteigen, und Anderen Platz machen, welchen Bonifaz die Krone verleihen würde. Als päpstliche Drohungen, Urtheilssprüche und Bannflüche nichts fruchteten, wurde K. Albrecht als Werkzeug ausersehen, dem Machtworte des Papstes Ansehen und Gehorsam zu verschaffen: so entstand der unselige Krieg. K. Albrecht verlangte zugleich die Herausgabe mehrerer Provinzen, die K. Wenzel entweder von seinen Voreltern ererbet, oder als Brautschatz seiner Gemahlinnen erhalten hatte *); nur in Rücksicht Meißens hat sich letzterer einer Unredlichkeit schuldig gemacht. Dieses Land hatte ihm K. Albrecht zur Vergeltung der ihm gegebenen Wahlstimme um vierzigtausend Mark verpfändet. Albrecht war nun bereit, ihm diese Pfandsumme auszuzahlen, und Meißen seinem Neffen Johann, einem Sohne des in Böhmen verstorbenen Bruders Rudolph, zu verleihen; aber K. Wenzel hatte Meißen neuerdings wieder den Markgrafen von Brandenburg, nämlich

---

*) Petiit insuper Albertus Rex, sibi resignari terras has: Egram, Mysnam, Ungariam, Cracoviam, et Polonie regnum. Ad hanc requisicionem talem Rex reddidit responsionem: cum quasdam predictarum terrarum dotis nomine, quasdam legitime successionis iure, quasdam vocationis titulo possideamus, ipsas resignare facilitcr non valemus.

dem Hermann, welcher ein Schwiegersohn unseres Königs Albrecht war, und dem Heinrich um fünfzigtausend Mark verpfändet. Die Markgrafen weigerten sich, das verpfändete Meißen herauszugeben, und beredeten den K. Wenzel, seinem Schwager Albrecht die Abtretung dieses Landes zu verweigern*). Dieß war die Ursache, welche die Markgrafen bewog, Albrechts Parthey zu verlassen, und sich an seine Gegner anzuschließen. Gleichzeitige Chronikenschreiber hielten dafür, daß die verweigerte Zurückgabe der Provinz Meißen Albrechten vorzüglich zum Kriege gereitzet habe. Daß Kriegserklärungen oft häufige, weit hergeholte Beweggründe aufführen, welche einen König sollen bewogen haben, die Waffen zu ergreifen und seine gerechte Sache zu vertheidigen, während doch die eigentliche Ursache sehr vorsichtig verheimlichet wird: das lehret uns die alte und neue Geschichte. Sehr wahrscheinlich ist dieses der Fall auch bey dem Kriege Albrechts gegen Böhmen gewesen. Das Haus Habsburg, erst vor wenigen Jahren auf

---

*) Chron. Clauſtroneoburg. l. c. p. 477. Wenceslaus Rex marchiones Hermannum de Brandenburch consanguineum ſuum, qui gener regis Romanorum erat, et Heinricum... auxiliarios ſibi jam ante habuerat aſtrictos, quod eis terram Miſnenſem in quinquaginta obligaſſet marcarum milibus, quam a rege Romanorum pro quadraginta milibus marcarum prius ſibi obligatam acceperat, et nunc ipſam a Marchionibus occupatam, Regi Roman. pecuniam debitam exhibenti reddere nolebat, nec quidem facile valebat, Marchionibus eum in contrarium animantibus; quam tamen ipſe Romanorum Rex Duci Johanni, filio ſororis Regis Bohemiae ex fratre ſuo Rudolfo communiter conferre voluerat. Propter quam terram inter eos ſtabat potiſſimum hoc diſcordiae malum.

den Trümmern der gebrochenen Böhmischen Macht in Oesterreich errichtet, hatte von einem unternehmenden, kriegerischen König, der über Böhmen, Ungarn und Pohlen herrschte, mit Recht alles Schlimme zu befürchten. Es durfte nur ein zweyter Ottokar Przemisl aufstehen, und keinen Rudolph von Habsburg in Oesterreich zum Gegner finden: das kleine Land, von der Uebermacht des Feindes allenthalben umgeben, wäre von ihr erdrücket worden. Diesem Unheile wollte Albrecht sehr wahrscheinlich zuvorkommen, und noch frühzeitig Reiche von einander trennen, derer vereinigte Kraft unserem Oesterreich den nahen Untergang drohte. Da man aber dem K. Wenzel keineswegs den Vorwurf machen konnte, daß er seine Macht auf eine unlöbliche Weise oder durch Gewaltthaten wider Recht und Billigkeit vergrößert habe, so mußte man zu anderen Beweggründen die Zuflucht nehmen, um vor den Augen des Volkes einen Krieg zu rechtfertigen, zu dem es sehr große Opfer bringen mußte. Der sicherste Rückenhalt für Albrechts guten Nahmen war in Rücksicht dieses Krieges der Papst Bonifaz. Nur wenige damahls Lebende ahneten es, ohne sich der Gründe dafür deutlich bewußt zu seyn, daß Bonifaz die Schranken seiner Gewalt weit überschreite; der übrige Haufe leistete ihm blinden Gehorsam, und beugte sich willig oder unwillig unter sein Joch. Albrechts Ehre schien dadurch gerettet, daß er gegen den K. Wenzel des Papstes Willen vollzog.

Alt ist schon die Bemerkung, daß sowohl den Papst als den König Albrecht die gerechte Vergeltung ereilte. Bonifaz wurde zu Anagni von Freunden der vertriebenen Cardinäle Colonna, und von Anhängern des Königes Philipp gefangen genommen, und

von Nogaret schmachvoll mit einem Backenstreich behandelt. Dieß brach ihm das Herz. Obwohl er bald wieder in Freyheit gesetzet wurde: starb er schon am 35sten Tage, den 11. October 1303, an den Folgen des Unmuthes, der ihn über diese erlittene Kränkung befiel. — K. Albrecht rief sich von Prag im nämlichen Jahre sein eigenes Verderben herbey. Bey dem alten König Wenzel lebte Herzog Johann, ein Sohn seiner Schwester Agnes, den sie mit Rudolphen, einem Bruder unseres Königs Albrecht, erzeuget hatte. Kaum hatte sich K. Albrecht auf des Papstes Geheiß als einen Gegner K. Wenzels erkläret, so verlangte er von ihm die Entlassung des jungen Herzogs Johann: ein Oesterreichischer Prinz sollte nicht am Hofe eines befehdeten Königs erzogen werden. Der vierzehnjährige Prinz kam nach Wien, und gereichte demjenigen zum Verderben, welcher vorgab, daß er für diesen Jüngling als Feind des Königes Wenzel auftrete, weil dieser es wagte, dem Prinzen das Land Meißen vorzuenthalten, welches ihm Albrecht zugedacht hatte *). So legte sich Albrecht eine Schlange an seinen Busen; als sie erwärmte, stach sie ihren Wohlthäter, und vergalt Gutes mit Bösem. Der Glaube des Volkes, der in Unglücksfällen so leicht eine verdiente Strafe des Himmels erkennt, sah auch darin eine Vergeltung der Leiden, welche Albrecht den unglücklichen Böhmen zugefüget hat.

Veränderte Umstände brachten bey dem K. Albrecht ganz andere Ansichten der Dinge hervor. Der erste

*) Horneck, S. 707.

Urheber der großen Zerrüttung im Königreiche Ungarn und des Krieges zwischen Oesterreich und Böhmen, Papst Bonifaz, war nicht mehr. Sein Nachfolger, Benedict der Eilfte, trat keineswegs in die Fußstapfen seines Vorgängers, sondern suchte durch Bescheidenheit und Güte wieder gut zu machen, was jener durch Stolz und Herrschsucht verdorben hatte. Doch schon im neunten Monathe seiner Regierung starb Benedict, und erst nach eilf Monathen ward Clemens erwählet. Mit Bonifaz verstummten auf längere Zeit die Donner des Vatikans, welche schon viel zu lange ganze Königreiche erschüttert, und Ströme menschlichen Blutes aufgezehret hatten. K. Albrecht konnte wieder freyer athmen; der leere apostolische Stuhl zwang ihn nicht, gesegnete Länder zu einer Wüste zu machen, und Ungarn war beynahe schon gewiß von Böhmen getrennet, sein innigster Wunsch also eben so sicher erfüllet. Solange Bonifaz lebte, und schreckliche Bannstrahlen die Seelen der Bischöfe, des Adels und des Volkes betäubten, ward Carl Robert von vielen Ungarn als König erkannt. Den jungen Wenzel hatte sein Vater nach Böhmen geflüchtet, und die heilige Krone des Reiches mit ihm. Ungarns Krone in Prag! Diese Schmach, dieser Raub entflammte einen Theil des beleidigten Volkes zur Rache; Tausende eilten zu den Fahnen K. Albrechts, um Böhmen dafür zu züchtigen, Wenzeln die gestohlne Krone zu entreissen, und mit Böhmischer Beute beladen siegreich zurückzukehren. Der Feldzug mißglückte, und Albrecht hatte den Cumanen die Gefangenen und die Beute entrissen. Als sich die erste Hitze des Unwillens gegen K. Wenzel geleget hatte, bedachte man erst die verwegenen Schritte, die sich P. Bonifaz gegen die freyen Ungarn er-

laubt hatte: einen König hatte er ihnen an Carl Robert aufgedrungen, und eben dadurch ihre Wahlfreyheit gekränket. Was war natürlicher als der Gedanke, daß es nothwendig sey, Carln einen anderen König entgegen zu setzen? Man verfiel auf den Herzog Otto von Bayern, der von Elisabeth, einer Tochter Bela's IV. abstammte; nur sollte er die Ungarische Krone aus Böhmen hohlen, um damit nach alter Sitte gekrönet zu werden. H. Otto, obgleich ein Verbündeter K. Albrechts, den er im letzten Feldzuge nach Kuttenberg begleitet hatte, hat schon damahls einigen Verdacht gegen seine Redlichkeit erreget, und bald zeigte es sich, daß der Argwohn nicht grundlos gewesen sey *). Er erhob Klagen wider Albrecht, daß ihm dieser weder den verheissenen Sold für die Hülfstruppen bezahlet, noch den Schaden ersetzet habe, den die Schwaben auf ihren Durchmarsch nach Böhmen den Bayerischen Unterthanen zugefüget haben. Umsonst bemühte sich Albrecht, durch wiederhohlte Unterhandlungen den Herzog Otto zufrieden zu stellen: er warf sich dem alten K. Wenzel in die Arme, denn dieser versprach ihm größere Geschenke als Albrecht **); und dann lockte ihn auch

---

*) Horneck, S. 733. — Chron. Claustroneoburg. l. c. p. 476. Albertus Chuttnam facile obtinuisset tunc adventus sui initio, sed Dux Wabariae Otto, qui et ipse in comitatu et auxilio suo erat, ipsum sub pietatis specie avertit, ne videlicet innumera millia hominum incendio, per quod solum aquirenda erat, perirent. Hoc autem Ducis consilium suspectum fuit per consequens factum.

**) Ibidem, p. 477. Ducem praeterea Bawariae datis multis marcarum milibus sibi confoederat (Wences-

die Ungarische Krone, mit deren Auslieferung man ihm schmeichelte, wenn er sich derselben durch wichtige Dienste gegen Albrecht würdig bezeigete. Und dieses that er. Er erregte Albrechten allenthalben Feinde *), vergrößerte dadurch Wenzels Macht, gewann das volle Vertrauen des schon sehr kranken Königs, und bahnte sich dadurch den Weg zum Throne Ungarns.

Alles dieses brachte bey K. Albrecht die Wirkung hervor, daß er kein Mittel unversucht ließ, auf billige Bedingnisse sich mit dem alten K. Wenzel auszusöhnen und einen Frieden zu schließen. Doch dieser, der im verflossenen Jahre so viele fruchtlose Versuche zur Erhaltung des Friedens gemacht hatte, war nun auf seinem letzten Krankenlager eben so unbeugsam, als es zuvor Albrecht gewesen ist; H. Ottos Gegenwart und Entwürfe mögen seinen Haß gegen Albrecht entflammet und genähret, und ihm eine erfreuliche Aussicht zu einer glorreichen Vergeltung der Unbilden eröffnet haben, die dem Könige von

---

laus) loco sui capitaneum belli constituit, cui omnes Barones Bohemiae atque Moraviae fidelitatis et obedientiae sacramentum praestare oportuit. Cf. Horneck.

*) Sogar H. Heinrich von Kärnthen verließ seines Schwagers K. Albrechts Parthey, schloß sich an K. Wenzel an, und heurathete eine Böhmische Prinzessin. An den K. Philipp von Frankreich wurde der Bischof von Basel abgeschickt, um mit ihm ein Bündniß wider K. Albrecht zu schließen. Er wurde auf der Reise gefangen; seine Briefschaften schickte man dem K. Albrecht. Horneck, S. 737—740 et 742.

seinem Schwager sind zugefüget worden *). Als Albrecht alle seine Bemühungen für die Herstellung des Friedens vereitelt sah, verließ er im Anfang des Monathes Februar Wien, und reisete nach Schwaben, um frühzeitig Anstalten zu einem zweyten Böhmischen Feldzug zu treffen. Doch Wenzels zunehmende Krankheit und desselben naher Tod that dem Ausbruch eines neuen Krieges Einhalt. Er starb am 23. Juny 1305 zum Leidwesen aller Böhmen, die ihn wie ihren Vater ehrten und liebten *). Große Leiden lasteten auf dem Königreiche, als er die Regierung desselben antrat. Ganze weite Strecken des Landes lagen öde; die unglücklichen Kriege seines Vaters Ottokar, und Pest, und Hunger hatten die Bewohner der verwüsteten Gegenden aufgerieben. Ein schändlicher Vormund des jungen Prinzen ent-

---

*) Chron. Claustroneoburg. l. c. p. 476 et 477. Albertus cum paucis Swevis ibidem usque ad Purificationem B. Mariae remansit, tuncque iterum in Sweviam ascendens, de instaurando exercitu contra Bohemiam donariis, et quibus potest modis, toto laborat conamine. Quippe cum Rex Bohemus in nullam cum eo dignaretur quantumcunque rationabilem concordiam convenire, inter eos Duce Bawariae Ottone hoc diligentius elaborante (ut aestimabatur), et ipso Rege Rom. in omnia, quae digna erant ac rationabilia consentaneum se exhibente. At Rex Bohemus etiam ipse causae et justitiae suae fidens, aurique et argenti copiis, quas habet permaximas, et fortunatis ex hoc, ad quemcunque se verterat, successibus animatus, licet quidem ipse vix bellator esset, in venalium auxilio manuum, quas conducere poterat innumeras, confidebat.

*) Einige Chroniken geben den 21. Juny als seinen Sterbetag an, wie z. B. die Chronik von Königssaal, p. 155.

führte ihn aus dem väterlichen Reiche, ließ ihn darben, und sog die ohnehin schon unglücklichen Böhmen durch eine unverschämte Geldsucht vollends aus. Sich selbst überlassen, und ohne Oberhaupt brachen die Großen des Königreichs in dem wildesten Faustrecht gegen einander los, und zerfleischten ihr eigenes Vaterland. Und um das Maß des Uebels vollends zu füllen, bemackelte seine eigene Mutter, die Wittwe Ottokars, ihre und des königlichen Hauses Ehre durch einen Buhlen, Zawisch von Rosenberg, der sich erfrechte, dem jungen Könige, seinem Stiefsohn, und allen Baronen des Reichs, und allen Gesetzen des Rechts und des Anstandes zu trotzen. Wenzel, in der Schule der Leiden erzogen, siegte über alle diese Hindernisse, ward Gründer eines neuen Wohlstandes seines Reichs, und Vater eines glücklichen Volkes. Daß er sich mit seinem Schwager, Herzog Albrecht von Oesterreich, zu verschiedenen Mahlen zankte, mag des letzteren rasche Gemüthsart und Ruhmsucht veranlasset haben. Wenzel verzieh ihm und vergaß sich so sehr, daß er ihm zur Entthronung Adolphs Beystand leistete, nicht soviel aus dem reinen Antriebe einer uneigennützigen Freundschaft, sondern daraus für sein liebes Böhmen große Vortheile zu erhaschen *). Solange Albrechts Thron

---

*) Albrecht mußte dem König Wenzel als einen Preis für seine Wahlstimme versprechen, daß er ihn von dem Dienste, welchen Böhmen bisher dem Deutschen Reiche leisten mußte, und von der Besuchung der Reichshöfe befreyen werde. Ferners ließ er sich den Bezirk von Eger, das Pleißner Land und die Stadt Weyden um fünfzigtausend Mark verpfänden, welche Summe Wenzel nach damahliger Sitte der verkäuflichen Churfürsten keineswegs

noch wankte, bestand zum Theile das gute Benehmen zwischen Wenzel und Albrecht; als sich aber letzterer durch seine Siege über die Churfürsten, denen auch Wenzel im Groll gegen Albrecht glich, und durch den Beystand des Papstes die Deutsche Krone auf seinem Haupte gesichert und befestiget hatte, und das erst aufblühende Haus Habsburg durch allzugroße, schnelle Vergrößerung der Böhmischen Macht gefährdet schien, ward Albrecht Wenzels Gegner. Böhmens König sollte hochverbürgten, von Albrecht selbst bestätigten Vorrechten und Besitzungen entsagen, und auf zwey Kronen Verzicht thun, derer eine, nämlich die Pohlnische, Wenzel doch freywillig als ein Lehen des Deutschen Reiches erkläret hatte. Als Wenzel sich in Albrechts Forderungen nicht gutwillig fügte, erklärte ihm dieser den Krieg, und sprach, wie über einen Feind des Reiches, über ihn die Reichsacht aus. Wenzel, selbst ein Schwager Albrechts, und noch von anderen zwey Schwägern desselben, von den Herzogen von Bayern und Sachsen, und von seinem Schwiegersohn, dem Markgrafen von Brandenburg, zuletzt auch von dem Herzog von Kärnthen, einem Bruder der Gemahlin Albrechts, unterstützet, leistete kräftigen Widerstand, uud starb an einer Lungensucht als Feind desjenigen, den er noch vor wenigen Jahren so sehr begünstiget, und auf den Deutschen Thron erhoben hatte. Der gute, weise K. Rudolph von

---

erlegen durfte. Cf. Ludewig, Reliq. MSS. T. V. p. 439 et 442. Daß Wenzel auch das Meißnerland um vierzigtausend Mark verpfändet erhielt, und es dem Markgrafen von Brandenburg neuerdings wieder verpfändete, haben wir schon weiter oben vernommen. Wenzel legte sich in einigen Urkunden den Titel eines Reichsvikars in Meißen bey.

Habsburg hatte geglaubt, die neu gegründete Macht seines Sohnes Albrecht durch Vermählungen mehrerer Töchter an Deutsche benachbarte Fürsten zu befestigen, und sie durch ein Familienband enger miteinander zu verbinden. Er irrte sich. Eben die Männer seiner Töchter, und selbst ein Schwiegersohn Albrechts waren es, die ein Bündniß wider Österreich schlossen, und vereiniget als Feinde gegen dasselbe auftraten.

K. Wenzels Tod führte den Frieden herbey. Er war der Vereinigungspunkt und die Stütze des Bundes wider K. Albrecht; sein Tod lähmte die Mitglieder des Bundes, die sich von einander trennten, und den jungen König Wenzel von Böhmen, der ihres Beystandes nicht achtete oder desselben nicht werth war, seinem Schicksale überließen. In Nürnberg wurde an einer Versöhnung zwischen Albrecht und seinen Gegnern unterhandelt, und schon am 15. August 1305 mit Bayern, und am 18ten mit Böhmen der Friede unterzeichnet. In der Urkunde, die Albrecht den Herzogen von Bayern hierüber ausgestellet hat, bekennet er, daß er sich mit den Herzogen Otto und Stephan vollkommen versöhnet habe; alles, dessen sie sich gegen ihn oder das Römische Reich für sich oder für den König von Böhmen schuldig gemacht haben, sey ihnen vergeben. Alle ihre Helfer und Diener sollen sich der nähmlichen Vergebung zu erfreuen haben. Alles, was den Herzogen und ihren Anhängern während des Krieges an Festungen, Gütern oder Lehen ist genommen worden, erhalten sie wieder zurück. Weder die Herzoge, noch ihre Helfer sollen darüber von dem Römischen König oder vom Deutschen Reiche in der Zukunft angesprochen

werden. Der Schaden, welchen Albrechts Truppen auf ihrem Durchzug den Herzogen Otto und Stephan verursachet haben, soll ihnen ersetzet werden. In Rücksicht der Summe des Schadenersatzes und der Güter des Grafen von Hirschberg, auf welche die Herzoge Ansprüche machen, sollen der Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Berthold von Henneberg als Schiedsmänner den Ausspruch thun, welchen K. Albrecht getreulich erfüllen werde. Die Herzoge sollen sich bestreben, es zu erwirken, daß H. Heinrich von Kärnthen noch vor dem Michaelistag zum K. Albrecht komme, um als Schiedsrichter ein Urtheil zu fällen. Würde H. Heinrich noch früher sterben, so sollen der H. Rudolph von Bayern und der Graf Burkhard von Heigerloh als Schiedsmänner den Ausspruch thun. Hätte K. Albrecht an die H. Otto und Stephan Ansprüche über irgend eine Sache, so verheisse er ihnen, sie damit bis zum künftigen Michaelistag und dann noch fünf volle Jahre zu verschonen. Fiele späterhin etwas vor, welches durch einen Vergleich oder Rechtsspruch abgethan werden müßte, so verspreche Albrecht, sein Recht vor den Fürsten und Städten zu suchen, wie es die alte Sitte im Herzogthume Bayern vorschreibt *).

Die Friedensurkunde, welche Albrecht am 18. August dem K. Wenzel von Böhmen ausfertigte, ist folgenden Inhaltes **): Der Zwist zwischen K. Al-

---

*) Beylage Nro. XLII.

**) Eine vollständige Abschrift derselben findet man bey Czerwenka, Annal. et acta pietatis august. domus Habsburgo-Austriacae, p. 261. Goldast, comment.

brecht und K. Wenzel ist nach dem Tode des letzteren geendiget; mit seinem vielgeliebten Neffen, dem König Wenzel von Böhmen und Pohlen hat K. Albrecht einen Bund der Eintracht errichtet, der ewig dauern soll. Die Folgen der Vergehungen seines Vaters, derer sich dieser gegen den Römischen König und gegen das Deutsche Reich schuldig gemacht hat, und die ihm die Reichsacht zugezogen haben, sollen der Sohn und seine Nachfolger nicht büßen: alle Urtheilssprüche, die hierüber ergangen sind, werden von nun an kraftlos erkläret. Dem neuen Könige von Böhmen und Pohlen und allen seinen Nachfolgern bestätiget Albrecht alle Besitzungen und Rechte, die er von seinem Vater ererbet hat; er soll weder von seinem Oheim, noch von dem Deutschen Reiche im ruhigen Besitze derselben gestöret werden. In diesen Frieden sollen zugleich alle diejenigen eingeschlossen werden, welche dem verstorbenen König in dem Kriege wider K. Albrecht Beystand geleistet haben, nämlich die Herzoge Otto und Stephan von Bayern, und die Markgrafen Otto, Hermann, Johann und Waldemar von Brandenburg, nebst allen ihren Helfern; die Ungnade des Römischen Königs und die Reichsacht hören gegen sie auf; sie erhalten ihre Güter und ihre alten Vorrechte wieder zurück. Wegen des Fürstenthums Breßlau sollen der Graf Berthold von Henneberg, und der Burggraf Burkhard von Magdeburg als Schiedsrichter das Endurtheil fällen. Ueber die Festungen im Egerlande soll ein Gericht den Ausspruch thun, ob sie Albrech-

---

de Regni Bohem. Juribus, in append. T. I. p. 43 et seq.

ten oder Wenzeln gehören, wenn sie letzterer von seinem königlichen Oheim nicht als Lehen annehmen will. — Am 20. August bestätigte K. Albrecht dem K. Wenzel von Böhmen und Pohlen alle Privilegien, Lehen, Freyheiten und Gnaden, welche entweder er selbst oder seine Vorfahren im Römischen Reich dem letztverstorbenen König von Böhmen verliehen haben. — Man merket es diesen beyden Urkunden, vorzüglich der ersteren, leicht ab, daß man geflissentlich über die Ursachen des leidigen Krieges zwischen K. Albrecht und Wenzel einen Schleyer ziehen, und sie der Vergessenheit überlassen wollte, um dem unseligen Streite nur einmahl ein Ende zu machen, ohne der Würde und der Ehre K. Albrechts zu nahe zu treten. Aus dem Friedensschlusse mit den Herzogen von Bayern sowohl, als auch aus dem zweyten mit Böhmen erhellet genugsam, daß Albrecht dem Papste Bonifaz zu Liebe die Forderungen an den alten K. Wenzel gar zu hoch gespannet habe; die meisten und die größten derselben wurden jetzt wieder aufgegeben und gar nicht erwähnet. Nur in Rücksicht Ungarns hat Albrecht sein Ziel vollkommen erreichet. In der Friedens-Urkunde geschieht zwar keine Meldung davon; aber Albrecht nennet seinen geliebten Neffen immer nur König von Böhmen und Pohlen: ein deutlicher Wink, daß Wenzel bereits schon versprochen habe, auf Ungarns Krone Verzicht zu thun.

Wenzel, der ungerathene Sohn eines guten Vaters, schien nur Eine Sorge, Eine Freude zu haben: dem Bachus und der Venus reichliche Opfer zu bringen. In- und Ausländer sprechen unwillig von seinen Ausschweifungen und von seinem ganz un-

königlichen Benehmen *). Leichtsinnig verschenkte er Güter der Krone und Fürstenthümer. Von ihm erhielt auch K. Albrecht das Gebieth von Eger und Meißen zurück. Rührend waren die Ermahnungen und Bitten seines sterbenden Vaters an ihn: er sollte gütig, gerecht und weise regieren, und so sein Volk glücklich machen; aber bald verhallten beym Sohne die Lehren des Vaters; Regierungssorgen bekümmerten ihn nicht, und ohne Scheu vor den herrlichen Beyspielen des Vaters, die ihm und Allen noch ganz lebendig und jung vorschweben mußten, rannte er den rohesten Sinnengenüssen schamlos nach, vergeudete die Schätze des Vaters, zersplitterte sein herrliches Erbe, und ward selbst in den Augen des Pöbels ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. Eines that er jedoch, was vielleicht Lob verdiente, wenn er es wohlbedächtlich, nach reifer Ueberlegung, und nicht wie gewöhnlich im Rausch beschlossen und gethan hat: er schenkte dem Herzog Otto von Bayern das Königreich Ungarn, übergab ihm die heilige Krone, den Scepter und den Mantel, und that förmlich auf alle Ansprüche Verzicht. Man hat ihn deswegen in alten und neuen Zeiten bitter getadelt, aber gewiß ohne Billigkeit und Recht. In Ungarn, wo man so gern mit Königen wechselte, gab es damahls zu gleicher Zeit drey: zwey gekrönte, Wenzel und Carl; und einen ernannten, den H. Otto von Bayern. Wie wenig die Ungarn derselben Zeit auf eine feyerliche Krönung; auf Treue und

---

*) Chron. Aulae Regiae, l. c. p. 169. Horneck, S. 764, u. f. Viele andere Chroniken erzählen das Nämliche.

Gehorsam, dem Könige geschworen; und auf Ordnung und Ruhe achteten, hat Wenzel unter langen und großen Todesgefahren tief empfunden. Ein Böhmisches Kriegsheer war nöthig, um ihn aus seinem Pallaste, in welchem er von Feinden umgeben für sein Leben fürchten mußte, zu befreyen; die Macht und das Einkommen eines Königes hatten schon von jeher die Magnaten unter sich getheilet, und Wenzeln nur den leeren Königstitel gelassen. Und in dieses Land sollte er wieder zurückgekehrt seyn? Auf dieses Königreich sollte er nicht freudig zum größten Vortheile seiner getreuen Böhmen Verzicht gethan haben? H. Otto war von dem Glanze einer Krone verblendet genug, daß er dieses unselige Kleinod zu seinem eigenen Verderben begierig annahm, und das Unheil nicht voraussah, das in Ungarn auf ihn wartete *).

K. Albrecht, noch immer ein warmer Vertheidiger seines Neffen Carl Roberts, hatte kaum davon Kunde erhalten, daß Wenzel dem H. Otto Ungarns Krone abgetreten habe, so stellte er häufige Wachen an der Ungarischen Gränze auf, um den Herzog gefangen zu nehmen, wenn er auf seiner Reise von

---

*) Chron. Aulae Regiae, l. c. p. 172. Wenceslaus secum in Bohemiam sacrosanctam coronam regni Ungarie deportaverat, nec illuc bono modo reverti poterat nec volebat; tandem igitur coronam cum pluribus aliis insigniis regni Ungarie Ottoni Duci Bavarie, qui de prosapia etiam Regum Ungarie processerat, voluntarie resignabat, omnique suo iuri regio, quod deinceps habere posset in Ungaria, eidem coram pluribus Principibus et nobilibus in Brunna legaliter resignabat.

Mähren nach Ungarn das Oesterreichische Gebieth betreten würde: ein klarer Beweis, daß Wenzels Verzichtleistung für Otto ganz wider Albrechts Willen geschah. Otto entging durch Bestechung den auf ihn lauernden Wachen, kam mit der Krone in Ungarn an, wurde am 6. Dezember 1305 zu Stuhlweissenburg gekrönet, und ritt im vollen königlichen Anzug durch die Straßen der Stadt, um sich in seinem Glanze dem Volke zu zeigen, und desselben Ehrfurcht und Gehorsam zu gewinnen *). Seinen neuen Unterthanen einen vollen Beweis seiner väterlichen, ganz Ungarischen Gesinnung zu geben, legte er seinen Deutschen Nahmen Otto ab, und hieß von nun an Bela der Fünfte. Sein Krönungstag war der erste und letzte fröhliche Tag, den er in Ungarn genoß. Die Verwirrung nahm zu, seitdem zwey Könige dort ihren Sitz und auch den Kriegsschauplatz aufgeschlagen hatten. Otto und Carl, welch letzterem K. Albrecht Hülfstruppen aus Oesterreich sandte, lieferten sich gegenseitig blutige Gefechte, die desto verderblicher waren, je weniger sie entschieden; die Gegend zwischen der Leytha und Raab wurde auf eine schreckliche Weise verwüstet. Daß auch Oesterreichs Gränzen während dieses grausamen Bürgerkrieges in Ungarn, an welchem K. Albrecht Antheil nahm, manches schwere Leiden getroffen habe, versichern uns die Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller **).

---

*) Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 402. — Chron. Clauſtroneoburg. l. c. p. 477. Horneck, S. 746.

*) Ibidem, p. 478. Dux Bavariae ... cum regalibus insignibus venire tentabat in Ungariam. Sed cum obstante ac contradicente sibi Duce Austriae id pu-

Seit dem Friedensschlusse mit Böhmen und Bayern kehrte Ruhe und Ordnung in Oesterreich zurück, denn K. Carl Robert in Ungarn wurde nur mit einer geringen Anzahl Truppen von unserem Albrecht unterstützet, und das Schicksal des neuen Königs Otto war in kurzer Zeit zu desselben Verderben entschieden. Um seinen Thron zu befestigen, warb Otto um die Tochter des Woiwoden Ladislaus von Siebenbürgen. Sie wurde ihm zur Gemahlin verheissen, wenn er selbst nach Siebenbürgen käme, und sich dort mit ihr trauen ließe. Otto begab sich mit den königlichen Insignien versehen nach Siebenbürgen, und Ladislaus freuete sich, mit so leichter Mühe den König sammt der Krone fangen zu können, ließ ihn mit barbarischer Treulosigkeit in einen Kerker werfen, und faßte den Entschluß, sich selbst auf Ungarns Thron zu schwingen. Otto mußte sich noch für glücklich schätzen, nach langen und schweren Drangsalen dem nahen Tode und dem Gefängniß entkommen zu seyn, und über Rußland nach Bayern zurückkehren zu dürfen. Der königliche Titel von Ungarn, den er dort fortführte, war in der That ein schlechter Ersatz für so vieles, ganz unnütz verschwendetes Gold und für so viele Leiden, die er dieses Nahmens halber hatte erdulden müssen. Nach Ottos Entfernung aus Ungarn gewann auf Zuthun des Papstes Carl Roberts Anhang

---

blice cum exercitu expedire non posset, post Omnium Sanctorum cum paucis clam noctu intrans Austriam, a Brunna in Oedenburgam pertransiit, coronatusque pro rege se gerebat. Ob hoc ipso anno (sollte heißen sequenti anno) inter Austriam et Ungariam plurima mala in caedibus hominum et spoliis perpetrantur.

die Oberhand, und Carl ward endlich von der Nation als König anerkannt.

Wir verlassen Ungarns Angelegenheiten, und wenden unsere Blicke auf Oesterreich. Schon im Jahre 1305 verlor unser H. Rudolph durch den Tod seine Gemahlin Blanka in der schönsten Blüthe der Jugend. Sie hätte Oesterreich und Frankreich miteinander näher verbinden, hätte den Verträgen gemäß eine unauflösliche Freundschaft zwischen diesen beyden Ländern stiften sollen. Zwey Jahre waren noch nicht verflossen, als K. Albrecht schon über seinen Todfeind K. Philipp Klagen erhob. Der auf ewig geschlossene Bund ward gebrochen, alle Freundschaft verschwand; nur die große Entfernung und Kriege, welche Albrecht gegen benachbarte Fürsten, und Philipp gegen den Papst Bonifaz wärend der folgenden Jahre geführet haben, hinderten diese entzweyeten Freunde, über einander herzufallen, und gegenseitige Rache zu üben. Blanka vergaß bald ihres heimathlichen Bodens, hieng mit ganzer Seele an ihrem Gemahl, ward von ihm zärtlich geliebet, und nach ihrem Tode wegen ihrer Leutseligkeit und Milde gegen die Armen vom ganzen Lande betrauert. Das Schicksal schien Rudolphen die geliebte Gemahlin entrissen zu haben, um ihn mit einer andern zu verbinden, die ihm eine Königskrone als Mitgift brachte, und das Haus Habsburg zu höherem Glanz, zu größerer Macht emporhob.

Wladislaus Loktiek, vor wenigen Jahren während großer Unruhen in Pohlen durch die Parthey des alten Königs Wenzels von Böhmen von seinen Besitzungen vertrieben, rief den Beystand des Pala-

tinus Omodeus, Obergespanns von Zipsen und getreuen Anhängers K. Carl Roberts, an, und erhielt ihn. Krakau und Sendomir wurden den Böhmen entrissen. Mit Unwillen bemerkten die Böhmen die Sorglosigkeit ihres Königs, und drangen in ihn, die Ehre seiner Nation vor dem Schimpfe zu erretten, als sähe sie gleichgültig zu, daß ihr König eine Provinz nach der andern in Pohlen verliere. Es erging der Aufruf: Die streitbaren Böhmen sollen zu den Waffen greifen, und den Zug nach Krakau antreten, um Loktiek's Frevel zu züchtigen. Auch K. Wenzel mußte sich bequemen, den Feldzug mitzumachen. Er kam in Ollmütz an. Ein Meuchelmörder überfiel ihn in seinem Zimmer, und erstach ihn am 4. August 1306. Wer diese Schandthat verübet habe, blieb unbekannt *). Das allgemeine Gerücht nannte einen Ritter aus Thüringen, Conrad von Pottenstein, der mit einem blutigen Messer aus dem Pallast forteilte, und von den Böhmen, ohne ihn ein Wort reden zu lassen, auf der Stelle niedergehauen wurde: gewiß ein zu voreiliger Eifer, der al

---

*) Chron. Aulae Regiae, l. c. p. 171. Cum enim estivo tempore ad refrigerandum se solus esset in palacio camisea solum indutus et pallio, quidam ... ad juvenem minime insidias suspicantem accessit, ac ipsum, opportunitatem habens, tribus letalibus vulneribus sauciavit et aufugit. Miramur tamen omnes, quod tam immensi flagitii perpetrator adhuc usque hodie, quis pro certo fuerit, ignoratur. Miles tamen quidam, dictus Cunradus de Bolenstein natione Thuringus, cultellum sanquinolentum in manu baiulans, de palacio prosilire, et currere visus fuit, qui per illos, qui foris fuerunt, statim rapitur. et ut occisor regis, antequam loqueretur verba aliqua, occiditur. Sive ille sive alius reus sit, nescio; Deus scit.

lerdings eben sowohl von großer Liebe und Ergebenheit zu dem ermordeten König zeugen, aber auch Folge eines Einverständnisses mit dem Urheber der Gräuelthat seyn konnte. Wenn sich spätere Geschichtschreiber erlauben, den Wladislaus Loktiek, den Römischen K. Albrecht, oder Böhmische Baronen verdächtig zu machen, als wären sie die Urheber des Mordes gewesen: so überlassen wir sie ihrer Schande, daß sie nach Jahrhunderten aus Bosheit oder grober Unwissenheit gleichzeitigen Zeugen dreist widersprechen, und pöbelhaft Fürsten zu verleumden sich erfrechen konnten, ohne sich um die geschichtliche Wahrheit zu bekümmern.

Mit dem ermordeten K. Wenzel erlosch der alte Regentenstamm der Przemisl, der mehrere Jahrhunderte hindurch über Böhmen geherrschet hat. Daß sich um Wenzels erledigten Thron mehrere Erben hervorthun würden, war leicht vorauszusehen. Die Böhmen hatten eine zu große Anhänglichkeit an ihre Beherrscher, als daß nicht wenigstens ein Theil derselben den Wunsch hätte äußern dürfen, man sollte, da kein männlicher Erbe Wenzels vorhanden wäre, auf seine Schwestern Rücksicht nehmen, damit das Heldenblut der Przemisl doch von der weiblichen Seite möge fortgepflanzet werden. Wenzels älteste Schwester Anna war mit dem Herzog Heinrich von Kärnthen vermählet, der ein Bruder der Gemahlin des Römischen Königs Albrecht war. H. Heinrich war eben damahls in Prag zugegen, und ihm und seiner Gemahlin Anna gelang es, einen großen Theil des Adels und des Volkes zu gewinnen. Doch mußte er bald zu seinem höchsten Verdruße vernehmen, daß er an seinem Schwager, dem K. Albrecht, einen ge-

fährlichen Nebenbuhler um Böhmens Krone habe, welcher vorgab: Böhmen sey ein dem Reiche erledigtes Lehen, welches er seinem Sohne, dem H. Rudolph von Oesterreich, verleihen wolle. Man schritt am 22. August zur Wahl, zu welcher die Reichsbaronen, Ritter und Städte einberufen wurden. K. Albrecht schickte Abgesandte, und forderte die Wählenden auf, seinen Sohn Rudolph zu ihrem Könige zu erklären. Die königlichen Prinzessinnen Elisabeth und Margareth, Schwestern der Anna, bathen unter Thränen und knieend, man möchte doch die weiblichen Nachkommen des alten Königsgeschlechtes von der Nachfolge nicht ausschließen, und H. Heinrich von Kärnthen, den Gemahl ihrer Schwester, als Böhmens König erklären*). Die Stimme des Volkes hätte sich zwar für Heinrich erkläret, aber der weisere und mächtigere Theil der Wähler neigte sich auf Rudolphs Seite**), dessen

---

*) Pulkava, apud Dobner, T. III. p. 263. Sorores prefate Anne, scilicet Elizabeth et Margaretha flexis genibus coram omnibus nobilibus Regni Boemie publice supplicarunt, ne hereditate sua, puta regno Boemie privarentur; nec Rudolphus, sed Henricus pocius eligatur in Regem, producentes pro se Imperialia documenta, etc.

**) Hier widersprechen sich die Chroniken des Pulkava und jene von Königssaal. In der ersteren heißt es: Major autem pars, licet non sanior, Rudolphum Ducem Austrie supradictum petivit in Regem. Daß Pulkava bey dieser ganzen Erzählung die Königssaler Chronik beynahe wörtlich abgeschrieben habe, fällt bey dem ersten Anblick in die Augen. Desto schändlicher handelte er, daß er das Zeugniß des Gleichzeitigen aus Abneigung gegen die Deutschen ganz entstellte, und gerade das Gegentheil davon unredlich

Sache bald die Oberhand gewann, als man in Böhmen erfuhr, daß zwey Kriegsheere gegen sie im Anzuge seyen. K. Albrecht schlug sein Lager bey Laun, H. Rudolph das seinige bey Iglau auf; beyde beleidigten niemanden, sondern wollten nur die Königswahl nach ihrem Willen lenken. Eben so verfuhr Ottokar einstens gegen Oesterreich. Gesandte, reiche Geschenke und herrliche Versprechungen gingen nach Oesterreich voraus; er selbst folgte von einem Kriegsheer begleitet auf der Stelle nach, und wurde als Herzog von Oesterreich erkannt. — Die Böhmen erinnerten sich nun der großen Macht K. Albrechts und der vortrefflichen Eigenschaften seines Sohnes, die er wirklich besaß, und erwählten Rudolph zu ihrem König *). Als H. Heinrich merkte, daß alle seine Wünsche unerfüllet bleiben würden, entfloh er mit seiner Gemahlin heimlich von Prag, und kehrte

---

niederschrieb. In der zweyten Chronik heißt es nämlich, p. 173 et 174: Quidam inter Electores in Rudolfum Ducem Auſtrie, alii in Heinricnm Ducem Carinthie, qui tunc perſonaliter affuit, vota ſua dirigunt; major tamen pars hominum, ſed non ſanior, Heinricum Ducem, eo quod ſeniorem regni haberet filiam in conjugio, pro rege ſibi poſtulat et eligit, quia neſcit gens ſtulta, quid poſtulat, et qualis ſit quem eligit, ignorat... Vulgaris itaque favor clamorem excitat, et Heinricum Ducem Karinthie regem fieri Boemie votis optat; ſaniorum et ſeniorum tamen conſilium popularis clamoris tumultibus aures non accomodat, ſed aliud, quod tunc videbatur utilius, facere cogitabat.

*) Ibidem. Scientes itaque quidam de baronibus et civibus, quod pater eſſet prepotens, et filius ſuus Dux Auſtrie ſapiens et iuſtus, ipſum Rudolfum in regem eligunt Bohemi.

durch Bayern in sein Land zurück. Im October zog der neue König Rudolph von seinem Vater Albrecht begleitet in Prag ein, und erfüllte getreulich den Baronen und Bürgern sein gegebenes Wort; einige der ersteren erhielten Städte und Schlösser; die Bürger wurden durch andere Geschenke erfreuet*). Er hatte es auch schon vor seiner Wahl den Böhmen versprochen, daß er die Wittwe des alten Königs Wenzel, Elisabeth, zur Gemahlin nehmen würde; er erfüllte ohne Verzug dieses Versprechen, und nahm Elisabethen zur Gemahlin.

Das Haus Habsburg hat sich in wenigen Jahren zu einer Macht emporgeschwungen, von der man in der Geschichte nur sehr wenige Beyspiele findet. K. Albrecht war aber mit der bloßen Erwerbung des herrlichen Königreichs Böhmen noch nicht zufrieden: er wollte den ruhigen Besitz desselben seiner Familie auch vollkommen versichern. Auf sein Verlangen stellten ihm die Böhmischen Großen eine Urkunde aus, bekräftigten sie mit ihren Siegeln, und beschworen sie mit einem feyerlichen Eide, daß sie von nun an das Haus Habsburg-Oesterreich als ihren Herrscherstamm erkennen werden. Würde ihr neuer

---

*) Ibidem. Rudolfus in regem Bohemie electus civitates ac munitiones quasdam Baronibus aliquibus contulit ac civibus donaria distribuit, sicut ante electionem suam unicuique promiserat, sic tunc dedit; nonnulli enim tam de nobilibus quam civibus fuerunt, qui ipsum Rudolfum timoris et muneris intuitu, licet esset ad regnandum ydoneus, elegerunt.... Dominam etiam Elizabeth, relictam Domini Wenceslai senioris, in matrimonio sibi copulavit, sicut ante, quam eligeretur, voverat. — Horneck, S. 770 — 776.

König Rudolph kinderlos sterben, so sollte ihm sein Bruder Friedrich oder ein noch jüngerer auf dem Böhmischen Throne nachfolgen *). K. Albrecht verlieh dem zu Folge das Königreich Böhmen seinem Sohne Rudolph und seinen männlichen Erben; für den möglichen Fall seines frühzeitigen oder erbenlosen Hinscheidens waren desselben Brüder, die Herzoge von Oesterreich, zu seinen Nachfolgern in Böhmen bestimmet. — Auf die Oesterreichischen Provinzen that Rudolph nach einigem Sträuben Verzicht; wahrscheinlich war er über den ungestörten Besitz des Böhmischen Thrones noch immer nicht vollkommen beruhiget. Sein Vater übertrug die Regierung der Provinzen Oesterreichs seinem zweytgebornen Sohne Friedrich, der den Zunahmen des Schönen erhielt **).

---

*) Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 403. Albertus Rex... asserens, ad Imperium collationem ipsius regni (Bohemiae) devolutam, praefatum Dominum Rudolfum Ducem Austriae in Regem substituit, ipsum regnum sibi et caeteris suis fratribus jure haereditario conferendo. — Chron. Paltrami, l. c. p. 725. Bohemi... Rudolfum Ducem Austriae, virum quidem juvenem, sed maturis moribus pollentem, in regem eligerunt; insuper promittentes verbis, firmantes juramentis, statuentes privilegiis, quod Fridericum, germanum praedicti Rudolphi, sibi pro eo regem statuerent, si ipse Rudolfus sine haeredibus migraret ex hac luce, hoc ipsum de singulis filiis Regis Romanorum promittentes. — Horneck, S. 777 — 781. — Chron. Leobiense, l. c. p. 885.

**) Horneck, S. 777 und 781. — Chron. Paltrami, l. c. Eodem anno et tempore Fridericus, germanus praedicti Rudolfi, regenda gubernacula totius Austriae et Styriae suscepit.

Unter den Böhmischen Baronen ragten vorzüglich die Herren von Rosenberg an Macht und Ansehen hervor; ihr Beystand mußte unserem H. Rudolph sehr erwünschet seyn, um desto gewisser Böhmens Krone zu erlangen. Wir haben es bereits vernommen, daß K. Ottokar dem Woko von Rosenberg und seinen Nachkommen zur Vergeltung treu geleisteter Dienste im Jahre 1260 die Grafschaft Retz in Unterösterreich als ein Lehen übergeben habe. Albrecht von Habsburg, Reichsverweser in Oesterreich, ruhete nicht, bis ihm Heinrich von Rosenberg die Grafschaft Retz, dem Scheine nach freywillig und aus inniger Freundschaft, im Jahre 1282 gegen eine Geldentschädigung wieder zurückgab. Um das erwünschte Ziel zu erreichen, bedurften der K. Albrecht und sein Sohn Rudolph der Beyhülfe der Edlen von Rosenberg. Zu spät befürchteten sie, daß ihnen Heinrich von Rosenberg die Abnöthigung der Grafschaft Retz nun vergelten, Rudolphen seine Wahlstimme versagen, und durch seinen Widerspruch auch andere verleiten könnte, demselben Widerstand zu leisten. H. Rudolph entschloß sich also, die Uebereilung seines Vaters gut zu machen, den Heinrich von Rosenberg zu besänftigen, und desselben Zuneigung durch ein sehr angenehmes Geschenk zu gewinnen: er stellte ihm am 1. October 1306 außerhalb der Stadt Prag eine Urkunde aus, daß er und seine Nachkommen als Belohnung angenehmer Dienste, die er dem Herzog geleistet hat und noch leisten soll, die Grafschaft und das Schloß Retz als ein Oesterreichisches Lehen besitzen soll *). Retz war aber

*) Beylage Nro. XLIII.

dem edlen Stephan von Meissau verpfändet. Deswegen gab H. Rudolph am 3. October dem Heinrich von Rosenberg die Versicherung, daß er bis zum nächsten Martinitag die Grafschaft und das Schloß Retz vom Pfandinhaber auslösen, und sie ihm dann übergeben werde *). K. Albrecht bestätigte am 8. October diese Schenkung seines Sohnes, und fügte in der darüber ausgestellten Urkunde noch bey, daß der künftige Herzog von Oesterreich, der Rudolphen nachfolgen würde, diese Schenkung erneuern und gutheissen müsse **).

---

*) Beylage Nro. XLIV.

**) Beylage Nro. XLV. Das Original dieser Urkunde befindet sich im fürstlich Schwarzenbergischen Archiv zu Wittingau. Zugleich muß man hier auf ein chronologisches Versehen aufmerksam machen. Herr Helwig, in seiner Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden, S. 168, behauptet, daß Rudolph schon am 8. September 1306 vom Königreich Böhmen Besitz genommen habe. Aber Rudolph nennt sich selbst am 1. und am 3. October in den Urkunden an den Heinrich von Rosenberg noch einen Herzog von Oesterreich. Auch das Datum: Pragae, extra muros, verräth es deutlich, daß er noch nicht König war, und im Lager bey Prag den Ausgang des Wahlgeschäftes abwartete. Eben so nannte K. Albrecht am 8. October seinen Sohn einen Herzog von Oesterreich, und stand noch an diesem Tage im Lager zu Laun, wo er ebenfalls das Ende der Königswahl abwartete. Wahrscheinlich zogen sie also erst zu Ende Oktobers in Prag ein, und Rudolph nahm erst dann Besitz vom Reiche. Allerdings erzählet die Chronik von Königssaal; S. 175: Rudolphus una cum patre suo circa festum Nativitatis beate Virginis Pragam intravit; aber unverwerfliche Urkunden beweisen es, daß Rudolph damahls noch nicht König war, wenn er gleich mit seinem Vater wirklich nach Prag gekommen ist.

Das Königreich Böhmen schien dem Hause Habsburg genugsam versichert; nur mochte K. Albrecht besorgen, daß H. Heinrich von Kärnthen und desselben Anhänger, oder ein anderer benachbarter Fürst noch einige Versuche machen könnten, dem neuen Könige Rudolph in Böhmen unangenehme Unruhe zu erregen, und ihn, oder den H. Friedrich von Oesterreich mit einer Fehde zu überziehen. Um auch für diesen möglichen Fall gefaßt zu seyn, und allen Feinden mit einer hinlänglichen Macht begegnen zu können, schloß Albrecht in Wien am 23. Dezember 1306 mit seinen beyden Söhnen, dem K. Rudolph von Böhmen und H. Friedrich von Oesterreich, mit den beyden Pfalzgrafen und Herzogen von Bayern, Rudolph und Ludwig *), und mit seinem lieben Erzbischof Conrad von Salzburg, der ihn auch jetzt wieder nach Prag begleitet hatte, ein enges Schutz- und Trutzbündniß **). Sie verpflichteten sich mit einem Eide, sich gegenseitig eine unauflösbare Freundschaft in Wort und That zu erzeigen gegen jedermann, der es wagen würde, sie oder Einen aus ihnen feindselig anzugreifen. Mit vereinigter Macht würden sie jede Beleidigung ahnden, und diesen ihren Bund getreulich halten, solange ihnen Gott ihre Lebenstage fristen werde. Wie lange so eine ewige Freundschaft, ein ewiger Friede, auch mit Eidschwüren bekräftiget, gewöhn-

---

*) Das letzte Bündniß zwischen K. Albrecht und den Herzogen Otto und Stephan von Bayern war von kurzer Dauer und wurde wieder aufgelöset, als Otto die Ungarische Krone angenommen hatte.

**) Beylage Nro. XLVI.

lich zu dauern pflege, das hat K. Albrecht selbst mit seinen Verbündeten, den Ungarn, Böhmen, Bayern, Franzosen, das haben nach ihm so viele andere Regenten erfahren, die so, wie er, auf ewige Zeiten Frieden und Freundschaft mit unverträglichen, nach Eroberungen lüsternen Nachbarn geschlossen haben.

K. Rudolph besaß selbst nach dem Zeugniß unpartheyischer Böhmen schöne Eigenschaften eines Regenten*), und fieng damit an, daß er aus dem königlichen Einkommen die vielen Schulden zu vermindern suchte, welche die vorigen Könige durch den Drang der Umstände oder durch zu wenig beachtete Sparsamkeit aufgehäuft hatten; er zahlte wochentlich tausend Mark ab. Um dem Lande nicht lästig zu fallen, ließ er sich Wein, Oehl, und andere Bedürfnisse aus Oesterreich kommen. Er erlaubte sich nach so vielen Beyspielen der vorigen Könige keine Gewaltthat gegen seine Unterthanen, hielt aber doch streng auf Ordnung und Ruhe. Dessen ungeachtet konnte er sich die Liebe und Ehrfurcht der Böhmen nicht gewinnen, denn alles, was die damahlige Eigenthümlichkeit des Böhmischen Volkes ausmachte, war ihm entgegen. Er war kein geborner Slave, und verstand nicht einmahl ihre Sprache. Nach Erlöschung des alten Regentenstammes glaubten sie sich berechtiget, durch freye Wahl sich selbst einen König geben zu können; da kam K. Albrecht, durch

---

*) Chron. Aulae Regiae, p. 175. Princeps iste mox in regni sui principio communibus insistebat profectibus; erat enim veraciter homo variis virtutum et gratiarum dotibus insignitus. Incepit itaque statim solutionem debitorum etc.

den Krieg mit dem alten K. Wenzel, und auch durch den beschimpfenden Frieden mit dem Sohne desselben den Böhmen äußerst verhaßt, mit einem Kriegsheer von Schwaben herab bis Laun, und sein Sohn mit einem zweyten bis Prag, und nöthigten sie, letzteren zu ihrem König zu nehmen, und das Haus Habsburg zu ihrer Regentenfamilie zu erklären. Dieses alles beleidigte den Nationalstolz, und erregte Mitleiden gegen die verstossenen Schwestern ihres letzten Königs. Bey dem geringen Grade von Cultur, den die Böhmen damahls erreicht hatten, konnte es an derben Aeußerungen, und zuletzt an stürmischen Auftritten, welche sich die Nation auch gegen eingeborne Könige gar oft erlaubet hatte, nicht fehlen, und bald sah sich K. Rudolph genöthiget, gegen Meuterey und Aufruhr sein Ansehen und seine Würde zu schützen, und sich mit den Waffen in der Hand Gehorsam und Ruhe zu verschaffen. Mehrere Baronen kündigten Rudolphen den Krieg an, und erklärten sich als Anhänger H. Heinrichs von Kärnthen; der Bischof Johann von Prag hielt es mit ihnen *). Rudolph zog mit einem Heere ge-

---

*) Daher kommt es wahrscheinlich, daß der sogenannte Franciscus Pragensis in seiner Chronik dem K. Rudolph so wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt, und ihn einen grausamen Verfolger der Böhmen nennet. Der Domherr mußte freylich der Nachbether Bischof Johanns seyn. Die Königssaaler Chronik sagt im Gegentheile: Tante autem providencie quorundam Pragensium civium insipiencia invidebat, et in spiritu blasphemie ipsum Principem sepius mercium provisorem nominabat... Nobiles etiam quidam de regno... regi se publice opponebant, ac Heinrico Duci Carinthie, qui fugerat, adherebant, unde ex hoc regno dampna plurima infe-

gen sie aus, und hatte schon mehrere zur Unterwerfung genöthiget, als er während der Belagerung von Horazdyowicz erkrankte, und schon am 3. July 1307 starb *).

Der größere Theil des Böhmischen Volkes vernahm frohlockend die Nachricht von Rudolphs Ende; man hatte ihn nie geliebet, sondern nur aus Furcht vor der Macht seines Vaters und Bruders mit geheimen Unwillen auf dem Throne geduldet. Ohne Rückhalt äußerte sich nun wieder laut der Wunsch: Herzog Heinrich von Kärnthen, der Gemahl einer Prinzessin aus dem Hause Przemisl, müsse herbeygerufen werden, damit er den Thron der Altvordern seiner Gemahlin besteige, und das Volk der Czechen glücklich mache **). Um jedoch die alte Sitte nicht ganz zu vernachlässigen, wurden die Baronen, Ritter und Bürger der königlichen Städte zur Wahl eines

---

rebant. Rex autem iste verus iusticie et pacis zelator, horum nobilium contumelias nequaquam dissimulat, sed ipsa estate exercitum congregat, et nobiles illos impugnat viriliter et expugnat.

*) Diesen Todestag gibt die Königsaaler Chronik an: Mortuus est anno 1307, V. Nonas Julii, primo anno regni sui.

**) Chron. Aulae Regiae, p. 177. Mortuo Rudolfo Rege Bohemie ... facta fuit leticia magna in stulto populo et in vulgo; tantum namque a propria malicia ac sceleris caligine mentes quorundam hominum excecate fuerant, quod ad istum Rudolfum Principem pacificum dilectionem habere non poterant, sed tantum, ut redeat Heinricus Dux Carinthie, affectibus et precibus postulant et exorant.

neuen Königs nach Prag zusammen berufen. Sie versammelten sich nicht im Schlosse, sondern im Pallaste des Bischofes, der Rudolphen mit einem unversöhnlichen Haß verfolget hatte, Unter der brausenden Menge der Wähler, welche mit schmählichen Worten gegen den verstorbenen K. Rudolph, gegen seinen Vater Albrecht, und gegen alle Deutsche losstürmten, gab es noch wenige, welche dafürhielten, daß es schändlich für ein Volk sey, feyerliche Eidschwüre und besiegelte Urkunden nicht zu achten, und das gegebene Wort treulos zu brechen. Der Reichsmarschall Tobias von Bechin sprach zur Versammlung: Leider mangeln uns männliche Nachkommen unserer alten Könige; laßt uns also einen König erwählen, unter welchem wir ruhig leben können. Schmerzhaft muß es uns fallen, daß die Besetzung unseres Königthrones dem Deutschen Reiche heimgefallen ist; würden wir aber darauf nicht achten, so drohen uns von dorther große Uebel. Wer ist so mächtig, daß er mit dem Deutschen Kaiser einen Kampf zu bestehen wagen dürfte? Wird der Herzog von Kärnthen unser König, so drohet uns mit dem Deutschen Reiche ein ewiger Krieg. Laßt uns also den Sohn K. Albrechts zu unseren König erheben, und geben wir ihm mit päpstlicher Dispensation eine königliche Böhmische Prinzessin zur Gemahlin, so ist unsere Ruhe gesichert *). Diese Rede erregte bey den meisten Anwesenden einen großen Unwillen;

---

*) Ibidem. Nach der Rede des Tobias von Bechin fügt die Chronik die Bemerkung hinzu: Displicuit sermo huiuscemodi in oculis aliorum multorum, qui solum ad Heinricum Ducem Carinthie dirigunt suum votum. — Horneck, S. 790—792.

fast Alle neigten sich zur Seite H. Heinrichs von Kärnthen. In einer der folgenden Versammlungen fanden sich Ulmann von Leuchtenberg und Heimann von Crussina bewaffnet ein, fielen über den Reichsmarschall Tobias, der noch immer den H. Friedrich von Oesterreich als König von Böhmen empfahl, wüthend her, und ermordeten ihn an der Seite des Bischofes von Prag in desselben eigenem Pallaste. Diese wilde, höchst barbarische That mochte in den Augen der tobenden Böhmen für patriotisch gelten, und fand bald Nachahmung unter dem Volke. Einige Bürger von Prag ergriffen einen ihrer Mitbürger auf öffentlicher Straße bey der Minoritenkirche, und ermordeten ihn als einen Anhänger des Herzogs von Oesterreich auf eine grausame Weise. Die Gährung des Volkes nahm täglich zu, und endlich wurde der Entschluß gefaßt, keinen Oesterreicher auf dem Böhmischen Thron zu gedulden. Der Eidschwur, den man K. Albrechten erst im verflossenen Spätjahre geleistet, und die Urkunde, die man ihm ausgestellet hatte, nach K. Rudolphs unbeerbtem Tode einen seiner Brüder als König zu erkennen, wurden für ungültig und kraftlos erkläret, und H. Heinrich von Kärnthen durch eine Gesandtschaft eingeladen, vom Böhmischen Königreiche Besitz zu nehmen. Er kam, ward König, und erlebte schon nach drey Jahren die Schmach, von seinem Böhmischen Volke wieder abgesetzet, und aus dem Königreiche hinausgeworfen zu werden.

So ein Benehmen der Böhmen, so viele gehäufte Unbilden entflammten den K. Albrecht zu einer schleunigen Rache. Dem Hause Habsburg ein Königreich entreissen, Eidschwüre verletzen, und einen

feyerlich beurkundeten Vertrag umstoßen: das sollte den Böhmen nicht ungestraft hingehen. Auch Herzog Heinrich sollte sein Wagestück hart büßen, gleichsam Albrechten, dem Gemahl seiner Schwester, zum Trotze, und zur Schmach und zum Nachtheile des Hauses Habsburg Böhmens Krone angenommen zu haben. Ulrich von Walsee, Landeshauptmann in Steyrmark, und der Erzbischof Conrad von Salzburg erhielten den Auftrag, mit einem Kriegsheer in Kärnthen einzufallen; Krain wurde dem Grafen von Görz und dem Grafen von Ortenburg zur Züchtigung preisgegeben. Diese beyden Provinzen waren in kurzer Zeit erobert und mit Jammer erfüllet. Nicht nur um sich K. Albrechts Wohlgefallen zu erwerben, auch des eigenen Vortheiles halber bestrebten sich die Gegner des Herzoges Heinrich, ihm allen nur möglichen Schaden zuzufügen. Was sie zur Zeit des Friedens nie erlangen konnten, das gewährte ihnen nun der Krieg. Mit banger Furcht hatte der Erzbischof Conrad oft das Schloß Rabenstein betrachtet, welches seiner Stadt Freysach zur Zeit einer Fehde großes Ungemach drohte. Jetzt war der günstige Augenblick vorhanden, sich dieses gefährlichen Nachbars zu entledigen. H. Heinrich hatte die Obhut dieses festen Schlosses dem Conrad von Schrankbaum anvertrauet, der an seinem Herrn zum Verräther ward. Vom Erzbischof mit Geld bestochen, übergab er ihm die Festung, welche ohne Verzug niedergebrochen wurde. Die Steine davon wurden zur Erbauung eines neuen Schlosses, Altenhofen genannt, verwendet, welches der Erzbischof auf Salzburgischem Boden zur eigenen Sicherheit wider Kärnthen errichten ließ. — In den

beyden Provinzen Kärnthen und Krain hat der Krieg viele Verwüstung angerichtet *).

Die Züchtigung der Böhmen hat K. Albrecht sich selbst vorbehalten. Mit einem Heere, das er in Schwaben in größter Eile gesammelt hatte, stürmte er über Eger auf Böhmen los. Sein Sohn, H. Friedrich von Oesterreich, hatte Befehl, mit einem zweyten Heere, das größten Theils aus Oesterreichern bestand, in Böhmen vorzudringen, und sich mit ihm zu vereinigen. Albrecht stellte sich nach geschehener Vereinigung zwischen Kolin und Kuttenberg auf, und erwartete mit heißer Begierde seinen verhaßten Gegner Heinrich, um in einer Feldschlacht zu entscheiden, welchem von beyden die Böhmische Krone als Siegeslohn zufallen würde. Aber Heinrich schloß sich in Prag ein, wollte nichts dem ungewissen Kriegsglücke vertrauen, und wartete ruhig die Zeit ab, daß Mangel an Lebensmitteln und der nahe Winter Albrechten zwingen würde, wie einstens im Kriege mit dem alten K. Wenzel, Böhmen wieder zu räumen. Um nicht

---

*) Chron. Leobiense, apud Pez, T. I. p. 890. Interea mandat, ut Karinthia et Carniola invadantur. Ulricus de Walsee Capitaneus Stiriae ad Regis jussum et Friderici Ducis Austriae ... Chunrado Praesule Salczburgensi in persona propria se offerente et cooperante, terras in brevi tempore subegerunt, quia potentiores terrae cum Hainrico Rege in Bohemia versabantur. Carniolam Hainricus Comes Goriciae, assistentibus sibi comitibus de Ortenburg et Slavicae gentis potentibus suis affinibus subiugavit. In utraque terra maxima desolatio facta est, quia disturbium hoc messis tempore agebatur. — Horneck, S. 793.

müßig stehen zu bleiben, begann Albrecht die Belagerung von Kolin und von Kuttenberg, fand aber die hartnäckigste Gegenwehre. Zugleich brachen Heinrich von Lippa und Johann von Wartenberg mit Böhmischen Truppen auf ihn los, und fügten seinem Heere manchen bedeutenden Verlust zu. Albrecht befand sich nun zum zweyten Mahle in der traurigen Lage, bey Kuttenberg seinen Kriegsruhm scheitern zu sehen. Die Grausamkeit seiner Schwäbischen Truppen hatte sich selbst gestraft. Die ganze weite Gegend glich einer Wüste, so wild hatten sie mit Feuer und Schwert gewüthet und alles verheeret. Großer Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten waren die Folge davon. Dazu gesellte sich die Strenge des Winters, welche Albrechten endlich nöthigte, sein krankes, zerrüttetes Heer dem gänzlichen Verderben zu entreissen. Er trat höchst unmuthig in Begleitung seines Sohnes den Rückzug nach Oesterreich an, nachdem er die Städte, die das Leibgedinge Elisabethens, der Wittwe seines verstorbenen Sohnes Rudolph, ausmachten, mit Schwäbischen und Oesterreichischen Besatzungen versehen hatte*). Die Königin Wittwe

---

*) Chron. Aulae Regiae, p. 178. Audiens autem Rex Albertus, quia Ducem Carinthie... in preiudicium sacri Imperii Bohemi aliqui elegissent, acrius contra Regem novum quam regnum, ejus animus provocatus est; unde cum Friderico Duce Austrie suo filio convenit, et mala, quecunque facere potuit, regno fecit. Ipse namque cum exercitu inter montem Chuthnam et Coloniam sua tentoria collocavit, et exinde civitatem Coloniam igne, ferro et machinis hostiliter impugnavit, omnia quoque bona, que in circuitu sita fuerant, exercitus devastavit..... Videns autem Rex

Elisabeth entfloh unerkannt aus Prag, und begab sich unter den Schutz H. Friedrichs von Oesterreich; sie hatte als Anhängerin K. Albrechts von dem neuen Böhmenkönig Heinrich manche Schmach und

---

Albertus, quia hyemis tempus instaret, et quod ad pugnam non usquequaque dispositus intrasset Bohemiam, in civitatibus Grecz, Mutha, Policzca et in Crudim, ac in aliis civitatibus sibi adhaerentibus quosdam ex Suevia et de Austria viros bellicosos reliquit in presidio; ipse enim cum filio suo Friderico versus Austriam profectus est. — Chron. Salisburg. apud Pez, T. I. p. 403. Albertus Rex commotus associatis sibi episcopis Moguntino, Argentinensi, Constantiensi, et quamplurimis aliis episcopis, nec non Domino Ludewico Palatino Comite, et aliis multis Comitibus, Baronibus et Nobilibus de Reno et de Suevia, Boemiam per Egram intravit cum magno exercitu, ita quod dicebatur habere plusquam decem milia dextrariorum.... Rex Romanorum ibidem (in Bohemia) usque ad festum Simonis et Judae moram faciens, nec argentifodinam in Chutten obtinuit, et munitiones et civitates pauciſſimas debellavit. Post haec, quia propter frigus et inundationem nivium, et penuriam victualium ibi diutius stare non poterat, nec etiam per viam, quam intraverat, redire domum non potuit, per Austriam est reversus. — Chron. Paltrami, l. c. p. 725. Bohemi in praejudicium Regis Rom., etiam contra jusjurandum, Ducem Karinthiae Regem sibi statuerunt. Quam ob causam Karinthia et Karniola ab hominibus Regis Rom. hostiliter vastabantur. Fridericus etiam Dux Austriae valida manu Bohemiam petiit, et ibi per duos menses et eo amplius adventum sustinens Regis Rom. Duraverunt ergo ambo in Bohemia usque ad hyemem, occupatis aliquantis civitatibus; in communi vero in modico proficientes. — Cf. Chron. Claustroneoburg. l. c. p. 478, et Chron. Zwetlense recentius, l. c. p. 534. — Horneck, S. 795, u. f.

Drangsal erdulden müssen*). — Albrecht verweilte sich in Oesterreich nicht, sondern zog mit den Ueberbleibseln seiner Reichstruppen gegen Schwaben zurück. Er wollte ohne Bewilligung des Herzogs Stephan, der eben damahls zu Landshut krank darnieder lag, durch Bayern ziehen. Die Mächtigeren unter dem Bayerischen Adel bothen das Landvolk auf, und erwarteten zu Neuburg am Inn Albrechts Kriegsvolk, um demselben den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Er täuschte seine unvorsichtigen, und im Kriege wenig geübten Gegner mit leichter Mühe, setzte zur Nachtszeit über den Fluß, verjagte die versammelten Bayern, züchtigte ihre Verwegenheit mit Raub und Brand, und zog durch Bayern nach Schwaben **).

---

*) Chron. Aulae Regiae, p. 178. Domina vero Elizabeth, relicta Rudolfi Regis, interim in Praga fuit; et quia Alberto Regi favit, aliqua opprobria et molestias aperte Carinthiani sustinuit; unde ne lederetur gravius, latenter cum una ancilla, filiam suam Agnetam in brachiis baiulans, de Praga aufugit, cui Fridericus Dux Austriae, ut prius secrete condictum fuerat, occurens, circa Sderas ipsam ad castra sua perduxit.

**) Chron. Osterhovienſe, apud Rauch, T. I. p. 531. Albertus ... ab Austria ueniens, potenti manu et sine conductu voluit transire terram Bawarie per pontem Eni in castro suo Nevnburga.... Comites et Ministeriales terre eum inpedire volebant, adtendentes, sibi et suorum ex hoc pericula inminere.... Ipsos Bawaros quasi sine capite ab obsidione fugauit castri, et quosdam captiuauit; congregataque milicia terram potenter transiuit; incendiis et rapinis eam devastando circa festum beati Martini confessoris.

Den Winter und Frühling des Jahres 1308 brachte K. Albrecht im Reich und auf seinen Habsburgischen Gütern zu. Seine vorzüglichste Sorgfalt war auf den Feldzug gerichtet, den er im nächsten Sommer gegen die Böhmen unternehmen wollte, um sie zu zwingen, ihr beschwornes Versprechen zu erfüllen, und seinen Sohn Friedrich auf ihren Königsthron zu erheben. Sein neunzehnjähriger Neffe, Herzog Johann, bey dem er die Stelle des verstorbenen Vaters Rudolph vertrat, seitdem er ihn von Prag nach Wien berufen hatte, sollte ihn nach Böhmen begleiten, um sich frühzeitig zu einem wackeren Kriegsmann zu bilden. Doch verhaßt war dem ungestümen Prinzen die Gesellschaft und Aufsicht des Oheims; er wollte frey von allem Zwange, und Fürst über die Länder seyn, die ihm als Erbtheil seiner Eltern gebührten. Oefter schon hatte er selbst und durch Andere K. Albrechten diesen seinen sehnlichsten Wunsch geäußert, aber immer zur Antwort erhalten: er solle geduldig die Zeit abwarten, in welcher sein Verlangen würde erfüllet werden; er dürfe es sicherlich glauben, daß der Oheim das Erbe nicht schmälern, sondern nach Thunlichkeit vermehren wolle; nach Vollendung des Böhmischen Krieges soll ihm dasselbe zu Theil werden. Doch solange wollte der trotzige Jüngling nicht warten. Entweder setzte er Mißtrauen auf die Worte des Oheims, oder er fürchtete gar, man wolle ihn im Böhmischen Kriege absichtlich hinopfern, um nach seinem Erbtheil greifen zu können: er war verworfen genug, vor dem Gedanken nicht zurück zu beben, der Mörder seines Oheims zu werden. Selbst zu einer so verruchten Gräuelthat fand er Gesellschafter und Helfer: die Edelleute Rudolph von Wart,

Rudolph von Palm, und Walther von Eschenbach. Es war der erste Tag des Maymonaths 1308, an welchem K. Albrecht in der Stadt Baden in einer zahlreichen Gesellschaft fröhlich das Mittagsmahl einnahm, und seine Gäste mit den Gaben des Frühlings, mit Blumenkränzen beschenkte. Nach aufgehobener Tafel ritt er nach Rheinfelden, wohin seine Gemahlin Elisabeth gekommen war, die er besuchen wollte. Der Weg führte ihn zu dem kleinen Flusse Reuß, über den er beym Mangel einer Brücke auf einem Schiffchen übersetzen mußte. Diesen Platz hatten sich die Mörder zur Ausführung ihrer verruchten That ausersehen. Der Prinz Johann eilte mit seinen Mitverschwornen voraus, schaffte alle Leute fort, und geduldete keinen Menschen, selbst Albrechts getreuesten Diener nicht, im Schiffe, indem er vorgab, man dürfe das Schiff nicht zu sehr überladen. Weil sich dieser Diener nicht alsogleich entfernen wollte, fiel ihn Johann wüthend an, schlug ihn wund, und jagte ihn mit Blut bedeckt fort. Dieser klagte es dem herankommen den König, der dessen ungeachtet ruhig das Schiff bestieg, und bloß von seinen Mördern umgeben über den Fluß setzte. Er stieg ans Land, ritt langsamen Schrittes fort, und sprach traulich mit dem Ritter Walther von Kastelen, der ihm auf dem Wege entgegen kam. Plötzlich fielen Johann und seine Gesellen über ihn her; einer stach ihn in den Hals; ein anderer durchbohrte ihn mit dem Schwert, und Palm spaltete ihm den Kopf; der Ritter Kastelen von Schrecken überwältiget, entfernte sich schnell *). Albrecht stürzte zu

*) Eine so merkwürdige und seltene That, als die Ermordung Albrechts durch seinen eigenen Neffen gewesen ist,

Boden, und hauchte in den Armen eines Bauernweibes, das eben herbey kam, seine Seele aus. Die Mörder entflohen, ehe das Schiffchen die übrigen Begleiter Albrechts, unter welchen sich auch sein Sohn Herzog Leopold befand, über den Fluß setzen konnte. Die königliche Leiche wurde in das Kloster Wettingen gebracht, späterhin aber sammt dem Leichnam K. Adolphs, welchem K. Albrecht keinen Platz unter den Gräbern der alten Deutschen Könige vergönnet hatte, von desselben Nachfolger im Reiche, K. Heinrich VII., nach Speyer versetzet, und dort nach alter Sitte beerdiget.

---

wurde von allen gleichzeitigen und späteren Chronikenschreibern erzählet. In der Hauptsache stimmen alle überein; daß sie in kleinen Nebenumständen von einander abweichen, ist wohl sehr natürlich. Uebrigens liegt wenig daran, welcher von den Mitverschwornen den K. Albrech in den Kopf, in den Hals , oder in die Seite gestoche oder gehauen, und was dieser oder jener dabey gesprochen habe; nur dieses ist gewiß, daß sie ihn durch gräßliche Wunden ganz entstellet und ermordet haben. Die Schriftsteller solcher Länder, in welchen Albrechts Andenken aus verschiedenen Ursachen verhaßt war, loben beynahe Albrechts Mörder; und selbst in den neuesten Zeiten gab es einige, welche aus Haß gegen Oesterreich Albrechts Ermordung eine Nothwehre, eine Vergeltung zugefügten Unrechts nannten. Prinz Johann ist ihnen ein hochherziger Jüngling, und seine Mitgesellen sind ihnen Verfechter altdeutscher Freyheit! Um ihre Geschichtwerke recht anziehend und pragmatisch zu machen, erzählen sie die geheimsten Triebfedern der Mörder, und legen ihnen hochtönende Worte in den Mund, welche sie an ihrem Schreibpult erdichtet haben. So wird ein Schauspiel, aber ja nicht eine Geschichte geschrieben. — In dem Urtheilsspruche K. Heinrichs VII. vom 18. September 1309 wird den genannten Mördern K. Albrechts noch beygezählet der Ritter Chunrat von Tegeruelt.

Die Mörder Albrechts entgingen durch eilige Flucht der gebührenden Strafe *); nur Rudolph von Wart und sein Knecht Rüsseling, welcher dem Pferde Albrechts in den Zaum gefallen ist, und ihn so zu den Todesstreichen festhielt, wurden ertappet. Sie wurden mit zerquetschten Gliedern auf ein Rad gespannet, und starben auf demselben eines langsamen, höchst qualvollen Todes. Doch damit war die Rachgierde der Gemahlin und der Kinder Albrechts noch lange nicht gesättiget; Ströme von Blut, auch von ganz unschuldigem, mußten vergossen werden, um ihren Zorn zu versöhnen. Daß die Söhne Albrechts, Friedrich und Leopold, nach damahliger rauher Sitte den Mord ihres Vaters schrecklich rächen würden, stand zu erwarten; daß aber auch seine Gemahlin Elisabeth, welche die aufbrausende Hitze ihres Gemahls durch Bitten und Thränen so oft zurückgehalten, und als fromme Friedensstifterin dem Blutvergießen Einhalt gethan hat; daß ihre Tochter Agnes, Wittwe des Königs Andreas von Ungarn, welche nach Sitte der Nonnen bisher ihre Tage verlebte, so unersättlich nach Blut lechzten, und Furien gleich gegen ganz unschuldige Männer, Weiber und Kinder mit Tod und Verderben wütheten, das hat ihr Andenken auf ewig gebrandmarkt. Auf Verlangen der Mutter sammelte H. Leopold, dem sich späterhin auch H. Friedrich von Oesterreich beygesellte, allenthalben Truppen, und fiel über die Burgen der

---

*) Ueber die ferneren Schicksale des Prinzen Johann verbreiteten sich manche Gerüchte, die aber alle nicht verläßlich sind. Walther von Eschenbach starb nach fünf und dreyßig Jahren in Würtemberg als ein Hirt, und offenbarte sterbend seinen Nahmen.

Edlen von Wart, Palm, und Eschenbach her. Diese Burgen mochten vertheidiget oder willig übergeben werden: sie wurden alle zerstöret, und die Besatzungen derselben, die von dem Mordanschlage ihrer Herren nichts wußten, mit kaltem Blute den Händen der Henker überliefert *). Viele Unschuldige waren schon als Opfer einer blinden, blutdürstigen Rache gefallen, als H. Friedrich, von wehmüthigen Bitten erweicht, und von der Unschuld der Leidenden überzeuget, mehreren Gefangenen das Leben und die Freyheit schenken wollte. Darüber erzürnte seine Mutter: Hättest du, sprach sie, die Leiche deines Vaters gesehen, wie sie schaudervoll entstellet war; gewiß, du würdest gegen die Leute seiner Mörder nicht so gelinde verfahren. Auf ihren Befehl wurden sie alle enthauptet **). Man gab die Zahl von tausend und noch mehreren Menschen an, welche auf diese Weise ihr Leben verloren haben ***). Als sich endlich die Wuth der Blutrache geleget hatte, stifteten

---

*) Cf. Chron. Joannis Vitodurani, apud Eccard, T. I. p. 1770.

**) Horneck, S. 834. Dy Furſten ped paten, Daz ſy ſew lieſßen leben.... Do zurnt ernſtleich Sein Muter die Chuniginne, Sy ſprach in Vnmynne Zu Fridreichen jrm Sun: Sag an, was wil du tun? Es ſcheint wol, wiſße Chriſt, Daz du hie nie geweſen piſt, Wär vns das Hayl geſcheben, Daz du hetteſt geſehen Den Anplick jamerleich An deines Vater toten Leich, u. ſ. w.

***) Einer der Gefangenen wurde, als man ihn zum Richtplatz führte, aufgefordert, die Mitschuldigen der Mörder anzugeben. Er nannte als den ersten Urheber des Mordanschlages den Erzbischof von Maynz — „Der het Tag und Nacht Mit aller ſeiner Macht Getriben daran den Herczogen Johan, Daz er die Maintat pegie.“ Horneck.

die K. Elisabeth und ihre Tochter Agnes auf dem Platze, auf welchem Albrecht unter den Händen seiner Mörder fiel, ein Kloster für Clarissinnen und für mindere Brüder. Unter diesen Nonnen brachte Agnes ihre übrigen Lebenstage zu, und übertraf sie alle an klösterlicher Tugend. Elisabeth wirkte mehr für das allgemeine Beste unseres Vaterlandes, indem sie bald nach dem Tode ihres Gemahls das berühmte Salzbergwerk zu Hallstatt auf ihre eigene Unkosten neuerdings eröffnete, und so dem Lande eine sehr ergiebige Quelle künftigen Reichthums und Wohlstandes verschaffte.

Der Tod Albrechts verursachte dem Hause Habsburg einen ungeheuren Verlust. Mit ihm erloschen alle jene herrlichen Hoffnungen der Größe und des Glanzes, zu welchem er dasselbe zu erhöhen bemühet war. Beynahe hatte er schon das Ziel erreichet, als ein widriges Schicksal ihn als die erste Stütze seines Hauses, und mit ihm zugleich alles dasjenige wegriß, was er erworben hatte und noch erwerben wollte. Das Königreich Böhmen behielt sein Schwager Heinrich von Kärnthen. Die Besatzungen, welche Albrecht in einigen Böhmischen Städten im verflossenen Jahre zurückgelassen hatte, wurden theils aufgerieben, theils genöthiget, ihre Festungen zu verlassen und nach Hause zu ziehen. Das Kriegsheer, welches für seinen Mörder, dem Prinzen Johann, Meißen erobern sollte, wurde durch schreckliche Niederlagen gänzlich vernichtet. Es drohten ihm in der Schweitz eben neue Unfälle, als ihn der Tod ereilte.

Aus Thaten lernt man einen Mann viel besser kennen und richtiger schätzen, als aus den gewöhnli-

chen Charakterschilderungen, die zwar sehr künstlich und mit vieler Beredsamkeit verfasset seyn mögen, an denen aber meistens Vorliebe oder Abneigung einen gar zu großen Antheil haben. Albrechts Thaten kennen wir nun. Nicht alle derselben sind lobenswerth, aber der billige Beurtheiler wird sie nach ihrem wahren inneren Gehalte zu schätzen wissen. Eine große Wohlthat verdankte ihm das Deutsche Reich und auch unser Oesterreich, daß er nach dem Beyspiele seines glorwürdigen Vaters mit starkem Arm dem wilden Faustrecht Einhalt that, und den Landfrieden herhielt. Hätte er alte Sitten und Gewohnheiten, Vorrechte und Privilegien mehr geschonet; hätte er Ausländer und Ankömmlinge weniger begünstiget; hätte er seine aufbrausende Hitze zu mäßigen gewußt, und wäre sein Bestreben dahin gegangen, vielmehr geliebet als gefürchtet zu werden: gewiß, seine Unterthanen hätten sich unter seiner Regierung höchst glücklich gepriesen, und Aufruhr und Kriege wären vermieden geblieben. Man höre doch auf, ihm darüber Vorwürfe zu machen, daß er die Macht seines Hauses zu vergrößern suchte. Gab es wohl unter seinen Vorfahren und Nachfolgern nicht nur in Oesterreich, sondern auch in allen übrigen Ländern einen Regenten, der dieses nicht wünschte und that, wenn es Zeit und Umstände erlaubten? Allerdings kommt es auf die Art und Weise an, auf welche sich ein Fürst zu vergrößern sucht; und gegen diese mag sich Albrecht verfehlet haben. Er ging zu hastig zu Werke, eilte zu schnell vorwärts, schonte niemanden, that selbst, was er kurz zuvor an Adolphen getadelt hatte, handelte gegen hochbetheuerte Versicherungen und Urkunden, und wollte allenthalben seinen Willen mit Gewalt durchsetzen. Daß man Friedens-

schlüsse, und beurkundete und feyerlich beschworne Verträge schlecht erfüllte oder leichsinnig brach, war ein allgemeines Gebrechen der damahligen Zeit, dessen sich nicht nur Albrecht, sondern auch die übrigen Fürsten schüldig gemacht haben. Albrecht liebte den Krieg, und schlug eben durch diese Neigung seinem Volke manche schmerzliche Wunde. Aber er schützte auch als wackerer Kriegsmann seine Länder gegen muthwillige oder ungerechte Angriffe, und hielt in denselben Ruhe und Frieden her. Während seiner Regierung hat sich Oesterreich von früher erlittenen Drangsalen erhohlet und einen Wohlstand erreichet, der eine längere Dauer versprach, weil er sich auf eine bessere innere Ordnung und Sicherheit des Eigenthums gründete, die in den vorigen Zeiten gar zu leicht und zu oft gefährdet wurde. Dessen ungeachtet litt unser Vaterland noch immer an großen Gebrechen, welche das rohe, unwissende Mittelalter mit sich brachte, und nicht nur über Oesterreich, sondern auch über ganz Europa ausgoß, zu derer Heilung mehrere Jahrhunderte nöthig waren. Wir wollen einige derselben ganz kurz berühren, um einen anschaulichen Begriff vom damahligen Zustand unseres Vaterlandes zu erlangen.

---

## Ende des ersten Theiles.

Gedruckt bey Jos. Feichtinger's, seligen, Wittwe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurz, Franz,

Oesterreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I

Bd.: 1

Linz 1816
Austr. 2727-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010299-0